

SPUR



Eine Quellensammlung
„negativ-dekadenter“
Sub- und Jugendkulturen
im *Archiv der Jugendkulturen*

Das Projekt SPUR wurde gefördert von der *Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* und in Kooperation mit dem *Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF)* durchgeführt.

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG 



Impressum

Herausgeber *Archiv der Jugendkulturen e.V.*

Projektleiter/Redaktion *Florian Völker*

Projektinitiator *Christian Schmidt*

Gestaltung *Judith Fehlau*
judith@systemli.org

Lektorat *Christine Bartlitz*

Schrift *Zetkin von Inga Plönnigs*

Texturen *indieground.net /
texturefabrik.com /
spoongraphics.co.uk*

V.i.S.d.P. *Daniel Schneider*

© 2026 *Archiv der Jugendkulturen e.V.*, Berlin



Kontakt

Archiv der Jugendkulturen e.V.
Fidicinstraße 3 Haus B
10965 Berlin

Tel 030 – 694 29 34

archiv@jugendkulturen.de

🌐 jugendkulturen.de

Vorwort:

Zum SPUR-Projekt 4

Einleitung:

Fanzines und DDR-Subkulturen 6

1.

„Negativ- dekadente“

Sub- und
Jugendkulturen
in der DDR 12

Punk, die anderen und der SED-Staat 16

Punk in Leipzig 40

Punk in Dresden 58

Punk in Ost-Berlin 70

Heavy Metal in der DDR 82

Gothic in der DDR 88

Skinheads in der DDR 98

2.

Trans- formations- zeit Nach dem Mauerfall 108

Rück- und Ausblicke 110

Enttarnungen 122

Making of:

„Baseballschlägerjahre“ 130

Schlussbemerkungen 138

Literaturhinweise 139

Zum SPUR-Projekt

4

Seit seiner Gründung im Jahr 1997 trägt das *Archiv der Jugendkulturen* in Berlin (AdJ) Materialien aus und über Jugend- und Subkulturen systematisch zusammen, sichert diese und macht sie der Öffentlichkeit sowie der Forschung zugänglich. Die Bestände des AdJ haben sich zu einer international bedeutsamen Sammlung entwickelt und beherbergen einzigartige Zeugnisse – von zehntausenden Flyern und Plakaten über Tonträger, audiovisuelle Medien wie VHS-Kassetten und DVDs bis hin zu Textilien verschiedener Art.

Das Herzstück bildet die beeindruckende Sammlung von über 80.000 Magazinen und Szene-Zeitschriften. Allein der Bestand an Fanzines – jenen „Fan-Magazinen“, die als selbstgemachte, oft in Kleinstauflagen produzierte Szene-Publikationen fungieren – umfasst rund 20.000 Exemplare aus mehr als 50 Ländern. Den größten Einzelposten stellt dabei die Sammlung an Punk-Fanzines dar, mit etwa 5000 deutschen und 3000 internationalen Hefen. Zugleich umfasst der Bestand eine breite Auswahl an Fanzines aus weiteren Szenen und Musikkulturen wie Gothic, Metal, Techno und Skinhead.

Jugend- und Subkulturen sind weit mehr als bloße Freizeitphänomene. Sie sind Seismografen des gesellschaftlichen Wandels und der Verfasstheit einer Epoche. Fanzines dienen hierbei als ein unvergleichliches Schaufenster in diese

Lebenswelten. Sie dokumentieren Codes, Praktiken, interne Debatten und Einstellungen aus erster Hand und stellen somit eine substanzielle Grundlage für die Erforschung sub-, pop- und jugendkultureller Bewegungen dar.

Trotz der Breite der internationalen Sammlung klafft eine Lücke: Fanzines, die in der DDR entstanden sind, finden sich kaum. Das SED-Regime unterdrückte nonkonforme Ausdrucksformen massiv. Der Mangel an Papier und der fehlende Zugang zu Kopiergeräten verhinderten die Entstehung einer eigenen, autonomen Presselandschaft im Untergrund. Dennoch verstummten die Szenen nicht. Mitglieder der vom Regime als „negativ-dekadent“ diffamierten Gruppen nutzten Fanzines aus der Bundesrepublik und anderen westlichen Ländern als ihr Sprachrohr.

Hier setzt das Projekt SPUR an. In einer ersten Phase wurden rund 500 solcher „Spuren“ identifiziert, digitalisiert und in einer Bibliografie erfasst. Dazu gehören Artikel, Briefe und Berichte von DDR-Szenegänger:innen in westlichen Heften als auch in Fanzines und Zeitschriften, die in der DDR in ihren finalen Jahren sowie in der Nachwendezeit entstanden. Ergebnis der zweiten Phase ist die vorliegende Quellenedition, die den Zeitraum von den 1970er Jahren bis in die Transformationsphase nach dem Mauerfall (1989-1995) abdeckt.

Während bisher vor allem die Akten des Stasi-Unterlagen-Archivs die Forschung dominierten, rückt diese Edition die Stimmen der Akteure in den Fokus. Sie ermöglicht neue Perspektiven auf den Transfer von Ideen zwischen Ost und West und das oft konfliktreiche Zusammenwachsen der Szenen nach 1989. Es geht nicht mehr nur um die Frage, wie der Staat jugendliche und adoleszente Menschen überwachte, sondern darum, wie diese sich selbst sahen und artikulierten.

Die Realisierung des Projekts war mit erheblichen Herausforderungen verbunden. Den riesigen Fundus des Archivs innerhalb einer einjährigen Recherchefrist nach relevanten DDR-Bezügen zu durchforsten, erforderte eine strikte Priorisierung. Der Fokus wurde bewusst auf die Punk-Szene gelegt. Dies begründet sich nicht nur durch die schiere Menge des vorhandenen Materials, sondern auch durch das außergewöhnlich hohe Mitteilungsbedürfnis dieser Subkultur. Punks (und teilweise auch Skinheads) aus der DDR nutzten das Medium Fanzine wesentlich intensiver als etwa ostdeutsche Gothics oder Heavy-Metal-Fans, deren Zeugnisse in ausländischen Publikationen vor 1989 kaum zu finden sind.

Diese Quellenedition und das gesamte Projekt SPUR wären ohne die Vision und die unermüdliche Arbeit von Christian Schmidt nicht denkbar. Seit 2001 brachte

er nicht nur tausende Fanzines in die Sammlung des Archivs der Jugendkulturen ein, sondern initiierte eine Reihe an Projekten, durch die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven auf die spezielle Medienform der Fanzines geblickt wurde und so dazu beitrug, den historischen Wert dieser Quellen sichtbar zu machen.

Auch das SPUR-Projekt war seine Idee. Er bearbeitete den Großteil der ersten Phase mit akribischer Sorgfalt und spürte die hier versammelten Zeugnisse des DDR-Punk in den Tiefen des Archivs auf. Sein unerwarteter Tod im August 2024 hinterließ eine schmerzliche Lücke. Ich übernahm die Aufgabe, die Recherchen abzuschließen und das Projekt SPUR II fortzuführen, dessen Ergebnis nun vorliegt.

Diese Publikation ist
Christian Schmidt gewidmet.

Florian Völker
Berlin, Mai 2026

Fanzines und DDR-Subkulturen

6

Wer in der DDR eine eigene Zeitung oder Zeitschrift herausgeben wollte, lebte gefährlich. Offiziell existierte in der DDR keine Zensur, tatsächlich durfte jedoch kein Druckerzeugnis ohne staatliche Druckgenehmigung erscheinen. Papier, Druckkapazitäten und Vervielfältigungsgeräte waren staatlich kontrolliert, sodass unabhängige Zeitungen oder Zeitschriften faktisch kaum entstehen konnten. Ohne offizielle Zustimmung ein Druckerzeugnis zu veröffentlichen, bedeutete ein reales Risiko: Verhöre, Beschlagnahmungen, Anklagen – im Extremfall Haftstrafen. Besonders heikel wurde es, wenn Kontakte ins Ausland eine Rolle spielten oder Inhalte von den Behörden als politisch interpretiert wurden.

Der staatlich organisierte Musikzeitschriftenmarkt bot für viele Jugendliche kaum Abhilfe. Das FDJ-Magazin „Neues Leben“ erschien zwar regelmäßig, wirkte aber im Vergleich zu westlichen Magazinen grafisch und inhaltlich altbacken. Westbands kamen nur am Rande vor, alternativere Musik blieb außen vor. Stattdessen nahm Propaganda viel Raum ein, und selbst diese eher mäßig ausgestatteten Hefte waren oft schwer zu bekommen. „Melodie & Rhythmus“ wiederum war als Musikzeitschrift konzipiert, blieb aber deutlich hinter internationalen Standards zurück. In den späten 1980er Jahren öffnete sich die Zeitschrift zwar stärker für westliche Pop- und Rockmusik, doch für Fans von Punk, Hardcore oder alternativen Klängen war das Angebot weiterhin unzureichend.

Um Anhänger:innen der eigenen Szene und Subkultur auf dem neuesten Stand zu halten, begannen einzelne DDR-Punks

trotz Repressionen und drohender Strafen eigene Fanzines zu entwickeln. Eines der frühen Beispiele war „The Punk – 'ne Enzyklopädie“, ¹ das um 1984 in Dresden entstand und sich auf zumeist ironische Weise mit der Punkbewegung und deren Alltag in der DDR auseinandersetzte. Das Heft sammelte Szene-Wissen und wollte zugleich mit offiziellen Darstellungen, die Punk meist als Problemphänomen behandelten, aufräumen. Die staatliche Reaktion folgte prompt. Im Zusammenhang mit dem Heft wurde Jörg Löffler, Musiker bei den Dresdner Bands *Gegenschlag/Paranoia* und später *Kaltfront*, wegen „ungesetzlicher Kontaktaufnahme“ verhaftet. Der Vorwurf macht deutlich, wie schnell ein solches Projekt politisch aufgeladen werden konnte: Obwohl nur drei Kopien existierten und es inhaltlich vor allem um Musik und Szene ging, genügte die Erwähnung einer existierenden Punkkultur in der DDR und der Verdacht grenzüberschreitender Vernetzung, um strafrechtlich relevant zu werden.

Ende 1985 gründeten Punks aus dem Umfeld des sogenannten Profikellers in der Ost-Berliner Erlöserkirche das Infoblatt „Der AlösA“, ² stiehlt mit zwei Anarchie-Zeichen an Anfang und Ende. Entscheidender Rahmen für Produktion und Vertrieb war hierbei das Kirchengelände: Der Vermerk „nur für innerkirchlichen Gebrauch“ bot eine gewisse Schutzfunktion, da innerkirchliche Drucksachen nicht unmittelbar dem staatlichen Pressewesen unterstanden. „Der AlösA“ markiert damit eine Phase, in der sich kirchliche Strukturen und Punk-Szene überlappten und die Kirche als Rückzugsraum fungierte.

Abb. 2 „Der AlösA“, #0 (1985)
Ost-Berlin (DDR)

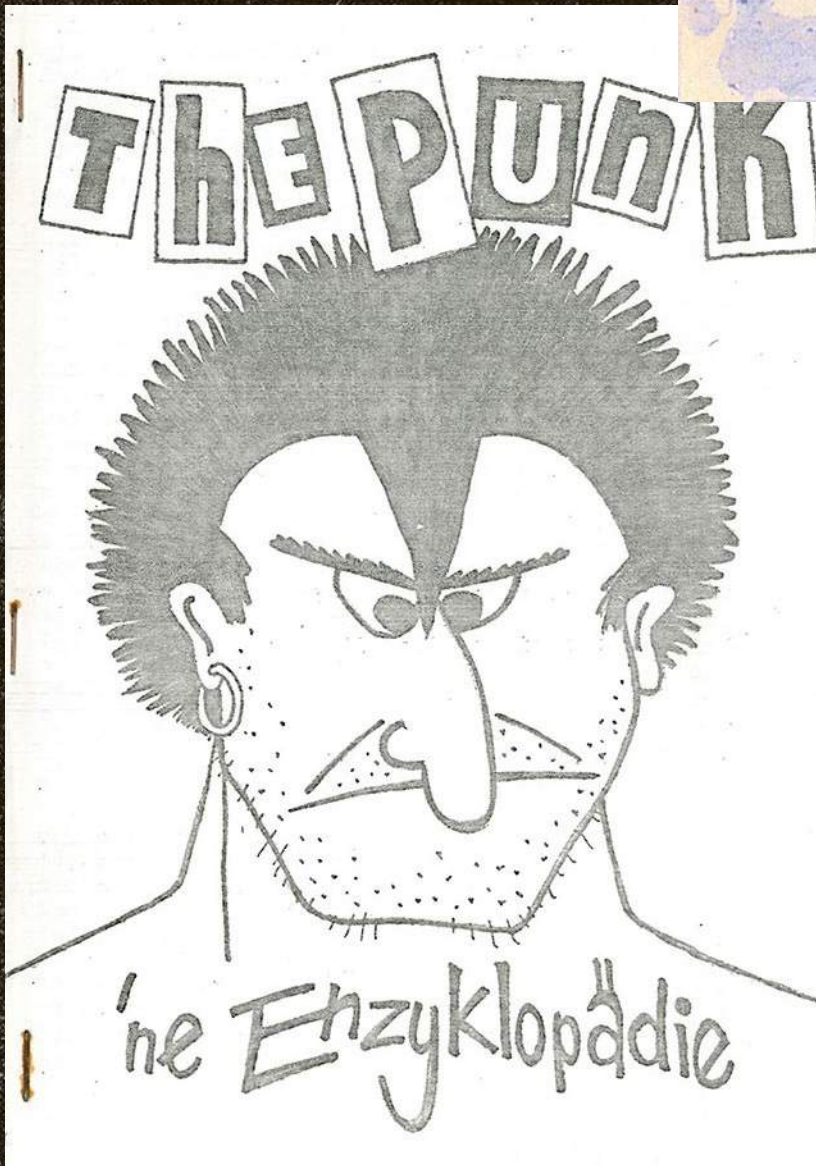


Abb. 1 „The Punk – 'ne
Enzyklopädie“, (ca. 1984)
Dresden (DDR)

- Nur für den innerkirchlichen Gebrauch -

m O A n i n g s t a r OA/ K V U 471109

Intoblett der Offenen Arbeit, Teil der Kirche von Unten

Redaktion: Hihihl

Redaktionsschluss: Passiert



I

Owonniglicher, prächtigschöner mai,
dein süß geschrei
bring: Freuden mancherlei,
besonders da, wo weih
und mancher sonst habel
voll utwill aneiner herzen

II

Grün ist der wald, berg, au, wald und wald
die nachtigall
und aller vogelschall,
man hört sie ohne zahl
erklängen überall

III

Der mai, er heilt, alles ungem
erwach, lieb, ach,
daß ich mich heiß entwach,
und häng der freue nach,
der ich so lang gebrach,
bis mich ihr weißer arm umfangen.



- Inhalt:
- Mühsam- Ehrung
 - Frühlingsfest- Rückblende
 - Mai '68
 - Kurzweldungen

MAI DER MAI- DEMO '88
FRÜHER LARVENS DA NUR DIE PATTERLEINER.
ABER NUN AUCH NOCH DIE EINTRITTS-
KARTEN!



Abb.3 „mOAningstar“,
#OA / K V U 4711 09 (1988)
Ost-Berlin (DDR)

295

Besseres Wasser für
Polens Hauptstadt !!

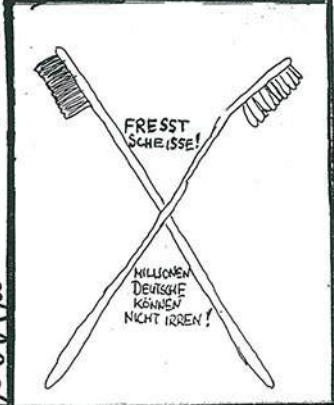


Abb.4 „Inside“, #1 (1988)
Ost-Berlin (DDR) / Polen

I/Wand/5

Einleitung

Auch das Fanzine „mOAning star“³ entstand im Umfeld der „Offenen Arbeit“ (OA), einem Teilbereich der „Kirche von Unten“. Ursprünglich als internes Mitteilungsblatt für die verschiedenen, unter dem Dach der Berliner Zionskirche versammelten Friedens-, Umwelt- und Punk-Gruppen gedacht, entwickelte sich das Heft zunehmend zu einer professionell produzierten, satirisch-politischen Szene-Zeitung. Der Titel spielte ironisch auf die britische kommunistische Tageszeitung „Morning Star“ an. Um formale Probleme zu vermeiden, trug das Blatt ebenfalls den Hinweis „Nur für den innerkirchlichen Dienstgebrauch“ und erhielt eine fiktive Lizenznummer („OA 4711“ plus Ausgabennummer). Generell achtete das Redaktionsteam darauf, keine Details zu den Urheber:innen nach außen dringen zu lassen, um den staatlichen Behörden – aber auch Neonazis – keine Angriffspunkte zu liefern.

Technisch war die Produktion ein permanentes Improvisationsprojekt. Zunächst kam das Ormig-Verfahren zum Einsatz, das nur kleine Auflagen erlaubte. Mit westlichen oder aus der ČSSR stammenden Matrizen ließ sich die Stückzahl erhöhen. Für größere Auflagen wurde das Wachsdruck-Verfahren genutzt, doch dafür waren Materialien nötig, die nicht frei erhältlich waren. Farben mussten aus dem Westen eingeschleust werden, Papier wurde in Schreibwarenläden gezielt aufgekauft.

Bis zum Sommer 1987 blieb die Auflage gering und auf eine enge Szene begrenzt. Mit der Bildung eines festen Redaktionsteams Anfang 1988, dem u.a. Dirk Moldt und Silvio Meier angehörten, gewann das Projekt an Kontinuität. Die Zahl der Gastautor:innen wuchs ebenso wie die Verbreitung: Das Blatt zirkulierte nicht nur in Berlin, sondern auch in Städten wie Dresden, Halle, Jena oder Karl-Marx-Stadt. Die Auflage stieg von wenigen Dutzend auf zeitweise etwa tausend Exemplare. Die letzte der insgesamt 15 Ausgaben erschien im Dezember 1989.

Im Gemeindehauskeller der Zionskirche stand eine Druckmaschine, auf der neben „mOAning star“ auch andere Samisdat-Blätter produziert wurden –

etwa die „Umweltblätter“ der Umweltbibliothek oder der „Grenzfall“ der Initiative Frieden und Menschenrechte. Dass dieser Schutzraum keineswegs unangreifbar war, zeigte sich in der Nacht auf den 25. November 1987, als die Staatssicherheit die Druckräume stürmte.

Ein besonders heikles Projekt war das Fanzine „Inside“,⁴ das 1988 im Zusammenhang mit dem Frühlingsfest in der Erlöserkirche Berlin-Rummelsburg entstand. Die Initiative ging vor allem von Raimond „Herne“ Pietzker aus, gemeinsam mit dem Warschauer Piotr Wierzbicki, die beide auch auf dem Frontcover abgebildet sind. Da die Druckmaschinen im Keller der Zionskirche nach dem Überfall der Stasi nicht genutzt werden durften, fiel die Entscheidung, das Heft in Polen zu kopieren. Doch der Transport der Auflage über die Grenze wurde überwacht und Michael „A-Micha“ Horschig beim Versuch verhaftet, die erste (und damit letzte) Ausgabe über die Grenze zu schmuggeln.

In den folgenden Verhören stand zeitweise der Vorwurf der „Agententätigkeit“ im Raum – ein Delikt, das langjährige Haftstrafen nach sich ziehen konnte. Letztlich konnte dieser Tatbestand aber nicht durchgesetzt werden, unter anderem weil nur eine Person aus der DDR und eine aus dem Ausland beteiligt waren. Die Beteiligten hatten zudem darauf geachtet, die Artikel formal unpolitisch zu halten.

Doch die Stasi drängte A-Micha unter Androhung einer Gefängnisstrafe zur Herausgabe von Details über das bevorstehende Frühlingsfest, im Gegenzug versprach das Ministerium für Staatssicherheit (MfS), das Fest nicht zu unterbinden. Nach Rücksprache mit der Vorbereitungsgruppe in der Erlöserkirche gab er ihnen schließlich wenig mehr als die Informationen, die sie bereits hatten und bestätigt wissen wollten. Am Ende wurden einige polnische Musiker:innen und Besucher:innen auf dem Weg zum Frühlingsfest an der Grenze zeitweise festgehalten und wieder zurückgeschickt. Das Fanzine „Inside“ blieb unveröffentlicht, das einzige erhaltene Exemplar stammt aus der Stasi-Akte von Horschig.

Abb. 5 Kontaktanfrage in
 „Die Aufklärung“, #1 (ca. 1981/82)
 Neumünster (BRD)

O.k., viele Adressen+doch so wenig... Schreib mir mal
 + falls einer aus 295Leer dies liest...Schreib, schliess
 lich hab ich da mal gewohnt!!!!Hat jemand Konnekschens
 zur DDR??,??!?!?!Ich warte auf Post. agi

In den letzten Jahren der DDR konnte das SED-Regime die Produktion nicht genehmigter Druckschriften immer weniger kontrollieren. In Leipzig erschien Ende 1987 mit der „Messitsch“ das erste illegale Musik-Fanzine der Stadt. Nach der Wende verlagerte sich das Projekt nach Berlin und erschien dort regulär am Kiosk. In Leipzig trat 1989 mit „Persona Non Grata“ ein neues Magazin an seine Stelle.

Auch legale Nischen öffneten sich: Die IG Rock (Interessengemeinschaft Rock), eine Mitte der 1970er Jahre gegründete Interessenvertretung von Rock- und Popmusiker:innen in der DDR, veröffentlichte ab etwa 1987 das Heft „Das Rock Blatt“, das zwischen Fanzine und fachlich ambitionierter Musikzeitschrift pendelte. Doch selbst in den staatlich verantworteten Magazinen fanden nun auch neue, als „die anderen Bands“ bezeichnete Gruppen aus der DDR und internationale Künstler:innen allmählich einen Platz.

Ein Leserbrief von 1989 aus Freiberg (Sachsen), veröffentlicht im Duisburger Fanzine „Scumfuck Tradition“ (#4, 1989), zeigt aber, dass das Informationsbedürfnis deutlich größer war: Der Schreiber berichtete, er beziehe seit Jahren westliche Musikmagazine, müsse sich aber für jedes seiner bevorzugten Subgenres eigene Fanzines organisieren. Tatsächlich waren Musikmagazine und Fanzines aus dem „nicht-sozialistischen“ Ausland in der DDR trotz Einfuhrverbot relativ verbreitet. Während der Post- und Personenverkehr immer noch strengen Kontrollen unterlag, gelangten Radio- und Fernsehsignale längst in beide Richtungen. Brieffreundschaften zwischen Jugendlichen dies- und jenseits der Grenze entstanden über Anzeigen in Westmagazinen wie der „Bravo“, über Verwandtschaftsbeziehungen oder bei zufälligen Begegnungen etwa im Urlaub in sozialistischen Ländern. Auf diesen Wegen kamen auch Poster, Artikel und Fanzines in die DDR.

Schon früh tauchen in westdeutschen Fanzines Hinweise auf, dass die Mauer für die Punk-Szene keine gedankliche Grenze sein sollte. Im Neumünsteraner Heft „Die Aufklärung“ (#1, ca. 1981/82) endet eine Liste von Bands und Fanzines mit der offenen Frage, ob jemand „Konnekschens zur DDR“ habe – ein direkter Aufruf zur Kontaktaufnahme über die Systemgrenze hinweg. **5** Auch das Rotenburger Fanzine „Volksbegehren“ (#1, ca. 1982) setzte ein visuelles Zeichen: Das Titelbild inszenierte eine Verbindung zwischen Punks in Ost und West und deutete damit an, dass man sich als Teil einer gemeinsamen Bewegung verstand. **6**

Ab etwa 1982 intensivierte sich dieser Austausch deutlich: Informationen, Tapes und Hefte zirkulierten, DDR-Bands tauchten in westlichen Fanzines auf, Texte von Ost-Punks wurden im Westen gedruckt. Eine wichtige Rolle spielten dabei jene Jugendlichen, die im Zuge von Ausreisen oder Häftlingsfreikäufen in die Bundesrepublik gelangten und ihre Kontakte weiter nutzten. Dass die Netzwerke weit reichten, zeigen Ermittlungen des MfS: Ein Dresdner Punk verfügte über mehrere hundert Adressen von Fanzines und Tape-Vertrieben in der Bundesrepublik Deutschland, Großbritannien, den USA und zahlreichen weiteren Ländern. Zeitzeug:innen berichten zudem von direkten Kontakten, etwa zu Londoner Punks, die man in Ost-Berlin kennengelernt hatte – man schickte sich gegenseitig Flyer und schmuggelte Musikaufnahmen außer Landes. Der Austausch war also keineswegs nur Wunschdenken, sondern entwickelte sich früh zu einem realen Transfer von Informationen, Materialien und damit auch Szene-Identitäten.

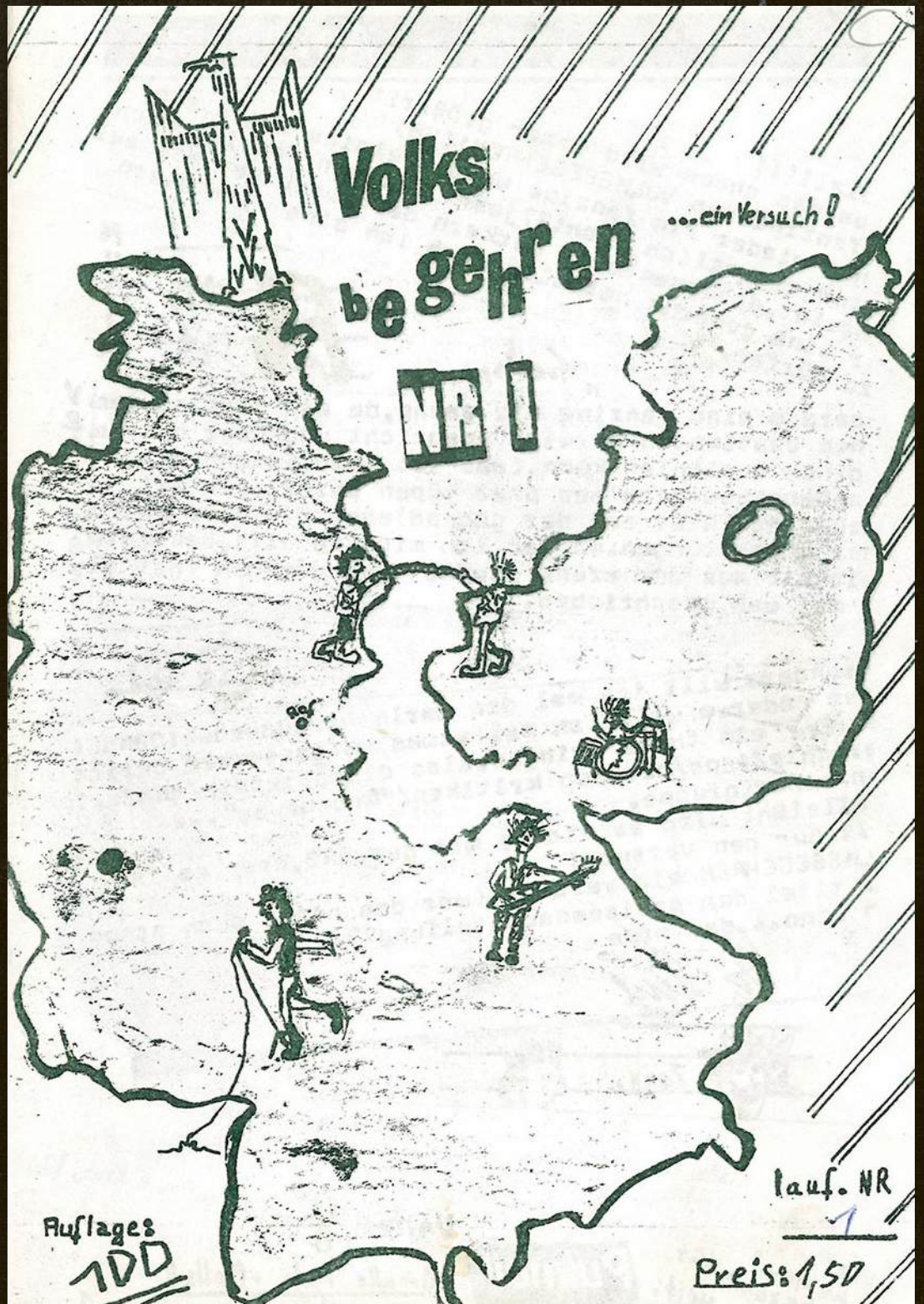


Abb. 6 Cover des Fanzines
„Volksbegehren“, #1 (ca. 1982)
Rotenburg (BRD)

1.

„Negativ- dekadente“

Sub- und
Jugendkulturen
in der DDR

Die Auseinandersetzung des DDR-Regimes mit jugendlichen Subkulturen begann lange vor der Punk-Bewegung. Bereits Mitte der 1960er Jahre gerieten Beatfans und sogenannte Gammler ins Visier von Partei, Volkspolizei und Staatssicherheit. Zunächst hatte es sogar Ansätze gegeben, Beatmusik vorsichtig zu fördern. Doch 1965 schlug die Stimmung um: Die Anti-Beat-Kampagne und das berühmte „Kahlschlag“-Plenum im Dezember desselben Jahres markieren eine deutliche kulturpolitische Zäsur. Filme wurden verboten, Kader des Jugend- und Kulturapparates abgesetzt, Bands mit Auftrittsverboten belegt. Jugendliche mit langen Haaren oder westlich inspirierter Kleidung mussten damit rechnen, schikaniert oder sogar gewaltsam geschoren zu werden.

Die offizielle Begründung folgte einem bekannten Muster: Nonkonformes Verhalten galt nicht als normale jugendliche Abgrenzung, sondern als Symptom gesellschaftlicher Fehlentwicklung. Hatte man zunächst versucht, jugendliche Delinquenz mit Überbleibseln aus „vorkapitalistischen“ oder „bürgerlichen“ Zeiten zu erklären, setzte sich zunehmend die Vorstellung durch, westliche Medien und „Schmutz- und Schundliteratur“ seien verantwortlich. Subkulturen erschienen als Einfallstore feindlicher Ideologie.

Mit dem „Befehl 11/66“ zur Bekämpfung der „politisch-ideologischen Diversion“ schuf das MfS eine Grundlage, die bis 1989 wirksam blieb. Westkontakte Jugendlicher, Laienbands als auch Großveranstaltungen, bei denen es zu „rowdyhaften“ Ausschreitungen kommen könnte, wurden systematisch überwacht. Besonders Musiker:innen westlich orientierter Gruppen gerieten ins Visier und die Anwerbung „Inoffizieller Mitarbeiter“ (IM) unter ihnen wurde gezielt vorangetrieben. Dass sich nach 1990 zahlreiche IM unter Rockmusiker:innen fanden, ist auch auf diese Praxis zurückzuführen.

Gleichzeitig zeigte sich das System immer wieder pragmatisch. Unter bestimmten Bedingungen – etwa Umbenennungen von Bands oder dem Verzicht auf allzu auffällige Anglizismen – konnten Gruppen weiterarbeiten. Selbst im Jugendradio DT64 wurden nach zeitweiliger Verbannung englischsprachiger Titel bald wieder Beatles-Songs gespielt. Am Übergang zu den 1970er Jahren erhielt die Beatmusik eine Art offizielle Duldung, nun allerdings unter der Bezeichnung „Jugendtanzmusik“. Der Begriff „Rock“ blieb aus ideologischen Gründen lange unerwünscht.

Die frühen Jahre der Honecker-Ära gelten oft als Phase der Lockerung. Doch die Repression verschwand nicht, sie verlagerte sich. Jugendszenen, Rockbands und ihre Fans blieben kontinuierlich Beobachtungsobjekte von MfS und Volkspolizei. Als selbsternannte Avantgarde beanspruchte die SED-Führung, sämtliche gesellschaftlichen Bereiche inklusive Kultur und Freizeit politisch zu durchdringen. Medien, Veranstaltungsorte und Verbände unterstanden staatlicher Kontrolle. Bildung und Kultur hatten eine erzieherische Funktion im Sinne einer sozialistischen Nationalkultur. Dafür brauchte es auch ein Gegenbild: Der „Westen“ – besonders die BRD und die USA – fungierte als Negativfolie.

Phänomene wie „Asozialität“ oder „Rowdytum“ wurden nicht nur kriminalisiert, sondern ideologisch aufgeladen. Typische Zuschreibungen – jung, zumeist männlich, moralisch fragwürdig – betrafen immer wieder Anhänger:innen jugendlicher Subkulturen. Diskurse über „Dekadenz“, „Verfall“ oder „Entartung“ knüpften an ältere kulturkritische und sozialrassistische Denkmuster an. Auffällige Kleidung oder Frisuren führten häufig erst zur polizeilichen Aufmerksamkeit, die diagnostizierte „Gefährlichkeit“ folgte nicht selten aus dieser Vorselektion.

Dabei lässt sich auch argumentieren, dass „Abweichung“ in der DDR vor allem durch die engen Normen des Staatssozialismus entstand. Jugendliche Verweigerung war kein Sonderfall, sondern ein typisches Moment des Erwachsenwerdens – wurde jedoch im DDR-Kontext politisiert und sanktioniert.

Als Ende der 1970er Jahre erste Berichte über Punk in DDR-Medien erschienen, waren sie überwiegend negativ. Westliche

Darstellungen wie etwa eine vielbeachtete Titelgeschichte im „Spiegel“ wurden aufgegriffen und ideologisch zugespitzt. Punk erschien als Ausdruck des kriselnden Kapitalismus: arbeitslos, nihilistisch, verwahrlost. Entsprechend war das Feindbild bereits konstruiert, noch bevor sich die Szene in der DDR sichtbar formierte.

1978 registrierten Volkspolizei und MfS erste Punks. Zunächst reagierte man vergleichsweise nüchtern, von akuter Staatsgefährdung war noch nicht die Rede. Doch ab Beginn der 1980er Jahre nahm die Zahl einschlägiger Berichte stark zu. Spätestens 1982 wuchs das Material so stark an, dass Punk zu einem festen Beobachtungsfeld wurde.

Entscheidend war die Wahrnehmung von Punk als Teil einer „politisch-ideologischen Diversion“. Besonders als westliche Medien über DDR-Punks berichteten, fügte sich das Bild in bekannte Deutungsmuster: Der „Gegner“ nutze die Szene, um oppositionelle Tendenzen zu fördern. In der Logik der seit 1966 geltenden Dienstanweisungen des MfS passten Punks scheinbar perfekt ins Raster. Westkontakte, Nähe zu kirchlichen Kreisen, staatskritische Äußerungen, exzessiver Alkoholkonsum und demonstrativ provokante Kleidung erfüllten nahezu alle Kriterien des Katalogs.

Gleichzeitig war Punk um 1980 zunächst vor allem ein ästhetisches Aufbegehren. Die Distanz zu Staat und Gesellschaft äußerte sich primär in Musik, Mode und Auftreten. Politische Intentionen standen nicht zwingend am Anfang. Erst die teils überzogenen Reaktionen staatlicher Stellen verstärkten die Abgrenzung. Jugendliche, die ohnehin ein wachsendes Desinteresse an staatlicher Propaganda

zeigten, erlebten den Sozialismus als politisch repressiv, wirtschaftlich rückständig und kulturell beengt. Die Hinwendung zu westlich geprägten Subkulturen war für viele eine jugendkulturelle Antwort auf materielle, politische und geografische Begrenzungen.

Neben Punk existierten weitere Szenen in dieser „distanzierten Generation“, in den 1980er Jahren etwa Heavy-Metal-Fans und später Gothics, während Hippies bzw. „Blueser“ bereits seit den 1970er Jahren präsent waren. Skinheads, Hooligans und rechte Jugendgruppen traten ebenfalls in Erscheinung und stellten eigene Herausforderungen dar. Aus staatlicher Sicht galten insbesondere westlich orientierte Szenen als Provokation und wurden unter dem Etikett „negativ-dekadent“ zusammengefasst.

Die zweite Hälfte der 1980er Jahre brachte eine Zuspitzung. Ereignisse wie der Überfall von Neonazis auf die Zionkirche im Oktober 1987, der „Kirchentag von Unten“ oder die gewaltsame Auflösung von Gruppen von Jugendlichen, die an der Berliner Mauer Konzerte von David Bowie oder *Genesis* mithören wollten, verdeutlichen das steigende Konfliktpotenzial. Zugleich wuchs der internationale Druck im Zuge von Gorbatschows Reformpolitik. Im Februar 1988 verabschiedete das Politbüro einen vielbeachteten Beschluss, der die Existenz verschiedener Jugend Szenen erstmals offiziell anerkannte. Zwar wiederholte das Papier die bekannten Warnungen vor westlicher Einflussnahme und kirchlicher Konkurrenz, doch nun sollten Jugendliche nicht länger primär nach ihrem äußeren Erscheinungsbild, sondern nach ihrer Haltung und ihren Leistungen für den Sozialismus beurteilt

werden. Damit ging eine faktische Entkriminalisierung äußerlicher Merkmale einher, auch wenn der Beschluss vage blieb, was konkrete Maßnahmen anging.

Parallel dazu öffneten sich die Medien vorsichtig. Artikel über Amateurbands mit Punktelementen erschienen, 1988 kam der Dokumentarfilm „flüstern & SCHREIEN“ in die Kinos, und mit dem Amiga-Sampler „die anderen bands“ erhielten zuvor randständige Gruppen eine gewisse Sichtbarkeit. Ein weiterer Film, „Unsere Kinder“, der auch rechte Jugendliche und Grufftis porträtierte, entstand ebenfalls in dieser Phase, erreichte aber erst im Herbst 1989 das Publikum. Bereits im Vorfeld von Honeckers Staatsbesuch in der Bundesrepublik 1987 hatte es zudem die Anweisung gegeben, allzu offene Repressionen zu vermeiden, um negative Schlagzeilen im Westen zu verhindern. Auch das trug zu einer veränderten Praxis bei.

Dass es 1988 schließlich zu einer offiziellen Neubewertung kam, bedeutete allerdings keine vollständige Liberalisierung. Doch es zeigte sich, dass die bisherigen Strategien an Grenzen gestoßen waren. Die als „negativ-dekadent“ etikettierten Jugendkulturen hatten sich trotz – und teilweise wegen – der staatlichen Gegenmaßnahmen etabliert. In diesem Spannungsfeld zwischen Kontrolle und Aneignung, Stigmatisierung und späterer partieller Anerkennung spiegelt sich die Geschichte des späten DDR-Sozialismus in verdichteter Form.

Punk, die anderen und der SED-Staat

16

Die Geschichte der Punk-Subkultur in der DDR lässt sich nicht ohne Wissen von dem massiven Kontrast zum staatlich verordneten Kulturbetrieb verstehen. Bis Mitte der 1970er Jahre war es dem SED-Staat noch weitgehend gelungen, Rockmusiker:innen durch eine geschickte Balance aus staatlicher Förderung und strenger Reglementierung einzubinden und zu steuern. Doch diese Kontrolle bröckelte. Unaufhaltsam drang die Subkultur durch die Mauer und bot all jenen eine Identifikationsmöglichkeit, die sich bewusst außerhalb der staatlich verordneten Lebensentwürfe positionieren wollten.

In der Frühphase, etwa zwischen 1978 und 1980, lässt sich die Bewegung in der DDR noch als ein tastendes Suchen beschreiben. Die ersten Gruppen orientierten sich stark an dem, was sie über westliche Radiosender oder geschmuggelte Zeitschriften erfuhren. Bandnamen wie *Antifaschistischer Schutzwall* oder *Der Schwarze Kanal* zeigten bereits den Willen zur Provokation, indem sie Begriffe der DDR-Propaganda ins Absurde verkehrten.

Bei der inhaltlichen Aneignung des Punks vollzogen ostdeutsche Jugendliche eine entscheidende Umdeutung. Die britischen und amerikanischen Parolen der Frühphase, allen voran der Schlachtruf „No Future“, ließen sich kaum auf die DDR-Realität übertragen. Arbeitslosigkeit und Obdachlosigkeit, die den Punk im Westen mitbefeuernten, waren im Sozialismus unbekannt. Stattdessen litten viele Jugendliche unter der erdrückenden Perspektive eines „Too Much Future“: Das Leben war durch das staatliche System von Geburt an vorgezeichnet – von den Pionierorganisationen über die FDJ bis hin zur Ausbildung und dem Wehrdienst. Die Rebellion richtete sich hier primär gegen dieses antizipierte, fremdbestimmte Schicksal. Sie war zutiefst antiautoritär,

auch wenn sie sich anfangs nicht in einem klar definierten politischen Spektrum verorten ließ. Eine scharfe Spaltung in links- oder rechtsgerichtete Strömungen etablierte sich erst in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre, zuvor hielt der gemeinsame Druck von außen die Szene trotz aller internen Differenzen oft zusammen.

Was als nahezu hermetisch abgeriegelter, fast schon sektiererischer Kreis begann, öffnete sich zu Beginn der 1980er Jahre für eine breitere Anhängerschaft. Mit dieser Öffnung veränderte sich nicht nur der Habitus der Szene, sondern auch ihr Selbstverständnis. Während die erste Generation vor allem durch einen konspirativen Zusammenhalt und eine kreative, eigene Ästhetik geprägt war, rückten ab etwa 1981 Äußerlichkeiten in den Vordergrund. Lederjacken, Boots und aufwendige Frisuren wie der Irokesenschnitt wurden zu Erkennungszeichen, mit denen man sich innerhalb der Szene profilierte. Das Wissen um Szene-Codes und die passende Optik wurde zum Eintrittsticket. Auch schien Punk zu einer Modewelle zu mutieren, vergleichbar mit anderen Jugendtrends jener Zeit. Die ehemals kreative Provokation wich zunehmend Ritualen, Worthülsen und dem Kopieren westlicher Klischees, was nicht selten zum Vorwurf des „Plastik-Punks“ führte.

Ein eindrückliches Dokument für das Verständnis dieses Aushandlungsprozesses ist das als „Nachschlagewerk“ initiierte Fanzine „The Punk“, das um 1984 von Jörg „Löffel“ Löffler in Dresden zusammengestellt wurde. Das Heft verfolgte einen fast schon pädagogischen Ansatz. Löffler wollte einerseits die massiven Vorurteile bei Nicht-Szeneangehörigen abbauen, richtete sich aber mit deutlichen Worten auch an „diejenigen, die sich selbst für die größten Punx und Skins halten“, um sie zur Reflexion aufzurufen.⁷

BADGES - Plaketten. Wichtiges Accessoire eines Punk. Man läßt sie sich aus'm Westen mitbringen bzw. schicken. Idealisten (Was essen das?) malen sie sich selber!

DDR-ROCKMUSIKER - Ausgehaltener Haufen von Hampelmännern, die zwar ihre Instrumente beherrschen, aber auf den Hochschulen jegliche Kreativität und Spontanität verloren haben. Was übrig bleibt ist Langeweile und pseudo-intellektuelle Hohlheit.

FANZINE - Pressemedium, welches als einziges objektiv über die Punkszene berichtet. Die Macher sind meistens selber Punk. (+) Fanzines sind das Rückgrat der Punkbewegung. (++) In der DDR so gut wie unbekannt.

GIG - Rockkonzert. Punkgigs sind in der DDR unmöglich. Natürlich finden trotzdem welche statt.

TAPES - Medium für Bands, denen die Knete fehlt, eine Platte aufnehmen zu können. Unabhängige Tapevertriebe sorgen in der BRD für die Verbreitung dieser Tonträger. (+) In der DDR nehmen Punkbands ihr Schaffen auf Kassetten auf und tauschen diese untereinander aus.

Abb. 7 Ausschnitte aus dem als „Nachschlagewerk“ über die Punk-Kultur in der DDR entwickelten Fanzine „The Punk“ (ca. 1984) Dresden (DDR)

17

In Ost-Berlin prägten Gruppen wie *Planlos*, *Rosa Extra* oder *Namenlos* das Bild der Szene, während in Leipzig *Wutanfall* und in Erfurt *Schleim-Keim* zu regionalen Zentren der Punk-Kultur wurden. In Dresden galt die Band *Paranoia* als wichtiger Anlaufpunkt. Diese Bands spielten laut, schnell und mit Texten, die die Realität ungeschönt wiedergaben.

Einen umfassenden Überblick bietet das 1988 erschienene Ost-Berliner Fanzine „Inside“. 8-10 Im Heft finden sich Informationen über frühe Gruppen wie *Antitrott*, *Unerwünscht* oder *Paranoia*, aber auch zur Entwicklung in der zweiten

Hälfte der 1980er Jahre. Bemerkenswert an diesem Dokument ist die offensive Haltung gegenüber dem Überwachungsapparat. Die Autoren machten aus der Not eine Tugend und deklarierten staatliche Repressionen wie polizeiliche Vorladungen oder Reiseverbote für „illegale“ Bands kurzerhand zu „staatlichen Auszeichnungen“. Sie waren sich der totalen Beobachtung durch das MfS bewusst, sodass sie im Heft gezielt Falschinformationen streuten – etwa die Behauptung, die Band *Namenlos* hätte sich aufgelöst –, um die Ermittlungsarbeit der Behörden ins Leere laufen zu lassen.



Hi, hier is Nr. I von "INSIDE", dem ersten (eigentlich zweiten, denn es gab ja mal den ALÖSA) Fanzine der DDR, zumindest soweit uns bekannt. Wir denken, es wird nach über 10 Jahren Punk in der DDR auch höchste Zeit & wir hoffen, daß es bald mehr DDR-zines gibt. INSIDE ist leider ziemlich teuer, das aus zwei Gründen: 1. ist die Herstellung ziemlich teuer & 2. soll auch Kohle für einige Sachen rauspringen, so z.B. für unser Frühlingsfest. Dieses Festival bestimmt auch den Inhalt, darum gibt's in Nr. den ausführlichen POLSKA SCENE REPORT (Thanx, Pietia). Außerdem ist wohl sowieso ganz wichtig, was über unsere Nachbarn zu erfahren. Die Zukunft von INSIDE ist leider noch ungewiß, aber wir hoffen weitermachen zu können. Beiträge gibt's genug, wir haben diesmal nicht mehr reingenommen, da's ja den langen Polenbericht gibt & das zine nicht umfangreicher als 8 Seiten werden kann. INSIDE erscheint immer, wenn genug Material für 'ne neue Nr. zusammen ist & wir 'ne Möglichkeit finden, es drucken zu lassen. Wir wissen nicht, ob ihr schon mal was von Jarocin oder Robrege gehört habt, auf alle Fälle sind's die größten alternativen Festivals des Ostblocks, als wir '87 da waren war das erstmal 'n totaler Schock für uns - in Polen spielen Punkbands vor 10-15 tausend Leuten! Das war einer der Gründe, auch hier mal was anderes zu versuchen, als immer nur die Pausenclovers bei irgendwelchen Kirchenveranstaltungen zu sein. Wir hoffen, daß alles klappt, die Bands gut überkommen & das 'n gutes Feeling da is. Außerdem wollen wir keine Randalefete organisieren sondern ein gutes Punkfestival. Das setzt aber voraus, daß hier keiner Stunk anfängt, bloß weil einer von außerhalb ist oder andere Klamotten anhat. Womit wir beim Thema Punks gegen Skins & umgekehrt sind, das Thema dürfte bei unserer kleinen Scene gar nicht existieren "The Punks and The Skinheads must be together - don't give up and fight" (Punks & Skinheads müssen zusammenhalten - gebt nicht auf & kämpft!) Zitat der schwedischen Punk-Skinband The Bristles.



ANTI/TROTT

ANTI/TROTT wurde 84 in Frankfurt/oder gegründet, seitdem spielten sie in der besetzung: Thomas (gitarre, gesang), Reimo (drums, gesang), Jörn (bass, gesang) Sie machten geile ddr-hardcore mit deutschen texten, ihre themen waren militarismus, krieg, spießertum, opportunismus, intoleranz & faschismus, ihr erstes konzert außerhalb frankfurts war in jena abgelehnt hatten, wurden sie in die ddr zur werkstatt bekannt wurden sie bei der silvesterparty 85/86 in leipzig. dahach fehlten sie bei keinem wichtigen konzert. 86 ging die band nach berlin, im september 87 hatten sie in der zionskirche in berlin ihr letztes konzert, staatl. auszeichnungen: rote mainelke vorladungen reiseverbote u.a. nettigkeiten

bisher erschienen: CD-keine
LP-keine
EP-keine
Tape-vergriffen
autogrammadresse: keine

die band "NAMENLOS" wurde 83 im januar gegründet, bei NAMENLOS spielen 2 girls (drums, gesang) & 2 boys (bass, gitarre) - sie machen sehr einfachen pgonpunk aber dazu ziemlich harte texte z.B. über die mauer, das m.a. armee arbeit oder umweltzerstörung ihr bekanntester song gegen nazis wurde von den staatl. stellen mißverstanden & die band wurde im august 83 nach einer sehr erfolgreichen zeit wegen ihrer texte verhaftet, leider können die texte hier nicht veröffentlicht werden, da wir sonst auch gegen §220 verstoßen würden. ein mitglied wurde wegen unzurechnungsfähigkeit wieder entlassen, die anderen wurden zu einem (einer) bzw. 1 jahr & 6 monaten verurteilt, nachdem sie die ausreise in den westen abgelehnt hatten, wurden sie in die ddr entlassen. setzungen gab



mit einigen umbe es NL ab 85 erne ut. sie erreichte n alle d.h. nie mehr die erste klasse 8, gaben sie deswegen nach zusammenarbeit mit KEIN TALENT auf, da sie sich nicht mehr traute n, kritische texte zu machen.

PUNK 1977-87

die ersten punks gabs 76/77 in unserer heimat. allerdings hatten die meisten von ihnen noch keinen kontakt untereinander, es gab nur kleine gruppen, in berlin gab es dann ab 80 die erste große clique mit 80-100 leuten, die punks gingen gemeinsam in diskos, waren aber oft nur durch ihre klamotten gleich, d.h. dass viele unterschiedliche auffassungen von punk hatten, ab 79 hatten die ddr punks auch ihre ersten eigenen bands, die aber nirgends auftrittsmöglichkeiten hatten. 81 gabs in der jugoslawischen botschaft dann die ersten punkgigs mit der ju-band CUX, es war total geil. ~~AA/gabs/~~ zu der zeit gabs auch die ersten auftritte der GAUKLERBAND, die in offiziellen jugendclubs (heute heißt die band pankow) während die Gaukler noch guten new wave machten haben bands wie KEKS (würg) oder PANKOW (kotch) nicht das geringste mit PUNK zu tun! punk in der ddr wird immer underground bleiben, zu den ostbands (womit jetzt PUNKbands gemeint sind) 81 wurde in rostock die garagenband VIRUS X gegründet, zu pogopunk machten sie gesellschaftskritische etxte, aber nicht immer nur negative (z.b. "wir sind eine neue generation). außer einem abgebrochenen gig in einer schule & auftritten in ihrer garage vor freunden gabs keine gigs. dieband splitete 83 als 2mann zur army kamen. 82 traten SCHLEIM/KEIM aus erfurt in erscheinung, zu sehr schnellem hc machten sie recht gute, teilweise politische texte. zusammen mit der band ZWITSCHERMASCHINE machten die "DDR VON UNTEN" L.p. beim westberliner arp-label, wegen dieser platte (auf der sie sich allerdings SAUKERLE nannten) hatten sie dann auch ärger, die leute wurden in u-haft genommen. ~~BA/~~ die band spielte



BStU
00092



oft in unterschiedlichen besetzungen, da immer wieder leute saßen oder zur army einberufen wurden. ZWITSCHERMASCHINE aus berlin war eine inti-band, als sie machten deutschpunk mit meist versteckt politischen texten, die band gabs nur kurz 82/83. WUTANFALL aus leipzig wurde 81/82 gegründet, sie machten schön anfangs schnellen punk mit ziemlich harten texten. oft wurde die band umbesetzt meist wegen interner stätigkeiten, seit 85 nennen sie sich L'ATTENTAT.,

nachdem ihre beste zeit als WUTANFALL durch inhaftierung & spätere ausreise des sängers beendet wurde, der erste auftritt der 82/83 in berlin gegründeten ROSA EXTRA endete für den verantwortlichen lehrer mit seinem rausschmiss. die spielte ihren experimentellen punk dann bei vielen hinterhoffesten oder partys, die oft mit abbruch wegen puhestörendem larm endeten. RESTBESTA ND aus magdeburg entstand auch 82, sie gaben allerdings 83 schon wieder unter staatl. druck auf. PLANLOS & UNRWÜNSCHT wurden auch 82 gegründet, sie teilten sich einen proberraum. UNERWÜNSCHT machten anfangs pogopunk mit guten texten, wurden dann immer hc-mäßiger, 83 war durch armydienst aber schluß. PLA NLOS machte ebenfalls gute pogopunk zu gesellschaftskritischen texten, auch sie mußten 83 aufhören, weil einige leute zur army kamen. anfang 85 wurde NAMENLOS gegründet (siehe vorn)



PUNK

WOP



DEAD

nachdem die staatl stellen ihrem erklärten ziel ,punk in der ddr zu zerstören ein gutes stück näher waren, sah es wirklich beschissen aus.viele punk waren im knast oder bei der army.es war fast nichts mehr los,die paar leute, die noch übrig waren,zogensich zurück,auf den strassen sah man kaum noch punks.

das änderte sich aber bald wieder.in dresden wutde ende 83 PARANOIA gegründet,eine hardcoreband die z.b. auch russische volkslieder coverte.85 lösten sie sich wieder auf.ebenfalls ende 83 wurde in berlin BETONROMANTIK gegründet,sie spielten viele bekannte deutschsprachige punksongs nach,hatten aber auch einige eigene stücke. DIE SCHNITZLERS, anfang 84 inberlin gegründet, spielten zu sehr schnellem pogopunk auch einige langsamere stücke

sie hatten gesellschaftskritische texte.durch ausreise fast aller mitglieder wurden sie aber 86 wieder aufgelöst.84/85 wurde FIRMA gegründet,die combo spielte viele alte punksongs nach hatte auch viele eigene sach. nen.die band existiert auch heute

noch,kosa extra nannte sich in HARDDPOP um, machte ihre einstuftung,& wurde dann in jugend clubs total verpopt.KEIN TALENT wurde im sept 86 gegründet,sie machten texte über zwischenmenschliche beziehungen oder gleichgültigkeit denen sie ziemlich einfachen pogosound im NAMENLOS stil unterlegten.mit NL

machten sie auch ne menge zusammen. ANTI/TROTT aus frankfurt/o. war eine der ersten bands,die skandinavischen hc-stil machten(S.a.s,2).DIE VISION eine band die Joi Division sound macht wurde 86 gegründet.in letzter zeit ist ihre musik schneller & attraktiver geworden.WARTBURGS FÜR WALTER,eine der zur zeit wohl bekanntesten berliner bands entstand ende 87 als wohnzimmerprojekt die texte sind englisch,die band ist mehr an der musik als an texten interessiert.ANDREA'S AUSLAUF aus suhl gibt's seit 85 ,zu einer mischung aus melo-

dischem & pogopunk wurden politische oder zwischenmenschlich texte geliefert GRABNOST wurde ebenfalls im wohnzimmer gegründet,die die band machte experimentellen punk mit rhytmusmaschine, schon anfang.88 kam durch die ausreise eines mitgliedes das ende.im oktober 87 wurden die BEAMTEN IM ÖFFENTLICHEN DIENST gegründet,eine der besten neuen punkbands,sie machen melodischen hc.

dazu texte gegen faschismus oder alk,aber auch funtexte, so,das wars erstmal,es ist klar,das nurein bruchteil derscene hier aufgezeigt wurde, hoffentlich is keiner sauer,der auch mit engagement was für die punkscene macht, heir nicht mit aufgeführt zu werden , aber vielleicht klappts in der nächsten nummer. Wir bitten alle bandmembers um entschuldigung ,falls ein fehler in den daten unterlaufen ist, o.k. macht weiter : PUNK IS NOT DEAD!

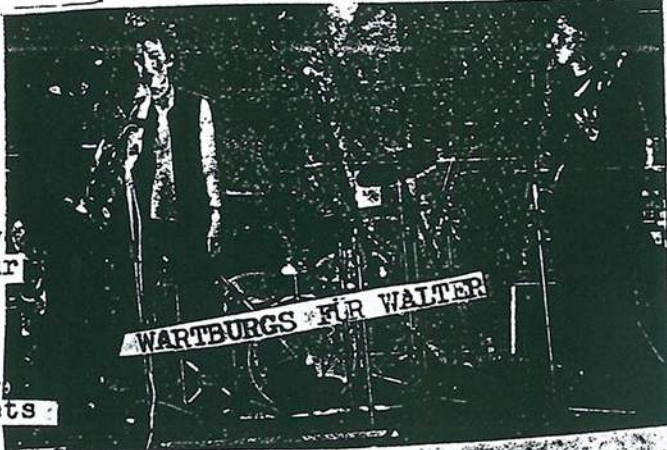
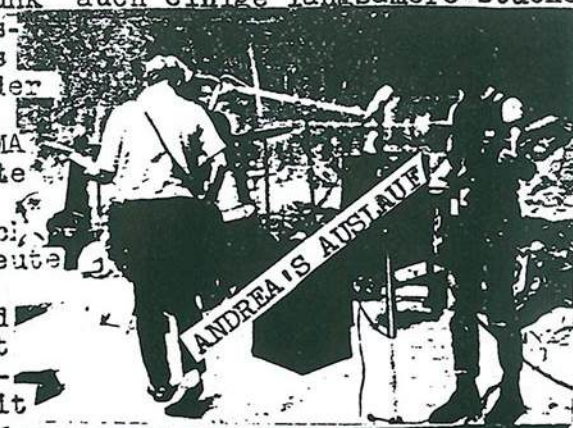


Abb. 10 Ausschnitt aus „Inside“, #1 (1988) Ost-Berlin (DDR) / Polen

DIY in der Mangelwirtschaft: Kreativität aus dem Nichts

Der Alltag eines Punks in der DDR war eine tägliche Lektion in Improvisation. Während die wenigen privilegierten „Staats-Rockbands“ auf West-Equipment oder professionelle Studiotechnik zugreifen konnten, herrschte im Untergrund technologische Steinzeit. Doch genau aus dieser Not wurde eine Tugend gemacht, die den Kern der DIY-Ethik (Do It Yourself) perfekt verkörpert.

Wie das Zine „The Punk“ beschreibt, war der Mangel an Szene-Materialien allgegenwärtig, fast alles wurde in mühsamer Kleinarbeit selbst gefertigt. Diese äußere Erscheinung war weit mehr als eine Mode: Sie war ein Signal an Gleichgesinnte in einer Umgebung, die Uniformität einforderte. Auch die Verbreitung der Musik folgte diesem Prinzip: Da es keine Chance auf eine offizielle Schallplattenaufnahme gab, wurden Konzerte und Proben auf Kassetten mitgeschnitten und in kleinen Kreisen weitergereicht.

Einen spannenden Blick von außen auf diese Zustände liefert das Hamburger Magazin „Sounds“ (#8, 1982). **11/12** Die westdeutschen Redakteure Tim Renner und Thomas Meins wagten sich damals zu einem konspirativen Treffen mit DDR-Punks, darunter Musiker von Bands wie *Müllstation* und *Tapetenwechsel*, am

Ost-Berliner Alexanderplatz. Die Begegnung endete prompt mit einer vorläufigen Festnahme durch die Volkspolizei. Die westdeutschen Beobachter zeigten sich erstaunt über die paradoxe Situation: Die Ost-Punks waren einerseits technisch völlig unterversorgt, verfügten aber über ein verblüffend aktuelles Wissen über die neuesten musikalischen Trends im Westen. West-Schallplatten waren mit die wichtigste „Währung“ der Szene und wurden unzählige Male auf billige Kassetten überspielt, bis der Klang kaum noch zu erkennen war.

Die technische Ausstattung der Bands war oft abenteuerlich und nicht selten zusammengeklaut. Da professionelle Verstärker unerschwinglich waren, wurden alte Röhrenradios zu Gitarrenverstärkern umfunktioniert. Wer einen verzerrten Sound wollte, musste sich Effektgeräte aus elektronischen Bauteilen selbst zusammenschweißen, die eigentlich für ganz andere Zwecke gedacht waren. Tonaufnahmen entstanden meist unter abenteuerlichen Bedingungen in Wohnzimmern auf einfachen Kassettenrekordern. Der dabei entstandene rohe Sound war vor allem das Ergebnis einer permanenten Mangelwirtschaft, die jedoch eine ganz eigene Ästhetik hervorbrachte.

Neue Musik aus der DDR – – die real existierende Welle (Teil 1)

Samstag 16 Uhr – Berlin, Hauptstadt der DDR – Haupteingang Palast der Republik. Die erkaltete DDR-Billig-Zigarette „Karo“ in der Linken, einen Haufen Zick Zack-Platten in der Rechten, gehen wir nervös auf und ab.

Von Tim Renner und Thomas Meins

Eine halbe Stunde vergeht. Aus dem Palast tönt das mittelmäßig intonierte „Rosen aus Amsterdam“, da kommt von rechts ein Punk-Pärchen auf uns zu. Unsicherheit auf beiden Seiten – Blicke gehen hin und her. Eine Viertelstunde dauert es, bis man, sichtlich erleichtert, die vereinbarten Erkennungszeichen entdeckt. Gemeinsam warten wir auf unsere anderen, schon längst überfälligen, Gesprächspartner. Ausgerechnet, als gerade ein ganzer Schwall braver DDR-Bürger den Palast verläßt, tauchen die zehn unübersehbaren und unüberhörbaren jungen Herren auf. Eindeutig, die wollen nicht in den Palast, sondern ins SOUNDS!

Es war schon oft so, daß in der DDR Moden, die in den kapitalistischen Staaten entstanden sind, mit einer fünfjährigen Verspätung übernommen wurden. Wir haben jetzt das Jahr 1982. Ist nun für die DDR die Zeit der 76/77er Punkbewegung und die Aufsplitterung der Jugend in Modebewegungen gekommen? Auf den ersten Blick, ja! Auf den Straßen sieht man Jugendliche, die sich bemühen, wie Punks auszusehen. Man trägt Stoppelhaarschnitt, bastelt sich selber Badges und ist mit Sicherheitsnadeln bestückt. Die Reaktionen der DDR-Bevölkerung erinnern durchaus an das, was man hierzulande vor fünf Jahren als Punk erlebte.

Popper, Punks und Bluesfans seien die in der DDR vorherrschenden Jugendbewegungen. Die Popper sind nicht direkt mit den hiesigen zu vergleichen. Die Abstammung aus meist gutem Hause haben sie zwar gemeinsam, doch die DDRler sind viel aggressiver. Es kommt bei fast jedem Konzert, bei dem auch Punks anwesend sind, vor, daß die Popper eine Schlägerei inszenieren. Eine, für die BRD unbekannte, Jugendgruppe sind die Bluesfans. In diese Gruppe wird der ganze Rest, von Friedensfuzzies bis zu Pennern und Rockern eingestuft. Auch die Punks sind sich da nicht ganz einig, wer dazu gehört und wer nicht.

Man darf es sich nicht so einfach machen, in der DDR-Jugend nur Nachahmer westlicher Modebewegungen zu sehen. Die Systeme und Lebensbedingungen sind zu unterschiedlich, als daß diese Bewegungen einfach auf die DDR projiziert werden könnten. Bei der Musik wird das besonders deutlich. In der BRD war

die Entstehung einer neuen Musikbewegung mit der Entwicklung unabhängiger Labels und Vertriebe untrennbar verbunden, einem Phänomen, das im kapitalistischen Wirtschaftssystem, nicht aber im real existierenden Sozialismus der DDR möglich ist. Trotzdem gibt es dort sowohl eine offizielle, als auch eine im Untergrund entstandene neue Musik-Szene, die man in der DDR „neue Töne“ nennt.

Die zwölf Jugendlichen, mit denen wir uns getroffen haben, stammen aus der Amateur- und Dilettanten-Szene, fernab vom offiziellen Kulturbetrieb. Sie nennen sich zwar Punks, doch die Musik, die sie mit ihren Bands Müllstation, Wisch & Weg, Tapetenwechsel und Menschenschock machen, würde hier kein Mensch Punk nennen. Obwohl die Sex Pistols von allen als Kultband angesehen werden, scheint es richtige Pogo Bands fast nur in Ost-Berlin zu geben. Im Rest der Republik überwiegen Formationen, die man hier in die Avantgarde-Ecke stellen würde. Das wäre den Bands aber überhaupt nicht recht! Eine Gruppe wie die Müllstation, deren großes Vorbild Palais Schaumburg ist,



DDR-Band Tapeten-Wechsel

will gar nicht dazu gerechnet werden, doch aufgrund ihrer stark begrenzten Möglichkeiten bleibt ihnen gar keine andere Wahl, als avantgardistische Musik zu machen. Teure Instrumente, Verstärker und ein richtiger Übungsraum, das ist einfach nicht drin. Die Band Müllstation muß mit dem, wie sie es selbst nennt, „einfachsten Schlagzeug der Welt auskommen“. Zwei Becken und zwei selbstgezimmete Trommeln umfaßt es, den

Rest des Instrumentariums stellen sie sich aus dem Sortiment des Eisleberer HO-Spielzeugladens zusammen. Das höchste der Gefühle ist die gebrauchte E-Gitarre, die man sich vom Wehrsold eines der Bandmitglieder gekauft hat. Geübt wird unfreiwillig neubautenhaft: zu sechst auf einem fünf Quadratmeter großen Dachboden.

Die Arbeitsbedingungen der Müllstation sind nicht untypisch. Mit dem Dachboden als Übungsraum sind sie sogar noch gut bedient. Andere Gruppen spielen, solange wie ihre Nachbarn das aushalten, im Wohnzimmer. Auch in Schulen bestehen keine Übungsmöglichkeiten. Die Band Wisch & Weg holte sich beim Musiklehrer mit den Worten „Wollt ihr wirklich hier mit Mamis Topfdeckeln euer Krach machen“, eine Abfuhr.

Obwohl Instrumente und Verstärker in der DDR selten und teuer (richtig gute kann man sowieso nur auf dem Schwarzmarkt erstehen), und die Chancen, einen richtigen Übungsraum zu bekommen, minimal sind, resignieren die Untergrundbands nicht. Man erkennt seine, wenn auch minimalen, Möglichkeiten und versucht, diese maximal auszunutzen. Was unter diesen Bedingungen dann entsteht, ist verblüffend! Die Bands schaffen es, diese Mangelsituation durch viel Originalität, Fleiß und Experimentierfreude wettzumachen. Der Gruppe Müllstation gelingt es, mit dem „einfachsten“ Schlagzeug, das verblüffend echte Klangbild eines Zuges entstehen zu lassen. In einem Stück, das die Band „Sando Chan“ nennt, klingt es dann auch nicht so, als wäre es auf dem winzigen Dachboden, sondern in einer großen Halle eingespielt worden. Eine andere Gruppe, das Duo Men-

schenschock experimentierte solange mit ihrer Wandergitarre, bis sie es dann schaffte in ihrem Song „Elektrozaun“, diese tatsächlich das Knistern des Zaunes nachahmen zu lassen. Alle Bands geben sich bei jedem einzelnen Stück unglaublich viel Mühe. Einen BRD-Bürger verblüfft das, denn von den hiesigen überfütterten Bands ist man das nicht gewohnt, DDR ist, wenn man trotzdem lacht!

Neben, wenn auch mit minimalen Mitteln erzeugten Raffinessen, präsentiert der Untergrund noch viel Humor. „Ich habe eine Fliegenklatsche, mit der mach' ich batsche, batsche“, singt Rolfo am Ende der Menschen-schock-Cassette. Unter anderen kulturpolitischen und ökonomischen Bedingungen könnte aus der DDR eine wirklich neue, gute Musik kommen (*oder gerade nicht? – Red.*). Schade, daß nicht alle so dastehen wie die

Weizen, trennt die ewigen Amateure von den zukünftigen Profis, entscheidet, welche Popmusik zum SED-Sozialismus paßt.

Die Kriterien für eine Einstufung sind westlich verwöhnten Popmusik-Konsumenten zunächst nur schwer begreiflich und nachvollziehbar, zumal dieses entscheidende kulturpolitische Instrument nicht immer berechenbar auf sich wandelnde Moden in Politik und Gesellschaft reagiert.

Die Praxis der Einstufung ist eine mindestens zweischneidige Angelegenheit. Auch ostdeutsche Experten gestehen zu, daß sie der auch in der DDR notwendigen Erneuerung der Kulturlandschaft nicht immer zuträglich ist. Junge und unverdorbene Musiker und Gruppen, die sich mit neuen Tönen an die Öffentlichkeit wagen, haben praktisch keine Chance, die Einstufungsprozedur zu überstehen. Spontane, stark emotionale und weniger kalkulierte musikalische Ausdrucksformen verkümmern in den eigenen vier Wänden. Wer es schafft, die Einstufung zu erlangen und weiter am Ball zu bleiben, hat eine gesicherte Musikerlaufbahn vor sich. Die DDR ist nicht daran interessiert, ein Heer arbeitsloser und schlecht ausgebildeter Rockmusiker zu produzieren. Die Kulturpolitik der DDR betrachtet die Rockmusik als Durchgangsstadium und Versuchsfeld für ihre Nachwuchsmusiker. Wer sich mit 20 entscheidet, Profi zu werden, soll später nach abgeschlossener und teurer Ausbildung seinen eigentlichen Platz im Tanz- und Unterhaltungsorchester oder im Symphonieorchester einnehmen.

Die staatliche Musik-Selektion hat nicht nur politische, sondern auch ernstzunehmende ökonomische Gründe. Die Musik ist eine Ware, genauso wie Fleisch oder Bier. Der Konsument hat für sein gutes Geld Anspruch auf gute Ware. Verdorbenes Fleisch und saures Bier sind Konsumentenbetrug. Die DDR kann es sich nicht leisten, schlechte Ware zu produzieren. Sie muß mit ihren knappen Ressourcen und Devisen gezielt und wohlüberlegt wirtschaften. Vinyl und Papier sind nicht gerade reichlich bzw. zu teuer. Die DDR kann es sich nicht leisten, massenhaft Schallplatten zu produzieren und zu pressen. Diese Situation erzwingt eine Auswahl; die Ware Musik muß sich einer kritischen Prüfung unterziehen, um Gutes von Schlechtem zu trennen.

Den DDR-Punks, die uns schon mit ihrer Musik verblüfften, gelang es, uns noch ein zweites Mal zu erstaunen. „Sag mal, wann gibt's denn die zweite DAS IST SCHÖNHEIT Doppel-LP der Hamburger Kunst-hochschule?“ oder „Wann geht Saal 4 für die erste LP ins Studio?“ fragte uns der erst 15-jährige Rialto Müllmann, der Kopf der Müllstation, der das Zeug hätte, zum Andreas Dorau der DDR zu werden. Während die unglaublich freundlichen Punks ein Bier nach dem anderen besorgten, wurden von ihnen, die noch nie ein SOUNDS, „Spex“ oder irgendein Fanzine in der Hand gehabt haben, weitere bohrende Fragen gestellt. Teilweise wußten wir die Antworten selbst nicht und die letzten heißen Neuigkeiten, die wir zu bieten hatten, wurde, wie jede Information aus dem West-Radio, wißbegierig aufgesogen. Die haben alle soviel Daten und Hintergründe gesammelt, daß sie mühelos bei einem Insider-Talk im A.w.g., Risiko oder Rater Hof mithalten könnten.

Das Ende unseres Ost-Berlin-Treffs mit Punks aus der ganzen DDR erinnerte stark an ähnliche Treffen in der BRD in den Jahren '76 – '80. Die Polizei kam und nahm auf dem Alexanderplatz alle vorübergehend fest.



Die Punks der DDR hören die Signale

Gruppe Tapetenwechsel. Sie haben etwas Geld, Geschick und vor allen Dingen viel Glück. Deshalb haben sie auch als einzige der Bands eine halbwegs vernünftige Ausrüstung.

Die Gitarren und Verstärker sind selbstgebaut, Schlagzeug und Baß konnten sie sich gebraucht besorgen. Die Folge: Tapetenwechsel kommen aus ihrem Wohnzimmer raus, weil sie mit dem erweiterten Instrumentarium Tanzmusik spielen können. Erster Auftritt für Tapetenwechsel: das Abschlußfest ihrer Berufsschule, wo sie, zwischen Dichterlesungen und Volkskunstdarbietungen auftretend, begeisterte Reaktionen bei ihren Mitschülern hervorriefen. Ein Abschlußfest ist nicht bloß Fest, sondern gleichzeitig Leistungsschau. Eine Jury verteilt Preise an die besten Beiträge des bunten Abends. Der 2. Preis, zwei Tickets für das Länderspiel DDR – Italien, geht an Tapetenwechsel.

Viel bedeutet das noch nicht für Tapetenwechsel.

Wer in der DDR zum Popstar werden will, muß sich und seine Musik erst einmal durch Organe der staatlichen Kulturpolitik absegnen lassen. Einfach im Club um die Ecke auftreten, ein Studio mieten oder zur nächsten Plattenfirma laufen, das geht nicht. Nehmen wir an, Tapetenwechsel will hoch hinaus, berühmt werden und auch noch Geld dabei verdienen. Der Schlüssel für den Weg nach oben in die Hitparaden heißt in der DDR Einstufung. Einstufung, das ist die erste Stufe zum Aufstieg. Ohne Einstufung wird niemand zum Popstar. Jeder Bezirk der DDR verfügt über ein sich aus Ortsfunktionären, Musikjournalisten und Musikwissenschaftlern sowie prominenten Musikern zusammengesetztes Gremium, die Einstufungskommission. Die Einstufungskommission trennt die Spreu vom

Was muß Tapetenwechsel also tun? Zunächst gut und gründlich nachdenken, dann mindestens drei Songs schreiben und ein Programm mit wenigstens zehn Songs auf die Bühne bringen und das immer wieder üben, üben. Die Einstufungskommission verlangt von jedem Bewerber ein solides, glattes Kunsthandwerk. Chance hat nur, wer ein in sich geschlossenes, durchdachtes künstlerisches Konzept vorweisen kann und jederzeit in der Lage ist, sein Programm exakt zu reproduzieren. Tapetenwechsel könnte einen Song „Alles ist Scheiße“ betiteln, müßte den nächsten dann aber „Alles wird gut“ nennen. Drei Akkorde pro Song wären durchaus ausreichend, wenn die Musiker ihre Griffe beherrschen und nicht umgekehrt.

Negativistische oder destruktive Lebens-einstellungen und Musizierstile haben keinen Platz in der sozialistischen Kultur. Wer behauptet, etwas sei „Scheiße“, muß mit dem nächsten Atemzug auch Wege heraus aus dieser „Scheiße“ weisen. Ein Konzept gilt nur dann als Konzept, wenn radikale Inhalte vermieden oder doch zumindest relativiert werden. Ein gutes Konzept ist ein ausgewogenes Konzept, immer beide Seiten der Medaille zeigend und niemals die Hoffnung verlierend, also kantenlos und berechenbar zum Wohle der Allgemeinheit wirkend (*Also liberal und nicht sozialistisch – Red.*).

Nehmen wir an, Tapetenwechsel nimmt die Hürde der Einstufung. Jetzt steht der Gruppe der Weg einer staatlich geförderten und behüteten Popkarriere offen. Jetzt kann Tapetenwechsel öffentlich auftreten, ein größeres Publikum erreichen und sich mit den Gagen ein besseres Equipment zulegen. Vielleicht reicht es sogar für ein Studium an der Musikhochschule oder für die Unterstützung durch den Rundfunk, beides wiederum unumgängliche Stationen für einen Plattenvertrag beim Staatslabel Amiga.

Die bürokratische Falle: Das Einstufungssystem

24

Wer in der DDR vor Publikum musizieren wollte, kam an der „Einstufung“ nicht vorbei. Dieses bürokratische System war das primäre Instrument der kulturellen Steuerung. Eine Kommission aus Kulturfunktionär:innen, Profi-Musiker:innen und Musikwissenschaftler:innen beurteilte bei zumeist öffentlichen Vorführungen nicht nur die handwerkliche Qualität einer Band, sondern vor allem deren politische Zuverlässigkeit. Die Einteilung in Grund-, Mittel- oder Oberstufen entschied über die erlaubte Gage und damit über die legale Existenzmöglichkeit einer Gruppe.

Wie die „Sounds“-Autoren zurecht feststellten, hatten junge, unkonventionelle Bands in diesem Verfahren kaum eine Chance. Die Kriterien waren willkürlich und dienten dazu, alles Unangepasste im Keim zu ersticken. Punkbands standen vor einem Dilemma: Entweder sie passten ihre Texte so weit an, dass sie die „Pappe“ (Spielerlaubnis) erhielten und damit aber ihren Ruf in der Szene riskierten, oder sie spielten illegal, was unweigerlich die Sicherheitsorgane auf den Plan rief.

Im Laufe der 1980er Jahre verlor jedoch das staatliche Einstufungssystem, das Bands für die Spielerlaubnis durchlaufen mussten, zusehends an Legitimität. Anstatt sich bei den Prüfungen durch unverdächtige Programme anzupassen, wie es in früheren Jahrzehnten üblich war, forderte das Ideal der „Authentizität“ und „Street Credibility“ ein unverfälschtes Auftreten. Ab 1987 erhielten schließlich vermehrt Bands mit Punk- oder Indie-Wurzeln, etwa *Die Skeptiker*, *Kaltfront* oder *Cadavre Exquis*, eine offizielle Spielerlaubnis. Diese Legalisierung war jedoch kein liberaler Kurswechsel „von oben“, sondern das Ergebnis einer schleichenden Erosion des Kulturapparates: Da einzelne Kader und Kommissionen ihre Rolle als Zensoren zunehmend aufgaben, verfiel die staatliche Kontrolle auf breiter Front und schuf so neue Handlungsspielräume für Bands und ihr Publikum.

Kontrolle, Repression und Verfolgung

Um das Ausmaß dieser staatlichen Kontrollwut zu verstehen, lohnt ein Blick zurück in die Zeit vor Punk. In „Sounds“ (#9, 1978) **13** wird das Schicksal der legendären *Renft-Combo* dokumentiert. Ihr Ende diente als perfektes Lehrstück für die spätere Punk-Generation. Der Bericht dokumentiert eine „Aussprache“ der Bandmitglieder (darunter Christian Kunert, dem Autor des Beitrags) mit den Kulturfunktionären Peter Czerny und Walter Kubiczeck, dem Generaldirektor und dessen Stellvertreter beim Komitee für Unterhaltungskunst, die faktisch einem Verhör glich. Grund dieses Treffens waren Äußerungen bei einem Konzert, die als Ausdruck einer „DDR-feindliche[n] Haltung“ ausgelegt wurden, sowie die Rolle von Gerulf Pannach in der Band, der zusammen mit der *Renft-Combo* arbeitete und Auftrittsverbot erhielt. Den Musikern wurde unmissverständlich klargemacht, dass sie als Künstler nur existieren dürften, wenn sie sich den ideologischen Vorgaben unterordneten.

Doch die Musiker weigerten sich, mitzuspielen und wurden dafür bestraft: Ende 1976 wurden Pannach, Kunert und der Schriftsteller Jürgen Fuchs verhaftet, neun Monate lang im zentralen Untersuchungsgefängnis der Staatssicherheit in Berlin-Hohenschönhausen verhört und im Sommer 1977 ohne Prozess ausgebürgert und nach West-Berlin ausgewiesen. Diese Erfahrung der absoluten staatlichen

Willkür gegenüber unliebsamen Musiker:innen war das Erbe, mit dem die Punks konfrontiert waren.

Die erste große Welle der Punk-Repression rollte bereits Anfang 1981 an. Zu diesem Zeitpunkt lag die Zuständigkeit noch primär bei der Volkspolizei, genauer gesagt bei der Abteilung K1 der Kriminalpolizei. Diese fungierte als politischer Arm der herkömmlichen Polizei und agierte als Bindeglied zum Staatssicherheitsdienst. Die Behörden versuchten, die Bewegung im Keim zu ersticken, indem massiver Druck auf das soziale Umfeld der Jugendlichen ausgeübt wurde. Schulen, Lehrbetriebe und Elternhäuser wurden instrumentalisiert, um die „Abweichler“ zur Raison zu bringen. Wer sich nicht anpasste, bekam die Härte des Gesetzes zu spüren. Dies geschah oft durch den Einsatz sogenannter Gummiparagrafen wie § 220 („Öffentliche Herabwürdigung“), wofür oftmals schon ein provokanter Spruch auf der Jacke oder in Songtexten reichte, und § 249 („Asoziales Verhalten“), mit dem Arbeitslosigkeit und -verweigerung kriminalisiert wurde. Mit Delikten, die den Betroffenen teils untergeschoben wurden, wurden so Punks als Kriminelle gebrandmarkt. Bereits in dieser Phase begannen die ersten Versuche, Szenemitglieder als „Inoffizielle Mitarbeiter“ (IM) anzuwerben, um die Gruppen von innen heraus zu kontrollieren.



Jürgen Kerth-Gruppe - „Erfolg beim Wettbewerb des Komitees für Unterhaltungskunst“



Bayou macht „Blues mit kambodschanischen und lateinamerikanischen Einflüssen“ (17)

von der Arbeit in den Betrieben und davon, daß eigene Leute keine Meute sind, die man nach belieben kommandieren und disziplinieren kann. Dafür bekam er frenetischen Beifall, was natürlich beim Komitee Alarm auslöste. Uns wurde verboten, mit Gerulf aufzutreten, Polizei und Staatssicherheit beobachteten ständig unsere Konzerte.

Barbaren

Im März '75 müssen wir zu einer Aussprache mit Herrn Czerny und Herrn Kubiczeck nach Berlin.

„Meine Herren, zunächst danke ich ihnen, daß sie unsere Vereinbarung, nicht mit Herrn Pannach aufzutreten, eingehalten haben, muß sie aber bitten, nicht in eine Richtung zu verfallen, die der DDR feindlich gesinnt ist. Ich habe hier eine Mitteilung aus Karl-Marx-Stadt über ihr letztes Konzert, in dem

sie drei gegen die DDR und das Komitee für Unterhaltungskunst gerichtete Äußerungen von der Bühne aus gemacht haben, dererwegen ihnen bisher auch die Gage nicht ausgezahlt wurde, und zwar 1.: ‚Die DDR bestehe nur aus Barbaren und Denkern...‘“

„Das ist wieder mal eine Fehlinformation. Wir haben gesagt: ‚Das deutsche Volk besteht seit jeher aus großen Denkern und Barbaren.‘“

„Das ist ja egal.“

„Nein, das ist nicht egal. Wir weisen das zurück.“

„Nun weiter: 2.: ‚Das Komitee gibt uns nicht die Freiheit ins Ausland zu fahren‘ und 3.: sie beschwerten sich auf der Bühne, daß Gerulf Pannach nicht mit ihnen auftreten kann. Das sind DDR-feindliche Haltungen und ich möchte eine Erklärung von ihnen, daß sie derartige Provokationen in Zukunft unterlassen. Ansonsten können wir das Gespräch sofort abbrechen.“

„Sie reden von staatsfeindlichen Provokationen, wir müssen ihnen aber noch einmal sagen, daß ihre Informanten sie falsch informieren.“

„Dann sagen sie mir bitte, wen meinen sie mit ‚Barbaren in der DDR‘?“

„Das muß jeder mit sich selbst ausmachen, welches der beiden Prädikate er sich zuordnet.“

„Ich glaube, die Einstellung, mit der sie hier erscheinen, ist nicht geeignet, eine Vertrauensbasis herzustellen. Ich sehe ja auch, daß Herr Kunert hier jedes Wort mitschreibt.“

„Das ist mein gutes Recht!“

„Wenn sie nicht damit aufhören, kann ich sie ganz schnell hier entlassen.“

„Sagten sie entlassen? Sie können mich nicht entlassen, ich bin nicht ihr Angestellter.“

„Aber ich kann sie aus diesem Raum entlassen. Was weiß ich denn, ob ihre Mitschrift morgen als Interview im RIAS gesendet wird! Ich will eine klare Stellungnahme, ob sie noch einmal derartige Provokationen von der Bühne ablassen, wenn ja, dann können wir wirklich das Gespräch beenden. Sagen sie uns jetzt, welche Grundpositionen sie zu unserem Staat haben. Das können sie auch gleich aufschreiben: ‚Kubiczeck fragt Kunert nach seiner Grundposition zum Staat!‘“

„Wir haben zu ihnen kein Vertrauen mehr. Im letzten halben Jahr spürten wir die Kontrolle über jeden unserer Schritte. Einer unserer engsten Mitarbeiter bekommt ein Berufsverbot, und uns wird unter Strafandrohung verboten, mit ihm aufzutreten. Über jedes unserer Konzerte liegen detaillierte Berichte von kontrollierenden Informanten vor, beim Konzert in Sonneberg standen Polizisten hinter der Bühne – haben sie schon mal Musik machen müssen unter der Aufsicht der Polizei?“

„Das ist ja ihre Schuld. Nun gut, wir wollen das jetzt nicht klären. Aber warum haben sie uns denn von ihren provokatorischen Äußerungen in Karl-Marx-Stadt vorher nicht unterrichtet?“

„Spontaneität ist nicht anmeldbar.“

„Aber sie können doch jetzt ihren Satz erklären, wer bitte sind ‚Barbaren in der DDR‘?“

„Das muß jeder für sich entscheiden, immerhin ist es gut, wenn ein derartiger Satz Stellungnahmen herausfordert. Wir möchten nicht auf Spontaneität in unseren Konzerten verzichten. Sie haben lediglich die Macht, uns derartiges zu verbieten. Wir sind bereit, in Zukunft auf Zitate zurückzugreifen von Leuten, die auch sie akzeptieren müssen, z.B. Bert Brecht.“

„Sie wollen Brecht aus dem Zusammenhang reißen und entstellen. Wir möchten endlich eine Antwort, was ihre Grundhaltung zu unserem Staat betrifft usw. usw.“

Im Grunde hat uns damals gewundert, daß sie uns nicht schon längst abgesägt

Wie konsequent und flächendeckend die Direktive „Härte gegen Punk“ im Alltag umgesetzt wurde, lässt sich anhand von Berichten in westdeutschen Fanzines ablesen: Unter der Überschrift „Jagdscenen“ findet sich im Augsburgener Heft „Trust“ (#4, 1987) **14** eine Auflistung von beispielhaften Gängelungen, Repressionen und Übergriffen von Volkspolizisten gegenüber Punks und anderen alternativen Jugendlichen. Deutlich wird, dass bereits das äußere Erscheinungsbild ausreichte, um ins Visier der Behörden zu geraten. Wer als Punk erkennbar war, bekam ständige polizeiliche Kontrollen und Schikanen zu spüren.

Ein besonders perfides Mittel der frühen Verfolgung war die administrative Einengung des Lebensraums. Punks erhielten offizielle Auflagen, die ihnen den Umgang mit bestimmten Freund:innen untersagten und ganze Stadtteile, Diskotheken oder öffentliche Plätze zu Sperrzonen erklärten. Zudem wurden Gastwirte unter Druck gesetzt, Punks nicht mehr zu bedienen, wollten sie ihre Konzession nicht verlieren.

Dies zwang die Szene an den Rand der Gesellschaft – geografisch wie sozial. Treffpunkte verlagerten sich in Randbezirke. Paradoxerweise ließ man Treffen an Orten wie dem Berliner Kulturpark teilweise gewähren. Dies geschah jedoch nicht aus Liberalität, sondern aus taktischem Kalkül: Es war einfacher, ein konzentriertes Kollektiv an einem bekannten Ort zu überwachen, zu filmen und zu fotografieren, als vereinzelte Gruppen im gesamten Stadtgebiet zu jagen.

Der Wendepunkt hin zu einer totalen Eskalation erfolgte im Sommer 1983. Die Staatssicherheit hatte inzwischen die Federführung übernommen. Erich Mielke, der Minister für Staatssicherheit, gab die Devise „Härte gegen Punk“ aus. Dieser Befehl war das Startsignal für eine beispiellose Kriminalisierungswelle. Ziel war es, die Bewegung als Ganzes zu eliminieren. Die Punks waren für das MfS deshalb so gefährlich, weil sie zumeist keine Angst vor dem Repressionsapparat zeigten.

Als Exempel diente die Berliner Band *Namenlos*. Ihr Auftritt im Juni 1983 in der Berliner Erlöserkirche, bei dem sie offenen regimiekritische Texte sangen, wurde vom MfS als unerträgliche Provokation empfunden. Im August wurden die Bandmitglieder verhaftet. Die Verurteilung wegen „öffentlicher Herabwürdigung“ zu

Haftstrafen von bis zu anderthalb Jahren markierte den Auftakt einer Jagd auf Texter:innen und Musiker:innen. Der Staat suchte nun gezielt nach strafrechtlich relevanten Anhaltspunkten.

Neben der sichtbaren justiziellen Verurteilung entwickelte das MfS ein Arsenal an unsichtbaren Verfolgungsmethoden, die als „Zersetzung“ bezeichnet wurden. Ziel war die psychische Destabilisierung und soziale Isolation der Punks. Das MfS griff tief in die Biografien ein: Geplante Karrieren wurden etwa durch fingierte berufliche Misserfolge zerstört und Freundschaften durch gezielte Gerüchte vergiftet. Ein besonders wirkungsvolles Mittel war die „Scheinwerbung“. Man ließ Gerüchte streuen, dass eine zentrale Figur der Szene mit der Stasi zusammenarbeitete. In einer Szene, deren Ehrenkodex auf radikaler Ablehnung des Staates basierte, wirkte der Verdacht des Verrats wie ein tödliches Gift. Wer nach einer kurzen Haftzeit überraschend schnell wieder freikam, galt sofort als verdächtig – oft war genau das die Absicht der Stasi.

Zusätzlich zu Haftstrafen nutzte der Staat weitere Maßnahmen, um die Szene auszudünnen: Während jüngere Punks kurzerhand in Jugendwerkhöfe („Resozialisierungseinrichtung“ für Jugendliche) verfrachtet wurden, bekamen ältere Punks eine vorzeitige Einberufung zur NVA (Nationalen Volksarmee) ins Haus, um sie aus ihrem Umfeld zu reißen und dem militärischen Drill zu unterwerfen. Zudem wurden führende Köpfe zur Ausreise in den Westen gedrängt oder aus der Haft heraus abgeschoben. Während dies für den Einzelnen oft eine Befreiung war, bedeutete es für die Szene in der DDR einen ständigen Verlust an Substanz und Kontinuität.

Gegen Ende der 1980er Jahre änderte sich die Dynamik. Die Repression hielt trotz aller neuen Freiräume an – wie das Innenstadtverbot in Dresden 1988/89 zeigt –, aber der Überwachungsapparat stieß an seine Grenzen. Das MfS musste Prioritäten setzen. Die rasant steigende Zahl von Ausreisanträgen und das Aufkommen organisierter politischer Oppositionsgruppen banden so viele Ressourcen, dass die Bekämpfung von Punks quantitativ in den Hintergrund rückte. Bis zum Schluss blieb die Gewalt der Volkspolizei bei Personenkontrollen oder Zuführungen jedoch eine alltägliche Erfahrung.

JAGDSZENEN

diesmal nicht aus Niederbayern. Einige Beispiele für das Verhältnis Minderheiten - Obrigkeit, in der DDR.

- Punx mit Klamotten aus Armeestoff wurden von der Bullerei aufgegriffen, gezwungen, diese Klamotten auszuziehen und sodann im Unterhemd, Unterhose nach hause zu gehen

dann im Unterhemd, Unterhose nach hause zu gehen, natürlich egal bei welchem Wetter.

- Bullen betätigen sich massig als Friseure, will heißen, Punx bekamen nach Verhaftungen den Iro abgeschnitten usw.

- Die Tatsache, daß Leute bis zu 48 Stunden unbegründet festgenommen werden können, wird besonders gegen Punx und Freaks eingesetzt.

- Leute in fremden Städten zu besuchen ist nicht ganz einfach. Oft genug wird man in diesen Städten von den Cops geschnappt als unerwünschte Person registriert, des Städtle verwiesen und wenn man nicht freiwillig gehen will kommt man eben mal in 'nen Knast, wird in einen Zug gesetzt oder die Papiere werden eingezogen.

Seit Mitte der 60er Jahre wurden auch mehr und mehr Altnazis wieder in den Polizei bzw Militärdienst aufgenommen (Rehabilitationsmaßnahmen?), dies wirkte sich auch auf die Vorgehensweise der Cops aus. Nicht immer verläuft es nämlich so "glimpflich" wie oben:

- Ein 16 jähriger Freak wurde, nachdem er einer wiederholten Aufforderung, seinen "Schwerter zu Flugscharen" Button abzunehmen nicht nachkam von den Bullen auf dem Revier übel verprügelt.

- Als Punx und Freaks in einem Abbruchhaus in Leipzig feierten wurde dieses von der Bullerei umzingelt und abgeriegelt. Während den anschließenden "Verhören" mußten sich die Frauen nackt ausziehen, während die männlichen Anwesenden fast alle verprügelt wurden.

- 1983, kurz vor'm Sportfest in Leipzig wurden als Präventivmaßnahme mal alle Punx und Freaks verhaftet. Erst mal durften sie ein paar Stunden in einem feuchten Kellerraum verbringen. Anschließend wurden sie dann mit einigen Mannschaftswagen an den Stadtrand gefahren, wo extra zu diesem Zweck einige Schulen geräumt wurden. Die Nacht mußten sie stehend im Freien verbringen (es war Herbst, die Leute sind von Festen weg verhaftet worden, teilweise nur T-Shirts an..), Klamotten bekamen sie nicht. Am morgen kam es dann zu einer Schlägerei mit den Bullen weil einige der Punx Auflockerungsübungen machen wollten, die Staatsmacht dies jedoch als Provokation auffaßte, erst Recht nachdem die Leute sich durch Aufforderungen, ihr Treiben zu beenden nicht irritieren ließen.

Im Laufe dieser Schlägerei wurde einer der Punx ziemlich schwer verletzt, in ein Krankenhaus geschafft und dort versteckt gehalten. Die Eltern haben nach einer Woche erfahren, wo er liegt, was ihm fehlt usw.

Nach insgesamt 24 Stunden wurden die ganzen restlichen Festgehaltenen dann in 2er Gruppen irgendwohin an den Stadtrand gefahren und ausgesetzt.

- Auch werden die ganzen Leute oft vor der Leipziger Messe festgenommen. Sie sollen dann auf dem Revier einen Zettel unterschreiben wonach sie sich verpflichten, während der Messe die Innenstadt nicht zu betreten (keep your country tidy!). Wer sich weigert muß mit einer Ordnungsstrafe rechnen.
 - Einer der Punx, die ich kennenlernte wurde nach seiner Verhaftung (wiederum irgend so ein fadenscheiniger Vorwand) dazu gezwungen von 22 bis 13 Uhr mit dem Gesicht zur Wand in 'nem Verhörzimmer rumzustehen. Ohne Essen, Sprechen oder Austreten zu dürfen.
 - Bei einem Treffen von etlichen dutzend Punx und Freaks in Altenburg kam es mal wieder zu 'ner großangelegten Verhaftungsaktion. Zwei Mädchen wurden im Laufe der Nacht desöfteren mit einem Wasserschlauch abgespritzt (Entlausung wie anno damals?). Einzelne Leute wurden verprügelt, unter anderem "Imad". Das lief so ab, daß die Deliquenten einzeln auf einen Gang hinausgeführt wurden, sich an die Wand stellen mußten, Durchsuchungsstellung einnehmen mußten. Hatte einer der Bullen den Eindruck, die jeweilige Person würde die Beine nicht weit genug spreizen, wurde dem durch einen Tritt in die Eier nachgeholfen. Die ganze Prozedur wiederholte sich unter Umständen 5,6 mal, bis die Leute nach vollendetem "Verhör" wieder in einen der anderen Räume zurückgeschleift wurden.
- Dies nur einmal eine kleine Auswahl an Beispielen, die den Leuten auf entsprechende Fragen hin spontan einfielen. Wehren können sich die Betroffenen allerhöchsten dadurch, daß sie eine Eingabe machen oder vor Gericht in Berufung gehen. Der einzige Effekt, der sich jedoch damit erzielen läßt ist, daß das Strafmaß erhöht wird, da man schließlich nicht einfach sagen kann, daß einen Bullen verprügelt haben, weil das laut DDR-Realität gar nicht sein kann - ergo: Anklage wegen falscher Beschuldigung der Ordnungskräfte oder 'n ähnlicher Stuß. Alle Macht den Bullen.
- Die Situation hat sich langsam ein klein wenig gebessert, was sich hauptsächlich dadurch äußert, daß Punx mittlerweile auch zu Messe-Zeiten in Leipzig auf der Straße rumlaufen dürfen. Das dient aber der Obrigkeit nur dazu, den Besuchern aus der ganzen Welt ihre Toleranz zu demonstrieren: " Da schauts her, bei uns gibt's sogar so Punkers, so frei san mia".
- Was vor und nach der Messe abläuft oder in anderen Regionen der Republik, das braucht ja niemand zu erfahren.

Abb. 14 Aufzählung von Übergriffen auf Leipziger Punks von Polizisten im Fanzine „Trust“, #4 (1987) Augsburg (BRD)

Die Nische im Sakralraum: Kirche als Schutzraum

Die evangelische Kirche in der DDR nahm für die als „negativ-dekadent“ verfemten Sub- und Jugendkulturen eine exklusive Sonderrolle ein, da sie die einzige Institution war, die einen gewissen Grad an Autonomie gegenüber dem staatlichen Kontrollapparat besaß. Da kirchliche Räume rechtlich eine Sonderstellung genossen, konnten dort Konzerte stattfinden, die offiziell als Gottesdienste oder religiöse Jugendveranstaltungen deklariert wurden. Damit wurde die staatliche Zensur zumindest zeitweise ausgehebelt. Im Rahmen der sogenannten Offenen Arbeit (OA) öffneten viele Gemeinden ihre Türen für Jugendliche, die im offiziellen System der FDJ keinen Platz fanden oder diesen bewusst ablehnten. Die Kirche war damit zumeist die einzige verfügbare Infrastruktur, die ein öffentliches Agieren überhaupt ermöglichte. Hier konnten Konzerte organisiert, Proberäume genutzt und soziale Kontakte gepflegt werden, die im restlichen öffentlichen Raum der DDR sofort polizeiliche Konsequenzen nach sich gezogen hätten.

Dieser Schutzraum war jedoch kein flächendeckendes Angebot, sondern hing fast immer vom Mut und der Initiative einzelner kirchlicher Akteure wie Pfarrern oder Jugendarbeitern ab. Diese Personen gingen oft ein erhebliches persönliches Risiko ein, wenn sie den Punks Räumlichkeiten zur Verfügung stellten und gegenüber staatlichen Stellen als Bürgen auftraten. Die Kirche bot dabei nicht nur das Dach über dem Kopf, sondern auch die technische Grundausstattung, die für eine Band in der DDR fast unmöglich privat zu organisieren war. Das Bereitstellen von professionellen Verstärkern und Mikrofonen war eine materielle Hilfeleistung, ohne die viele Punk-Bands niemals hätten auftreten können.

Trotz dieser existenziellen Unterstützung war das Verhältnis zwischen der Kirche und den Punks von massiven Spannungen geprägt. Die Motive beider Seiten deckten sich nur teilweise: Während die Kirche einen diakonischen – und mitunter auch missionarischen – Auftrag sah und Schutz für Ausgegrenzte bieten wollte, suchten die Punks häufig nur einen Ort für ihre Subkultur und ihren musikalischen Ausdruck. Innerhalb der Kirchengemeinden stieß dies häufig auf Unverständnis. Das äußere Erscheinungsbild der Punks, die Lautstärke der Musik sowie der Konsum von Alkohol und Zigaretten in kirchlichen Räumen führten zu heftigen Konflikten mit konservativen Gemeindegliedern und Kirchenräten.

Diese interne Reibung wurde durch den permanenten Druck von außen verschärft. Der Staat und das Ministerium für Staatssicherheit versuchten gezielt, Keile zwischen die Kirche und die Punk-Szene zu treiben. Pfarrer wurden unter Druck gesetzt, „ordnungswidrige“ Konzerte zu unterbinden, und die Kirche musste ständig abwägen, wie viel Subversion sie in ihren Räumen dulden konnte, ohne ihre eigene, ohnehin prekäre Stellung im Staat zu gefährden. Dies führte dazu, dass der Schutzraum Kirche ein Ort permanenter Verhandlung blieb. Die Punks mussten sich gewissen kirchlichen Verhaltensregeln unterordnen, während die Kirche versuchte, die Szene zu integrieren, ohne deren radikale Autonomie vollständig zu ersticken. Die Kirche war somit ein fragiler Ankerpunkt: Sie war der einzige Ort, an dem Punk in der DDR physisch stattfinden konnte, doch dieser Freiraum war stets an inhaltliche und soziale Kompromisse gebunden.

Wandel und Erosion: Punk ab Mitte der 1980er Jahre

30

Unter dem Eindruck der sowjetischen Reformpolitik und dem offensichtlichen Desinteresse der Jugend am herkömmlichen DDR-Rock begannen staatliche Stellen in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre, eine Politik der kontrollierten Öffnung und Vereinnahmung zu verfolgen. So öffneten sich plötzlich Türen, die jahrelang verriegelt gewesen waren. Engagierte Einzelpersonen innerhalb des Apparates dehnten die Nischen so weit, dass ein neues Phänomen entstand: „die anderen Bands“. Dieser schwammige Begriff wurde zum offiziellen Label für alles, was nach Punk, New Wave oder Independent klang, aber gerade noch als systemkompatibel galt.

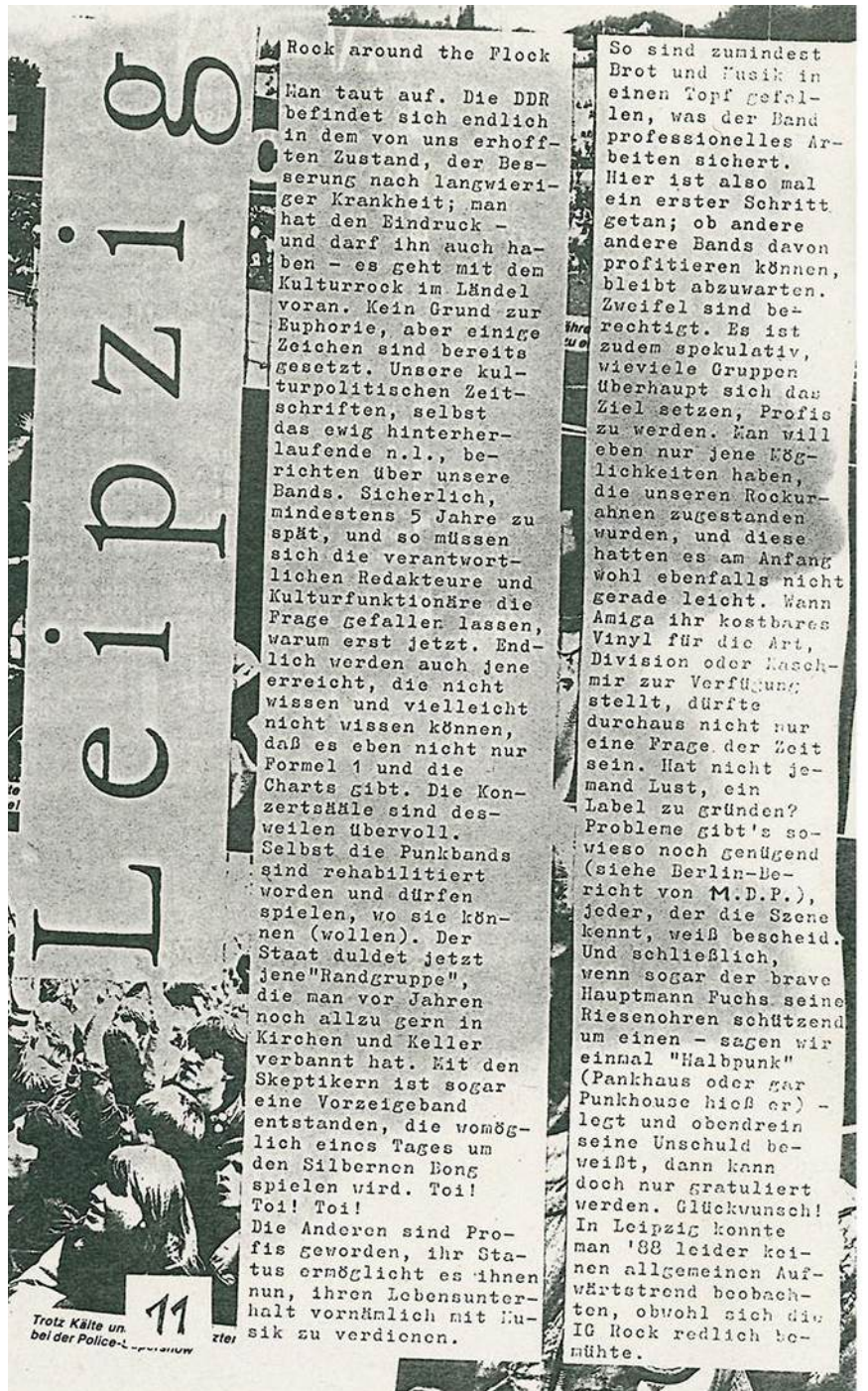
So startete etwa der Sender DT64 die Sendung „Parocktikum“ mit Lutz Schramm, bei der nun auch Demobänder von Gruppen liefen, die nicht einmal eine staatliche Erlaubnis hatten, während das staatliche Label Amiga Sampler und LPs von Bands wie *Sandow*, *Feeling B* oder den *Skeptikern* veröffentlichte. Das DEFA-Studio wiederum

produzierte mit „flüstern & SCHREIEN“ ein Porträt der Szene, das zwar subversiv wirkte, aber letztlich staatlich kontrollierte Freizügigkeit inszenierte.

Auch die FDJ ging in die Offensive. Statt Blauhemd-Zwang bot man nun Proberäume, Geld und Förderpreise an. Bands, die jahrelang als Staatsfeinde galten, wurden plötzlich zu „Fördergruppen“ der FDJ-Bezirksleitungen. Diese Strategie führte dazu, dass Punk-Bands sogar auf offiziellen Pfingsttreffen vor tausenden FDJlern auftraten. Das Leipziger Fanzine „Messitsch“ (#7, 1988) **15** spiegelt diese zwiespältige Atmosphäre wider. Während der Beitrag „Regenzeit (Ein Wintererbricht)“ (sic!) die weiterhin gravierenden technischen und strukturellen Probleme im „Entwicklungsland“ DDR betont, sieht der Artikel „Leipzig – Rock around the Clock“ eine „Taufzeit“ für den alternativen Rock anbrechen. Es war eine Phase der vorsichtigen Akzeptanz vonseiten der Behörden, solange die Bands sich in einem gewissen Rahmen bewegten.

REGENZEIT
 (EIN WINTERBERICHT)

1. Ist die DDR ein Entwicklungsland?
 Die meisten Bands, die ich mag, proben illegal in Abrißhäusern ohne Öfen und Klos. Fast jeder Musiker den ich kenne, hat ein chronisches Einbruchstrauma, da es noch immer keine vernünftige Versicherung für Equipment gibt. Der kleinste Auffahrunfall kann zum Tod einer Backline führen (und damit zum Tod einer Band). Die Szene muß weiterhin ohne legalen Kassettentrick auskommen, ohne professionellen Management, ohne ernstzunehmenden Service für Instrumente und Anlagen, ohne Fanzines (außer diesen), ohne selbständige (Amateur)-Rockbüros, die sich von der Werbung bis zur Koordinierung von Gigs und Tourneen samt Autobeschaffung, um alles mögliche kümmern könnten. Ich will euch nicht quälen, die Liste ist endlos: (Milden Sie weitere Fortgruppen mit "ohne"). Trotzdem sind auch 88 wieder lutzende neuer Bands wie Raketen aus dem Boden geschossen: Regenzeit in der deutschen Rocksteppe. Die vitalsten Gewächse halten sich wacker und bilden mit den Vorjahresreserven jene Fraktion, die mein Radio manchmal "die anderen Bands" nennt. 88 war das Jahr der großen Präsentierer; Veranstalter und Funktionäre, die noch vor 5 Jahren einen Punk für eine optische



Rock around the Flock

Man taut auf. Die DDR befindet sich endlich in dem von uns erhofften Zustand, der Besserung nach langwieriger Krankheit; man hat den Eindruck - und darf ihn auch haben - es geht mit dem Kulturrock im Ländel voran. Kein Grund zur Euphorie, aber einige Zeichen sind bereits gesetzt. Unsere kulturpolitischen Zeitschriften, selbst das ewig hinterherlaufende n.l., berichten über unsere Bands. Sicherlich, mindestens 5 Jahre zu spät, und so müssen sich die verantwortlichen Redakteure und Kulturfunktionäre die Frage gefallen lassen, warum erst jetzt. Endlich werden auch jene erreicht, die nicht wissen und vielleicht nicht wissen können, daß es eben nicht nur Formel 1 und die Charts gibt. Die Konzertsäle sind deswegen übervoll. Selbst die Punkbands sind rehabilitiert worden und dürfen spielen, wo sie können (wollen). Der Staat duldet jetzt jene "Randgruppe", die man vor Jahren noch allzu gern in Kirchen und Keller verbannt hat. Mit den Skeptikern ist sogar eine Vorzeigeband entstanden, die vomöglich eines Tages um den Silbernen Bongo spielen wird. Toi! Toi! Toi!
 Die Anderen sind Profis geworden, ihr Status ermöglicht es ihnen nun, ihren Lebensunterhalt vornehmlich mit Musik zu verdienen.

So sind zumindest Brot und Musik in einem Topf gefallen, was der Band professionelles Arbeiten sichert. Hier ist also mal ein erster Schritt getan; ob andere Bands davon profitieren können, bleibt abzuwarten. Zweifel sind berechtigt. Es ist zudem spekulativ, wieviele Gruppen überhaupt sich das Ziel setzen, Profis zu werden. Man will eben nur jene Möglichkeiten haben, die unseren Rockern zugestanden wurden, und diese hatten es am Anfang wohl ebenfalls nicht gerade leicht. Wann Amiga ihr kostbares Vinyl für die Art, Division oder Maschmir zur Verfügung stellt, dürfte durchaus nicht nur eine Frage der Zeit sein. Hat nicht jemand Lust, ein Label zu gründen? Probleme gibt's sowieso noch genügend (siehe Berlin-Bericht von M.D.P.), jeder, der die Szene kennt, weiß bescheid. Und schließlich, wenn sogar der brave Hauptmann Fuchs seine Riesenohren schützend um einen - sagen wir einmal "Halbpunk" (Pankhaus oder gar Punkhouse hieß er) - legt und obendrein seine Unschuld beweist, dann kann doch nur gratuliert werden. Glückwunsch! In Leipzig konnte man '88 leider keinen allgemeinen Aufwärtstrend beobachten, obwohl sich die IG Rock redlich bemühte.

Trotz Kälte un... bei der Police-L... zte!
 11

Abb. 15 Beiträge zur Situation im Jahr 1988 in „Messitsch“, #7 (1988) Leipzig (DDR)

Punk, die anderen und der SED-Staat

Aardvark

Handwritten scribbles at the top right of the page.

Hallo Freunde! Liebe Aardvark Leser!
 An dieser Stelle möchte ich für euch einige Aspekte der hiesigen Rockmusik erörtern, um zu erweitern. Wußt ihr schon, daß die drei größten Nationen der Welt alle mit dem Buchstaben 'U' beginnen? - Ja, echt - UDSSR, USA und Unse.
 Die größten Idioten, die man sich denken kann, das Sagen. Andererseits kann man es seit 1976 ohne jegliche Musikträger auf dem Gebiet der Underground-Musik aushalten? Ihr wärt unter diesen Umständen längst den Helden tot gestorben, stimmt's? Irgendwie haben wir es aber doch geschafft. Ich bin froh einige Gedanken darüber für die Nachwelt festhalten zu können. Im für uns historisch wichtigen Jahr 1988 kam der 1. (in Worten: der erste!) Dok-Film über DDR Rockmusik in die Kinos. Nach über 20 Jahren! Das beweist endgültig, daß wir nicht nur im Sport die schnellsten auf der Welt sind. Würde für euch nun mit zahlreichen Namen aktueller Bands überschütten, gäbe das ein falsches Bild ab. Alles hat eine Vorgeschichte und die sollte man in diesem Falle unbedingt kennen! Hier ist Musik für die Jugend ebenso Lebensgefühl und Symbol für die Freiheit, wie überall. Es gibt aber einen entscheidenden Unterschied - wir befinden uns auf dem Weg zum Sozialismus, was immer das auch sein mag... Das schien lange Zeit beides nicht zusammen zu passen. Wurde die 'dekadente westliche Unkultur Rock' anfangs einfach verboten, so wurde sie später mit Konzerten wie 'Rock für den Frieden' extrem überbewertet. (Übrigens als Symbol dafür ein Waffenrock der Armee...) Man wollte einen durch und durch sozialistischen Rock schaffen, was total in die Hose ging. Als 1976 über westliche Radiosender die ersten Punk-Klänge zu uns drangen, fanden sich reichlich Zuhörer. 79' ebte die Medienflut ab. So entstanden um 1980 die ersten Punkbands. Zentren waren Berlin (mit Unerwünscht, Veb-Planlos, Happy Straps, Namenlos u.a.) und Leipzig (Wutanfall, Zucht) Bands schossen wie Pilze aus dem Boden - Virus X (Garagen Punk Rostock), Zwitschermaschine, Paranoia (schräg bzw. HC aus Dresden), P.B. (Kürzel für Pißbecken) und Antitrott (HC beide Frankfurt a.d.Oder), Die Fabrik, Chaos im Ketchup (Punk beide Berlin). Man schrie sich zu üblem Kelterpunk den Frust von der Seele. Kein Veranstalter hätte Gruppen mit Namen wie Menschenschock und Müllstation (Eisleben) auftreten lassen. Man sah von staatlicher Seite keineswegs ruhig zu, sondern versuchte der Entwicklung mit aller Macht Einhalt zu gebieten. Besonders das Aussehen der Punks war der sozialistischen Kultur unwürdig. Also holte man die Kids kurzerhand von der Straße und

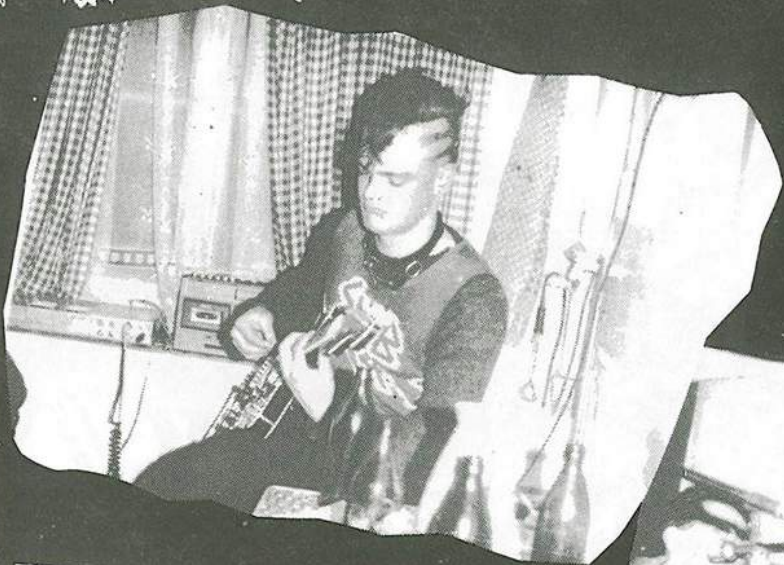
Viele von euch, kennen sicher die Londoner Musiklandschaft, die und nach den letzten Heften hoffentlich auch ein wenig die isländische, aber wer hätte schon jemals Gelegenheit über die mauer zu qucken, in den Nachbarstaat, in dem nur im Rahmen der unabhängigen Musik, tiefster Stalinismus herrscht. Sicher Repressalien gibts hierzulande knapp, aber die Systematik dort drüben ist schon ist dieser Bericht nur unter Schwierigkeiten, hinwechselnden Absendern etc. Auch den Autor behaue ich. Das soll keine Dramatisierung bedeuten. Verhältnisse nun mal, momentan. Ein zweiter einer der nächsten Nummern, mit einer akkung der gegenwärtigen Bandlandschaft auch einige Scheiben von drüben erhalten - ihr müßt euch halt da mal uVertrieben liegen die bestimmt m. Wer weitergehendes Interesse hat mich. Ich kann eventuell Kontakteln. Und nun laßt euch ein



zog sie aus. Jeder Badges, jede Sadel wurde registriert. Ein großer apparat arbeitete daran, die Leu abdrücken und Fotos wie Schwere katalogisieren! Man mußte Erklärungen schreiben, sich nicht wieder mit sinnten zu treffen. Die Liste sollen liebe sich beliebig fortsetzen, strafen, Aufenthaltsverbote für Stren, Knast! Alles umsonst! Einmal i geraten, ließ sich die Punk-Welle aufhalten! Einziger Anlaufpunkt war che. So konnten Bands wie Otze, Eke, Schleimkeim (alle Weimar) bei kirch alternativen Jugendtagen live spielen. punkt waren die jährlich in Halle

Abb. 16/17 Bericht aus der DDR in „Aardvark“, #6 (1989) Münster (BRD)

e amerikanische
australische und
gehabt ganz profan
ch heute, nicht nur
s, feuchtiöcher
ande auch nicht zu
was anderes. So
er angelangt, unter
lt ich mal für
, aber so sind die
Teil folgt in
tuelleren Schilder-
Hierzulande sind
ältlich -DDR von
mtun, bei einigen
och im Schrank.
at, wende sich an
aktadressen vermit-
erzählen. Tschau!!



fürten Punk-festivals, illegal versteht sich. Das Verlangen endlich ein größeres Publikum zu erreichen, wurde immer größer. 1986 kam dann der sehr überraschende Unbruch. Da das Punk-Problem von staatlicher Seite versuchte man es nun anders. Man gewährte einen gewissen Freiraum und hoffte diesen kontrollieren zu können.. Die Vielzahl der musikalischen Aktivitäten ließ sich ohnehin nicht mehr überschauen. Man mußte also auch nachgefragt werden. Will eine band hier auftreten, muß sie eine offizielle Spielerlaubnis vorlegen. Diese bekommt man nur über eine sogenannte 'Einstufung' durch eine Kommission von Kulturfunktionären. Zugegebenmaßen eine idiotische, geradezu perverse Handhabung (stellt euch vor Rotten&Co hätten sich einstudieren lassen müssen, dann wären wir heute noch bei den Beatles). Auf jeden Fall gewährte man einigen Gruppen aus Berlin-Feeling B (Mitgründer Fun Punk), Hard Pop (was der Name sagt) und Klick und Aus (Punk Jazz) diese edle Gunst. Trotzdem holte mancher Veranstalter diese Bände oft schon nach dem ersten Song von der Bühne oder drehte einfach die Sicherungen raus -Saft weg und Ruhe!!



Sicherheits-
der Beamten-
te mit Finger
erbrecher zu
ungen unter-
Gleichge-
cher Aktio-
en... Geld-
adtzen-
n Bewegung
nicht mehr
die Kir-
haft und
chlich-
len. Höhe-
durchge-



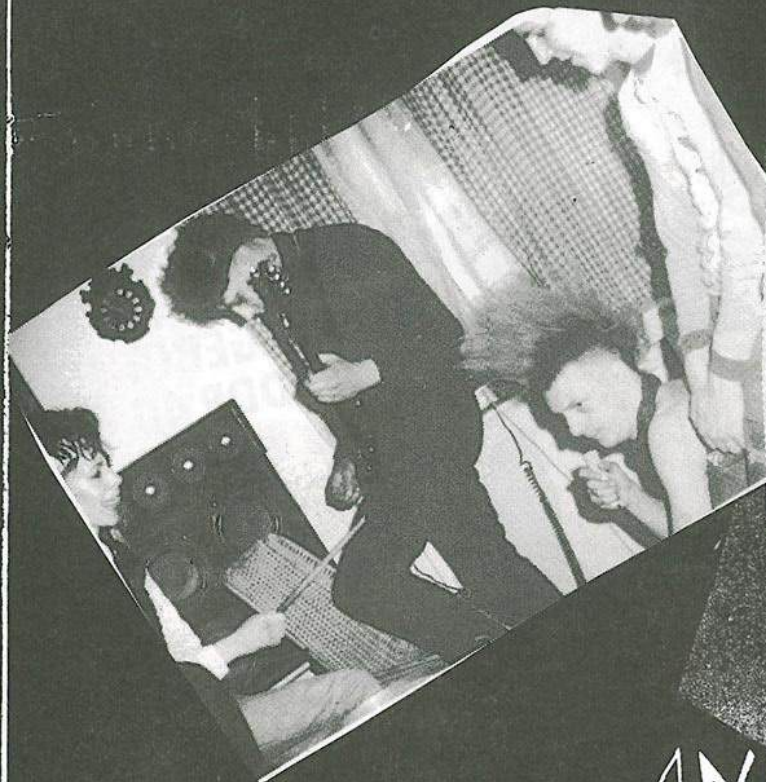


Abb. 18 Bericht aus der DDR
in „Aardvark“, #6 (1989)
Münster (BRD)



von Platten, so daß es die wenigen MC-Indy-Label
sehr schwer haben. Mir sind bis jetzt nur
das 'Klangfarbe' Label der Gruppe A.G. Geige (Karl
Marx Stadt), das Label 'Kröten Tapes' der Gruppe
DFO (Das freie Orchester, Berlin) und Trash Ta-
pes records' der Gruppe Zwecklos (Rostock) be-
kannt, obwohl es in Berlin und Leipzig sicher
weitere gibt. Läuft alles nur in sehr kleinem
privatem Rahmen ab, daher meine Unkenntnis. Egal
wie sich die Sache weiterentwickelt -indepem-
dent sein heißt vor allem, so weit wie möglich
unabhängig vom Staat sein! Diese Erkenntnis
liegt vielen Leuten scheinbar schwer im Ma-
gen! Inwieweit sich Kompromisse als günstig
erweisen, wird die Zukunft zeigen. Es sieht zur
Zeit aber so aus, als wenn die Masse der Bands
sich an den krankhaften Kulturbetrieb anzupas-
sen gedenkt. 'Der Underground hierzulande ist
inkonsequenter und käuflicher als anderswo',
wie der Sänger der Gruppe Sandow (Cottbus)
meint. Leider! Auch Sandow selbst ist da keine
Ausnahme... Eine tolle Landschaft, oder??
Kein Wunder also, wenn ihr bis jetzt kaum et-
was von DDR Bands gehört habt! Im nächsten
AARDVARK dann mehr zu den Combos selbst. Haltet
durch bis Heft 7 !!!

A.

Ein weiterer Schritt von staatlicher Seite erfolgte
im März 86 mit der Einführung einer neuen Radiosendung,
dem 'Paraktikum'. Auf Grund der enormen Resonanz und un-
zähliger Zuschriften wird diese Sendung jetzt jede Woche
ausgestrahlt. Sie ist die einzige Möglichkeit westliche
Indiemusik zu hören. Anfängliche Hoffnungen auf 'die Szene'
Sendung haben sich inzwischen leider zerschlagen. Es
werden zwar auch ausgewählte Demo-Tapes uneingestufte
DDR Gruppen gespielt und der Einsatz des DJ, der mit
einem U-Wagen vom Rundfunk Live-Gigs mitschneidet und
sendet, ist zwar sehr lobenswert, doch es gibt kaum inhalt-
liche Aspekte. Die Titel werden an und abgesagt. Das ist
alles. Hörerbriefe mit Konzertberichten oder Kurzbeiträge
über westliche Bands, stellen schon die absoluten Highlights
dar. Durfte vor drei Jahren das Wort Punk weder im Radio
noch in Zeitschriften auftauchen, so tun jetzt alle so
, als habe es das nie gegeben. Die aktuellen Bezeichnungen
sind 'die anderen Bands' oder 'die neuen Bands' -Neu? Was?
Wer? Wenn was neu ist, dann doch nur die Haltung zu etwas, was
schon lange existiert hat und totgeschwiegen wurde! So
scheiden sich die Geister darüber, wie die sprunghafte
Entwicklung der letzten drei Jahre zu bewerten ist. Beson-
ders den Teenies und jungen Bands fehlen Erfahrungen
und Vergleichsmöglichkeiten. Sie stehen den Ereignissen
völlig unkritisch gegenüber. Immer mehr Bands lassen
sich einstufen, was oft zu textlichen Kompromissen führt.
Die Gefahr der Vereinnahmung ist ganz offensichtlich.
Das mode-orientierte Publikum schluckt alles-Hauptsache
Punk, Hauptsache Pogo. Es liegt allein an der Konsequenz
der Leute selbst, ob sie sich dazu hergeben oder nach
Alternativen suchen. Diese sind allerdings nicht gerade
reich gesät. Es gibt in der DDR zum Beispiel keine Fanzines.
(die einzige offizielle Musikzeitschrift ist ganze 20
Seiten dick!) und nur relativ wenig briefliche Kontakte
zwischen Bands und Kids. Kaum jemand traut sich seine
Adresse auf Info's zu setzen-könnte ja in falsche Hände
kommen. Die Preise für Leerkassetten liegen über denen



Ein abschließendes Bild liefert das Münsteraner Zine „Aardvark“ (#6 & #7, 1989) **16–22** in den zwei Beiträgen „die anderen bands“. Der Autor Holger „Alge“ Roloff, der selbst als Musiker und Betreiber des illegalen Labels „Trash Tape Rekords“ aktiv war, musste anonym bleiben. Seine Berichte gelangten aufgrund der Postüberwachung nur über Umwege in den Westen. Nach einer Einleitung zur Frühphase des DDR-Punk legt er seinen kritischen Fokus auf die Umbruchzeit in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre, als die unter der Bezeichnung „die anderen bands“ firmierenden alternativen Gruppen der DDR mehr und mehr von den Behörden geduldet und – nach erfolgter Einstufung – mitunter für ihre Zwecke einzuspannen versucht wurden.

Tatsächlich sahen sich viele Musiker:innen zur Selbstzensur oder zur Umbenennung ihrer Gruppen gezwungen, um die begehrte staatliche Einstufung und damit eine legale Auftrittserlaubnis zu erhalten. So entstanden aus provokanten Bandnamen wie *Die Zucht* oder

Rosa Extra die weichgespülteren Namen *Die Art* und *Hard Pop*. All dies führte innerhalb der Szene zu Kritik und einer Entsolidarisierung zwischen den nun legalen Musiker:innen und dem weiterhin illegalen, harten Kern der Szene. Für jene, die sich der staatlichen Einbindung verweigerten, blieb der Alltag weiterhin von massiver Repression bestimmt.

In der Endphase der DDR wurde deutlich, dass diese vermeintliche Liberalisierung keine echte Freiheit bedeutete, sondern ein fragiles Konstrukt aus Kontrollverlust und kalkulierter Duldung war. Dass die Toleranz dort endete, wo die Machtfrage gestellt wurde, zeigt der Fall der Band *Herbst in Peking* im Sommer 1989. Nachdem sie bei einem Konzert zu einer Schweigeminute für die Opfer des Tiananmen-Massakers aufgerufen hatte, wurde ihr sofort die Spielerlaubnis entzogen. Es war das letzte Aufbäumen eines Apparates, der kurz darauf im Strudel der Wendeereignisse vollends die Kontrolle verlor.

Liebe Aardvark Leser

An dieser Stelle gibt es noch mal was zum Thema Unkultur aus dem Staate der Arbeiter und Bauern. Euer Interesse, für das ich mich herzlich bedanken möchte, soll auch gleich mit einem Einblick in die aktuelle Situation belohnt werden. Wie bereits dem Teil 1 zu entnehmen war, ist auch hier Rock (in weitestem Sinne) nicht totzukriegen. Trotz aller Hindernisse haben sich unzählige Freaks daran gemacht, eigene Sondervorstellungen zu verwirklichen. Das Spektrum reicht von Gitarrenpo/rock (IKS Finsterwalde, Inflagranti, Newcolour, Torpedo Mahlsdorf, alle Berlin) über sixties beeinflusste Wave-Bands (Die drei von der Tankstelle, Tina has never had a Teddybear, alle Berlin, Herbst in Peking, Neubrandenburg bis hin zu Hardcore (Razors Exus, Einsatz, Die Beamten, alle Berlin, Reaktion, Potsdam, Anti X Magdeburg und die anatischen Frisöre, (?)). Dazwischen liegen noch eine ganze Reihe weiterer Bands, die mit ihren Klängen zwischen Punk und Noise angesiedelt sind (Papierkrieg, Down at Heal, beide Frankfurt/Oder, Mad Affair, Zornfeld, Leipzig, DAM, Rathenow, Gefahrenzone, Saalman glatt meinen, daß wir in der DDR inzwischen mit einer großen Palette an Musik verwöhnt

werden. Doch weit gefehlt, denn neben den Arbeitern und Bauern und/oder Marx auch noch die Behörden -oh, ja- und die arbeiten sehr erfolgreich daran große, schwere Steine herzustellen und sie den Bands in den Weg zu legen. Fein, feinst oft zerstritten ist und nicht gerade an einem Stein zu bewegen. Es finden im Vergleich zur Zeit vor 1987 zwar öfter Konzerte statt, da mehr und mehr Clubs ihre Türen auch für schräge Bands öffnen, doch bleiben Auftritte insgesamt knapp und die Türen für uneingestufte Gruppen meist geschlossen. Viele Musiker kommen hinaus. So sieht man live zumeist immer dieselben Bands und kennt vieles nur vom Hörensagen. Wer sich die Zeit nehmen kann, reist im Lande umher. Die immer wieder live zu erlebenden Bands, tauchen dann auch ständig in den Medien auf und erhalten von allen Seiten haufenweise gute Kritiken und Lob. Man bekommt ein Bild vermittelt, als ob es das normalste von der Welt sei, daß solche Bands hier wirken dürfen. Angesichts der wirklichen Situation und Hintergründe mehr als paradox. Doch spätestens, wenn man dann angebliche Undergroundbands in die idiotischen Pop-Charts integriert, muß einem die Galle hochkommen (etwa so, als wenn ihr vorm Radio sitzt und plötzlich hört, daß Nicki und Nino de Angelo gleichberechtigt und in einem Atemzug mit Storemage, Razzia und den Flowerpornoes genannt würden). Das spricht



nicht nur gegen die Radio DJs, sondern auch gegen die betreffenden Gruppen, die sich mit Blick auf ihren Geldbeutel darüber auch noch freuen (wobei nichts gegen gute Radioshows gesagt sein soll). Da sich viele Bands unter anderem nicht gegen diesen Medienrummel wehren trägt dies dazu bei, daß sie ihre gerade erst erworbene Glaubwürdigkeit schon wieder verlieren. Doch nicht alle eingestuft und hochgejubelten Combos lassen sich über einen Kamm scheren. Man muß schon differenzieren und das Für und wider am konkreten Fall festmachen. Allen voran wären da sicherlich Hard Pop aus Berlin zu nennen. Mit dieser Gruppe verbinden sich eine ganze Reihe von Namen, die sich um den Musiker Günther Spalda tummelten und



So.moin.moin. Hier ist also nun der zweite Zeil des DDR Berichts. Wer die letzte EB/Metronom gelesen hat, läuft Gefahr sich jetzt ein falsches Bild zu machen. Das schien mir doch alles recht geschönt. Tatsache ist, daß der Autor dieses Berichts volle drei Tage vom Stasi eingebuchtet wurde, wegen einiger Textaussagen. Er spielt auch inner Band. Und daß er einen Teil seiner Demos löschen mußte und zudem eine Erklärung verfassen mußte, so in die Richtung: War ja alles nicht so gemeint. Darum mußte dieser zweite teil auch über Ungarn an mich geschickt werden, da Briefe und Päckchen vom Zolle gelöscht werden. Auch schien mir ihm EB diese Einstufungspraxis nicht klar genug gekennzeichnet, als ein eindeutiger Gleichschaltungsakt. Aber lassen wir das jetzt. Hier ist also Teil zwei mit der gegenwärtigen Scene, den bands etc. Lest Selbst!!!

häufig wechselten. Ablegerbands wie Bronx und This Pop Generation gingen daraus hervor. Die Musik von Hard-Pop ist mit dem Namen selbst wohl schon umschrieben, eine Fusion aus Wave, Pop und Punk. Die sperrigen songs gelten allesamt als Klassiker. Die Bühnenausstattung der Hard-Pops war enorm, so daß sie, mit dem Vorteil im Rücken, zu den Vorreitern der Bewegung zu gehören (relativ!) einen richtigen Kult auszulösen vermochten. Neben diesen positiven Aspekten tragen sie maßgeblich dazu bei, bei

raus. Inzwischen haben sie den Status von Berufsmusikern erreicht, was nach ihrem Gig im 'Palast der Republik' aber nicht gerade günstig erscheint. Man munkelt, für Geld würden sie sogar im Staatsrat oder vor der Volkskammer auftreten, zumal sie sich live zu einer blanken Tanzkapelle entwickelt haben. An Message kommt da nichts mehr rüber. Man hätte ihnen vielleicht den Titel 'Hervorragendes Amateurtanzorchester

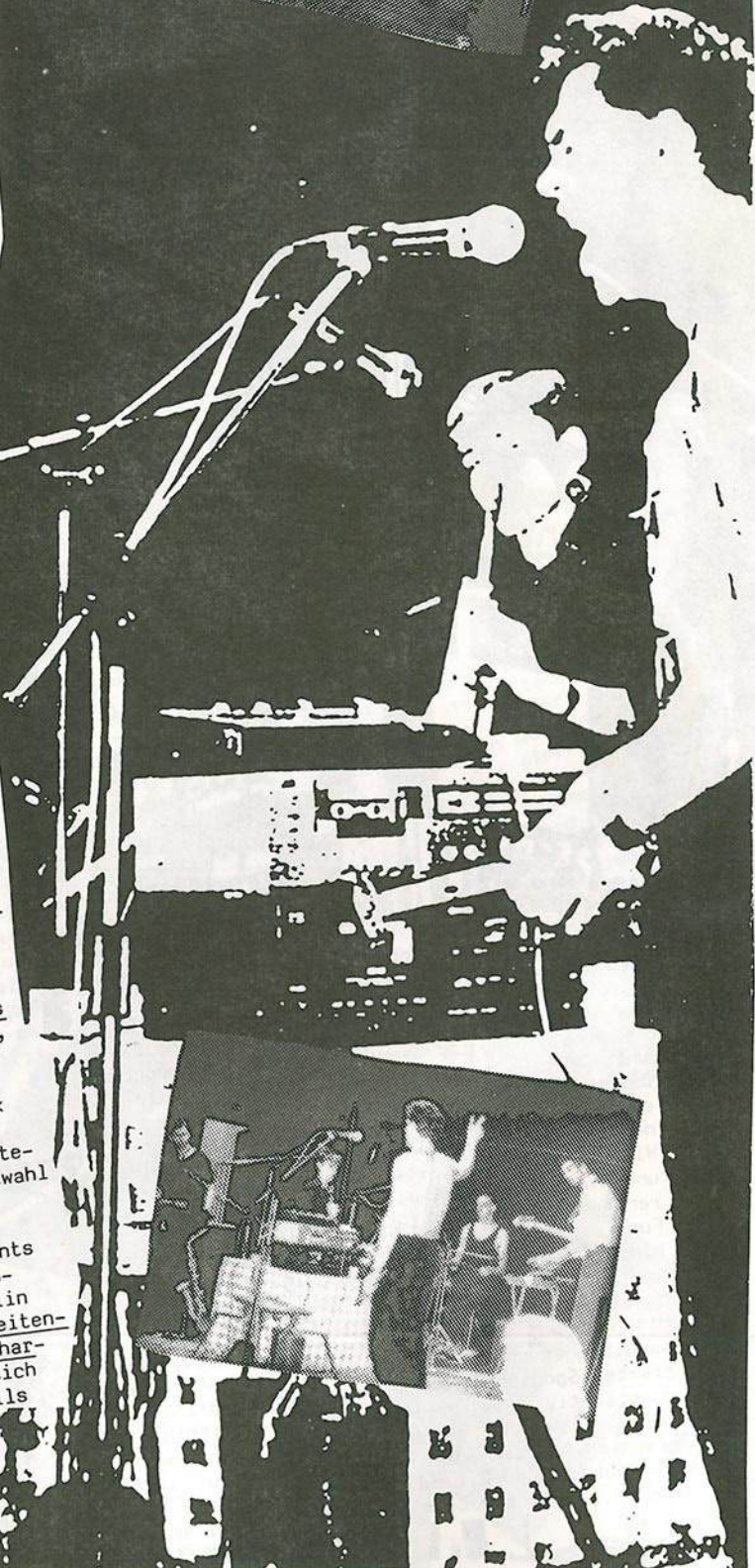
der DDR verleihen sollen. Da wären doch alle West-Bands entgeltlich neidisch geworden - oder? Zu den großen Bands gehört auch Sandow aus Cottbus. Nach anfänglich harmlosen Wave Pop, haben sie sich live zu einer unheimlich wilden Punk-Band entwickelt. Mit "Born in GDR" gelang ihnen einer der genialsten Songs, die jemals in diesem Lande geschrieben wurden. Sie besitzen das Potential zu inspirieren und Zeitgeist glaubhaft zu vermitteln. Doch auch ihre Inkonzernz zur realen Umwelt (ihre Haltung dazu) läßt ihre Beine fesseln, so daß sich der Versuchasant zu laufen mehr wie ein plummes Sackhüpfen ausnimmt. Aus Leipzig kommt Die Art (ehemals Die Zucht) Die Namensänderung auf anraten von Kulturfunktionären, sagt schon genug. Musikalisch bietet die Band psychedelisch aggressiven Pop mit recht nichtssagenden Düstertexten. Wenn es sowas wie Kitsch im Underground gibt, so trifft es auf die Art im negativsten Sinne

den Unfriziellen die Vorstellung zu untermauern, daß sich auch Undergroundbands der Einstufungspraxis zu unterwerfen haben. Einerseits schaffte Hard-Pop es als erste Band ins Radio zu gelangen und die Punks zu begeistern, andererseits bekam man eine Gänsehaut, wenn man die Gruppe unter der Fahne der FDJ spielen sah. Muß die Dialektik von Widersprüchen soh aussehen, um etwas zu bewirken? Oder waren die Kompromisse nur den Schwierigkeiten des Anfangs geschuldet? Wie dem auch sei, diese Art von Inkonzernz und Widersprüchlichkeit setzte sich bei weiteren Bands fort. So bei Feeling B, einer Chaoten-Fun-Combo aus Berlin, nur das bei ihnen noch hinzukam musikalisch auf der Stelle zu stehen und dadurch bald zu langweilen. Aus dem gleichen Umfeld stammen die anderen. Sie bieten eine Mischung aus Ska, Punk, Rockebilly und Pop. Frontmann, Sänger und Gitarrist Ioster ist ein talentierter Songschreiber. So hätte die Band rein quantitativ schon drei LPs mit guten Titeln füllen können, von denen natürlich keine jemals erschien. Als sie sich weigerten an ihrer Art von Underground-Lyrics herummanipulieren zu lassen, flogen sie beim staatlichen Label Amiga

Abb. 19/20 Bericht aus der DDR in "Aardvark", #7 (1989) Münster (BRD)

zu. Die nächste Größe ist die Vision (ehemals Koma Kino) Frontmann Geyer ist der Mochtegerne Robert Smith der DDR und hat den begeisterten -Geyer- Rufen zur Folge, damit auch vollen Erfolg. Anfangs als reiner Joy Division Abklatsch erscheinend, reicht es bei ihnen nicht mal zur schlaffen Cure-Imitation. Mit lächelnden Mienen und alberndem Gebaren auf der Bühne, sind sie ein Ersatz für fehlende Auftritte der Ärzte aber keinesfalls ernsthafte Dark-Waver. Ebenfalls aus Berlin kommen Die Skeptiker die zur Zeit meist zitierteste gelobte und "beliebteste" Formation überhaupt. Innerhalb nur eines Jahres haben sie den Wandel von einer unbekanntem Südstaatenrockband zur Punkband "No.1" vollzogen. Ihre auf Schnelligkeit und Pogo orientierte Musik ist stark an die Dead Kennedys angelehnt, die sie sich zum Vorbild erkoren haben. Verstanden haben sie sie scheinbar nicht. Sie befriedigen lediglich das Bedürfnis nach ebensolcher Musik. Skeptisch(?) -, ja muß man sicher sein, wenn man sich die Band näher ansieht. Zum wirklich harten Kern der Pnix kann man sie nämlich nicht zählen. Sie distanzieren sich weder vom modeorientierten Publikum, noch vom politisch-kultutrellem Umfeld der Gesellschaft. Ganz im Gegenteil Ein FDJ Fördervertrag trug dazu bei, die Ausweise als Berufsmusiker zu erhalten. Schließlich brachten sie eine äußerst peinliche EP heraus und werden zum Pfingsttreffen der FDJ groß aufspielen. Dafür erntete man von der FDJ Zeitin "Junge Welt" schon im Voraus viel Lob. Die Entwicklung und Einstellung der Skeptiker steht somit als typische Beispiel für den Mißbrauch und die Vereinnahmung ursprünglich progressiver und oppositioneller Musik in der DDR. Mit ihnen ist der Gipfel der Lächerlichkeit erreicht, vor allem, wenn man im Gegensatz dazu Bands wie

Reaktion, Razors Exus, Einsatz oder die leipziger L'Attentat kennt. Auch die Firma (Anarcho-Punk aus Berlin), die inzwischen arrogant und großkotzig geworden sind, würde ich da noch vorziehen. Um den Reigen der Hardcores zu beenden sei noch Kaltfront, Nachfolger der genialen Paranoia aus Dresden genannt. Auf Grund ihrer Provinzlage, entwickelte sich die Band eigenständig und bewahrte ihre Glaubwürdigkeit. Mit neuem Drummer und einem zweiten Gitarristen gewannen sie an musikalischer Qualität, einer Mischung aus Hardcore und Big Rock. Großstadtängste, Psychosen, Kälte und Einsamkeit genial in moderne Klanggewitter umgesetzt. Einfach top! Natürlich gibt es auch Industrial und Avangarde Da sind vor allem Der Expander des Fortschritts und Das frei Orchester (beide Berlin) zu nennen, die besonders Life auch was fürs Auge bieten. Beide Gruppen zeigen, wie spontan und kreativ auf der Bühne gearbeitet werden kann, wie Musik förmlich vor den Augen/Ohren des Publikums entsteht. Bei ihnen wirkt sich ein gewisser, intellektueller Anspruch auch positiv auf die Textwahl aus. Ähnliches gilt für Sperrmüll und bedingt für die A.G. Geige (Karl-Marx Stadt). Letztere liegen irgendwo zwischen der Plan und Residents und erzählen meist lustig, schwachsinnige Stories. Weiterhin zu nennen sind Herr Blum, Berlin-Nora alias I.N., Leipzig, F032 Extra hart arbeiten-des Rastermaterial für Kontakt, Zwecklos, Lethargic Dash, alle Rostock. Einige Bands lassen sich nur schwer einordnen, tendieren aber ebenfalls



zur Avangarde(Cadavre Exquis/Die schönste Mu-
 ziek/New Affair/Local Moon/Ornament und Verbre-
 chen/alle Berlin)Deka Dance,Dresden liegen
 zwischen Jazz und P.I.L.,Kaschmir,Berlin und
 Rosengarten (Salzwedel)Lassen den Geist von
 Velvet Underground und Bauhaus aufleben.
 Feline Prostitutes spielen netten Gitarrenpo.
 Härtesten Trash-Metal liefern Die aggressiven
 Stuhlbeine.Ständig tauchen neue Namen auf wie
 1000 Jahre Grönland/Ambrosius/Freunde der ita-
 lienischen Oper,alle Dresden,Real Deal/Körper
 der Einfalt/Dead Ulbrichts/Die Anoraks,Potsdam,
 Katrin und die Krähen/Tausend Tonnen Obst/Nackt
 durch Kairo oder der Käpt'n ohne Furcht und
 Adel!! Unmöglich alles zu nennen oder abzuhandeln.
 Nach und nach wird es dazu vielleicht Gelegen-
 heit geben..!? Ich würde mir wünschen,daß von
 westlicher Seite mehr als nur ein oberflächliches
 Interesse aufgrund des Exotentouches besteht.Man
 sollte kritischer an das Hören und die rezep-
 tion unserer Gruppen herangehen und zwischen
 Eigenständigkeit /real indy und Anpassung/fehlen-
 de Konsequenz unterscheiden!!Der Grad der Reflex-
 ion hiesiger Verhältnisse ist oft wichtiger
 als das rein musikalische handwerk(!) und der
 Bekanntheitsgrad! Wie Christoph Tannert (ehemals
 Teurer denn je/Berlin) vor kurzem in einem
 Vortrag über DDR Avangarde einschätzte,verläuft

die Entwicklung augenblick so,daß das unberechen-
 bare Wildschwein zur braven Haussau wird.Etwa
 um es eines Tages zu schlachten?Gemästet wird
 ja bereits reichlich!!Nun gut,wer immer noch
 nicht abgeschreckt ist und ein Ohr voll nehmen
 möchte /eine zweite Sampler LP liegt voll nehmen
 vor)kann sich gerne melden!Kontakt über Armin
 (Thanx this great guide !)(hat er recht,der
 Tipper)hergestellt werden!Let's rock
 A.



Abb. 21/22 Bericht aus der DDR
 in "Aardvark", #7 (1989)
 Münster (BRD)

Punk in Leipzig

40

Die Entstehung der Leipziger Punk-Bewegung lässt sich bis in die Jahre 1979 und 1980 zurückverfolgen, als sich jenseits der staatlich verordneten Jugendkultur erste subversive Kerne bildeten. In dieser frühen Phase war die Szene noch klein und suchte nach ihrer eigenen Identität. Doch mit der Gründung der Band *Wutanfall* im Jahr 1981 entstand ein kraftvolles Zentrum, um das sich die wachsende Anhängerschaft sammelte. Schnelligkeit, Härte und Lautstärke wurden zum Markenzeichen, das die Band innerhalb kürzester Zeit zu einer der wichtigsten Formationen in der DDR aufsteigen ließ – und damit auch die Sicherheitsbehörden auf den Plan rief.

Um im Klima der Überwachung bestehen zu können, schuf sich die Szene eigene infrastrukturelle Rückzugsorte. Zentral war die großzügige Wohnung des Gitarristen Imad Abdul Majid in der Auenstraße, die als eine Art anarchistisches Wohnzimmer und Proberaum fungierte. Nach Majids Ausscheiden aus der Band aufgrund interner Differenzen probten *Wutanfall* in einem besetzten Haus in der Sternwartenstraße. Hier, Ende 1981, stieg Frank „Zappa“ Zappe als neuer Bassist ein. Die Praxis des „Schwarzwohnens“ war nicht nur in Leipzig weit verbreitet, da die staatlichen Stellen mit der Verwaltung des maroden Altbaubestands völlig überfordert waren und illegale Besetzungen oft notgedrungen in legale Mietverhältnisse umwandelten. Diese Orte dienten als geschützte Räume für das kollektive Verbringen von Zeit, weit weg vom Zugriff der Elterngeneration oder staatlicher Kontrolle.

Das Jahr 1983 markiert dabei sowohl den qualitativen Höhepunkt als auch einen entscheidenden Wendepunkt der Bewegung. Bernd Stracke beschreibt in einem Brief an das Hasberger Fanzine „Der Durchbruch“ (#4, 1985) **24/25** diese Zeit als eine Phase weitgehender Präsenz im öffentlichen Raum. In dieser Hochphase war die Szene keineswegs isoliert, es existierten enge Verflechtungen mit Gleichgesinnten in Erfurt und Ost-Berlin. Sogar internationale Kontakte wurden gepflegt, die bis nach Ungarn reichten oder Verbindungen zu westdeutschen Musikern wie den *Toten Hosen* umfassten. Ergänzend dazu berichtet Maik „Ratte“ Reichenbach im Oberhausener Fanzine „Scheißhaus“ (#2, 1986), **23** dass wöchentliche Konzerte und ein fester Treffpunkt zum Alltag gehörten, was das Gefühl einer geschlossenen Gemeinschaft verstärkte.

Eine kuriose Episode in der *Wutanfall*-Geschichte bildet das Einstufungskonzert im März 1983 im Arthur-Nagel-Haus. Um eine Verhaftung im Vorfeld zu verhindern, ließ sich Sänger Jürgen „Chaos“ Gutjahr im Kofferraum eines Autos bis vor die Tür fahren. Entgegen der Absicht der Staatssicherheit, die Veranstaltung unter Ausschluss der Öffentlichkeit durchzuführen, war das Konzert durch eine Anzeige in der Lokalzeitung weiträumig bekannt geworden. Der Saal war mit über 100 Punks, die teilweise extra aus Ost-Berlin angereist waren, gut gefüllt. Obwohl die Kommission die Einstufung erwartungsgemäß verweigerte, empfanden die Musiker dieses Scheitern eher als Sieg. Der illegale Status ohne staatliche Lizenz wurde zum ultimativen Echtheitszertifikat.

Ich bin Ratte und mache den Bass. Übrigens, ich mag mich ein bisschen mit Dis-
 Disorder sehr gerne. Die meisten unserer Punk stehen auf Hardcore. Aber auch
 sowas wie Crass ist hier unheimlich beliebt. Nun aber zu der "Leipziger Szene"
 Es fing so Ende 79/Anfang 80 an. 6-7 Leute erfuhren von den Pistols und so'n
 Zeug und wie sie denken und sich kleiden. Und genau das war's, viele Jugend-
 liche waren unzufrieden, hatten die Schnauze voll vom x Blümchen plücken und
 frommen Sprüchen

sie schon lange
 4 Leute gründeten
 eine der beliebte-
 ste Bands bei uns
 Ihre Texte richtete
 Politik hier und
 unser Gitarrist
 und später sprang
 (Skinhead) für Cha-
 os ein. Die Bullen
 haben Chaos zieml-
 ich fertig gemacht.
 Ich hatte damals
 gespielt, aber das
 auch bei Wutanfall
 war mehr Schein
 als Sein, ich war
 damals noch zu mies
 am Bass. Das mit
 Wutanfall ging 4
 Jahre gut. In den
 4 Jahren: viele
 tolle Konzerte,
 viel Stress mit
 Bullen, und viele
 neue Panx! Der Höhe-
 punkt war Sommer
 83. Wir hatten ein
 Cafe in der City
 wo wir uns alle
 treffen konnten.
 Jede Woche ein Pu-
 nkonzert. Doch der
 Sommer endete mit
 einem totalen Tief
 Ich und 3 andere
 gingen wegen einer
 Sprühaktion in den
 Knast, Pepsi und 4
 weitere Leute wegen
 einer Friedensdem-
 o, 3 andere Punk
 ordnungstruppe.
 gerei mit der FDJ-
 Wutanfall auf. Der
 1984 löste sich
 Hertz (Schlag-
 zeug, Tapis und Ge-
 ang-Avantgarde).
 Der Bassist machte
 anfall Sänger Chaos
 mit dem alten Wut-
 anfall Gitarrist und Pepsi
 eine Band. Imad der
 anfall gründeten
 der Sänger von Wut-
 tat knüpfte an die
 L'Attentat. L'Atten-
 Wutanfall Band an.
 Aber ein bisschen
 schneller und per-



Das wars nachdem
 gesucht hatten.
 Wutanfall (damals
 4 Bands bei uns)
 ten sich gegen die
 gegen Kommerz. Imad
 spielte auch dort
 unser Sänger Pepsi
 os ein. Die Bullen
 ich fertig gemacht.
 auch bei Wutanfall
 war mehr Schein
 als Sein, ich war
 damals noch zu mies
 am Bass. Das mit
 Wutanfall ging 4
 Jahre gut. In den
 4 Jahren: viele
 tolle Konzerte,
 viel Stress mit
 Bullen, und viele
 neue Panx! Der Höhe-
 punkt war Sommer
 83. Wir hatten ein
 Cafe in der City
 wo wir uns alle
 treffen konnten.
 Jede Woche ein Pu-
 nkonzert. Doch der
 Sommer endete mit
 einem totalen Tief
 Ich und 3 andere
 gingen wegen einer
 Sprühaktion in den
 Knast, Pepsi und 4
 weitere Leute wegen
 einer Friedensdem-
 o, 3 andere Punk
 ordnungstruppe.
 gerei mit der FDJ-
 1984 löste sich
 Schlagzeuger grün-
 zeug, Tapis und Ge-
 Der Bassist machte
 anfall Sänger Chaos
 Gitarrist und Pepsi
 anfall gründeten
 tat knüpfte an die
 Aber ein bisschen
 fester. Wir nahmen

uns einen kleinen Knirps von 13 Jahren, der für sein Alter ein Gott am Schlag-
 zeug ist. Und das Ergebnis war ein (auf der DDR Punk- und Skinszene) sehr erfolgre-
 icher Hardcore. Unser Publikum sind natürlich überwiegend Punk und Skins, aber
 auch Langhaarige kommen vorbei. Die Skins verstehen sich hier im Osten ziem-
 lich gut mit den Punk. Und die meisten haben nichts mit Faschismus zutun. Unser
 Sänger, wie ich schon sagte, ist auch ein Skin und sitzt seit einem Monat im
 Knast wegen Herabwürdigung. Doch L'Attentat spielt ohne neuen Sänger weiter
 und nutzt jede Gelegenheit, wo sie vor ihrem Publikum spielen können. Doch das
 ist schon viel zu viel, was ich dir geschrieben habe (zwecks Postüberwachung),
 aber falls du noch mehr wissen willst, wende dich an Marlies oder an mich



Abb. 23 Bericht von Maik Reichenbach in "Scheißhaus", #2 (1986) Oberhausen (BRD)

So, und diesen Bericht hat mir der Bernd aus Leipzig geschickt.
Er spielt bei der Band „L'ATTENTAT“ mit. Prost.

I.

LEIPZIG PUNK: NEU BERICHT VOM TRAGISCHEN UNTERTANG

Der absolute Anfang war im Sommer 1981. Die ersten paar Leipziger Punk gesellten sich damals in einer besetzten Wohnung zu der ersten DDR Band "Wutanfall" zusammen. Das war damals eine ganz tolle Zeit.

Alle (es gab damals gerade so um die 15 in Leipzig) gehörten zusammen und es herrschte ein enormer Zusammenhalt. Die meisten aus bürgerlichen Elternhaus und ganz viele vorher Hippies. Damals hörten wir Musik wie "ZK", "Sex Pistols", "Damned", "Stranglers". Man traf sich hauptsächlich bei Fäden und zu den "Wutanfall"- Proben. Wir machten uns die ersten Gedanken zur Anarchie und waren alle ziemlich peace mäßig eingestellt.

1982 gab es dann die ersten großen Treffen in Erfurt, Leipzig und Berlin. Diese Treffen waren ganz toll, zumal die Bullen damals ziemlich ratlos dreinschaften. Wir waren richtige Urpunk, so mit Jackets, Ketten und selbstgemachten Stickern und den G 9 - Arbeitsschuhen. (absolut herrlich) Wir waren sehr oft in Berlin, weil da alles schon etwas ausgereifter war. Damals prägten Titel wie "Leipzig in Trümmern", "Polizei" und "Hektik" den Namen von "Wutanfall". Die damalige Besetzung war Uwe Plociennak (Ritz) am Schlagzeug, Jürgen Gutjahr (Chaos) Gesäng, Inad und Schmitz Gitarre. Auftritte konnten damals wie heute nur unter dem Schutz der evangelischen Kirche stattfinden, die aber auch bald die Schnauze voll hatten. Nur ganz wenige Jugendpfarrer halten noch zu Stange. Damals hatten wir aber trotzdem kaum unter polizeilichen Einsätzen zu leiden. Das einzige was uns ab und zu Schwierigkeiten oder blaue Augen bereitete waren Fußballfans oder andere nichts begreifende Bürger. Und dann kam das Jahr 1983!!!!

Meiner Meinung nach das Jahr der Blüte und des Beginns des allmählichen Untergangs.

"Wutanfall" hatte zu dieser Zeit die besten Konzerte, oft zusammen mit "Schleimkeim" aus Erfurt, "Planlos" und "Unerwünscht" aus Berlin. Damals waren alle der Bands bemüht möglichst schnell und hart zu spielen. Das war in der DDR oft ein Problem, mit den Anlagen, denn die waren sehr teuer und die meisten Leute waren noch Lehrlinge.

So klang die Musik auch oft dementsprechend und viele guten Sachen kamen kaum zur Geltung. In diesem Jahr gab es sehr viele Gigs, fetten und Punk. In Leipzig gab es sogar einige Kneipen und BARRNNNNNNNN Cafes in denen hauptsächlich Punk verkehrten.

Damals waren Bands wie "Exploited", "Slime", "Hase", "Gbh", "Cress" am populärsten und nicht zu vergessen "Wutanfall".

Im Sommer sind dann viele von uns nach Ungarn gefahren, was einen ganz schönen Einfluss auf die Leipziger Szene machte. Das es dort etwas toleranter zu ging, als bei uns, wurden dann dort die ersten echten Sticker erworben. Es begann der Lederjacken und Nieten Kult, von dem kaum jemand verschont blieb. Einen grossen Eindruck hinterließ bei mir ein Zusammentreffen mit den "Toton Hosen" in Budapest.

Und dann fing es langsam mit der Scheisse an. Es gab immer mehr Punk und darunter waren jetzt auch viele Wixer, die sinnlos besoffen Flaschen in der Gegend rumwarfen und anders für echt sinnlose Randalé gesorgt haben.

Dadurch wurde die Polizei langsam wild. Sämtliche gastronomischen Einrichtungen wurden für Punk unzugänglich und ständig gab es Kontrollen auf den Strassen.

Man konnte nun zwischen den Randalé-W-punk (bei uns genannt die Obetweinbande), für die sich die Polizei interessierte und die "Wutanfall"- Punk, die mehr das Augen merk der Staatsicherheit auf sich lenkte, unterscheiden. Trotzdem gab es noch viele gute Aktionen.

Dann kam die große Zeit der Verhaftungen auf beiden Seiten. Die Gründe liefen immer auf Rowdytum hinaus, was in der DDR ein allumfassender Begriff ist.



L'ATTENTAT



IL BERND FLECK



Abb. 24/25 Bericht von Bernd Stracke in „Der Durchbruch“, #4 (1985) Hasbergen (BRD)

Damit verbunden sind Sprühereien, Flugblätter und unangemeldete Friedensaktionen. Viele gingen auch zur Armee.

Das ries natürlich ganz schöne Lächer und schlichterte gewaltig ein. Berliner Bands lösten sich auf, bis auf die eine "Namenlos", (Jana+Mita/Richa) 1984 nachdem Chaos "Utanfall" verlies (wegen persönlichen Gründen und ständigen Stress mit der Polizei) und ich das letzte dreiviertel Jahr bei "Ja" sang, & sorgte ich für die Auflösung der bisherigen Band. Der Hauptgrund dafür waren Auseinandersetzungen und heftige Streits zwischen den einzelnen Bandmitgliedern.

Das war im November, 1984 ereignete sich sonst nix, was sich lonte erwähnt zu werden.

ABER PUNK TOT DEAD !!!

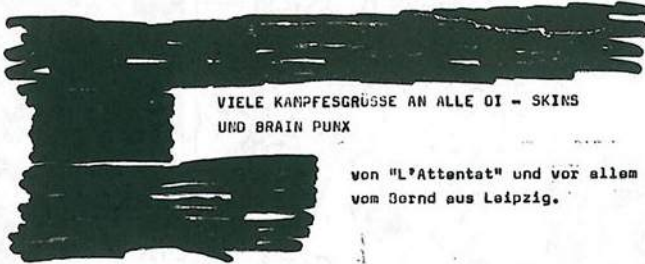
Anfang 1985 entstand die erstklassige hardcore Band "L'Attentat". Sie bildete sich aus der ehemaligen "Utanfall" - Formation und greift auch auf einige der alten Title zurück.. ("Leipzig in Trümmern", "Jetzt erst Recht", "Bürgerkrieg", "Camping am Müggelsee"), was auch die bekanntesten sind. Gute und erühnenswerte Bands sind noch "Paranoia" aus Dresden, die "Zucht" aus Leipzig und "Namenlos" aus unserer Hauptstadt.

Wir sind die einzige Band, welche den hardcore Stil beibehalten haben, obwohl die Dresdener (die besten brain- Punk aus der DDR) sehr gute 77er fun music machen. "L'Attentat" macht die meisten Texte gegen Nazis, gegen Campingspiesser, für Zusammenhalt und auch viele Funtexte.

Ja das ist das einzige, was mich noch Punk bleiben lässt, denn alles andere ist voll fürn Arsch, aber ich glaube das scheint international zu sein. Ihr habt nur den Vorteil euch organisieren zu können und bei uns ham se

fast alles kleingekriegt.

Aber eben nur fast, denn "Paranoia", "Namenlos" und wir sind noch da und wir halten bis zum großen Knall durch.



VIELE KAMPFESGRÜSSE AN ALLE OI - SKINS UND BRAIN PUNK

von "L'Attentat" und vor allem vom Gornd aus Leipzig.

Ich bitte auch bei der ganzen Geschichte zu berücksichtigen, daß wir uns jede einzelne Musik, jede Band und jedes Geschehen in Sachen Punk selbst aneignen oder entdecken mußten. Bei uns ist die ganze Sache nicht durch die Medien gegangen, daher keine Informationen und keine Aufklärung. Ob das zum Vor- oder Nachteil war kann ich jetzt nicht genau sagen, aber gerade in Sachen Musik fehlt da vielen von uns ne ganze Ecke. Dort mal ein Lied und da mal ein Brocken oder ein Wort aufgeschnappt ist ganz schön wenig. Das nur zur Ergänzung, weil manche Stellen etwas naiv erscheinen.

Außerdem ist es bei uns unter Strafe verboten Druckerzeugnisse, wie Flugblätter oder Fanzines zu produzieren, so dass uns die Möglichkeit selbst aufzu klären nur durch Gespräche und eigene Musik möglich ist. (sehr dürftig)

LEIPZIG
-GDR-

II



BERND'S FRAU

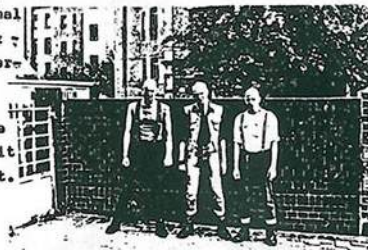


BERND

FLECK

JL

PARANOIA
AUS
DRESDEN



OI-SKINS AUS
LEIPZIG

33

Jedoch zogen die Punks schnell die Aufmerksamkeit der Sicherheitsorgane auf sich. In seinem Bericht in „Der Durchbruch“ kritisiert Bernd Stracke den Auftritt von vermeintlichen Trittbrettfahrern, die der Szene mit ihrem sinnlos-zerstörerischen Gebaren schaden und für erhöhte polizeiliche Kontrollen und Repressionen als auch Gaststättenverbote sorgen würden. Während die „Obstweinbande“ – eine Gruppe eher rau auftretender Punks, die sich am ersten Straßenverkauf für Billigalkohol am Konsument-Warenhaus traf – vor allem mit der Volkspolizei aneinandergeriet, interessierte sich die Stasi gezielt für die Band *Wutanfall* und eröffnete die OPK („operative Personenkontrolle“) „Stern“. Bereits zuvor wurde besonders der Sänger Chaos zum Ziel massiver Repression, die bis hin zu gewalttätigen Übergriffen durch Kriminalpolizisten führte und ihn Ende 1983 zum Ausstieg aus *Wutanfall* zwang. Seinen Platz nahm vorerst Bernd Stracke ein.

Ein wichtiger Verbündeter in diesem Überlebenskampf wurde die Kirche. Engagierte Sozialdiakone, wie etwa in der Stephanus-Gemeinde in Mockau, boten den Punks Kellerräume als Treffpunkt an. Der „Mockauer Keller“ oder der „Michaeliskeller“ fungierten bald als eine Art Ersatzkneipe, in der man ungestört Musik hören und Konzerte veranstalten konnte. Hier vermischten sich verschiedene alternative Milieus, wobei ehemalige Hippies aus der Jungen Gemeinde zu den Punks stießen und so die subkulturelle Basis verbreiterten. Die Jugendarbeit der Kirche versuchte zudem, das Aufbegehren in friedliche Bahnen zu lenken, was sich in ersten Sitzstreiks und Friedensmärschen äußerte.

Die Repression erreichte im November 1983 eine neue Stufe. Als Reaktion auf die Inhaftierung von Mitgliedern der Berliner Band *Namenlos* zeigten Leipziger Punks offene Solidarität. Sprüh-Aktionen in Leipzig-Grünau, mit denen die Freiheit der Inhaftierten gefordert wurde, führten zu Haftstrafen für Beteiligte wie Maik „Ratte“ Reichenbach. Am Tag der Urteilsverkündung kam es vor dem Kino Capitol zu einer stillen Protestaktion mit Kerzen, die im Rahmen des internationalen Dokumentarfilmfestivals für Aufmerksamkeit sorgen sollte, jedoch zur Verhaftung und Verurteilung von Bernd Stracke wegen „Rowdytums“ führte. Diese Ereignisse markierten das Ende der ersten Phase des Leipziger Punks und zwangen die Beteiligten zu einer Neuausrichtung.

Nach der Auflösung von *Wutanfall* gründeten Imad Abdul Majid und die mittlerweile wieder aus der Haft entlassenen Stracke und Ratte Ende 1984 die Formation *L'Attentat*, die den politischen und musikalischen Kurs noch radikaler fortsetzte. Besonders Gitarrist Imad trieb nun eine groß angelegte Kampagne voran, um die nun vor allem Hardcore Punkspielende Band im Westen bekannt zu machen. Dafür verschickte er zahlreiche Serienbriefe und Fotopostkarten, die im Labor der Fotografin Christiane Eisler vervielfältigt wurden, an seine zahlreichen Kontakte im Ausland, vor allem an Fanzines in Westdeutschland, der Schweiz und der USA. In diesen Briefen, die unter anderem im Nürnberger Fanzine „Set For Action!“ (#8, 1985) **26/27** sowie im Heft „Hustensaft“ (#5, ca. 1985) **28/29** abgedruckt wurden, präsentiert er *L'Attentat* strategisch als direkten Nachfolger von *Wutanfall*, um an deren Ruhm anzuknüpfen.

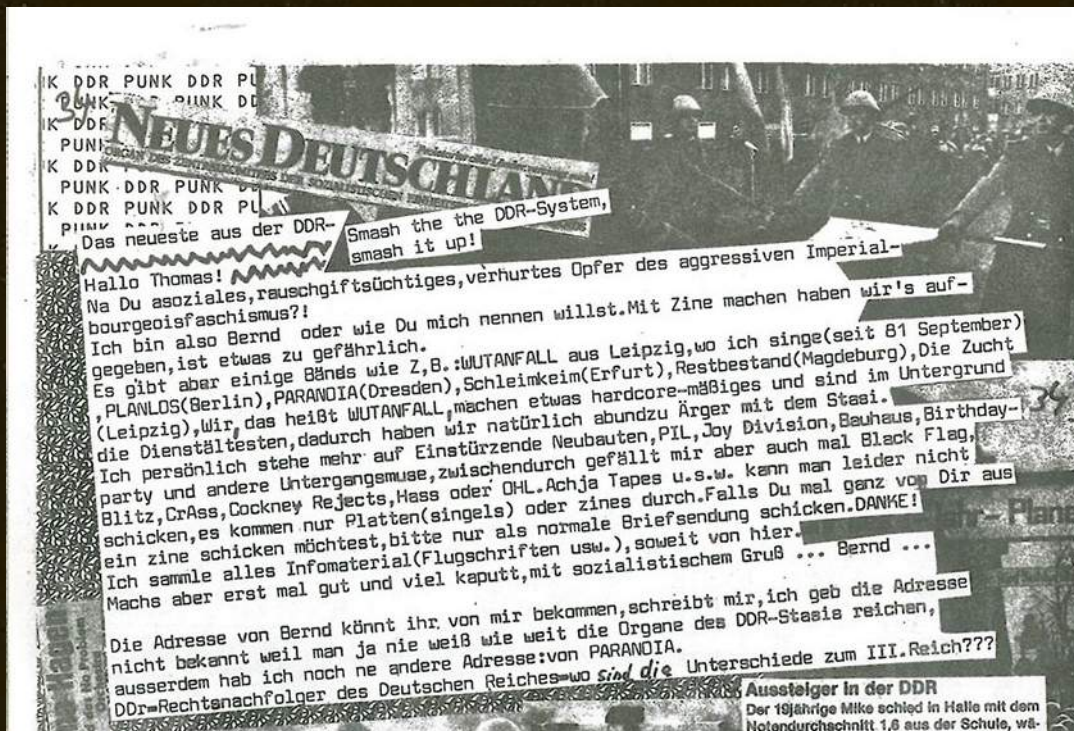


Abb. 30 Leserbrief von Bernd Stracke in "Kabeljau", #2 (1985) Norderstedt (BRD)

Seine Berichte zeichneten ein düsteres Bild: In der DDR seien weder Fanzines noch Punk-Platten erlaubt, und Auftritte ließen sich nur unter dem prekären Schutz der Kirche realisieren, wobei auch diese oft durch Sicherheitsorgane gestört würden. Majid nutzte diese Briefe auch für eine klare Abgrenzung innerhalb der Szene: So betonte er zwar die Einigkeit zwischen Punks und nicht-faschistischen Skinheads, ließ aber keine Gelegenheit aus, die Erfurter Punk-Gruppe *Schleim-Keim* abzuwerten. Dass diese Kritik auf einer persönlichen Abneigung nach einem kurzen Intermezzo in der Band beruhte, ließ er allerdings unerwähnt. Trotz der Postzensur gelangten erstaunlich viele dieser Sendungen ins Ausland. Die besetzte Wohnung in der Dufourstraße entwickelte sich so zu einem Anlaufpunkt

für Reisende aus dem Westen, die den Untergrund der DDR suchten.

Die Situation in der Leipziger Szene verschärfte sich Mitte der 1980er Jahre massiv. Bernd Stracke, der bereits durch seine musikalischen Aktivitäten und die vorangegangene Haftzeit ins Fadenkreuz geraten war, suchte nun die offene Konfrontation mit dem System. So begannen *L'Attentat* radikalere Texte ohne verschleierte Metaphern zu verfassen, während sie sich in Briefen an Fanzines im Ausland offen über die Repressionen in der DDR ausließen. Stracke machte sich sogar über die offizielle Rhetorik der DDR lustig, indem er den angeschriebenen Fanzine-Herausgeber von „Kabeljau“ (#2, 1985) **30** als „asoziales, rauschgiftsüchtiges, verhurtes Opfer des aggressiven Imperial-bourgeoisfaschismus“ bezeichnete.

LEIPZIG + die DDR



Foto oben: L'Attentat Gig (Basser Ratte + Zuhörem) Der Staat hatte sich aber auch noch was

ausgedacht: Es gab Platten von Punkbands auf Staatlichem Label:

KEKS und PANKOW hatten zu diesem Zeitpunkt LPs machen dürfen und mußten sich nun an die Staatsnormen halten. Wen wundert's, wenn sie da keine Zukunft mehr hatten.

Heute siehts in der DDR so aus wie bei uns, das soll heißen, daß es "drüben" auch ne Menge Grützköpfe gibt die einfach nicht korrekt sind und die wie auch hier alles hopps nehmen. Nun aber zu den Zeilen, die mir aus Leipzig zugekommen sind:

Halle und Grüße aus Leipzig!

Wir heißen L'Attentat und sind Leipziger. Früher hießen wir "Wutanfall", und wir haben uns vor etwa einem Jahr dann in "L'ATTENTAT" umbenannt.

L'Attentat-Gig: Imad (Gitarre)



Bevor ich nur auf Punk in der DDR heute (live in eightyfive) eingehe will ich mal sowas wie ne kleine Historie über Punk in der DDR versuchen. Etwa im Herbst 1979 trat Punk das erste mal in den sozialistischen Ländern auf, nachdem er bereits 77/78 in West Europa Fuß gefasst hatte. Im Frühjahr 82 wurde in Ost Berlin alles so stark, daß man die Punks als bedrohung des Sozialismus ansah. Also "Muße" der 'Staat' seinen Druck auf die jungen Helden verstärken um das SEB (Soz. Einheitsbild) wieder herzustellen. Nachdem so zum 82er/83er Jahreswechsel sowohl die Anzahl der Punks als auch der Druck von oben seinen Höhepunkt erreicht hatte flachte alles wieder ab und PUNK wurde zur Mode.



Foto oben: L'Attentat Sänger Stracke im Publikum

"L'Attentat" waren die erste Band hier in der Deutschen Demokratischen Republik. Dabei muß man aber bedenken, wie schwer es ist für eine Punkband, sich in der DDR zu for mieren. Ich glaube wir sind das einzige Lano der Welt, wo man nur in Kirchen auftreten kann. Manchmal passiert es auch, daß die Musiker vor einem Auftritt "abgeholt" werden, damit der Gig nicht stattfinden kann. Oder das Gelände um die Kirche wird einfach abgeriegelt, sodaß die oft von weit her angereisten Leute wieder gehen müssen.

Aber zwischen der DDR und den anderen soz. Ländern wie z.B. Polen oder Ungarn gibt es noch einen gravierenden Unterschied. Als einziges Land darf in der DDR (und die Russen, was ist mit denen??) kein Tape, keine Platte, kein Fanzine frei hergestellt werden. Bei Gegenhandlung würden sogenannte VOLLZUGSDISZIPLINARISCHE MASSNAHMEN eintreten, auf West heißt das: Ne saftige Strafe.

Aber um so ehrlicher sind die Leute auch! Zum Beispiel fahren Punks & Skins 500 und Mehr Kilometer nur um uns zu hören. (Man denke mal daran, wieviele Leute

Abb. 26/27 Bericht von Imad Abdul Majid in „Set For Action!“, #8 (1985) Nürnberg (BRD)



Bild oben: Imad (git) und Stracke (voc) beim Gig

PARANOIA - aus Dresden, sind schon sehr perfekt, vielleicht zu perfekt. Dadurch verlieren sie den Kontakt zu den übrigen Punks und bekommen nur noch schlechtere Auftritte. Genauer über die Paranoia steht in einem Durchbruch.

SCHLEIMKEIM - aus Erfurt. Die kennt ihr je wohl zumindest zum Teil, das sind nämlich die Saukerle, die ja AGR auf dem VON UNTEN Sampler drauf hatte. Schleimkeim machen viel Scheiße und demolieren die Anlage anstatt für die angereisten Leute zu spielen. Deshalb reisen viele Leute erst gar nicht mehr an, man könnte also auch sagen, daß Schleimkeim boykottiert werden.

Die Skins in der Republik sind im großen und ganzen OK, und manchmal besser drauf als so mancher NEUPUNK. Aber es

gibt da auch Ausnahmen. Zumindest sind die Skins hier keine Faschos. Zu guter Letzt noch was über L'Attentat selber. (Siehe rechts)



IMAD (git) of L'ATTENTAT

Wir spielen Hardcorepunkmusik und legen Wert auf unsere Texte. Wir Grüßen: R.A.F.-Gier, Röbi-Sensenmann, Holger-Hustensaft, Michele aus Italy, Rim Shout, Idiots, Günther-Force of Hate, alle Punks und Skins die noch was machen

Bemerkenswert finde ich auch noch den Spruch, den mir Imad auf die Jacke geschrieben hat... "ES GIBT KEINE PUNKS ODER SKINS DIE NAZIS SIND! ES GIBT NUR NAZIS, DIE SICH ALS PUNKS ODER SKINS VERKLEIDEN!"

Recht hatter! Wenn ihr euch mal selber über die DDR informieren müchtet, schreibt an Imad Abdul Majid - Willi Bredel Str. 16, 7030 Leipzig, DDR

Ebenfalls gute Informationen aus der DDR und auch aus Berlin bietet das Fanzine SWOOP, das aber leider keine Adresse abgedruckt hat. Entweder beim Scheißladen, oder bei Vinyl. Ich versuch, ob ich ne Adresse kriege.



L'ATTENTAT

L'Attentat kommt aus der DDR, die Band gibt es schon seit fünf Jahren und sie war damals die erste Punk-Band überhaupt, unter dem Namen "Wutanfall". Konzerte können in ihrem Land nur unter dem Schutz der Kirche stattfinden und auch das nur mit Schwierigkeiten, manchmal werden die Band-Mitglieder vorher abgeholt und sie können nicht spielen, oder das Kirchengelände wird abriegelt und keiner kann rein. Wer dann innerhalb einer Stunde die Stadt nicht verlassen hat zahlt bis zu 1000 M Ordnungstrafe. Es ist aber immer wieder schön mitanzusehen, wie Leute 5-600 Kilometer weit fahren, nur um die Band 70 Minuten spielen zu sehen. L'ATTENTAT haben mir viele Fotos von Auftritten geschickt, die ich hier abdrucken möchte. Hier die Adresse von L'ATTENTAT, schickt viele Infos, Zines und Platten hin, die Leute haben es dort schwer, was zu bekommen: J. Abdul Majid/Dufourstr. 34/7010 Leipzig/DDR





Abb. 28/29 Bericht von Imad Abdul Majid in „Hustensaft“, #5 (ca. 1985) Bergkamen (BRD)

Daß es den Punks im Ostblock einiges härter ergehen dürfte als im goldenen Westen, dürfte zum Beispiel folgende Tatsache belegen: Bernd aus Leipzig ist ein Brieffreund von Norbert, welcher mit mir zusammen das englischsprachige Fanzine SCHMOCK macht (Bernd hat auch für die Nr. 4 einen DDR-Bericht verfasst!) - Und Norbert hat Bernd auf dessen Wunsch auch Fanzines aus dem Westen zugeschickt. Als nun Bernd am 15.7.85 auf dem Weg morgens zur Arbeit war, wurde er vom STASI verhaftet und seine Wohnung durchsucht; dabei wurden Adressen, Noblizhefte und Fanzines beschlagnahmt, ebenso einige Photos und seine Schreibmaschine. Die Anklage gegen ihn lautet nun (aufgrund dessen was man in seiner Wohnung fand): "Öffentliche Verunglimpfung von Staatsorganen!" Bernd ist übrigens Sänger bei einer der besten DDR-Punkbands L'ATTENTAT.

Abb. 31 **Meldung zur Verhaftung von Bernd Stracke in „Banzai“, #15/16/17 (1985)** Nagold (BRD)

Abb. 32 **Bericht zu verhindertem Konzert in „Kabeljau“, #10 (1988)** Norderstedt (BRD) →

Zusammen mit seinen Mitstreitern Imad und Ratte stellte Stracke 1984 einen Ausreiseantrag. Dieser Schritt fand im Juni 1985 bei einem erneuten Besuch in der Abteilung Inneres ihren Höhepunkt: Stracke bezeichnete dort die DDR als totalitäres Regime und drohte offen damit, dass er „durchdrehen“ könne, wenn er nicht bald das Land verlassen dürfe. Dies lieferte der Staatssicherheit den willkommenen Anlass für eine erneute Verhaftung. Berichte zu seiner Verhaftung finden sich unter anderem im Nagolder Fanzine „Banzai“ (#15/16/17, 1985) **31** von Armin Hofmann, auf dessen Label „X-Mist Records“ 1987 die erste illegale *L'Attentat*-LP „Made in GDR“ erschien (siehe dazu „ZAP“ #6, 1988), sowie in dem abgedruckten Brief von Ratte im Oberhausener Fanzine „Scheißhaus“ (#2, 1986).

Der anschließende Prozess im November 1985 nahm fast komödiantische Züge an, als der Richter und die Staatsanwältin über die Namen westlicher Fanzines und Bands stolperten und aus den *Toten Hosen* kurzerhand „Tote Hasen“ machten, was im Gerichtssaal für Gelächter sorgte. Letztlich wurde Stracke wegen „ungesetzlicher Verbindungsaufnahme“ und „öffentlicher Herabwürdigung“ zu einer Haftstrafe von über anderthalb Jahren

verurteilt. Im März 1986 wurde er schließlich von der Bundesrepublik freigekauft und zusammen mit seiner Frau in den Westen abgeschoben.

In den Jahren nach 1985 wandelte sich das Gesicht der Leipziger Szene spürbar. Während viele der Pioniere der ersten Stunde die Stadt in Richtung Westen verlassen hatten oder sich in private Nischen zurückzogen, wuchs eine neue Generation nach. Die Szene war zwar breiter geworden, doch der staatliche Druck blieb allgegenwärtig. Man bewegte sich nun in einem Spannungsfeld zwischen der stillschweigenden Duldung in kirchlichen Räumen und dem ständigen Risiko, bei Konzerten ins Visier der Behörden zu geraten.

1987 scheiterte ein geplantes Punk-Großereignis in Leipzig-Leutzsch an massiver staatlicher Intervention. Auf einem Kirchengelände sollten Bands wie *Zorn* und *L'Attentat* vor einem DDR-weiten Publikum auftreten – Gerüchte versprachen sogar die West-Band *Slime*. Im Fanzine „Kabeljau“ (#10, 1988) **32** findet sich ein Bericht dazu von einer an der Organisation beteiligten Person, allerdings stammt das dort abgedruckte Konzertfoto entgegen der Bildunterschrift bereits aus den Jahren 1984/85 (siehe „Kabeljau“ #5, 1985).

LEIPZIG

UNTER "A G ROCK L. 07" SOLLTE EIN KONZERT IN LEIPZIG-L. STATTFINDEN. NACH ZWEI MONATIGER VORBEREITUNG, WAR ES NUN ENDLICH SO WEIT-DER 24.10. WAR HERANGERÜCKT. DAS ERSTE GROSSE ZUSAMMENTREFFEN, IN LEIPZIG L., MEHRERER IN LINKEN KREISEN BEKANNTER BANDS SOLL STATTFINDEN! ES WAR IN WEITEN KREISEN DER DDR VERBREITET, WEIL SOLCHE KONZERTE HIER ZIEMLICH RAHR SIND UND MAN REISTE NATÜRLICH VON ALLEN SEITEN AN. OFFIZIELL WAREN 400 MANN ANGESAGT.



24.10.11.00UHR

ICH KAM MIT EIN PAAR SCHEINWERFERN UNTERM ARM AN DER KIRCHE AN. B. HATTE MICH SCHON MIT EINER SUPER GESICHTSMIENE ERWARTET UND MEINE ERSTE FRAGE: OB MIT UNSERER ANLAGE WAS SCHIEFGELAUFEN IST. ER SAGTE AUSSER DAS ICH MITKOMMEN SOLL NICHTS WEITER UND ICH AHNTE SCHON WAS!!!??

11.30UHR

WIR WAREN INZWISCHEN BEI C. DEM GROSSEN ORGANISATIONSTALENT UNSERER BAND, EINGERITTEN WO DANN AUCH DER REST DER BAND RUMHING. DORT ERVUR ICH DANN NATÜRLICH ALS LETZTER ALL DIE GANZE KACKE!!!!!!

DIE FIER STAATSBEAMTEN LEGTEN DAS KONZERT AUCH GLEICH AUS WIE ES IHNEN RECHT WAR. DER PFARRER VERSPÜHRTE IHRE INNERLICHE-PANISCHE-ANGST VOR EINEM AUFSTAND DER ANTEILNEHMENDEN JUGENDLICHEN. (DAS SOLLTE EIGENTLICH EIN KONZERT WERDEN UND NICHTS WEITER) DANACH KAM DIE BEWÄHRTE EINSCHÜCHTERUNGS METHODE. FIER MANN REDEN AUF EINEN GLEICHZEITIG EIN UND ÜBERFLUTEN IHN MIT DROHUNGEN.

- e. b.:
- BEIM GERINGSTEN ZWISCHENFALL U-HAFPT DER JUGENDLICHEN
 - WAHRSAGUNG VON "ÜBERFÄLLEN" AN DUNKLEN STRASSENECKEN UM DIE KIRCHE
 - ABSETZUNG DES PFARRERS VOM KIRCHENVORSTAND
 - LEIPZIG-L. WIRD ABGERIEGELT (WAS AUCH SPÄTER)
 - VERHAFTUNG DER HAUPTORGANISATOREN MIT FREIHEITSENZUG

RESULTAT: ABSAGE DES KONZERTES



- bei einem nicht abgesagtem Konzert in

Leipzig, letztes Jahr

DIE ABTEILUNG FÜR INNERE SICHERHEIT BESTELTE AM 23.10. 12.00UHR DEN PFARRER DER KIRCHE IN IHRE MAUERN UM IHN ZU VERHÖREN. (NATÜRLICH WUSTEN SIE SCHON ALLES, ANGEBLICH WURDE ES ÜBER EINEN BERLINER SENDEGER AUSGESTRAHLT, WIE SIE SPÄTER BEHAUPTETEN)!!! LOGISCHERWEISE KANN EIN PFARRER KEINE SINCE FICTIO NS SENDEGER NICHT HÖREN!!! ABER DER MDI. HAT JA BEZIEHUNGEN ZUM UFO GEHEIMSENDEGER!!! (MDI-MINISTERIUM FÜR DIE INNERE SICHERHEIT)

Gefängnis für Skins

Ost-Berlin - Vier Skins wurden zu einem bzw. zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Sie hatten im Oktober in der Zionkirche ein Punk-Konzert überfallen, Besucher brutal mißhandelt.

HIERMIT MUS ICH SAGEN, DAS DER ERSTE VON UNS DIE ABSAGE ERST AM VORABEND DES 24.10. ERFAHREN HATT UND NACH EWIGEN TELEFONIEREN KEINEN ERREICHT HATT, ALSO WIR DAS ERST AM VORMITAG ERFAHREN KONNTEN! NACH DIESER SONNABEND VORMITAG AUSWÄRTUNG WAR NICHT MUR ICH SONDERN DIE GANZE GRUPPE ZIEMLICH SAUER, VERSTEHT SICH!!!!? AUF DIESE SCHEISSE MUSTEN WIR ERST MAL EINEN TRINKEN!!!!!!! DANACH TELEFONIERTE WIR IN DER WEITGESCHICHTE RUM UM ABZUSAGEN, ABER DIE MEISTEN KAHMEN JA ERST AN. ALSO FUHREN WIR AUF DEN BAHNHOF UM DEN LEUTEN ABZUSAGEN. AN DER KIRCHE SOLLTEN WIR UNS NICHT BLICKEN LASSEN, HATTE UNS DER PFARRER GESAGT, WEIL SIE WARSCHENLICH ÜBERWACHT WERDE, WAS WIR JA AUCH WUSTEN. DIE KIRCHE WOLLTE DIE JUNGE GEMEINDE ÜBERNEHMEN, LEIDER HATT DASA BER NICHT SO GEKLAPPT. EINIGE BANDMITGLIEDER VON L'ATTENTAT WAREN DAVOR UND HABEN MIR SPÄTER BERICHTET, DAS 150-200 MANN (DREI STRASSENBAHNEN VOLL) DAVOR GESTANDEN HABEN SOLLTEN. ZU DER ZEIT, DAS HEIST KURZ DARAUFGABEN DIE BULLEN AUCH ALLES UM DIE KIRCHE ABGERIEGELT UND KEINEN MEHR DURCHGELASSEN. AM DIESEMABEND HATTES WIEDER ÜBERSTUNDEN GEHAGELT HAHAHA UND TROTZDEM WAR IN DER INNENSTADT WIEDER MAL ZIEMLICHE HECKTICK (TOITOI TOI KEINE VERHAFTUNGEN) WIR LASSEN UNS NICHT KUNTERGRIEGEN

Doch das Innenministerium bekam Wind von dem geplanten Event und zitierte den zuständigen Pfarrer herbei. Unter massivem Druck und der unverhohlenen Androhung eines gewaltsamen Polizeieinsatzes sollte er die Veranstaltung absagen. Da dieser staatliche Einschüchterungsversuch jedoch erst sehr kurzfristig erfolgte, war die Anreisewelle bereits in vollem Gange. Viele Bands waren schon vor Ort, und hunderte Punks befanden sich bereits auf dem Weg zur Messestadt. Dass die Band *Zorn* fortan unter Beobachtung stand, wurde unmittelbar darauf klar: Ein Unbekannter versuchte unter einem Vorwand, die Songtexte der Gruppe bei ihrem Techniker zu beschaffen. Spätestens dieser plumpe Infiltrationsversuch machte der Band klar, dass sie von nun an unter der permanenten Beobachtung des staatlichen Sicherheitsdienstes stand.

Ein besonderes Schlaglicht auf diese Spätphase wirft der ausführliche Bericht im Fanzine „Seconds To Nowhere“ (#3, 1988) **33–36** über einen Besuch im September 1988. Auf Einladung von Imad Abdul Majid reiste der Autor „Pee-Wee“ aus dem Westen an, um an einem Konzert im Festsaal eines evangelischen Gemeindehauses teilzunehmen. Bands wie *Strafkompanie* aus Ost-Berlin, *Reaktion* aus Potsdam und *Die Fanatischen Frisöre* aus Eisenach teilten sich die Bühne mit der westdeutschen Formation *Die Aggressiven Stuhlbeine* aus Kiel. Für den

westdeutschen Besucher war es eine erschütternde Erkenntnis, dass trotz einer geografischen Distanz von nur 150 Kilometern Welten zwischen den Lebensrealitäten lagen.

In den Interviews, die im Rahmen dieses Besuchs geführt wurden, traten die brennenden Themen der Endachtziger offen zutage. Ein dominantes Motiv war das Erstarken von Neonazis, die mittlerweile sowohl in Songtexten als auch in gewalttätigen Auseinandersetzungen im Alltag der Punks präsent waren. Gleichzeitig wurde das Verhältnis zur Kirche thematisiert. Zwar boten die kirchlichen Räume den einzigen Schutzraum für Konzerte, doch das Verhältnis zwischen den Punks und den Kirchenvertretern war oft von Spannungen und gegenseitigem Unverständnis geprägt.

Besonders eindrücklich schildert der Bericht die Haltung der Band *Die Fanatischen Frisöre*. Deren Schlagzeuger Andreas „Fozzy“ von Nida lebte als Arbeitsloser und Wehrdienstverweigerer in der ständigen Gefahr, inhaftiert zu werden. In der DDR diente die Kriminalisierung von Arbeitslosigkeit über den „Asozialen“-Paragrafen nicht nur der Erfüllung der Planwirtschaft, sondern auch der sozialen Disziplinierung. Ab Mitte der 1980er Jahre etablierte sich eine prekäre Nische, in der man sich durch kleinere Jobs wie als Friedhofsgärtner, Reinigungskraft oder – wie etwa die Mitglieder von *Feeling B.* – durch privates Handwerk wie Schmuck-

herstellung ohne festes Arbeitsverhältnis durchschlug. Parallel dazu lockerte sich der staatliche Zugriff auf Wehrdienst-Totalverweigerer, für die nach 1985 ein rechtsfreier Raum entstand: Solange die Verweigerung nach bestimmten Spielregeln nicht öffentlich gemacht wurde, blieb die Haftstrafe aus, wenngleich dies den endgültigen Ausschluss von jeglicher beruflichen Weiterbildung bedeutete. Trotz dieses brüchigen Status quo nutzte der Staat jedoch weiterhin kurzzeitige Inhaftierungen als taktisches Mittel, etwa um potenzielle Demonstrant:innen vor den Feierlichkeiten zum 1. Mai präventiv aus dem Verkehr zu ziehen.

Dennoch lehnte es Fozzy kategorisch ab, einen Ausreiseantrag zu stellen. Sein Ziel war es nicht zu fliehen, sondern das Land von innen heraus zu verändern und zu verbessern. Diese Haltung war bereits ein deutlicher Vorbote für die im Folgejahr einsetzende Protestbewegung. Die Szene hatte sich von einer rein ästhetischen Rebellion zu einem politischen Faktor entwickelt und war nicht mehr bereit, die Heimat kampflos der staatlichen Kontrolle zu überlassen. Die Verfolgung durch die Staatssicherheit wurde in dieser Phase von den Akteuren fast schon als marginal abgetan. Man hatte gelernt, mit den regelmäßig aufkommenden Konflikten aufgrund von Songtexten umzugehen, während man bereits an einer neuen, freien Gesellschaft baute.

DDR:

Im August dieses Jahres bekam ich von Imad aus Leipzig, zu dem ich schon seit längerer Zeit in Kontakt stehe, die Einladung zu einer Pete. Es sollten drei Bands aus der IER spielen, darunter auch die Super-Band L'ATTENTAT, die ja bekanntlich bei uns in West-Germoney schon 'ne Platte 'rausgebracht haben. Außerdem hatten sich die göttlichen SPERMEIRDS angesagt, die ihr letztes Konzert anlässlich der Leipziger Herbstmesse geben wollten. KEO aus Hof sollten ursprünglich auch spielen - das Ganze scheiterte jedoch an der Organisation. Am 10. September ging's dann los... Nachdem ich an der DDR-Grenze von den dortigen Zöllnern wegen "Gegen Nazis"-Aufhähern angemacht wurde und erst nach zwei Stunden weiterfahren konnte, bin ich dann Nachmittags um 3 endlich in der Dufor-Straße, im besetzten Haus in Leipzig angekommen. Gerade noch rechtzeitig, denn die Leutchen wollten grad losgehen, da die Pete um 3 anfangen sollte.

Zuerst gab's noch zwei schlechte Nachrichten:

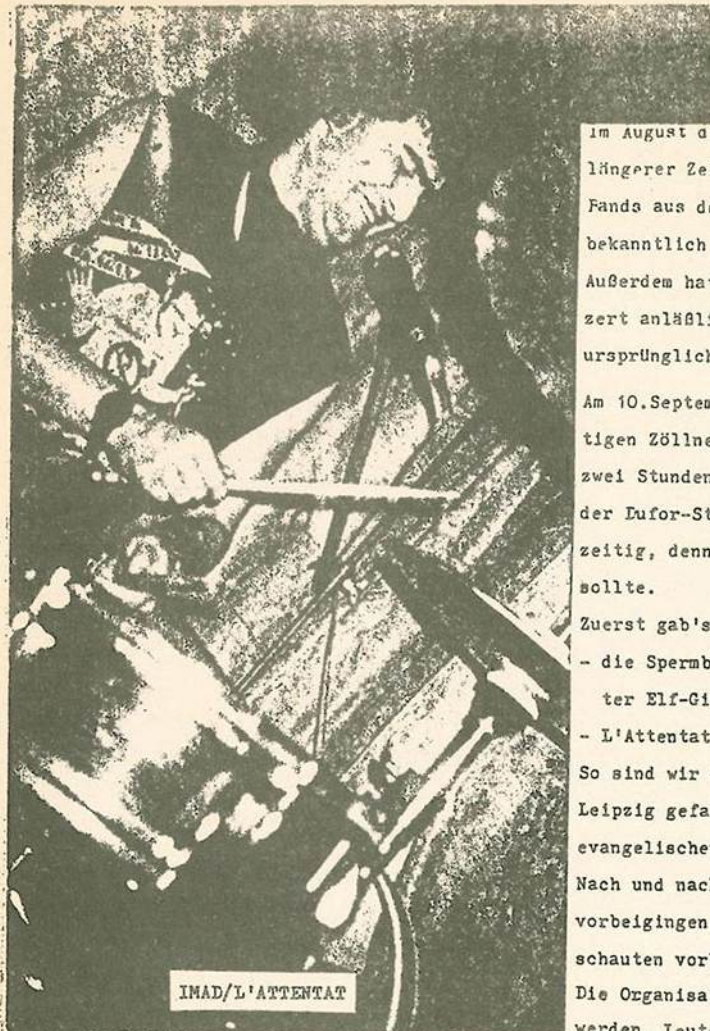
- die Spermbirds spielen nicht, weil genau für diesen Tag ein Spermbirds/Walter Elf-Gig vereinbart war und sie aus dem Vertrag nicht mehr rauskonnten.
- L'Attentat spielen auch nicht, weil sie sich aufgelöst haben

So sind wir dann also mit der Straßenbahn nach Markleeberg, einem Vorort von Leipzig gefahren, wo das ganze Spektakel stattfinden sollte - im Festsaal des evangelischen Gemeindehauses!!!

Nach und nach trudelten immer mehr Leute ein, die von DDR-Bürgern, die zufällig vorbeigingen recht seltsam angeschaut wurden. Auch ein paar Herren vom Stasi schauten vorbei, gingen aber gleich wieder, ohne was zu machen.

Die Organisation lief über Einladungen ab, die in der ganzen DDR verschickt werden. Leute, die keine Einladung haben, werden gleich vorgewarnt: Wer Randalen macht oder zu brutal pögt, fliegt raus! (vernünftig, oder?) Das läuft deswegen so ab, damit es keine Skinrandale gibt und die Vopos nichts sagen können. In kirchlichen Räumen wird deshalb gespielt, weil es sonst keine Orte gibt, an denen man ein genehmigtes "Konzert" machen kann. Außerdem haben die staatlichen Behörden auf Kirchengelände nicht so viel zu sagen. - Die Kirche hat irgendwann mal gesagt, daß sie sich um Minderheiten kümmern, dann sind die Punks gekommen und haben gemeint, sie sind auch 'ne Minderheit und seitdem hat die DDR-Kirche die Punks am Hals...

So endlich ging's dann endlich los! Die erste Band war STRAPKONPANI aus Ost-Berlin, obwohl sie eigentlich gar nicht eingeladen waren. Da jedoch die Spermacombo aus Halle kurzfristig abgesagt hatte, war man froh, noch eine Band zu haben. Die drei Jungs, die mich musikalisch sehr an Crass erinnerten, brachten gleich 'ne Superstimung rüber und das Publikum ging auch sofort mit.



IMAD/L'ATTENTAT



Der einzige Unterschied zu Konzerten bei uns war der Fog. Erüben wird nicht wild durcheinandergepogt und ernt
 bricht nicht realumt. - jeder springt auf und ab und schubst die anderen vielleicht noch 'n bißchen, halt so wie
 anno 77...

Als nächste Band gaben REAKTION ihr Festes. Die Jungs kommen aus Potsdam und machen total geilen Hardcore, der
 ideal zum pogep ist. Der Sänger hat das Publikum so richtig aufgeheitert; es wurde sogar stage-diving (vom Kachel-
 ofen 'runter!!!). Nach einer Pause, in der die Schlange am Freibierstand wieder anwuchs (es gab 350 Liter Frei-
 bier und reichlich zu essen), kam der Beitrag aus dem Westen: DIE AGGRESSIVEN STUHLPEINE aus Kiel - sauguter
 Ami HC mit geiler Gitarre und tollem Gesang. Aber anscheinend ist Ami HC im Osten noch nicht so verbreitet, denn
 als die Stuhlbeine anfangen zu spielen, verließen viele ratlos den Saal. Nach dem Auftritt wurde der Gitarrist
 sogar noch von einigen blöd angequatscht, was das denn sollte und ob sie wohl 'ne Metalband seien. Aber trotzdem
 waren die Jungs aus Kiel echt super und ich hoffe, daß einige "Ossis" auf den Geschmack gekommen sind.

Ed. Luth. Pfarramt der
 Auentirche

Den krönenden Abschluß bildeten die PANATISCHEN FRISÖRE aus Eisenach, eine Band, die schon allein wegen
 der tollen Sängerin höreenswert sind. Die Combo hatte ein total abwechslungsreiches Repertoire - vom schnellen
 HC bis hin zu langsamen psychedelischen Sachen war alles vertreten und das Publikum gab auch den letzten Rest
 Kondition, der noch da war und pogte bis zum Ende...
 Abschließend zeigte Imad noch Dias von Ausflügen, die er zusammen mit seiner Band gemacht hatte.
 Als dann die Meute friererend auf die Straßenbahn wartete, hatte jemand noch die Idee, eine Straßenbahn aus dem
 Depot zu klauen... Is aber nix draus geworden...



CHBRUCH
 REC.

Am nächsten Tag hat dann der Pfarrer noch Streß gemacht, weil ein paar Leute
 ihren Kartoffelsalat und ihre Würstchen 'rumgeschmissen hatten, weil ziemlich
 viel Ereck da war und weil der Kachelofen beim Stage-Diving was abgekrigt
 hatte. Nachdem die Schäden nach zwei Stunden wieder behoben waren, hat er
 sich dann wieder beruhigt!

Also für mich war es eines der besten Konzerte, die ich je erlebt habe - von
 der Stimmung her und von den Leuten. Irgendwie isses ja total Scheiße, daß
 man, obwohl man nur 150 km entfernt wohnt, von solchen Ereignissen überhaupt
 nichts mitkriegt!

Im Anschluß nun noch ein paar Interviews mit den Bands, leider ist das mit
 REAKTION 'n bißchen kurz ausgefallen (Mangel an Zeit und Licht).

REAKTION - Interview mit Herzog, dem Sänger:

STN: Kannst Du uns die Band mal kurz vorstellen?

H. : Also am Schlagzeug sitzt der Pierre, Ivo spielt Gitarre und Clemenc
 Bass. In dieser Besetzung spielen wir jetzt seit zwei Jahren.

HOLT SICH DIE NEUESTE P.B.-R. VERSAND -
 LISTE GEGEN 80 PFENNIG RUCKPORTO !!!
 BEI UNS GIBT ES PLATTEN, TAPES, LINES
 UND NETTE BRIEFE!!!
 WIR HALTEN NAMLICH NIX VON ANONYMER
 KUNDENABFERTIGUNG!!!
 WIR FREUEN UNS AUF EURE POST!!!
 BIS BALD !!!



STN: Wie oft seit Ihr schon aufgetreten?

H. : Bis jetzt fünf mal - immer auf Kirchenfesten.

STN: Welche Themen behandeln Eure Texte?

H. : Unsere Texte sind in erster Linie gegen Konsumterror und gegen Nazis. Außerdem behandeln sie Mißstände jeglicher Art, nicht nur auf die DDR bezogen, sondern weltpolitisch!

STN: Habt Ihr schon mal Streß mit den staatlichen Behörden wegen Eurer Musik gehabt?

H. : Wegen der Texte gabs schon mal kleinere Schwierigkeiten, auch wegen dem Namen. Wir haben uns dann in Redaktion umbenannt und in Reaktion anormal, aber die Leute auf den Konzerten kennen uns als REAKTION.

STN: Was halter Ihr von Glatzen?

H. : Glatzen und die Erfahrungen, die wir mit ihnen gemacht haben, sind ziemlich mies. Wir finden, daß man so viel, wie möglich dagegen machen sollte, auch auf Konzerten! ... sie sehen wollten, können sich bei demje

STN: Final words?

H. : Wir würden gerne mehr Kontakte zu Leuten aus dem Westen haben, auch zu Lands.

Also, setzt Euch hin und schreibt, wenn Ihr mehr wissen wollt! Dieser Interview ist wie schon erwähnt, ziemlich kurz ausgefallen...

Adresse: Sven Herzog; Wilhelm-Fuk-Str. 90; 1533 Stahnsdorf DDR

Am Abend waren ohne Zweifel die FROHLICHEN ... hat mich absolut begeistert. Seitdem Energie gesehen. Natürlich "tobte" der Saal vom ersten Lied an und



Neonazis in der DDR verhaftet

BERLIN. - Im Ost-Berliner Bezirk Prenzlauer Berg sind sechs Skinheads festgenommen worden. Die Jugendlichen hätten in einer Wohnung „bis in die Nacht hinein Alkohol getrunken, Musik westlicher Skin-Gruppen über Kassettenrecorder in voller Lautstärke abgespielt und faschistische Parolen gebrüllt“, berichtete die DDR-Nachrichtenagentur ADN am Dienstag. Die Kriminalpolizei habe bei den Tätern faschistische Literatur, einen Schlagring, eine Riemenpeitsche, eine Schreckschußpistole und diverse Tonbandkassetten „mit Liedern von Skinhead-Gruppen aus der BRD, die den Faschismus verherrlichen“, beschlagnahmt. Die ersten Untersuchungen der Kriminalpolizei hätten ergeben, daß in dieser Gruppe zwei Täter waren, die Mitte September mehrere Personen geschlagen und getreten hatten. In den vergangenen Monaten sind wiederholt Skinheads zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Nach Schätzungen soll es in der DDR etwa 1500 Skinheads geben.



DDR: Haftstrafen für Skinheads

BERLIN. - Zwei Skinheads im Alter von 17 und 18 Jahren sind in der DDR wegen „öffentlicher Herabwürdigung“ zu 18 beziehungsweise 16 Monaten Haft verurteilt worden. Die jungen Männer hatten im Zentrum der Messestadt Leipzig „Sieg Heil“ und faschistische Parolen sowie ein Lied mit faschistischem Inhalt gesungen. Die Verurteilten gehören einer Gruppe an, die rechtsradikales Gedankengut pflegt, zitierte am Mittwoch das Berliner Informationsbüro West die *Leipziger Volkszeitung*. Die Zeitung kritisierte auch das Bildungswesen in der DDR. Durch Einpaukereien und ständiges Wiederholen von zwar richtigen Auffassungen und Meinungen sowie Bevormundung und Besservisserei würden junge Leute abgestumpfen und das Gewollte ins Gegenteil verkehren, hieß es.

DIE FANATISCHEN PRISÖRE aus Eisenach

Fragen an Fossi, den Drummer

STN: Kannst Du uns zuerst 'n bißchen was über Eure Band erzählen und sagen, was es mit dem Namen auf sich hat?

F. : Wir spielen jetzt seit ca. 1 1/2 Jahren zusammen; zuerst hatten wir einen anderen Bassisten, aber der stieg dann aus, weil er mit Musik Kohle machen wollte und weil ihm die ganze Sache zu heiß wurde. Dann kam Mike, der jetzt Bass spielt - er hatte von der Elvismücke, die er zuvor machte, die Schnautze voll. Auch Mario und Robert kamen eigentlich vom Blues oder Rock. Evelyn, die Sängerin, hat sich am Anfang noch nicht so recht getraut, weil sie noch keine Berührung mit der Punkszene hatte.

Der Namen hat eigentlich keinen tieferen Sinn, er stand schon fest, bevor wir überhaupt das erste Mal geprobt hatten. Wir haben uns einfach zusammengesetzt und das ist halt dabei 'rausgekommen. Es ist einfach nur fun.

STN: Habt ihr einen festen Proberaum? - Wie oft probt ihr?

F. : Zur Zeit haben wir keinen Proberaum, weil uns der Diakon der Kirche, in deren Räumen wir untergebracht waren, rausgeworfen hat! Er war halt einfach zu subjektiv! Wir versuchen jetzt bei 'ner Hardrock-Band in dem Proberaum mitreinzukommen, aber das ist auch recht problematisch... Wir haben jetzt schon seit über drei Monaten nicht mehr geprobt.

STN: Von was handeln Eure Texte so?

F. : Sie handeln z.B. von Umweltproblemen, zwischenmenschlichen Beziehungen, gegen jegliche Armee, gegen die Stupidität des menschlichen Daseins und gegen das DER-spezifische "Vor-sich-hinleben". Vor allem wollen wir mit Saufröpfen nichts zu tun haben.

-Und um mich zu besaufen brauch' ich keinen Iro und keine Lederjacke und brauch erst recht nicht auf ein Konzert zu gehen!

Dazu Evelyn, die Frau von Fosei und Sängerin bei den Frisören:

Wir finden es traurig, wenn so wenig Leute in der Lage sind, mit Alkohol umzugehen. Viele Gigs gehen in Saufgelagen unter, die Leute merken oft nicht mal mehr, daß 'ne andere Band spielt. Die Texte sind für sie sowieso unwichtig. Viele trinken und gehen auf ein Konzert nur, um ihre Agressionen loszuwerden...! Wir hoffen, daß das, was wir ausdrücken wollen, ankommt!

STN: Vielleicht ein paar Worte zu Eurem Broterwerb...

F. : Evelyn arbeitet als Krankenschwester in einem Altersheim, Mario ist Diakon mit Abschluß, Mike ist Kfz-Schlosser, Roberto ist Krankenpfleger und ich bin z.Z. arbeitslos. Zuvor war ich bei der Post - die haben mich jedoch entlassen, weil ich "das Ansehen der Deutschen Post schädige". Da hab' ich mich erst mal gefragt: Welches Ansehen denn? Im Moment helf' ich alten Leuten bei der Volksfürsorge und leb' von meiner Frau.

STN: Wie sieht's bei Euch mit Wehrdienst aus?

F. : Mario und Mike sind ausgemustert worden und ich werde verweigern.

STN: Kommt da nicht wahnsinnig viel Streß auf Dich zu?

F. : Entweder lassen sie mich in Ruhe oder ich komme in den Knast. Ich bin mir völlig im klaren darüber, daß sie mich vielleicht 2-3 Jahre ins Gefängnis stecken können, aber kann ich dann wenigstens sagen, daß ich sauber geblieben bin, daß ich das System nicht unterstützt und zu meiner Überzeugung gestanden habe. Ersatzdienst bei einer Baueinheit möchte ich auch nicht machen, denn die arbeiten auch an der Kriegsmaschinerie mit. Bei meiner Verweigerung schreib' ich nicht nur 08/15-Zeux, sondern 'ne Begründung mit konkreten Anhaltspunkten.

STN: Viele Leute aus der DDR-Szene haben ja einen Ausreiseantrag gestellt.
Hast Du auch einen am laufen?

F. : Nein, für mich persönlich ist das Maß noch nicht voll. Ich denke und hoffe, daß ich noch was erreichen kann und andere Leute aktivieren kann. Ich merke z.P., daß das Musikmachen immer weitere Kreise zieht...Viele Leute schreiben mir, daß sie uns / von uns gehört haben und wollen mehr wissen.

STN: Was hältst Du von Gorbatschows Reformpolitik?

F. : Also wir merken von "Glasnost" überhaupt nix! Ich denke, das, was Gorbatschow tut, muß er tun - er macht nichts anderes, als den Sozialismus attraktiver zu gestalten.

STN: Aber glaubst Du nicht, daß sich in der DDR irgendwann etwas ändert?

F. : Die Hoffnung habe ich noch nicht aufgegeben, sonst hätte ich ja schon längst meinen Ausreiseantrag gestellt. Aber ich bin doch pessimistisch; wenn sich etwas tut, bin ich angenehm überrascht, denn es kann nicht schlimmer werden. Es gibt ein Zitat von einem Parteifunktionär: "Solange dieser Parteisekretär (Honecker) an der Macht ist, tut sich in diesem Land überhaupt nichts."

DIE PANATISCHEN FRISÖRE - "Alkohol"

Alkohol hat jede Revolution ertränkt
Ihr habt schon viel zu viel verschenkt
Ihr laßt Euch verheizen und freut Euch dabei
Wenn ihr nicht aufsteht, seid ihr niemals frei!

Ref.: Steht fest zusammen, gebraucht den Verstand,
Nehmt Euer Leben selber in die Hand

Seht ihr denn nicht, daß Ideale sterben?
Wollt ihr denn wirklich den Untergang haben?
Seht doch die Leute, wie sie verblöden
Sich fast nur noch mit Konsum anöden
Ref.: ...

Es gibt keinen Kampf mehr und keine Bewegung
Wir verlieren bald jede menschlichr Regung
Doch geben wir nicht auf, sind wir auch schon wund,
dann gehen wir halt in den Untergrund!



Abb. 35/36 Bericht und Interviews
in „Seconds To Nowhere“,
#3 (1988) Hof (BRD)

DRO
sogar noch
Für alle, die noch mehr wissen wollen oder die Lust zum Schreiben haben, hier
die Kontaktadresse: Andreas von Nida - Burgstr. 13 - 5900 Eisenach - DDR

Punk in Dresden

58

Die Quellenlage zur Dresdner Punk-Szene stützt sich in weiten Teilen auf eine einzige Person: Jörg Löffler. Dieser schrieb in den Jahren 1983-1985 an eine Vielzahl von Fanzines im Ausland, insbesondere in Westdeutschland, von denen einige hier abgedruckt sind. Entsprechend liegt der Fokus jener Berichte auf den Bands, in denen Löffler, der auch unter den Pseudonymen „Sid“, „Löffel“ und „Sonic Paranoia“ bekannt war, als zentraler Akteur mitwirkte. Seine Ausführungen bieten jedoch weit mehr als nur eine Bandbiografie. Sie sind ein Zeugnis über die Entstehung und die Schwierigkeiten einer subkulturellen Bewegung in Dresden.

Die Geschichte nimmt ihren Anfang in der späten Phase der 1970er Jahre, als von einer organisierten Szene in Dresden noch keine Rede sein konnte. Wie Löffler im Fanzine „Seelenqual“ (#3, 1984) **38/39** dokumentiert, erfuhren er und sein Schulfreund Falk 1978 über westliche Radio-sendungen von Punk und fassten den Entschluss, mit den gesellschaftlichen Konventionen zu brechen. Ihr Ziel war es von Beginn an, nicht bloß westliche Vorbilder zu kopieren, sondern Punk auf ihre eigene Lebensrealität in der DDR zu beziehen.

Erste musikalische Gehversuche scheiterten jedoch oft an fehlenden Mitstreitern und Instrumenten. Erst im Jahr 1981 änderte sich das Bild, als die ersten Punks im Dresdner Stadtbild sichtbar wurden. Aus diesem kleinen Kreis formierte sich schließlich mit den *Rotzungen* die erste echte Punkband der Stadt. Geprobt wurde unter dem Dach der Kirche in Niedersedlitz, wo man den Verantwortlichen erst mühsam erklären musste, was Punk eigentlich bedeutete.

Ein frühes Highlight und gleichzeitig eine Zäsur für die junge Formation war ihr Auftritt im Mai 1982 in Erfurt. Bei den

dortigen Werkstatt-Tagen, einer von der Kirche organisierten Großveranstaltung, spielten die *Rotzungen* gemeinsam mit Szenegrößen wie *Schleim-Keim* und *Wutanfall*. Ihr Sound orientierte sich damals noch stark am britischen 77er-Punk im Stile der *Sex Pistols* oder *The Clash*. Doch trotz der Euphorie und der begeisterten Reaktionen des Publikums folgte auf diesen Erfolg eine Phase der Ernüchterung.

Wie Löffler im Fanzine „Der Ketzler“ (#3, 1983) **37** betont, gab es zu dieser Zeit in Dresden eigentlich keine Szene, da man lediglich von etwa zehn bis fünfzehn aktiven Punks sprechen konnte. Die Band *Rotzungen* zerbrach im Sommer 1982 unter dem äußeren und inneren Druck, manche Mitglieder stiegen aus, während die Roadies – und nach Löfflers Ausführungen einzigen Fans – wegen einer Schlägerei im Gefängnis landeten. Zudem machten den Pionieren zunehmend Nachwuchs-Punks zu schaffen, die durch bloße Randalie und provokantes Auftreten dafür sorgten, dass Punks in Dresden der Zugang zu Kneipen verwehrt wurde und die Aufmerksamkeit der Volkspolizei zunahm. Auch der Proberaum in der Kirche ging in dieser Zeit verloren.

Anfang 1983 formierte sich aus den Trümmern der alten Band die neue Formation *Orgasmus*. Da man jedoch schnell feststellte, dass in Ungarn bereits eine Band unter diesem Namen existierte, erfolgte prompt die Umbenennung in *Gegenschlag*. Dieser Name war Programm: Die Musik wurde schneller und aggressiver, beeinflusst von US-amerikanischen Bands wie den *Dead Kennedys*. Die Band versuchte, sich von der Stagnation der frühen Tage zu lösen, kämpfte aber weiterhin mit dem chronischen Mangel an Proberäumen und Treffpunkten in der Stadt.

Abb. 37 Bericht von Jörg Löffler
in „Der Ketzer“, #3 (1983)
Darmstadt (BRD)

Nach dem tiefschürfenden Bericht über Weimar nun noch ein Artikel von Jörg Löffler aus Dresden: Als nächstes n paar Ausführungen zur Dresdner Punkszene. Das Wort ist schon Quatsch, denn eine Szene gibt's

7. ~~Es gibt~~ nicht. Es gibt etwa 15 punkähnliche Typen von denen ich so 8-10 genauer kenne und als Punks bezeichnen will. Darunter sind vier Chaoten, die sich vor einem Jahr ein paar Instrumente schnappten und die erste Dresdner Punkband gründeten. Das waren SEI(git, voc), FALK(dr), GIRO(voc) und ich, "Sid"(bg, voc). Damals nannten wir uns "ROTZJUNGEN". Unser Höhepunkt war der Auftritt bei einer Veranstaltung im Mai '82 in Erfurt, die man gut und gern als DDR-Punkfestival bezeichnen kann. Es wurde von der Kirche organisiert. Es waren hauptsächlich Punks dort, von überall her aus der DDR. Gespielt haben unter anderem die Gruppe Schleimkeim(Erfurt), Wutanfall(Leipzig), Ernstfall(Weimar), Rotzjungen. Nach diesem Gig in Erfurt gab es dann etliche Probleme in der Band. In deren Verlauf feuerten wir den Gitarman, verloren aber leider den Proberaum. Die Band existierte nur noch dem Namen nach, die Aktivitäten waren alle eingeschlafen. Auch die der gesamten Clique, es zerstreute sich so ziemlich alles. Erst im Herbst versuchten wir die Gruppe wieder auf die Beine zu bringen, in der alten Besetzung. Wir hatten immer noch keinen neuen Proberaum und probten immer gerade da, wo wir mal ne Gelegenheit hatten. Aber alles war so lahm, mit den ganzen Typen war nix los. Die hingen immer nur auf der Strasse oder in irgendeiner Kneipe rum. Anfang '83 krepelten wir die Band gründlich um. Sei und Giro mußten gehen dafür spielt Olaf Gitarre und singt. Der Gruppename log auch über Bord. Seitdem lautet er ORGASMUS. Probieren können wir jetzt in einer Schule nach Schulschluss, so oft, so lange und so laut wir wollen, ohne Mietzahlen zu müssen. Bloß Scheiße ist, das wir nichts haben, wo wir uns treffen können, feten können, auftreten können usw. So kommt es eben häufig vor, daß wir rumlungern. Hoffentlich ist der Winter bald vorbei, dann sieht alles wieder optimistischer aus.

Nachtrag: Die Gruppe Orgasmus heißt jetzt Gegenschlag und hat nen neuen Sänger.

Außerdem meint Jörg, Punk würde in der DDR langsam auch Modecharakter annehmen.

geografischer
Längsschnitt
- 8 -

Dresden - Dresden - Dresden - Dresden

Es waren einmal im Jahre 1978 n. Chr. zwei Schulfreunde in der großen Stadt an der Elbe Dresden. (Groß ist sie in Bezug auf die Einwohnerzahl, doch nach der engstirnigen Denkweise der Leute ist sie finstere Provinz!) Falk und Jörg - das sind die beiden netten Jungen - besuchten die 8. Klasse einer Schule im Stadtteil Niedersedlitz. Sie fielen nicht durch besonders gute noch durch besonders schlechte Noten auf, wohl aber durch ihren Musikgeschmack,

der sie von allen übrigen Klassenkameraden unterschied. Unsere beiden Helden pfiffen nämlich auf die AC/DC, KISS, ABBA, STATUS QUO und SMOKIE. Durch intensives Abhören fremder Rundfunkwellen, bekamen sie nämlich mit, daß da im "Westen" etwas gährte. PUNK hieß die Bewegung, die bedrohlich an sie heranrollte und sie schließlich ganz in ihren Bann zog. (Ein typisches Beispiel dafür, wie DDR-Jugendliche von westlichen Hetzsendern und Subkulturen manipuliert werden!) Die beiden Jungen wurden immer begeisterter, je mehr sie

von der neuen Bewegung erfuhren. Schließlich war es soweit. Sie wollten auch ne Punkband gründen und Punks werden; anders als im Westen, mehr auf ihre Umwelt in der DDR bezogen, aber eben doch PUNK. Die ersten musikalischen Versuche verliefen kläglich, auch fanden die zwei Helden, keine Anhänger der

neuen Musik. Die Zeit floß dahin. Erst 1981 tauchten die ersten richtigen Punks in Dresden auf (obwohl einige behaupten, schon viel länger so rumzulaufen. Aber ich hab vorher keine gesehen!), natürlich waren unsere beiden Helden Falk und Jörg dabei und es war auch wieder Niedersedlitz, das ganz am Rande der 600 000-Einwohner-Stadt liegt, von wo aus die Sache ihren Anfang nahm. Endlich erfüllte sich der große Wunsch der beiden netten Jungen, eine eigene Band zu gründen. Die ROTZJUNGEN wurden aus der Taufe gehoben von

GIRO - voc, SEI - git, FALKI - drum, JÖRG - bg, sowie GELLE und MARKUS - beide Roadies, Techniker, Backgroundsänger und die einzigen Fans. Geprüft wurde in einem Gemeinderaum von ner Kirche, dort trafen sich die 6 auch

meistens. Nur recht mühsam, nach einigen Proberaumgigs und viel Erklärungen zum Thema Punk, gelang es ihnen, weitere Anhänger ihrer Aktivitäten zu finden. Im Mai 1982 erlebte die Karriere der ROTZJUNGEN ihren Höhepunkt. Die Band hatte ihren ersten Live-Gig. Bei den Werkstatt-Tagen in Erfurt, die die

Kirche für Hippies und Punks organisiert hatte, schlugen die Dresdner zu. Das Publikum war begeistert, zumal noch keiner was von dieser Band gehört hatte. Die Rotzjungen-Musik klang wie Punk '77, also so etwa wie Pistols, Clash oder Lurkers mit nem kleinen Tatsch Stiff Little Fingers. Die Texte waren eher lustig als verbissen. Am Ende riefen die Massen im Chor "Punk's not dead". (ooh wie Peinlich!) Danach kam ne große Durststrecke. Im Sommer '82 schliefen

alle Aktivitäten ein. Zwar wuchs die Zahl der Punks in Dresden ständig, aber es verschwanden auch einige. SEI stieg aus, GELLE und MARKUS mußten wegen ner Schlägerei in den Knast. Außerdem kamen so ein Paar frühreife Arschlöcher dazu, die glauben, wenn sie sich die Haare kurz schneiden, ne Lederjacke anziehen und Randalen machen, sind sie die Größten. In der Folgezeit begann es in Dresden genauso zu werden, wie in anderen Städten: Wir durften in viele Kneipen nicht mehr rein, die Leute sahen in uns kriminelle Jugendbanden, wir be-

kamen Ärger mit anderen Jugendlichen und mit der Polizei. Außerdem durften wir in der Kirche nicht mehr proben. Erst 1983 machten wir wieder ne Band auf. Und zwar mit DAGO - git voc, FALKI - dr und meiner Wenigkeit bg voc. Wir probten jetzt in ner Schule. Zuerst nannten wir uns ORGASMUS, aber als wir erfuhren, daß es in Ungarn ne Band namens ORGAZMUZ gibt, benannten wir uns um in GEGENSCHLAG. Dieser Augenblick war die Geburtsstunde der neuen

Abb. 38/39 Bandgeschichte von Jörg Löffler in „Seelenqual“, #3 (1984) Indersdorf (BRD)

Fortsetzung:

Dresdner Kultband. Das Live-Debüt im Februar '83 im Dresdner Theater der Jungen Generation wurde allerdings ein totaler Chaos-Gig, denn die Anlage ging zu 50% in die Binsen und wir waren auch nicht schlecht **dicht**. Aber

lustig wars doch irgendwie. Aber bald danach kamen zwei Schläge unter die Gürtellinie, zuerst flogen wir aus der Schule (In Dresden nen Proberaum zu finden ist ein Riesenproblem!) man wollte uns da nich mehr, und bald darauf verpisste sich auch unser (sehr guter) Drummer, der Held vom Anfang unserer Geschichte. Aus gutunterrichteten Kreisen verlautet, daß er in Cordhose, weißem Hemd und glatten Haaren in diversen Diskotheken gesehen worden sei... DAGO und ICH übten trotzdem fleißig weiter. Mal bei

ihm zu Hause, mal bei mir. Wir ham inzwischen auch nen neuen Sänger gefunden ZACKE. Allerdings ist dieser auch schon wieder einiger Proben ferngeblieben! Das letzte Ereignis in der Gegenschlag-Bandchronik ist ein Auftritt von Dago und mir in Budapest, während unserer Ungarn-Reise.

Wir waren da zu nem Gig von ner ungarischen Band eingeladen. Die hatten keinen Namen, denn sie bestand aus Leuten der Gruppen MOSOI, T-34 und KRETENS, die sich mal zu nem lockeren Jamming trafen. Da sagte sich Dago und ich, wenn schon ne Pogo-Jam-Session, dann machen wir auch mit, und griffen zu Gitarre und Bass. IMRE, der Drummer der ungarischen Band T-34, setzte sich an die Trommeln und wir spielten los. Weil Zacke nicht

mit war, sang ich. Obwohl wir uns ein paar Mal verspielt haben, kamen wir beim ungarischen Publikum großartig an. Besonders beliebt war unser Hit "Nachts in den Straßen". GEGENSCHLAG-Musik ist härter und schneller als die der RDTZJUNGEN, aber kein Hardcore (vielleicht ein klein wenig, aber mit Black Flag und GBH haben wir nix gemeinsam!) Die Texte sind auch

aggressiver. Unser Anliegen ist es, gegen die Klischees, die Langweile, die Verbissenheit, die Arroganz und den Stumpfsinn unter den Punx hier bei uns vorzugehen. Unser musikalisches Vorbild sind ein bißchen die D.K., aber nur ein bißchen! In Dresden gibts ungefähr 15 richtige Punx.

Zur GEGENSCHLAG-Army gehören 4 Mann und die drei derzeitigen Bandmitglieder. Leider gelingt es uns äußerst selten, mal alle zusammen zu kommen und gemeinsam was zu machen. Es herrscht auch bei uns ziemlich Uneinigkeit. Wir machen eigentlich das, was alle machen: Musizieren, Bier trinken, Leute ärgern, eure zines lesen oder Comics, Feten machen, Mädchen verführen, uns dann mit deren Eltern anlegen, am Wochenende zu Konzerten in anderen Städten fahren, Briefe schreiben, arbeiten oder in die

Schule gehen. Außerdem gibts in Dresden, wie überall in der DDR, keine Punkplatten, kein Zines, keine Tapes, keine unabhängigen Läden, die diese verkaufen und keine öffentlichen Punkgigs. ACHTUNG! ACHTUNG! Zum Schluß noch eine Warnung an alle Dresden-Touristen. Wer glaubt, wenn er des Wochenendes

durch die Touristen-Viertel der Elbmetropole geht und die unzähligen, fürchterlichen, kettenbehangenen Kinder sieht, das seien sie, die Dresden-Punx und nun auch noch schlußfolgert, daß es deren so an die 100 sein müssen, hat sich jämmerlich getäuscht. In der Woche kann man selbige Typen dann mit stinknormalen Klamotten und glatten Haaren brav in die Schule oder auf Arbeit gehen sehen. Die Upright-Punx findet der interessierte Dresden-Besucher nur sehr selten im Zentrum auf offener Straße. Na ja, Dresden ist ne Scheißstadt, wer herkommt ist selbst dran Schuld.

10

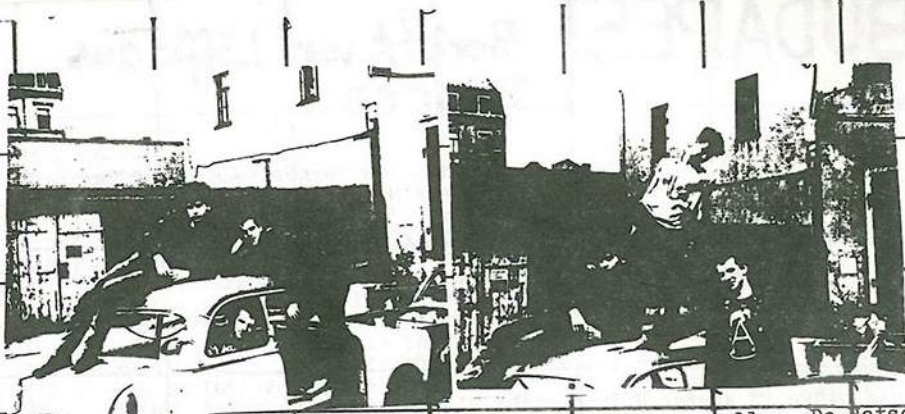
BUDAPEST - Bericht vom Löffel aus Dresden

Dago, Ich und ein Kumpel von Dago, den ich vorher noch nicht kannte, fuhren am 25.08. 19.35 Uhr am Dresdner Hauptbahnhof los. 16 qualvolle Stunden im Zug standen uns bevor.

Am 26.08. kamen wir gegen Mittag völlig zerschlagen in Budapest an. Die Stadt begrüßte uns mit einer Ultrahitze. Zuerst standen wir 1 1/2 Stunden an, um unsere Forint-Schecks in Bargeld umzutauschen. Dann liefen wir wieder ziemlich lange ziellos und schwitzend in der Stadt herum. Budapest ist groß und hektisch. Auf den Straßen sind mehr Autos und mehr Menschen als in allen DDR-Städten. Wir glaubten irgendwo auf Punk zu stoßen, denn man hatte uns erzählt, Punk wäre in Ungarn ganz legal und man würde in den Straßen total extreme Gestalten sehen. Wir sahen im ganzen Urlaub nicht eine "extreme Gestalt". Nur 'n paar Modepunk, die wir aber nicht belästigt haben, denn wir wollten nicht ihren Ruf gefährden. Da wir wieder ein Zeit noch Schlafsäcke mithatten, muß die Adressa einer ungarischen Punklady, die mal in Dresden gewesen sein soll, machten wir uns auf, ihre Adresse zu finden. Natürlich war sie nicht da. Wir stellten unser Gepäck ab und trollten uns erstmal wieder in die City. Dort hielten 2 Bullen unsere Personalien fest, was solls! Dann staunten wir über die Bierpreise: 1 Flasche kostet dort zwischen 5 und 6 Mark. Es gab auch BRD-Bixenbier für 8 Mark je Stück! 22 Uhr war Ildi (Ildikó, die Ungarin!) endlich zu Hause. Sie hat natürlich gestaut und war überrascht. Übrigens konnten wir

uns in der ganzen Zeit nur mit 2 Leuten richtig verständigen: Mit Ildi in English und später lernten wir noch nen Typen kennen, der sprach perfekt deutsch. Also Ildi war ganz nett zu uns, auch ihre Mutter. Die fuhr uns noch in der selben Nacht auf ihr Weekendgrundstück. Dort bahten wir Ildis Zelt auf und haben da die ganze Zeit gewohnt. Ildi haben wir auch zu essen gekriegt, und alles umsonst. Wirklich nett, nicht!? Gegen Mittag sind wir mit Ildi immer nach Budapest gefahren und ham uns mit ihren Freunden getroffen. Also zu den ungarischen Punk muß ich folgendes sagen: Die meisten sehen ziemlich harmlos aus. Bis vor kurzen soll noch toll was los gewesen sein. Viele Gigs, ne richtige Szene und verschärfte Typen. Aber jetzt ist fast alles tot. Viele ehemalige Punk sind Skinheads geworden. Der Kreis der Leute, mit denen wir in der kurzen Zeit zusammen waren, setzte sich aus EX-Punk, Noch-Punk und Skins zusammen. Ihre Meinungen sind ein klein wenig rechts orientiert. Sie haben Vorurteile gegen andere Rassen und gegen so ziemlich alle Leute, die anders sind als sie. Das find ich zwar ziemlich engstirnig und untolerant, aber in Ungarn ist vieles anders. Z.B. kann ich voll verstehen, daß die dortigen Punks die Zigeuner hassen, wie die Pest, denn auch wir sind ein paarmal von den Gipsies angegangen worden. Was ich aber nicht verstehe ist, daß die meisten CROSS hassen, weil es eine Hippiebänd war. Wir waren an einem Abend bei ner Fete mit hauptsächlich Skins. Da gabs viel und Gutes zu essen und zu Saufen. Eine Bänd sollte auch spielen, denn da war ne Anlage aufgebaut. Also hier lernten wir Inre Hatschi (ich nenn ihn Hatschi) kennen. Hatschi sprach perfekt deutsch, denn er hatte 5 Jahre in Köln gelebt. Bei ihm weiß ich nicht, ob er ein Punker oder n Skin ist. Auch bei anderen wußte ich es nicht,.. Das ist in Budapest ziemlich vermischt. Überhaupt ist da vieles anders als in deutschen Landen. Jedenfalls war er der Trommler der Gruppe, die dann spielen sollte. Wir erzählten ihm von GEGENSCHLAG. Er war, wie die anderen sehr interessiert. Von ihm erfuhren wir auch endlich, was GEGENSCHLAG auf ungarisch heißt, nämlich ELLENCSAPÁS. Jedenfalls griffen Dago und ich zu den Gitarren und Hatschi setzte sich an die Trommeln und wir spielten los. Margels Sänger sang ich! (du lieber Himmel-d.Tipperin) Hatschi war ein sauguter Trommler, leider kannte er unsere Sonx noch nicht, denn wir haben viele Rhythmuswexel drin und andere Stellen, die

62



die geübtesten Pogotänzer aus dem Gleichgewicht bringen sollen. Da Hatschi diese Stellen natürlich nicht kannte und auch nicht ahnen konnte, gingen sie natürlich unter. Aber wir kamen trotzdem gut an. Dann spielte die ungarische Band. Sie setzte sich aus 5 Leuten zusammen, die eigentlich alle in verschiedenen Bands spielen. Um so erstaunlicher war es, daß sie die Sonk in großer Sicherheit und Perfektion herunterspielten. Es war einfach unbeschreiblich. Sie hatten alle musikalisch tierisch was aufm Kasten und die Sonk strotzten nur so von geilen, mitreißenden Stellen. Die Texte waren ungarisch. Verstanden hab ich nur andauernd "OioiOi" !! Das war vielleicht der einzige Mängel. Ich muß gestehen, an diesem Abend konnten Dago und ich mit dieser Band nicht mithalten. Aber einen Pluspunkt konnten wir doch verbuchen: Wir waren schneller, bäh! An nem andern Tag hat uns Hatschi zu sich eingeladen. Dort kamen wir kleinen DDR-Punkers uns vor, wie im Wunderland. Was der so an Platten, Kassetten, Punkzeitschriften da hatte, ließ mir Augen und Ohren übergehen. In der Kürze der Zeit konnten wir uns aber nur sehr wenig anhören. Am letzten Abend in Budapest waren wir zu einem Konzert der Band VKM (oder so ähnlich) , auf Deutsch: Die galoppierenden Leichenbestatter, eingeladen. Wir trafen uns in so nem Jugendkulturhaus, aber leider fiel der Gig aus. Die Bullen hatten wohl was dagegen. So vertranken wir noch unser letztes (nicht ganz alles) Geld u. fuhren wieder hinaus nach Bányatelep, wo das Zelt stand. Am 30.08. fuhren wir in Budapest ab. Vorher haben wir uns noch jede Menge Nieten gekauft (bei uns gibts keine!) und einige Hektoliter Bier für die Fahrt. Mit bedrückten Gesichtern und Gemütern kamen wir wieder in unseren bekloppten Heimatstadt an. Die 5 Tage Budapest waren Spitze!



16
 Pissed Society
 -Anzeige-
 Tapcs, Bines, Scherben
 Rernolt, Martin, Klimmach
 Hergeswald 29
 5710 Kreuztal/6

Abb. 40/41 Reisebericht von Jörg Löffler in „Seelenqual“, #3 (1984) Indersdorf (BRD)

Abb. 42 Interview mit Jörg Löffler in „Der Durchbruch“, #1 (1984) Hasbergen (BRD) →

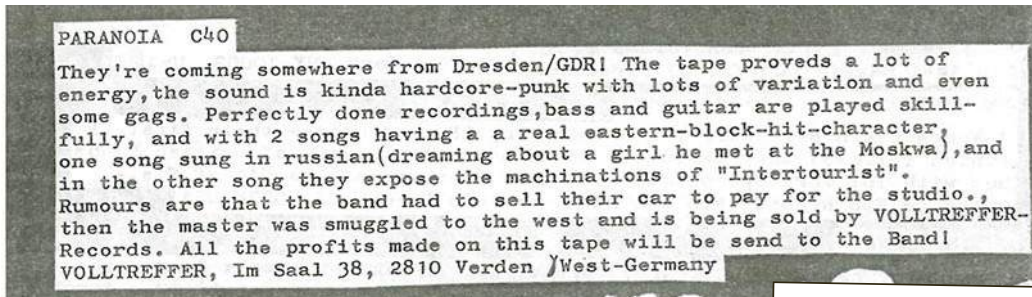


Abb. 44 Tape-Review in „Schmock“, #4 (ca. 1985) Wildberg (BRD)

Ein einschneidendes Erlebnis für einen Teil der Band-Mitglieder von *Gegenschlag* war eine Reise nach Budapest im Sommer 1983, über die Löffler im „Seelenqual“-Fanzine (#3, 1984) 40/41 einen ausführlichen Bericht veröffentlichte. Budapest galt für Punks aus der DDR als ein Sehnsuchtsort, da dort eine wesentlich offenere Atmosphäre herrschte und öffentliche Konzerte möglich waren. Der Aufenthalt war geprägt von neuen Eindrücken, aber auch von kritischen Beobachtungen. So stellten sie fest, dass die ungarische Szene sehr heterogen und teilweise stark mit der Skinhead-Bewegung vermischt war. Viele der ungarischen Jugendlichen zeigten eine rechtsgerichtete Tendenz und pflegten Vorurteile gegenüber Minderheiten, was die ostdeutschen Besucher als engstirnig empfanden. Dennoch kam es zu einem musikalischen Austausch: Bei einer privaten Feier jammten sie mit dem Schlagzeuger der ungarischen Band *T-34* und präsentierten eigene Stücke, was beim lokalen Publikum gut ankam.

In Dresden selbst verschärfte sich derweil der Konflikt innerhalb der Szene. In Briefen, die in weiteren Ausgaben von „Der Ketzler“ (#4, 1983) zitiert werden, beklagte Löffler den Zerfall der Punk-Szene in verschiedene Cliquen. Besonders die sogenannten Kidpunks waren der ersten Punk-Generation ein Dorn im Auge, da diese durch ihr destruktives Verhalten die

gesamte Bewegung in Verruf brachten und den Sicherheitsorganen unnötige Angriffsflächen boten. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, begann er mit der Planung eines eigenen Fanzines, um die Kommunikation innerhalb der DDR-Szene und den Austausch mit dem Westen zu intensivieren.

Gegen Ende des Jahres 1983 und im Verlauf des Jahres 1984 veränderte sich die Zusammensetzung der Band *Gegenschlag* erneut. Nach Umbesetzungen und einer kurzen Phase als *Optimistische Bierjugend* entstand schließlich *Paranoia*. Im Fanzine „Der Durchbruch“ (#1, 1984) 42 sowie im *Paranoia*-Songtext für „Kidpunks, verpißt euch“ (abgedruckt im Fanzine „Der 7. Versuch“, 1985) 43 wird deutlich, wie sehr sich die Band nun von den reinen „Modepunks“ distanzierte, die Punk nur als Wochenendbeschäftigung begriffen. In dieser Zeit entstanden auch die ersten Tapes, die unter abenteuerlichen Bedingungen aufgenommen und später teilweise in den Westen geschmuggelt wurden. Eine der wenigen Reviews für eine dieser Cassetten findet sich etwa in „Schmock“ (#4, ca. 1985). 44 Das dort angeführte Gerücht, dass die Band für die Aufnahmen ihren Wagen verkaufen musste, gehört allerdings ins Reich der Mythen und ist nicht ungewöhnlich für die oftmals durch Hörensagen verbreiteten Geschichten in Fanzines.

so, & jetzt mal was zu unsern nachbarn, die DDR!
wie ihr vielleicht alle wisst, gibts von drüben diese platte, "dör von unten".
die scheinbar is ja nicht schlecht, aber es gibt besseres aus der ddr.
z.b. die bänd "GEGENSCHLAG". sie wollen sich aber demnächst umbenennen,
weil sie erfahren haben, daß es hier in der brd auch schon eine kombi
gegenschlag gibt. mit dem bassman LÖFFEL hab ich denn mal
interview gemacht.

seit wann gibts in der ddr die sogen. punkszene?
wenn du hier irgendwelche typen danach fragst, kriegst du die kuriosesten
antworten. fast jeder will einer der ersten gewesen sein. ich glaube so
'78/'79 tauchten die ersten punks in ost-berlin auf.
durch wen oder was ist punk zu euch durchgedrungen?
aus der brd und vor allem aus west-berlin, durch die medien (john peel)
und auch durch persönliche kontakte.

seit wann gibts die bänd "GEGENSCHLAG"?
dresdens ur-punkband rotzjungen gibts seit herbst '81. daraus ging im
januar '83 gegenschlag hervor.



habt ihr euch nach irgendwelchen gruppen orientiert?
klar, wir ham uns immer an den gruppen orientiert, die uns misikalisch
am besten gefielen. in alten rotzjungen-tagen warn das die piscitols.
stiff little fingers, die alten clash und die ganz frühen cockney rejects.
mit gegenschlag folgten wir dem allgemeinen hardcore-trend. aber das
kutzt uns jetzt reichlich an. wir wollen was neues versuchen. da kann
ich aber noch nix konkretes zu sagen.

wer spielt denn alles mit bei gegenschlag?
ZACKE-voc, ANTJE-voc, p, DAGO-g, voc, OLIVER-dr, und ick
LÖFFEL-b, vielleicht macht auch noch LÜMA als 2.
gitarist mit, wenn er inzwischen gitarre spielen
gelernt hat.

was macht ihr denn außer der musik?
die meisten von uns gehen arbeiten oder sind in der
lehre. den größten teil der freizeit füllt die musik
aus, ansonsten trinken wir unmengen bier, haben einen
großen verbrauch an tussies, schauen uns sinnlose
filme an (im kino), gehen zu verschärften pop-konzerten,
in die operette, zum freiwilligen arbeitseinsatz,
zum hausarbeitszirkel und zum philatelistenverein
(dat sind briefmarkensammler)



wie sehn eure texte aus?
wir halten nich viel von diesen 68/15 bullen oder anarcho-texten, weil die
doch nur aus leeren parolen bestehen. unsre texte richten sich vor allem
gegen idiotenpunk, gegen faschos, gegen diese primitiven sauprolls, gegen
engstirnige spießermoral, gegen gefühlslosigkeit, gegen die unverbesserliche
anarcho-träumer, gegen gewalttätigkeit.



wie ist das, an west-musik ranzukommen?
an musik ranzukommen is verdammt schwer. hier gibts keine punkplatten.
wir ham zumeist bloß kassetten, auf die wir alles aufnehmen, was wir
kriegern können. dominieren tun halt so die üblichen kapellen wie
dk, discharge, slime, uk subs, hass, toten hosen, sex pistols, crass...
diverse bänds aus skandinavien, südamerika oder südeuropa sind hier
nicht grad geläufig.

welche bänds kennst du sonst noch in der ddr?
es gibt ziemlich viele bänds, die aber meistens nur sehr kurz existieren.
die meisten gruppen gibts in bärlin, aber ich weiß nicht, ob die 2 bekannt.
berliner bands, PLANLOS & UNERWÜNSCHT, noch existieren. schon lange gibts
WUTANFALL aus leipzig, WADMEN aus weimar und SCHLEIBEM aus erfurt, die mi
am besten gefallen.

wie seht ihr eure zukunft?
frag mich das nicht! allzuviel gedanken machen wir uns da nicht. wir
leben heute. hauptsache kein atomkrieg, der rest wird sich finden.



Kurz vor schlupf kam
noch die nachricht, daß
sie jetzt nicht mehr
fernsehstar heißen, sondern
PARANCIA

in die sozialistische Zukunft

In der DDR setzen viele junge Leute ihre Hoffnungen nicht
Söhne von Politbüromitgliedern verkehren in Punkerkreisen - Keine Folgen für Verwandte

PARANOIA

"Auf der Mauer, auf der Lauer, sitzt ein kleiner Vopo.."

Textzitat: Von den legendären Hamburger Kotzbrocken (RIP)

Was wissen wir hier im "Goldenen Westen" schon vom Osten, bzw. der DDR-Honecker, FDJ (=HJ), Mauer, Grenze, NVA, Trabbi+hervorragende sportliche Leistungen. Das ist so ungefähr das Klischee, doch auch in der Ostzone gibt es neue Musik/Punk Rock?. Bevor ich jetzt auf Paranoia zu spreche komme, einige grundsätzliche Bemerkungen zur 'Szene' in der DDR. Fanzines

existieren nicht (im Gegensatz zu Polen), da der Staat alle Vervielfältigungsmöglichkeiten kontrolliert. Platten von DDR-Gruppen gibt es nicht, da es nur eine staatliche Plattenfirma gibt (Amiga), Schallplatten aus dem Westen werden entweder eingeschmuggelt (gleiches gilt für Tapes+zines) oder man kann sie auch in den Osten schicken (allerdings ist auch hier Vorsicht geboten, da Platten manchmal "verschwunden", oder zwar zurückkommen, aber dann mit zerrissenen Covern und so-überhaupt sollte man es vermeiden

Platten mit Militärischen, Pornographischen, Antisozialistischen + Gewaltverherrlichenden Covern zu schicken). Konzerte finden zumeist nur in kirchlichen Räumen (?) bzw. in Studentenklubs (???) statt. Punk Rocker tauchten so vor allem Dingen in Ost-Berlin schon so

78-79 auf, mit der Zeit verbreitete sich die Neue Musik über die ganze DDR, und es wurden zahlreiche Gruppen gegründet. So auch in Dresden, dem Neandertal des Ostens, weil man da kein West-Fernsehen empfangen kann. Die Rotzungen waren Dresdens erste

Punk-Band, sie lösten sich im Herbst 1982 auf, aus den Trümmern formierte sich Orgasmus, die sich bald in Gegenschlag umbenannten, formierten sich nach einiger Zeit in Optimistische Bierjugend ein weiteres Mal umbenannten, bis sie sich noch einmal umbenannten, nämlich in Paranoia. Paranoia sind heute 4 junge, deutsche Menschen, die sich vom üblichen 08/15 Hardcore absetzen wollen, denn auch im Osten hat sich die

Entwicklung verselbstständigt, die Kids kriegen ihre "Punk-Uniformen" von Verwandten aus dem Westen, die Szene krankt an den selben Symptomen wie hier, hier wie dort findet man nur noch einen matten Abglanz einer ehemals glänzenden Szene! Viel gibt es über Paranoia nicht mehr zu schreiben, am besten ihr schreibt man in den Osten. Infor-

N' Text von Paranoia

mationen über Paranoia gibt es bei :

Kidpux, verpißt euch

Randale machen, Drescherei
Und ihr fühlt euch groß dabei
Ziellose Zerstörungswut
Besoffen habt ihr Mut
Abends müßt ihr pünktlich heim
Haut schnell einem noch die Fresse ein
Toll was los, bis zuletzt
Der Tag hat wieder mal gefetzt

Jörg Löffler
Pfarrer-Schneider-Str. 3
8017 Dresden

DDR

Noch was, vermeidet in euren
Briefen an Paranoia

Kidpux, verpißt euch (4x)

Wird euch die Meetik mal zu groß
Wechselt ihr die Klamotten bloß
Schon seid ihr aus der Scheiße raus
Denn die anderen baden es ja aus
Ihr seid schuld, das uns alle hassen
Und in keine Kneipe mehr lassen
Daß wir uns gegenseitig fertig machen
und die Bullen sich ins Fäustchen lachen

jegliche politische

Meinungsäußerung, klar, man.

Kidpux, verpißt euch (4x)

c/p A.d.S.W.

Trotz dieser internationalen Vernetzung blieb das Agieren in der Heimat ein gefährliches Experiment. In Absprache mit dem Klubhausleiter organisierten *Paranoia* im Klubhaus Coswig ein Konzert im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung. Doch nur wenige Wochen später erhielten die Bandmitglieder schriftliche Vorladungen wegen „Spielen in der Öffentlichkeit ohne Auftrittsgenehmigung“. Da weder der Veranstalter noch der Stadtrat für Kultur die Privatadressen der Musiker kannten, war für die Beteiligten sofort klar, dass hier die Staatssicherheit im Hintergrund die Fäden zog. Mit einer verhältnismäßig glimpflichen Strafe von 50 Mark und dem Hinweis, die Band solle sich doch einer offiziellen Einstufung unterziehen, versuchte der Staat zunächst, eine warnende Disziplinierung auszuüben. Für *Paranoia* war eine Einstufung zu diesem Zeitpunkt jedoch kein Thema.

Während *Paranoia* den Kern der Szene bildete, entstand im Herbst 1984 mit der Gründung der Band *Suizid* eine neue, härtere Band in Dresden. Obwohl *Suizid* nur wenige Auftritte absolvierte und daher weniger bekannt wurde als *Paranoia*, belebte sie die Dresdner Szene spürbar. Die Gemeinschaft wuchs, und es fanden legendäre Feiern statt, wie etwa eine Fete im Proberaum von *Paranoia*, zu der rund 100 Gäste aus Leipzig, Erfurt, Berlin und sogar Budapest anreisten. Bei dieser Gelegenheit spielten *Wutanfall*, *Paranoia* und *Suizid* gemeinsam.

Auch gab es Berührungspunkte zur *Musikbrigade* um Sascha Anderson, die eine Art intellektuellen Punk spielten. Später entwickelte sich daraus das Projekt *Fabrik*. Wer in Dresden im Untergrund etwas bewegen wollte, kam an diesen Netzwerken kaum vorbei. Durch die Verbindungen erhielten *Paranoia* nicht

nur Zugang zu Proberäumen, sondern auch Auftrittsmöglichkeiten in der Kunsthochschule und die Chance auf professionellere Demoaufnahmen.

Doch die Repressionen ließen nicht nach. Anfang 1985 spielten *Paranoia* und *Suizid* im Jugendklub Luga. Obwohl der Klub für eine private Feier gemietet worden war, wurden die Mitglieder von *Paranoia* erneut zum Stadtrat zitiert. Als angebliche „Wiederholungstäter“ wurden sie diesmal zu jeweils 300 Mark Ordnungsgeld verdonnert. Besonders beunruhigend war für die Band die Gewissheit, dass auch aus dem engsten Freundeskreis Informationen an die Stasi geflossen sein mussten, da nur Vertraute bei dem Konzert anwesend waren.

Die staatliche Repression gipfelte im Oktober 1985 in der Verhaftung von Jörg Löffler. Die Staatssicherheit legte ihm seine Kontakte ins westliche Ausland und den damit verbundenen Informationsaustausch zur Last. Ihm wurde vorgeworfen, durch Briefe und Fanzine-Artikel das Ansehen der DDR in schwerem Maße geschädigt zu haben. In einem Staat, in dem bereits die bloße Erwähnung der Existenz einer Punk-Szene als strafbar gelten konnte, wurde Löfflers Engagement als staatsfeindliche Propaganda gewertet. Besonders sein selbst angefertigtes Fanzine „The Punk – 'ne Enzyklopädie“, von dem lediglich drei Kopien existierten, diente der Stasi als Vorwand für die Anklage wegen Herstellung staatsfeindlicher Schriften. Nach vier Monaten Untersuchungshaft wurde Löffler zu drei Jahren auf Bewährung verurteilt. Ein Angebot, nach anderthalb Jahren Haft direkt in den Westen ausreisen zu dürfen, lehnte er ab. Kurz darauf wurde auch sein Bandkollege Pier „Fleck“ Bergmann aus ähnlichen Gründen inhaftiert.



Da Deutschlands Zukunft bekanntlich im Osten liegt, scheute auch ich keine Kosten und Mühen und so machte auch ich mich auf zum Kreuzzug gegen den Bolschewismus, oder besser, zum Erstschiß gegen den Real Existierenden Sozialismus. Nach dem Anfangsgeschwafel zurück auf den harten Boden der Tatsachen. Die ganze Sache fing damit an, das ich mal in'n Osten fahren wollte, und zwar nach Dresden, wo mir die Junx von der dortigen lokalen Punk-Rock (HÄMÄ) Band 'Paranoia' schon etwas durch Briefe bekannt waren. Nun, wie jeder weiß, ist es einfacher mit dem Dreirad auf die Bahamas zu gelangen, als in den ersten Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschen Boden. Nun, nach einigen bürokratischen Sperenzen hatte ich schließlich meinen Berechtigungsschein für mein Visum und so ging es eines Sonnabendvormittags los, das große Abenteuer konnte beginnen. Die große Erleichterung trat indessen schon beim Betreten der Waggons der Deutschen Reichsbahn ein, die mich, und das war verdammt beunruhigend, fatal an Gütertransporte nach Ausschwitz erinnerten (8 Mann in einem Abteil - das war fast wie Dachau-Disco). Tja, nach etlichen Zwischenaufhalten in so wahnsinnig interessanten Kaffern wie Fulda und Bebra rolte der Zug also unerbittlich auf den 'Antifaschistischen Schutzwall' zu, und schließlich, nach Fassieren der ersten Grenzzäune und Minenfelder hielt der Zug an, und nette Vopos stiegen in den Zug und machten sich dran, die Reisenden zu schiacknieren. Ich hatte jedoch Glück, und wurde nicht durchsucht, man wollte lediglich 15 Mark (West, versteht sich) für das Visum von mir haben. Ab und zu ließ sich auch mal ein lockerer Angehöriger der Grenztruppen mit entsicherter Kalashnikov blicken, bekam aber nix vor die Flinte. Schließlich, nachdem man noch eine Familie aus dem Zug geholt hatte, ging es weiter und ich war nun endlich im Osten. Ein merkwürdiges Gefühl erfaßte mich und mir kam es so vor, als hätten sich um meine Hände unsichtbare Handschellen gelegt. Schließlich kam die erste größere Ansiedlung in Sicht und mir kam es so vor, als wäre es das Jahr 1935 und nicht 1985. Eisenach sah aus wie eine westdeutsche Stadt vor dem 2. Weltkrieg (Blöße, anstatt von Hakenkreuzfahnen hingen Fahnen mit dem FDJ-Emblem, mit dem Staatseblem der DDR auf dem Bahnhof rum, natürlich hingen auch einige Rote Fahnen schlaff in der Gegend-Logo). So ging es dann weiter - Erfurt, Gotha, Weimar, Leipzig, Riesa - ich langweilte mich, doch immerhin erzählte mir ein mitreisender Rentner aus der BRD seine Kriegserlebnisse von 14-18, für Unterhaltung war also gesorgt. Interessant waren auch die überall sinnlos in der Gegend herumstehenden Propagandaplakate (Marke: Es lebe der proletarische Internationalismus/Vorwärts zum XI. Parteitag - Alles zum Wohle des Volkes/Unserer Bruderbund mit der Sowjetunion ist unzertrennlich/Wir gehören zu den Siegern der Geschichte/Und das beste war ein Plakat, das ein russischen Soldaten zeigte und darüber standen die Worte - Befreier, Freund, Genosse! Hat man da nicht noch darüber vergessen?). Doch schließlich, nach etlichen Stunden Fahrt kamen wir in Dresden an und der Zug hielt, ich half dem derben BRD-Rentner noch aus'm Zug (Jeden Tag eine gute Tat), doch kein Empfangskomitee war zu sehen und so fing ich langsam zu schwitzen an, doch schließlich traf ich Jörg+Fleck von Paranoia. Nach der Begrüßung machten wir uns dann auf zu Jörg, wozu wir erstmal mit der Straßenbahn fahren mußten, total die derben tschechischen Dinger, rüttelten einen durch und durch, man kam sich fast vor wie in'ner Nußschale auf'n stürmenden Ozean. Auch zeigten sich die Genossen Werkstätigen in der Bahn unangenehm berührt, nein, nicht wegen mir, hatte ich doch meine Ultrahartchornietenrüstung zu Hause, sondern weil die 2 Paranoiemitglieder Skinheads waren (sind!), so mit dem 4-Skins Badge und so, aber die beiden sprachen sich eindeutig gegen den Hitlerfaschismus aus, und so stand einer friedlichen Übereinkunft nix mehr im Wege. Skinheads scheinen der neueste Schrei drüben zu sein, doch offensichtlich wissen die Werkstätigen nix mit ihnen anzufangen, in einem DDR-Zeitungsartikel stand was von Skinheads=Nazis, jedoch mit der Hoffnung, das sich die Skinheads langsam dem Einfluß der Faschisten entziehen. Jedenfalls, laut Informationen von drüben, haben die paar DDR-Skins tüchtigen Ärger mit den dortigen Fußballfans von Dynamo Dresden. Am ersten Abend gingen wir dann auch noch auf'n Rummel, und was da an fertigen Gestalten rumhing, das machte auch jeder westdeutschen Großstadt alle Ehre, auch im Osten gibt's Gestalten, die in Abfallbehältern herumwühlen. Und so vergingen die paar Tage DDR wie im Flug, natürlich kam auch der musikalische Teil nicht zu kurz, hatte ich doch das Vergnügen, bei



COMPLETE CONTROL

Abb. 45 Bericht zu einem Besuch in Dresden in „A.D.S.W.“, #9 (1986) Hamburg (BRD)

einer Probe von Paranoia und Suizid zugegen sein zu dürfen. Parangia spielen eher eine Art von Mid-Tempo Melodic Punk-Rock, die derbe Hardcorezeit haben die Junx offenbar schon hinter sich. Konnte man sich anhören, da auch alle Junx recht passabel spielen konnten. Suizid hingegen waren härter, spielten roher, haben jedoch mit "Dresden-Sträßen bei Nacht" bei mir zumindest einen kleinen Hit. Der Übungsraum beider Bands war in einem verlassenen, verrotteten Hinterhaus, und die Anlage konnte sich durchaus mit dem Meissen, was hierzulande die ein oder andere Band ihr Eigen nennt. Natürlich sind Instrumente und auch Verstärker drüben unwahrscheinlich teuer. Was macht Dresdens Jugend bei Nacht, eigentlich nicht viel, man geht auf'n Rummel, ins Kino oder hört Musik (Übrigens, die Jungens und Mädels drüben waren auch auf den Sektor der sogenannten Punk-Musik erstaunlich gut informiert), ansonsten absolute Meise. Für uns Wessies ist außerdem der Mindestumtausch ein Problem, ich wußte echt nicht, wie ich mein Geld loswerden sollte, habe mir allen möglichen Scheißdreck geholt und bin zum Essen immer in Restaurants gegangen, damit ich mein Geld loskriegen konnte. Ach ja, eines Morgens bin ich dann auch noch mal ins Armeemuseum der DDR gegangen. War sehr interessant, kann man nur empfehlen, auch Uniformen der glorreichen deutschen Bundeswehr gab es zu Bestaunen, oder konservierte Tiere, die Giften ausgesetzt waren (Remember Agent Orange in Vietnam), in Verbindung zum Thema Bundeswehr gab es auch Landeser-Heftchen (wohl allen bekannt) zu bestaunen. Das beste war allerdings die Kleidung "Imperialistischer Provokateure" im Zusammenhang mit dem Volksaufstand in der DDR, waren da doch Hawaiihemden und Sweat-Shirts mit amerikanischen Aufdrucken ausgestellt. Kurz und gut, der Besuch in der DDR hat sich gelohnt, ich werde wiederkommen. Honecker's still a nazi! Bedrückend allerdings die Lebensumstände drüben, so viel Bullen (Volkspolizei) habe ich selbst bei uns bei den größten Krawallen nie gesehen. Störend auch die vielen Typen in NVA-Uniform und auch die Unmenge Russen in Stadtbild. Ansonsten scheint mir das Klima von tiefster depressiver Hoffnungslosigkeit gekennzeichnet zu sein. Alles ist eintönig, grau, langweilig, monoton, passiv und eben einfach uncool. Die Punk-Rocker drüben sind anscheinend alle polizeibekannt und haben mit allerlei merkwürdigen Zufällen zu leben, kein Wunder, das viele einfach nur weg wollen, raus, einfach raus aus dieser monotonen Scheiße... nicht mehr die hohle Propaganda einer Partei hören, die längst eine Partei von Funktionären ist. Ich habe während meines Besuches drüben, keinen einzigen getroffen, der sich hinter die Spitzen von Staat und Gesellschaft gestellt hat. Aus dieser Sackgasse gibt es nur 2 Auswege, entweder alles bleibt so wie bisher, der tödliche, erstickende Trott geht weiter, die Selbstmordrate bleibt so hoch wie jetzt oder aber es gibt in naher Zukunft einen wie auch immer gearteten Aufbruch, eine Revolte gegen die Partei, gegen die Lebensumstände, gegen einfach alles. Genug geschwallt, schließlich kam auch für mich das Ende des Aufenthalts und nach einiger Zeit und nur mit 2 Stunden Verspätung hatte mich der Westen wieder und ich fühlte mich schon ein kleines Stück freier.....

P.S.: Wenn ihr schon mal nach drüben kommt müßt ihr unbedingt ein russisches Gericht namens Soljanke probieren. Schmückt es gezeichnet (wird aus Küchenabfällen gemacht) Zeichnet

Der Osten ist ROT

Wie sich die Situation in Dresden für Außenstehende darstellte, dokumentierte Thomas Koch vom Hamburger Fanzine „A.D.S.W.“ (#9, 1986), 45 der die Stadt und die Mitglieder der Band *Paranoia* im Jahr 1985 besuchte. Sein Bericht zeichnet ein düsteres Bild vom „Tal der Ahnungslosen“. Er beschrieb die bedrückende Atmosphäre einer Stadt, die von einer Unmenge an Volkspolizisten, NVA-Uniformen und sowjetischen Truppen geprägt war. Koch traf Löffler und Fleck, die sich zu seinem Erstaunen als Skinheads präsentierten – allerdings als solche, die sich explizit gegen Faschismus aussprachen. Bei den Proben von *Paranoia* und *Suizid* in einem verrotteten Hinterhaus stellte er fest, dass die Musiker nicht nur eine verhältnismäßig gute Anlage ihr Eigen nannten, sondern auch technisch versiert waren. Dennoch blieb sein Gesamteindruck von Dresden deprimierend: „Alles ist eintönig, grau, langweilig, monoton, passiv und eben einfach uncool.“

Doch die Szene stand keineswegs still, tatsächlich suchten einzelne Mitglieder nach neuen Ausdrucksformen. Mitte 1986 tat sich Jörg Löffler mit Jens „Blitzkrieg“ Dittschlag von *Suizid* zusammen, um die Band *Kaltfront* zu gründen. Sie wollten weg von den starren Punk-Klischees, hin zu einer differenzierteren Musik. Anfang 1987 vollzogen sie schließlich den Schritt, den sie zuvor abgelehnt hatten: Sie unterzogen sich einer Einstufung, was ihnen fortan ermöglichte, legal in FDJ-Klubs zu spielen. Nach ihrer Auflösung im Jahr 1990 spielt die Band seit 2005 wieder zusammen.

Punk in Ost-Berlin

70

Die Entstehung der Punk-Bewegung in Ost-Berlin lässt sich bis in die späten 1970er Jahre zurückverfolgen. Als erster Punk Ost-Berlins gilt Britta „Major“ Bergmann, die bereits seit September 1977 (mit 15 Jahren) öffentlich als Punk zu erkennen war, ihre Wohnung als Treffpunkt für die junge Szene zur Verfügung stellte und dafür in den Knast ging. Frühe Formationen wie *Probealarm*, die *Skunks* oder *Alternative 13* agierten weitgehend im Untergrund, da es keinerlei öffentliche Auftrittsmöglichkeiten gab. Ab 1981 wuchs die Zahl der Sympathisant:innen jedoch rasant an, was schließlich dazu führte, dass die Bewegung auch im Stadtbild und für die staatlichen Institutionen unübersehbar wurde.

Wie im Fanzine „Swoop!“ (#1, 1985) **46** in einem Rückblick berichtet wird, manifestierte sich Punk in der Hauptstadt ab dem Herbst 1981 so massiv, dass die Behörden die Bewegung zunehmend als Bedrohung wahrnahmen. Ein bedeutendes Ereignis war das Konzert der Gruppe *Keks* im Juni 1982 im Kulturpark Plänterwald. *Keks* nahm dabei eine Sonderrolle ein, da sie die einzige staatlich anerkannte Band war, die etwa Songs der *Sex Pistols* coverte. Der Kulturpark entwickelte sich in der Folge zu einem zentralen Treffpunkt der Berliner Punks. Die Szene wuchs stetig und gleichzeitig auch die staatliche Repression. Viele Jugendliche wurden von Schulen verwiesen oder sahen sich Disziplinarverfahren ausgesetzt. Wer im Stadtbild zu auffällig war, wurde nicht selten direkt von der Volkspolizei aufgegriffen und mitgenommen.

In den Wintermonaten 1982/83 verlagerte sich das Geschehen vom Kulturpark in die Rathauspassage beim Alexanderplatz, insbesondere in die Selbstbedienungsgaststätte SB und das kleine Espresso-Eck Posthorn, das in der Szene nur als „Tute“ bekannt war. Als der Sommer zurück-

kehrte und der Kulturpark wieder seine Pforten öffnete, änderte sich die Atmosphäre merklich. Zwar traten Bands wie *Keks* oder *Pankow* erneut auf, doch da sie mittlerweile LPs veröffentlicht hatten und sich streng an staatliche Vorgaben halten mussten, hatten sie in den Augen der Punks an Reiz verloren. Überhaupt begann Punk zu dieser Zeit zu einem allgemeinen Modetrend zu werden. Das gesteigerte öffentliche Interesse blieb auch dem Staatssicherheitsdienst nicht verborgen, der dazu überging, gezielt Informanten unter den Jugendlichen zu gewinnen.

Doch die Szene begann auch von innen heraus zu zerfallen: Gegenseitige Übergriffe, bei denen Kleidungsstücke oder Accessoires geraubt wurden, nahmen zu, während gleichzeitig viele Punks in Haft kamen oder zum Militärdienst eingezogen wurden. Die Lage an den angestammten Treffpunkten spitzte sich zu: In der „Tute“ durften keine Punks mehr bedient werden, und am Kulturpark kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, die schließlich in einer großangelegten Razzia gipfelten.

In dieser Phase öffnete sich die evangelische Kirche für die verdrängte Subkultur. Die Punks erhielten in der Pfingstkirche am Petersburger Platz Räume für ihre Treffen und gelegentliche Konzerte. Auch fanden sie dort Ansprechpartner:innen, die trotz unterschiedlicher Ästhetik – hier die kurzgeschorenen Punks, dort die langhaarigen Friedens- und Umweltaktivist:innen – ähnliche gesellschaftskritische Positionen vertraten, was zu einer langfristigen Kooperation beider Gruppen führte. Um Inhaftierungen an staatlichen Feiertagen zu entgehen, organisierten die Punks der Pfingstkirche oft gemeinsame Fahrten in kirchliche Heime, etwa nach Rudolstadt, wo sogar Konzerte mit Bands wie *Wutanfall* oder *Schleim-Keim* stattfinden konnten.

Punkszene in Ostberlin

Dieser Bericht schiebt guzzi aus der DDR! Der Punk trat im Jahre 77/78 auf deutschem Boden das erste Mal auf, und wenig später auch in den sozialistischen Ländern wie Polen oder der DDR. Im Herbst 81/Frühjahr 82 trat der Punk in Ostberlin so krass auf, dass er als Bedrohung angesehen wurde. Ein großes Ereignis für den Betrachter war die Gruppe KEKS die im Juni 82 auf dem Kulturpark ihr erstes gutes Konzert gegeben hat. KEKS ist die einzige staatlich anerkannte Band, die Musik der Pistols nachspielten. Nach diesem Konzert wuchs der Kulturpark zum großem Punktreff in Ostberlin. Immer mehr Punks kamen zu, und im Zeitraum 82 bis Herbst 83 war wohl der Höhepunkt erreicht. Der Druck auf die Punks, staatlich gesehen, wuchs immer mehr, dass viele Punks aufhörten und sich wieder der anstehenden Menge einfügten. Punks wurden von Schulen geschmissen, mit Disziplinarverfahren usw. belegt. Oft kamen Bullen-Einsatzwagen und nahmen sie einfach mit. Nach dem der Kulturpark seine Pforten zur Winterpause 82/83 geschlossen hatte zogen sich die Punks in den SB; also allgemein in der Rathauspassage zurück. Besonders belagert wurde das kleine ECK'esspresso "Posthorn" oder auch TUTE genannt... In dieser Zeit hatte der Punk noch Stil??? In der Tute wurde öfters Pazzien veranstaltet und einige Punks ins nahe liegende Polizeirevier geschleppt!!! Der Sommer begann, der Kulturpark hatte wieder auf und wieder spielten KEKS und Pankow aber sie waren diesmal nicht so gut, den KEKS & Pankow hatten gerade ihre LPS auf dem Markt gebracht, deswegen mussten sie sich auch daran halten was sie spielen sollten und was nicht. Im Allgemeinen flachte der Punk ab, er wurde zur Mode! Punk sein war in... Auch der Staatssicherheitsdienst fand langsam Interesse daran, ihre Ü-Männer unter die Punks zu mischen. Jetzt zur Kirche in der DDR. Die Kirche unterstützt alles was den Staat schaden könnte wie zum Beispiel die Peace Bewegung. Weil die Punks für ihre Gruppen keine Übungsräume haben stellt die Kirche mal Übungsräume zur Verfügung. Es kommt auch mal vor dass Konzerte in der Kirche abgezogen werden (wie "NIVEAUVOLLER TANZABEND"). Oft endeten die Konzerte in Randalierung der Kircheneinrichtung, was nicht unbedingt sein muß. Dann ging die Kulturparksaison wieder zu Ende und wieder wurde die Rathauspassage besetzt. In Discos außer PW oder ABC kamen die Punks nicht mehr rein. Deswegen verlegte sich alles auf die Pennerdisco "Spreewald". Oft kam es dann zu Schlägereien zwischen den langhaarigen Penner (das sind keine Alkis wie am Zoo, sondern ganz harte Typen mit Natoparker und zerlumpter Jeans... der Tipper) und den Punks. Auch in die FDJ-Einrichtung (kaum vorstellbar aber war) "HDJT" kamen sie rein!!! Langsam behagte der Punk an zu faulen und zu modern (nana,...) Punks rupfen Punks (Sticker, Lederjacken etc) Polizei veranstaltete Razzien, fast alle Punks kamen in den Knast oder zur Army! Die Skinheadwelle brach aus, und viele Punks wurden zu glätzen. Auch in der DDR kommt so ein Fremdenhass auf, gegen Russen, Cubaner, Vietnamesen etc! Begründet wird er damit die Pussen bekommen alles und wir nichts!!! Ist das richtig?? (ich bin der Meinung das der kleine Popelrusse genauso wenig bekommt wie der normale DDR-Bürger, aber die Bonzen bekommen alles, oder fast alles...) Dietute bekam eine Auflage keine Punks reinzulassen. Wieder einmal ging es in die Dreingelei am Kulturpark, aber diesmal wurden keine Punks reingelassen und vor der Tür gab es mal wieder Zoff mit den Bullen... In Woche später war dann riesen Razzia auf dem Kulturpark!!!! Es waren kaum noch Punks auf dem Kult, mehr auf dem Alex. Skinheads in Ostberlin nehmen eine bedrohliche Haltung ein. FAZIT: der Punk in Ostberlin ist in totalitärer LEBENSGEFAHR!!!!

ende guzzi

71

Abb. 46 Bericht in „Swoop“,
#1 (1985) West-Berlin (BRD)

hallo leser !!
 mein name ist stink alias marcus... (unwichtig), bin 1,73m tief und
 habe vorher in ost-berlin 15 schöne jahre verbracht.
 die punkszene in ost-berlin begann '78-'79 und die ersten punk-bands
 gab es anfang der '80iger. jetzt mal einige bands der 1. stunde: SENDESCHLUSS,
 ROTZJUNGEN (siehe DURCHBRUCH I), SAUKERLE, WUTANFALL und TAPETENWECHSEL.
 die punks im anderen land deutschland sind den umständen entsprechend
 anders drauf. bei ihnen ist no future, fuck off staat und anarchie begründet,
 was hier, finde ich, nicht immer so der fall ist! in der DDR werden die punks
 unterdrückt, verhaftet wegen lapalien, iros auf den polizeirevieren abge-
 schnitten, auftrittsverbote für "wahrscheinliche" punk-bands wie KEKS oder
 PANKOW, keine übungsräume für new waves oder punkbands und es ist sehr schwer,
 instrumente zu bekommen. habe nämlich selber mal in einer bünd gespielt, wir
 sin öfters aus unserem übungsräumen rausgeflogen (waschküche, garage, wohnung,
 keller, etc), kaum auftrittsmöglichkeiten (höchstens in der kirche, da gabs
 schon öfter konzerte) für amateur-bands, egal ob punk oder jemand anderes.
 uns hat man illegale musikproduktionen vorgeworfen und man hat uns das
 musikmachen verboten. kurz vor dem verbot hatten wir schon fast ein auftritt
 in der tasche mit WIRTSCHAFTSKRISE, V.E.B. PLANLOS, THE DANGER und wir natürlich,
 aber die bullen sind dazwischen gekommen. unsere band hieß INTERNATIONALE
 MÜLLABFUHR und ich habe in dieser gruppe meine stimme zum besten gegeben.
 sie bestand aus: voc karli (jetzt stink)
 dr okei (ted)
 git kotzel
 bass birne (ex-SINNLOS)
 wir hießen auch schon COSAKENCOMBO und jetzt heißen sie (ohne mich)
 CUNSTBAHNAUSEN. jetzt muß ich noch was loswerden. viele wessis denken, in der
 DDR ist alles heikel sonnenschein, aber das ist nicht so. wenn man den
 bericht im DURCHBRUCH I liest, könnte man denken, daß die DDR das schönste,
 beste und linientreueste land des ostblocks ist. aber das ist auch nicht so.
 es gibt sehr viele anarchos, skins, punks, hippies, rocker, prolls (natürlich,
 sogenannte mantelträger), sogar faschos (mit denen ich leider nicht sympati-
 sieren kann), was man sich gar nicht vorstellen kann. so, ich hoffe, daß ich
 einen kleinen eiblick in die szene der DDR gegeben habe.
 =mantelträger sind leute, die für die partei sind, aber in wirklichkeit in
 den intershop gehen. (intershop = westware für westgeld), ja wo haben denn
 diese leute westgeld her?
 stinks adresse:
 marcus hugk, reichsantworfeldstr. 10, 1000 Berlin R.

Abb. 47 Leserbrief von
 Marcus Hugk im Fanzine
 „Der Durchbruch“,
 #3 (1984) Hasbergen (BRD)

Erich Mühsam Aktion

Bambino schickte mir das erste Fanzine(?) aus der DDR, (die entstehung des
 fanzines war eine fete in Rummelsburg mit BetonRomantik, Robins bänd(?)
 Noise boys(WB)+Lolitas(WB)...) und in diesem heft(a6 2seiten) wurden bü-
 cher, kindfilme angeboten, und unter andern wurden die Punxs zur einer
 kirchlichen aktion aufgerufen daran teilzunehmen. Die aktion lautete
 "ERICH MÜHSAM". Wer war erich mühsam? Er war ein jüdischer anarchist
 und wurde am 10. juli 1934 in sachsenhausen ermordet. Als ich das geles-
 sen hatte war ich mal wieder von den punx beeindruckt, tja die wissen
 noch wo es lang geht. Hier was aus dem heft: "vor 40 jahren ist das
 Nazijoch endgültig zerschlagen worden. An diesem tag wollen wir uns an
 einer kirchl. aktion beteiligen indem wir punx Erich Mühsam gedenken..."
 Nach einer weilerbeknm ich wieder post und man schrieb mir das die
 aktion am 8. Mai gestartet wurde, und das man sich Bahnhof schönhauser all-
 ee getroffen hat und das die traPo auch schon gewartet hat. Man wartete
 noch eine halbe stunde und dann fuhr man nach oranienburg. In O. wartete
 schon der Staatssicherheitsdienst auf die demopunx und spielte die
 sogenannte Leibwache. Die punx zogen dann mit der "Leibwache" durch O.
 zum Denkmal. Das erich mühsam denkmal steht genau vor dem Kreispolizei-
 amt oranienburg. Wie immer standen die Schnittlauchs unauffällig in der
 gegend rum, und dabei wurde auch ganz unauffällig das gesamte geschehen
 fotografiert.

Die punx lernten dann ganz unauffällig den kranz nieder und verliesen
 das denkmal. Als sie dann etwa 100 meter entfernt waren, kam eine amts-
 person zum denkmal und betrachtete sich den niedergelegten kranz.
 Die demopunx fuhren dann wieder nach berlin zur Sofienkirche, wo auch
 schon "hungrige" reporter aus England und West bälín auf stories wart-
 eten. Dann löste sich der Demopunkzug auf.

Das gleiche lief auch am 8. mai 1983 wo auch punks versuchten einen
 kranz im kz sachsenhausen niederzulegen, was vorher auch schon eine
 gruppe schwule versuchten, die aber abgewiesen wurden, genauso wie die pu-
 nx. Dann nahmen die punx den kranz und fuhren zum wachhaus unter den
 linden wo man auch dann den kranz niederlegte. Die torristen verknü-
 pten ihre ganzen filme und geläßen sichan diesen bildern hoch, wie
 "FDJ-PUNKSZ" oder "SED punkpocker".....

Platz frei für Information:

Abb. 48 Bericht zu einer Gedenk-
 aktion für Erich Mühsam in „Swoop!“,
 #1 (1985) West-Berlin (BRD)

Nachdem die Pfingstkirche auf Druck von Behörden und Mitgliedern der Kirchengemeinde ihre Pforten für die Jugendlichen schloss, waren die Galiläakirche und vor allem die Erlöserkirche in Rummelsburg wichtige kirchliche Anlaufstellen für die Ost-Berliner Punk-Szene. Durch das Engagement des Sozialdiakons Lorenz Postler bekamen die Punks den Keller eines Nebengebäudes der „AlösA“-Kirche (auch „Leichenkeller“ oder „Profikeller“ genannt) als festen Raum überlassen. Dennoch blieb der Druck hoch: So wurde etwa der Sänger der Band *Planlos* inhaftiert, weil er ein T-Shirt mit dem bekannten Slogan „Wo Recht zu Unrecht wird, wird Widerstand zur Pflicht!“ trug. Die Band benannte sich später in *Exzess* um, um der ständigen polizeilichen Überwachung zu entgehen. Im Zentrum der Aktivitäten stand auch die Gruppe *Namenlos*, die mit ihren Texten gezielt den Staat angriff.

Neben der Musik drückten Ost-Berliner Punks ihren Widerstand zunehmend auch in politischem Aktivismus aus. Im Prenzlauer Berg vernetzten sie sich mit Friedens- und Öko-Gruppen und organisierten spektakuläre Aktionen, wie etwa eine Demonstration zum Jahrestag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima. Ein zentrales Element dieses Aktivismus war die jährliche Ehrung des Anarchisten Erich Mühsam. Das Fanzine „Swoop!“ (#1, 1985) **48** schildert den Ablauf einer solchen Aktion, zu der die Punks über kirchliche Kanäle aufgerufen wurden.

Der Sommer 1983 markiert schließlich den Beginn einer beispiellosen Verfolgungswelle. Auslöser war insbesondere der Auftritt der Bands *Namenlos*, *Planlos* und *Unerwünscht* während einer Bluesmesse in der Erlöserkirche. Die Behörden reagierten mit massiven Verhaftungen, die darauf abzielten, die Berliner Punk-Bewegung endgültig zu zerschlagen. Die Mitglieder der Band *Namenlos* wurden wegen „öffentlicher Herabwürdigung“ zu langen Haftstrafen verurteilt, und das MfS meldete schließlich den Erfolg bei der „Zersetzung“ der Formation. Von dieser Repressionswelle zeugt auch ein Leserbrief von Marcus

Hugk im Fanzine „Der Durchbruch“ (#3, 1984), **47** in dem er die prekäre Lage der Szene und die allgegenwärtige Gefahr vor staatlichen Zugriffen beschreibt.

Marcus Hugk hatte den paranoiden Verfolgungswahn der Staatssicherheit selbst zu spüren bekommen: 1983 gründete der damals 14-jährige Hugk mit Freunden die Band *Internationale Müllabfuhr*. Das Kürzel „IM“, das sie stolz an Hauswände und Mülltonnen sprühten, versetzte die Stasi in Panik, war dies doch die öffentlich nicht bekannte, interne Abkürzung für Spitzel im Auftrag der Staatssicherheit. Die jungen Punks wurden verhört, wobei sich ihre Unwissenheit herausstellte. Die Gruppe löste sich in der Folge auf, einzelne Mitglieder formten später Gruppen wie *Cosakencombo/Cunstabnhausen* und *Kein Talent*. 1984 durfte Hugk mit seiner Mutter legal in den Westen ausreisen.

Ein Jahr später gründete der nun 17-Jährige Hugk in West-Berlin das Label und Fanzine „Swoop!“. Da er über seine alten Kontakte Insiderinfos aus dem Osten veröffentlichte, reagierte das MfS prompt: Im Januar 1986 wurde der Operative Vorgang „Fanzine“ eröffnet. Die Vorwürfe wogen schwer, man unterstellte ihm „ungesetzliche Verbindungsaufnahme“ und vermutete hinter dem Teenager gar einen Akteur westlicher Geheimdienste. Die Stasi-Mitarbeiter verstiegen sich dabei in Verschwörungstheorien und hielten Hugk für eine Deckadresse des Senders Freies Berlin (SFB), während er lediglich Hörerwünsche ostdeutscher Punks an das West-Radio weiterleitete. Trotz des Einsatzes eines Spitzels, der Hugk im Westen besuchte, gelang es der Stasi nicht, die „Hintermänner“ zu finden – weil es schlicht keine gab. Dennoch erreichte das MfS sein Ziel: Durch gezielte „Zersetzung“ und Druck auf die Kontaktpersonen wurde „Swoop!“ nach nur drei Ausgaben eingestellt. Der Fall Marcus Hugk bleibt damit ein eindrückliches Beispiel dafür, wie der Stasi-Apparat selbst harmlose Jugendkulturen als existenzielle Bedrohung missverstand.

Diese Zeit des massiven Drucks führte jedoch nicht zum Verstummen der Bewegung, sondern befeuerte vielmehr die Suche nach neuen Wegen der Vernetzung, die oft über die Mauer hinweg reichten. Die Kontakte in den Westen spielten dabei eine entscheidende Rolle, da sie nicht nur Informationen und Musik, sondern auch das Gefühl einer grenzüberschreitenden Solidarität vermittelten. Ein besonders legendärer Moment dieser West-Ost-Verbindung wird im Fanzine „Rückstand“ (#6, 1983) **50** dokumentiert: der konspirative Besuch der *Toten Hosen* im April 1983.

Um überhaupt unbemerkt nach Ost-Berlin einreisen zu können, mussten sich die Musiker tarnen, um an den Grenzübergängen als harmlose Touristen durchzugehen. In kleinen Gruppen verteilt reisten sie ein und trafen sich mit einem Kontaktmann, der sie schließlich zur Erlöserkirche in Rummelsburg lotste. Das Konzert selbst fand in einer Atmosphäre statt, die in krassem Gegensatz zu den lärmenden Shows im Westen stand. Vor lediglich rund 30 Eingeweihten spielten sie im Rahmen eines Gottesdienstes. Die technische Ausstattung war so minimalistisch wie nur möglich: Drei Gitarren und der Gesang liefen über eine einzige kleine Box, sodass die Lautstärke kaum die eines gewöhnlichen Kofferradios überstieg. Wie es im Fanzine „Rückstand“ weiter heißt, hinterließ dieser Besuch bei den Musikern einen bleibenden Eindruck. Die unmittelbare Erfahrung der Unfreiheit im Osten und die Begegnung mit Jugendlichen, die für ihre Lebenseinstellung echte Repressionen riskierten, ließ die in der westlichen Szene oft leichtfertig skandierten „Anarchie“-Parole in einem völlig neuen, fast beschämenden Licht erscheinen. 1988 kehrten die *Toten Hosen* für einen weiteren, nun etwas größeren Gig nach Ost-Berlin zurück.

Ein weiteres Beispiel für diese Begegnungen findet sich im Fanzine „Swoop!“ (#1, 1985), **49** das über einen Auftritt der West-Berliner Formation *Lolitas* im Jahr 1984 berichtet. Der Gig fand unter freiem Himmel auf dem Gelände eines evangelischen Altersheims in Rummelsburg statt. Das Publikum bot ein bizarres Bild: Rund 200 Besucher:innen hatten sich eingefunden, eine bunte Mischung aus Punks, Metal-Fans und Skinheads. Die technischen Be-

dingungen waren auch hier abenteuerlich und von Improvisation geprägt. Da kein passender Mikrostander vorhanden war, sah sich der zuständige Pfarrer genötigt, während des gesamten Auftritts das Mikrofon für die Sängerin und Drummerin Françoise (Cactus) festzuhalten.

Ab dem Jahr 1985 begann sich die Ost-Berliner Szene, die durch die vorangegangenen Verhaftungswellen schwer erschüttert worden war, langsam wieder zu konsolidieren. Die staatlichen Versuche, Punk endgültig auszurotten, waren letztlich am Eigensinn der Akteure gescheitert. Es entwickelte sich eine neue Qualität der Vernetzung, bei der sich die Punks verstärkt mit anderen oppositionellen Gruppen wie der Umwelt- und Friedensbewegung zusammenschlossen. Im Stadtteil Prenzlauer Berg, insbesondere in der Schliemann- und Dunckerstraße, wurden Wohnungen besetzt, die als halb-legale Freiräume für Treffen und Diskussionen dienten.

Einen tiefen Einblick in diese Phase bietet das britische Fanzine „Raising Hell“ (#19, 1987), **51/52** in dem der Szenegänger Herne Piehker, der auch hinter dem unveröffentlichten Fanzine „Inside“ steckte, die Situation rekapitulierte. Er schildert, wie die Szene nach der Schließung des Turms der Pflingstkirche zunächst wieder auf die Straße gedrängt wurde, bevor die Erlöserkirche in Rummelsburg zum neuen, stabilen Anlaufpunkt avancierte. In dieser Zeit kam es auch zu einem entscheidenden Bruch innerhalb der Subkultur: Während man in den frühen Jahren oft noch gemeinsam mit Skinheads agiert hatte, radikalisierten sich Teile der Skinhead-Szene nun zunehmend in Richtung Neonazismus. Dies führte dazu, dass Punks dazu übergingen, Skinheads konsequent von ihren Konzerten und Treffpunkten auszuschließen, um die eigenen Räume zu schützen. Laut Piehker professionalisierte sich die Szene zudem durch internationale Kontakte, insbesondere nach Polen. Im Jahr 1987 fanden erste Tourneen statt, bei denen Bands wie *Wartburgs für Walter* und Mitglieder von *Kein Talent* und *Namenlos*, die sich nach der Haftentlassung ihrer Mitglieder neu formiert hatten, in polnischen Städten spielten und dort auf eine Szene trafen, die wesentlich größere Freiheiten genoss als die im eigenen Land.

Und hiermal wieder:

Die Toten Hosen

Im letzten Rückstand war im Zusammenhang mit dem Tourplan der roten Hosen folgendes zu lesen: Ob in Hong Kong, Tibet oder Essen-Die roten Hosen kannst du vergessen! Dafür bekam ich böse Briefe, was ich eigentlich außer Oi gut Hände. Tatsache ist, daß auf dem Tourplan drauf stand, daß war also von denen selber. OK? Denn ich bin zwar kein Berliner, aber ne Tote Hose!



Die toten Hosen.

Punks in der DDR

Letzten Monat haben die Toten Hosen in Ost-Berlin gespielt! Dabei sind mir Sachen aufgefallen, die so manche Punkaktionen im Westen fragwürdig machen! Punks sind in der DDR nicht verboten, aber sie werden mit aller Gewalt schikaniert, sind als Staatsfeind registriert, saßen schon so ziemlich alle im Knast, und sind als Nazis verschrien (was totaler Unsinn ist). Sie haben sich regelmäßig zu melden, dürfen nicht ins Ausland (Ostblockstaaten werden sonst von DDR-Bürgern bereist) und dürfen erst recht keine Konzerte machen (Rockgruppen werden in 5 Klassen eingeteilt, je nach Fähigkeit, Beliebtheit etc. Punkbands werden gar nicht erst eingeteilt, sie dürfen nicht spielen! Trotzdem gibt es echt viel Punks drüben, vor allen Dingen in Ost Berlin. Sie kennen alle Bands, Englische und Deutsche, und hören alle John Peel! Platten gibts so gut wie keine, hin und wieder ne schlechte Schmuggelverbindung! Ein Beispiel für die Verhältnisse drüben: Im Stern und im Spiegel erschienen Artikel mit Punks aus der DDR! Sämtliche auf den Fotos erscheinenden Gesichter und Punks sind in den Knast gewandert. Die Angst vor der STASI (Staatssicherheitspolizei) ist so groß, das viele Punks gegeneinander mißtrauisch sind, es gibt auch hier ne Menge Spitzel! Alles läuft in der DDR über den Untergrund ab. Wichtig sind die Kirchen, die den Punks oft Räume zur Verfügung stellen, wo sie sich aufhalten können. Die Kirchen sind für die Polizei noch relativ unantastbar und sie setzen sich stark ein! Der Grenzübergang der Toten Hosen war schon lustig: Alle in ordentlichen Jeanshosen, Haare runter, nur kein Aufsehen! In drei Gruppen rüber über die Grenze! Dann den Kontaktmann getroffen, mit ihm über verschiedene Umwege zum Auftrittsort, einer Kirche. Das Konzert selber war Nebensache, es fand vor 2 Dutzend Eingeweihten statt, im Rahmen eines Gottesdienstes, und keinem von uns war zum Lachen zu Mute! Über eine Box drei Gitarren und Gesang, am Altar das Schlagzeug, alles so laut wie ein Kofferradio! Pögo war angesagt, ganz anders als hier, kameradschaftlich, absolut ohne Anmache! Eine seltsame Spannung lag über allem, nachdem uns ohne jede Vorsicht 9 Mann zum Grenzübergang brachten, 100 Meter weiter in der "Freiheit" hatten wir alle einen Kloß im Hals, den so schnell keiner von uns runtergeschluckt hat! Was soll das ganze Anarchie-Geschrei hier?

TED 2 Uni TED!

Abb. 50 Bericht zum geheimen Ost-Berlin-Auftritt von Die Toten Hosen in „Rückstand“, #6 (1983) Gelsenkirchen (BRD)

Lolitas Concert in der DDR '84

Лолиты, рок-группа, дрэма

Ich wollte schon immer im osten spielen. Hab ich auch meiner freundin N. drüben erzählt und sie... "das wird schon klappen, ich besorgs-!!" Dann habe ich eines (schönes) tages im sommer 'ne postkarte gekriegt! alles klar für sonnabend, kommt komm-um 14 uhr zu mir! So pünktlich waren wir noch NIE?! Als wir ankamen sagte sie: wir müßen los es fängt um 15uhr an. dann folgt die für'n osten lange s-bahn strecke, gelegenheit für francoise (voc. drums=LOLITAS) und gastgeber N. kennenlernen



Abb. 49 Konzertbericht in „Swoop!“, #1 (1985) West-Berlin (BRD)

Sie erzählt uns auch das der gig in einem evangelischen altersheim im freien stattfindet mit noch 4 anderen DDR-punkbänden. Nach ner guten halben stunde kamen wir an. Die zwei ersten bände haben schon gespielt, die dritte war gerade dabei. Ich erkenne den säher den habe ich schon mal drüben gesehen auf-ne party oder so. als erw./N. sieht fragt er übers mikro obsgeklappt hat (damit meint er uns)

Das publikum ist beeindruckt, 200 leute vielleicht, punks, auch mit nieten und iro-s und so -skins mit bomerja cken mit 1. fc union aufnäher, darunter erkenne ich einen der mal früher mal ein punk war. er lächelt mich an (im westen) hätte mich bestimmt kein skin angelächelt) ein paar heavy metal fans waren auch da. Als wir spielen sollten hatte ich auch ganz schön mufte, ich hörte einen sagen: 'achtung, jetzt kommt weiber tango-' Die anlage war ziemlich mies der paffe von der gemeinde muß die ganze zeit francoise mikroständer halten, valenie und ich spielten über einen verstärker.

(ein toaster wäre das richtige wort) Aber auch über westanlagen hört sich LOLITAS schrottig an. es kommt langsam stimmung auf. Totaler pogzo bricht aus. ich trau meinen augen nicht, alles geht sehr schnell und erst richtig geht die post beim letzten stück 'ich liebe die DDR' 'ab. DER paffe meint um 18uhr muß ich schluß machen sonst bekomme ich ÄRGER! viele protestieren --noch ein lied.

Im selben Jahr entwickelte sich die „Kirche von Unten“ (KvU) zum zentralen Sammelbecken der Opposition. Ihren Ausgangspunkt bildete der offizielle Evangelische Kirchentag im Jahr 1987, für dessen Genehmigung die Kirchenleitung einen folgenschweren Kompromiss mit dem Staat eingegangen war und im Zuge dessen die traditionelle Friedenswerkstatt der Offenen Arbeit verbot. Dieser Versuch, die oppositionellen Basisgruppen mundtot zu machen, löste jedoch eine massive Solidarisierungswelle aus. Rund fünfzig Punks und Aktivist:innen besetzten kurzentschlossen das Konsistorium und drohten offen damit, während des offiziellen Kirchentages weitere kirchliche Gebäude zu okkupieren, sollte man ihnen keinen Raum für ihre Anliegen zugestehen.

Unter diesem Druck lenkte die Kirchenleitung schließlich ein und stellte für die Zeit des Jubiläums Räume in der Pfingstgemeinde sowie später in der Galiläa- und Samaritergemeinde zur Verfügung. Was unter dem Namen „Kirchentag von Unten“ als Alternativveranstaltung konzipiert worden war, übertraf alle Erwartungen: Etwa 6000 Menschen strömten zu den Veranstaltungen, darunter auch zu den Auftritten von Punkbands wie *Namenlos*, *Antitrott* und *Kein Talent*. Dieser Erfolg führte unmittelbar nach dem Treffen zur offiziellen Gründung der „Kirche von Unten“, welche die bisherige Struktur der Offenen Arbeit in Berlin ersetzte und als Sammelbecken für Punks, Umweltaktivist:innen und Menschenrechtler:innen fungierte. Zurückgeschreckt wurde auch nicht vor direkten politischen Aktionen: So störten Aktivist:innen im September 1988 den Besuch einer IWF-Delegation, indem sie diese am Pergamonmuseum demonstrativ mit Kleingeld bewarfen. Ab Januar

1989 bezog die Gruppe dauerhaft Quartier im Gemeindehaus der Elisabethkirche, wo unter Mitwirkung von Silvio Meier auch eine schlagkräftige Antifa-Gruppe entstand, die mit eigenen Infoblättern die politische Arbeit der Szene bis zum Mauerfall entscheidend prägte.

Eine direkte Folge des erfolgreichen „Kirchentags von Unten“ war zudem das Frühlingsfest in der „AlösA“ im April 1988, dem ersten internationalen Punk-Festival der DDR, das weder staatlich organisiert noch als vermeintlich kirchliche Veranstaltung getarnt war. Das Fanzine „mOAningstar“ (OA/ KVV 4711 09, 1988) **53–54** liefert in einer Rückblende eine detaillierte Schilderung dieses zweitägigen Festivals. Die Logistik hinter der Veranstaltung, die rund 2500 Besucher anlockte, glich einem Husarenstück. 18 Bands aus drei verschiedenen Ländern waren angekündigt, doch die Anreise der polnischen Gruppen gestaltete sich als hochriskantes Unterfangen. Die Formation *Trybuna Brudu* etwa scheiterte an den Schikanen der Grenzorgane. Acht Personen, darunter Mitglieder der Band, wurden 24 Stunden lang im Grenzort Kunowice festgehalten und schließlich nach Warschau zurückgeschickt.

Trotz dieser Rückschläge und der ständigen Überwachung durch die Staatssicherheit, die das Gelände weiträumig beobachtete, verlief das Fest ohne größere Zwischenfälle. Die befürchteten Angriffe von Skinheads blieben aus, und die Polizei hielt sich auffällig im Hintergrund. Das Frühlingsfest markiert damit den vorläufigen Höhepunkt einer Entwicklung, in der sich das Ost-Berliner Punk-Umfeld endgültig seinen eigenen, unkontrollierten Raum in der sozialistischen Gesellschaft erkämpft hatte und seine Identität als Teil einer internationalen Bewegung feierte.

OVER THE WALL

East Berlin

Hi, here is Herne from the east part of Berlin. Please excuse my bad English. Punk in E-Germany starts in '77 with band like Sex Pistols, Clash, Stranglers, Stiff little Fingers etc & the punk scene in England about what we've listen in radio only in West Germany. Some days later you can see the first a-socials in the streets—shock the hypocrites! But that was a lot of fashioners. The first time punks occupied discos & youth clubs, drink beer, dance pogo & have troubles with a lot of other kids there. In this time there was no scene. Punks are splitted, it was a time of misunderstanding. Some years later, in '80 or '81, was a big crew of punks, 80-100 together & it was a good uniting between them. We travelled together to other towns, to go to private flats where punk bands play, in Leipzig legendary WUTANFALL (Fit Of Rage), in Berlin NAMELESS (Nameless), and others, in Dresden PARANOIA, in Erfurt SCHEIß-KEIN. We've had no possibilities to make gigs in clubs—they



L'ATTENTAT GUITARIST, LEIPZIG, '85

are closed for punks. In '81 in winter we've got first contacts to the protestant church, social workers of this told: "Hey, we have rooms, come to this rooms" & we go to this. First we was at "Pfingstchurch", we met us every week two times, drink beer, listen music, talk about problems & have a lot of fun. Gigs we couldn't do in this rooms, because there only was a lot of very small rooms, & so we only can listen to our band in studios of artists or at church meetings. It was a great time, but the authorities & the cops of this district are in afraid of us & they let close these rooms in the church & so we're on the street again. And now starts a great stately attack against punk movement. If they saw that more & more punks are ready to do something they are in afraid of this. And so they take a lot of punk in the army. In the summer of '84 was a great church meeting called "Bluesmesse" where punk bands have had the possibility to play. The band NAMELESS have play their song "Nazis Raus Aus Ost Berlin" (Nazis get out of East Berlin) & police take them in prison about this song. And so they have taked a lot of punks in prisons only because of shit, with the idea of splitting & breaking the scene. And so must the last "free" punks still won't. But '85 starts the scene again. It was a very good year for us, we've got rooms in '84 again, better rooms for gigs in A-Los-A church with a good area around. And so nice partys goes on in this year, the West Berlin band THE REST have played in A-Los-A & too a lot of other bands. Since '86 skinheads are more influenced of shitty nazis from western countries. Before punks & skins was together here. But then skins start to destroy the partys in A-Los-A, beat up punks from other towns. And so was a lot of gigs not so funny, more depression, a great problem was it too that a lot of punks drink much alcohol & then they're only stupid—that's shit. We've had a look some partys at skinheads action & then some punks says we must stay together against these skinheads & take them out of our rooms & so it was. At a gig in the end of '86 with the West German bands R.A.F. Gier & west Berlin band DISASTER AREA we've taked out some skins and after that we havent had troubles in our rooms. '87 was the best year for the E-German punk scene since ever. A lot of punks starts to organise something, have contacts around the world & very important for me, since

Abb. 51/52 Situationsbericht
 von Herne Piekker in „Raising
 Hell“, #19 (1987) Leeds (UK)



last year we have a lot of contacts to Polish punks, the band TRYBUNA BRUDU have played here, & we travelled to Poland to see gigs there, the East Berlin bands NAMENLOS, WARTBURG FÜR WALTER & KEIN TALENT have had a tour to Poland.

And for future we've planed a little (But for us the greatest since ever before) festival together with 4 or 5 Polish & (we hope) some bands from other countries. So now I'll tell you something about the other conditions in this country.

It's very difficult to start a punk band here, no rooms to test, the equipments are very expensive, & as most important thing, you can not sing what you want-you are ever in danger to come in jail (we have a very good organised secret police!). And too police can take you-if you have -out of your testroom (that's the reason why there are only so little kind of punkbands play). Fanzines are not existent this time, because it's very difficult to find possibilities to get it print & if it will be political (better said too much political) you are too in dangerous to come in jail.

It's not possible to buy punk records or tapes here, we have no alternative shops or labels or so on, & it's difficult to find possibilities to create something, you live here under total control. Records & tapes, & fanzines & so on we got only from friends in western countries-& all for free because with our shitty money you can only wipe your arse!

As last I've a request: I try to make a fanzine in future (No.1 is in work now) & for this I need international & national from bands & others who have something to say. The British punk scene is very known in G.D.R., the most kids listen to British bands like Brass, Conflict, Chumbawamba, Subhumans, Culture Shock, Flux Of Pink Indians, The Stupids,

Man Maus, Oi Polloi, Chaos UK, Disorder, Action Pact, Varukers, One Way System, Civilised Society, Vice Squad & a lot more & we're all want to have more informations & news about or better from the british bands & of course more good punk rock! But the great shit is that I can't write what I want (censorship). PUNK UNITE! The East German punks greets the British punks! Yours, Herne

Contacts: Herne Piekker
 Rudower Str. 214
 1170 Berlin
 G.D.R.

Roland Minor
 Stellingdamm 2
 1170 Berlin
 G.D.R.

Tiecy Piekker
 Grimsaner Str. 49
 1170 Berlin
 G.D.R.



COP: "WILL IT NEVER END?"

Frühlingsfest- Rückblende

Irgendwann letzten Herbst wurde die Idee geboren, endlich mal eine große Sache von Punks für Punks zu organisieren. Geplant wurde ein 2-tägiges OPEN-AIR-Frühlingsfest mit Bands aus Polen und der DDR. Wir hatten es satt, immer als fünftes Rad am Wagen der KvU oder anderer Gruppen zu fungieren. Die Vorbereitungen gingen dann rasch voran. (wir haben es auch ohne stundenlange Grundsatzdiskussionen einzelner Wichtigtuere, Vollversammlungen und 1.000 Arbeitsgruppen geschafft!)

Am 21.4. ging es dann in der ALÖSA los. 18 Bands aus 6 Ländern waren gekommen, volles Programm also für 12 Zeitstunden. Wieviel Leute insgesamt da waren, ist schwer zu schätzen, wir denken so ca. 2.500 an beiden Tagen.

Jetzt mal alles der Reihe nach: Für die Vorbereitungsgruppe fing alles schon am Donnerstag an, mit Bühne aufstellen, Überdachung zusammenbauen (total geile Konstruktion), Elektrik verlegen, Klawagen anschließen, Stände aufbauen und

Freitag am frühen Nachmittag war dann alles soweit fertig. Beim Soundcheck füllte sich das Gelände nach und nach.

Um 17.30 Uhr spielten REASONS EXZESS als erste Band. Besonders geil am Freitag: AURORA (Ungarn) O.P.M. (CSSR). Da einige Bands nicht vollständig waren, mußte teilweise improvisiert werden (BORISCH ENKEL mit Drummer von TRYBUNA BRUDU, am Samstag gab es ein TRYBUNA - Mix und die PISSED SPITZEL waren nur zu zweit).

Ein bisschen kotisch war auch der Schluß am Freitag, weil anstatt zwei - wie eingeplant - drei CSSR-Bands da waren. So gab es nur kurze Gigs von SARAV 1 und PO RAPI. Bei diesen beiden Konzerten hatte die Stimmung auch ihren Höhepunkt erreicht. Leider war es dann zu schnell 22.00 Uhr. Beide Bands wollen gerne wiederkommen, dazu wird sicherlich auch mehr Zeit zur Verfügung stehen.

Sonnabend früh dann der Schock: Schneefall und 1°C um 9⁰⁰ Uhr!!! Als die Anlage um 12.30 Uhr eintraf, war gerade dichtes Schneestreiben. Wir dachten schon, es ist alles vorbei. Aber gegen Mittag war dann die Sonne draußen und es blieb trocken. Trotzdem, die Kälte blieb und damit schien auch die Stimmung am Anfang eingefroren zu sein.

Es war ziemlich schwer für die ersten Bands (PISSED SPITZEL, BEAMTE, KARGER). Etwa ab Mitte KARGER-Konzert tauten die Leute etwas auf. Dass KARGER überhaupt spielen konnten, entschied sich in einer Hau-Ruck-Aktion. Für eine Flasche Wodka nahm der Schaffner des Donnerstagnachtzuges die fehlenden Reiseunterlagen mit nach Slupsk. Freitag früh bekamen die KARGER-Leute dann ihre Einladungen und Sonnabend früh waren sie in Berlin. Der Aufwand hatte sich gelohnt: KARGER waren auf jeden Fall eine der besten Bands überhaupt. Auch mit TRYBUNA BRUDU ging einiges schief. 8 Polen, darunter zwei von TRYBUNA wurden 2½ Stunden an Grenzort Kuhowice festgehalten und dann zurück geschickt nach Warschau. Schade, Schade

Lebei wurden von der Polizei noch am Mittwoch keine Ein-
schränkungen angekündigt, so gab es nur das improvisierte
TRIBUNA- Live-Konzert.

Ein Höhepunkt am Schluß waren REAKTION. Der totale Pogo- Rausch
brach aus. Wieder war die Zeit viel zu schnell rum.

Die Bandplanung für Samstag brachte uns sowieso ganz schön
ins Schwitzen. Man bringe mal 12 Bands in 7 Stunden unter!!!
Da sich alle ziemlich genau an die vereinbarten Zeiten hielten,
ging es doch noch ganz gut. Danke noch mal an alle !!!

Für FIRMA blieb leider keine Zeit mehr, vielleicht sollten
die Leute das nächste Mal zum vereinbarten Soundcheck / Pro-
grammplanungstermin (13.00 Uhr) erscheinen.

Am Sonnabend war dann auch unser Trödelmarkt, der trotz
zahlreicher Unkenrufe ein bomben Erfolg wurde. Die Idee war
so geil (im Nachhinein), daß wir sie in Zukunft wieder auf-
greifen werden. Also, nichts wegwerfen, sondern sammeln.

Ein bisschen untergegangen ist die Fotoausstellung im Profi-
keller, trotzdem sank an Türpel. Für die Versorgung mit Ge-
tränken war bestens gesorgt, nur leider bekamen die Leute
vom Verkauf fast gar nichts von den Bands mit. Vielleicht

finden sich das nächste Mal ein paar mehr Leute, die mit-
machen. Das Gleiche gilt für den Essenverkauf, der auch den
ganzen Tag lief. Für die Versorgungsleute waren es total
harte Tage. Daher sind uns auch die Meckereien einiger Leute

ungerständig, wenn mal vorübergehend geschlossen war.
Die Meckerer können es nächstes Mal besser machen.

Ein Faß Brause ist noch übrig, daher gibt es heute beim
Nachtpott Mixgetränke. Dass die Preise okay waren, zeigte
sich zum Schluß bei der Abrechnung. Die Kasse war am Ende

im Verhältnis Ausgaben (Bühne, Anlage, Transporter, Klawagen,
etc.) zu Einnahmen etwa ausgeglichen, keine Profite, aber auch
kein Minusgeschäft. Auch die Kohle von "Rock'n Roll Swindle"
ist mit draufgegangen. Eine zusätzliche, ungeplante Einnahme

waren (Gott sei Dank) die leeren Flaschen. Freitag und Sonn-
abend fielen für 400,00 M leere Pfandflaschen und für 60,00 M
Sero- flaschen an. Ein einmaliges Bild im Profikeller.

In Sachen Ordnung und Sicherheit gab es kaum Probleme.

Die paar Idioten, die immer Stunk machen müssen, glauben
wir ganz gut im Griff gehabt zu haben. Trotz zahlreicher An-
kündigungen kamen keine Skins, so daß Emil ein ruhiges Wochen-

ende hatte. Eine total beschissene Sache noch: trotz mehr-
maliger Ansagen wurde total achtlos mit den Plastikbüchern
umgegangen. Mal abgesehen davon, daß die Dinger sau schwer auf-
zutreiben waren, sah es abends immer total chaotisch aus.
Die Mülltonnen waren nicht umsonst da !!!

Alles in Allem war es wohl ein voller Erfolg, unsere Vor-
stellungen wurden voll erreicht bzw. übertroffen. Für uns
(Vorbereitungsgruppe) war es auch ein gelungener Test, was

wir auf die Beine stellen können, wenn alle mitziehen, und
auf wen man sich verlassen kann. Bleibt nur, auf nächstes Jahr
und auf die Compilation - Tapes zu warten (sind in Arbeit).
Für Alle noch mal eine Bandliste:

Abb. 53/54 Bericht zum Frühlings-
fest in „mOAningstar“,
#OA/KVU 471109 (1988)
Ost-Berlin (DDR)

Heavy Metal in der DDR

82

Als das Fanzine „Break Out“ (#2, 1988) **55** seinen Leser:innen von einer nicht nur existenten, sondern blühenden Heavy-Metal-Kultur in der DDR berichtete, hatte diese bereits eine längere Geschichte hinter sich. Tatsächlich war Heavy Metal zu diesem Zeitpunkt im Osten bereits so weit etabliert und sogar vom Staat geduldet bis gefördert, dass westdeutsche Fanzines detailliert über Konzerte berichten und sogar Gewinnspiele mit bereits veröffentlichten Platten von DDR-Metal-Bands veranstalten konnten. So wurden in „Break Out“ fünf LPs der Ost-Berliner Gruppe *Formel 1* verlost. Doch der Weg dorthin war ein harter Kampf gegen staatliche Ignoranz, strukturelle Mängel und eine überbordende Bürokratie.

Die Wurzeln der Heavy-Metal-Kultur in der DDR reichen in die frühen 1980er Jahre zurück. Während Rockmusik generell schon lange existierte, kristallisierte sich eine spezifische Metal-Szene erst durch ein markantes Medienereignis heraus. Am 4. Februar 1984 übertrug das ZDF das Festival „RockPop in Concert“, bei dem internationale Größen wie *Iron Maiden* und *Judas Priest* auftraten. Da das Westfernsehen in weiten Teilen der DDR empfangen werden konnte, wurde dieses Ereignis zum kollektiven Schlüssel-erlebnis. Jugendliche schnitten die Musik massenhaft auf Kassetten mit. Damit lässt sich der Übergang vom allgemeinen Hardrock hin zu einer dezidierten Metal-Anhängerschaft markieren. In der Endphase der DDR war diese Bewegung massiv angewachsen. Zehntausende besuchten die Konzerte, und die sogenannten

Heavys bildeten neben den Skinheads die sichtbarste und größte alternative Jugendgruppe im Land.

In der Anfangsphase reagierte der SED-Staat mit tiefer Skepsis und offener Ablehnung. Die Szene wurde als „negativ-dekadent“ eingestuft, was weitreichende Konsequenzen für die Fans hatte. Die Stasi überwachte die Szene genau, und die Volkspolizei griff oft hart durch. Besonders langhaarige Jugendliche in Lederkluft gerieten ins Visier der Ordnungshüter, die ihnen „provokantes Auftreten“ oder „Asozialität“ vorwarfen.

Natürlich mussten auch angehende Metal-Musiker das staatliche Einstufungssystem durchlaufen, wollten sie selbst (legal) auf der Bühne stehen. Da staatliche Stellen deutsche Texte bevorzugten und kritische Inhalte unterbinden wollten, mussten viele Bands ihre Lyrik anpassen oder Metaphern verwenden, um die Zensur zu umgehen.

Eine größere Hürde für Heavy-Metal-Bands war angesichts der Mangelwirtschaft in der DDR die Beschaffung von Equipment. Da professionelles Equipment aus dem Westen („West-Technik“) offiziell kaum importiert wurde und DDR-Produkte oft nicht den klanglichen Anforderungen des Genres entsprachen, entwickelte sich ein extrem teurer Schwarzmarkt und eine ausgeprägte Bastler-Kultur. Professionelles Equipment war für den Durchschnittsbürger nahezu unerschwinglich. Der Beitrag in „Break Out“ gibt einen groben Einblick in die Situation und horrenden Preise, mit denen Metal-Musiker konfrontiert waren.

Kaum vorzustellen, aber wahr: Hardrock und Heavy Metal lebt und gedeiht in der DDR, und die Zahl der Anhänger wird immer größer (auch wenn es gewisse Leute gibt, die dies nicht wahrhaben wollen). Obwohl Heavy Metal von der größten Jugendmusikerzeitschrift in der DDR einmal als ‚Geisterbahn und Schwachsinn‘ umschrieben wurde, brodelt es mehr und mehr im Untergrund.

Es wird den Bands sehr schwer gemacht, an die Öffentlichkeit zu treten. Trotzdem wird alles nur Menschenmögliche getan, um aus dem dunklen Licht der Proberäume, Garagen und Hinterzimmer zu kommen. So muß z.B. jede Band, wenn sie live auftreten will, einer Kommission vorspielen und ihr Können, bzw. ihre Musik präsentieren. Man kann sich vorstellen, wie solche Kulturreferenten auf Hardrock, Heavy Metal o.ä. reagieren. Wenn eine Gruppe dann endlich die Erlaubnis hat, darf sie noch lange nicht überall da spielen, wo sie will.

Auch gibt es unvorstellbare Probleme, um an Instrumente und dergleichen zu kommen. Gitarren z.B. kosten ein halbes Vermögen, wenn man ein Modell haben möchte, daß nach etwas aussieht, gut klingt und auch für längere Einsätze gebraucht werden kann; sie kosten etwa 4.500 Mark (und das bei einem monatlichen Durchschnittseinkommen von 600 bis 1000 Mark). Da braucht man schon verdammt viel Glück, um so ein Spitzenobjekt zu erhaschen. Ein weiteres Beispiel?

Ein Drummer geht in ein Musikgeschäft und fragt: „Haben Sie Schlagzeugstöcke?“. Die Verkäuferin erwidert: „Ja, wir haben welche da.“ Sie macht eine Schublade auf, die voller Stöcken ist. Der Drummer möchte gerne zehn Paar. Die Verkäuferin langt in die Schublade,

nimmt drei Paar heraus, legt sie auf den Ladentisch und sagt: „Sein Sie froh, daß Sie drei Paar bekommen!“ Kein Witz, die reine Wahrheit!

Gigantische Summen legt ein DDR-Musiker für West-Instrumente hin. So kostet z.B. ein gebrauchter Marshall Verstärker (100 Watt Modell) sage und schreibe 42.000 (!) DDR-Mark. Man kann (auf dem Schwarzmarkt) auch neue Instrumente und dergleichen bekommen, dort jedoch nur gegen DM. Die Sachen kosten dann in etwa das 2 bis 3-fache des Preises bei uns. Aber um an West-Devisen zu kommen, muß man auch auf dem Schwarzmarkt tauschen, und der Kurs beträgt dort 10:1.

Trotz alledem gibt es immer mehr Bands, die sich der harten Gangweise verschrieben haben.

Zum Schluß noch eine Bitte an unsere Freunde in der DDR: Wenn jemand irgendwelches Informationsmaterial über Bands hat, z.B. Biographien, Platten, Photos etc. kann er es uns zuschicken. Wir wollen auch in Zukunft über Hardrock in der DDR berichten.

Um Euch von der Qualität des Hardrocks in der DDR zu überzeugen, verlosen wir 5 LPs der Gruppe Formel I. Schreibt an: **BREAK OUT, Kennwort: DDR rocks hard, Neckargemünder Str. 9, 6918 Neckarsteinach**

Daniel Möller

Abb. 55 „Break Out“, #2 (1988)
Neckarsteinach (BRD)

Wie auch bei anderen Jugend- und Subkulturen in der DDR führte die allgemeine Knappheit an Material zu einer ausgeprägten Do-It-Yourself-Kultur. Dies galt nicht nur für technisches Equipment, sondern auch für die Kleidung: Da es keine offiziellen Merchandising-Artikel gab, wurden die legendären Kutten aus Jeanswesten selbst genäht. Aufnäher und Shirts pinselten die Fans von Hand, während Nieten aus Alltagsgegenständen wie Schrankgriffen gebastelt wurden. Auch die Musikbeschaffung blieb häufig auf den Mitschnitt von Radioshows und den Austausch von Tapes beschränkt.

Ab etwa 1986 vollzog der Staat einen Strategiewechsel. Anstatt die Szene weiterhin nur auszugrenzen, versuchte die FDJ, sie zu kanalisieren und zu integrieren – eine Taktik, die oft als „Umarmung“ bezeichnet wurde. Man wollte die Kontrolle behalten, indem man offizielle Plattformen schuf. Das Jugendradio DT64 etablierte Sendungen wie „Tendenz Hard bis Heavy“, bei der nicht nur Musik gespielt, sondern auch Konzertdaten durchgegeben wurden. Fans reisten oft hunderte Kilometer durch das Land, um ihre Bands live zu sehen.

Im Gegensatz zur Punk-Szene, die oft im totalen Abseits oder im Schutzraum der Kirche verblieb, gelang es vielen Metal-Bands, innerhalb des Systems zu agieren, ohne ihre Identität komplett aufzugeben. Es gab reine Metal-Konzerte und -Festivals unter staatlicher Regie, da man befürchtete, dass Verbote lediglich zu unkontrollierbaren Krawallen führen würden. Die Berührungsgängste wichen einer Form von Toleranzpolitik.

Ein besonders anschauliches Bild der DDR-Szene wurde in dem West-Berliner Fanzine „Iron Pages“ (#4, 1988) 56–58 in dem Bericht über das „Hard and Heavy Festival“ im Ost-Berliner Jugendclub Langhansstraße im Februar 1988 gezeichnet. Unter der programmatischen Überschrift „Broiler und Trabant“ berichtet der Autor Matthias Mader von seinen Erlebnissen jenseits der Mauer. So unterschieden sich die „Ost-Metaller“ optisch kaum von ihren westlichen Zeitgenossen: Lange Haare, Nietenarmbänder und T-Shirts von Bands wie *Slayer*, *Destruction* oder *Sodom* prägten das Bild. Trotz eines offiziellen Getränkeverbots in der Halle herrschte eine ausgelassene Stimmung, einige Fans waren sichtlich betrunken, und es wurde sogar heimlich gekifft.

Die musikalische Qualität der DDR-Bands überraschte den Beobachter aus dem Westen massiv – einer der Gründe, warum er ein Jahr später für ein weiteres Metal-Festival im Jugendklub Langhansstraße zurückkehrte (siehe Konzertbericht in: „Iron Pages“, #7, 1989). Ein kurioses Merkmal dieses Festivals war das Motto „Back to the Roots“, das jede der zehn auftretenden Gruppen dazu verpflichtete, mindestens eine Coverversion von *Judas Priest* zu spielen. Die Band *Blackout* stach für Mader dabei besonders hervor, spielte sie doch nicht nur technisch brillanten Speed Metal, sondern konnte sogar mit einem Sänger punkten, dessen stimmliche Reichweite den Autor an den *Queensrÿche*-Frontmann Geoff Tate denken ließ. Erstaunt stellte Mader fest, dass *Blackout* im Westen längst Superstars wären, in der DDR jedoch nicht einmal eine eigene Schallplatte beim staatlichen Monopolisten Amiga vorweisen konnten.

Broiler und Trabant

Hard and Heavy Festival Ost-Berlin

Jugendclub Langhansstraße

Intershop, Stasi, VoPo, Mauer und Sozialismus, vielleicht noch die Puhdys und Karat - das sind die Dinge die manch einem spontan zur DDR einfallen. Aber Heavy Metal, Marschall Türme, Flying V's und Paiste Drums wollen so gar nicht ins Bild unseres östlichen Nachbarstaats passen.

Ein HM Festival mit 10 Gruppen an zwei Tagen in einem Jugendclub in Ost-Berlin - da wird der eine oder andere ungläubig schauen. Es wird langsam Zeit, daß weitverbreitete Vorurteile abgebaut werden! Daß es in der DDR gute HM Bands gibt, weiß man spätestens seit der Einführung der Hard and Heavy Stunde im Jugendlradio DT 64 (jetzt übrigens Samstags von 16.00-17.00 Uhr). Die Zeiten, in denen man die DDR-Rock-Szene belächelte, dürften auch vorüber sein. Nicht erst seit Gorbatschows Perestroika-Konzept hat man in unserem Bruderstaat verstanden, daß Rock-Musik auch ein integratives Phänomen im real-existierenden-Sozialismus ist, welches nicht unterdrückt werden kann, sondern eher kanalisiert werden muß. Die Berührungspunkte scheinen einer großzügigen Toleranzpolitik gewichen zu sein.

Dannoch überkam uns natürlich eine gewisse Unsicherheit, als wir zuerst die Grenze passierten (übrigens ohne irgendwelche Probleme) und uns den Weg zum Veranstaltungsort bahnten. Wie würde das Publikum reagieren? Wie sieht die Halle aus? Wie würde die staatliche Präsenz nach den Vorfällen in der Ost-Berliner Zionskirche und der Ausreise des Liedermachers Krauschyk aussehen? Fragen, die sich alleamt von alleine beantworten sollten. Gleich nachdem wir die ca. 1000-1300 Zuschauer fassende Halle erreicht hatten, gab uns der Sänger der Gruppe Formel Eins unsere bestellten Karten. Sofort gab es weitere Kartenanfragen an ihn, da einige Fans ohne Eintritts-

billet gekommen waren. Das Festival war also 'ausverkauft', was uns erstaunte, da der Veranstaltungsort allenfalls halbvoll war. Vielleicht hatte man die Zuschauerzahl willentlich so klein gehalten, um tumultartigen Szenen vorzubeugen (?) Vielleicht hielt man sich ja auch nur strikt an die feuerpolizeilichen Beschränkungen. Dies war eine der wenigen Fragen, die ungeklärt bleiben sollte. Als der Zeitpunkt des Konzertbeginns nahte, füllten immer mehr Langhaarige Kids mit Nietenarmbändern, Slayer-, Destruction- oder Sodom T-Shirts die Halle. Wer gedacht hatte, die 'Ost-Metaller' würden sich in irgendeiner Form von den 'West-Bangern' unterscheiden, der wurde sofort eines besseren belehrt. Wie bei uns hatten es auch hier einige geschafft, bei absolutem Getränkeverbot in der Halle, was zu zahlreichen öffentlichen Mißfallensäußerungen der Musiker führte, völlig besoffen dem Gig beizuwohnen, und erstaunlicherweise wurde auf dem Klo sogar gekifft (Wo haben die das Zeug bloß herbekommen?). Der niedrige Kartenpreis von 7,50 Mark, der natürlich in Relation zu den dortigen Einkommensverhältnissen zu sehen ist und das Auftreten der Ordnungskräfte konnten sich allerdings positiv von westdeutschen Verhältnissen abheben. Als Ordner waren nicht etwa wie bei uns sadistische, hirnlose Schlägertypen angestellt, sondern Jungendliche (wahrscheinlich FDJ), die einen besonderen Eindruck an den Tag legten. Natürlich blieben sie an diesem Abend arbeitslos, diesen Einwand gestehe ich ein, doch wer erwartet hätte, daß die Halle voll von Uniformierten und Zivilisten gewesen sei, den muß ich enttäuschen.

Pünktlich um 20.15 Uhr ging dann das Festival mit der Gruppe Dr. Rock los. Diese fingen mit einer Coverversion des Priest Songs "Private Property" an. Wie wir später vom Konzertmoderator erfahren, stand das Festival unter dem Musik-Motto "Back to the Roots", so daß jede Band eine Coverversion eines beliebigen Priest Songs zum Besten gab. Warum gerade Priest und warum nur Priest, daß sagte er allerdings nicht. Offen blieb auch, ob dies ein Beschluß der Gruppen selbst war oder ob der Vorschlag von einer übergeordneten

Abb. 56 Festivalbericht
in „Iron Pages“, #4 (1988)
West-Berlin (BRD)

Instand kam. Nach dem Opener folgten noch die auf Deutsch gesungenen "Metal Fan" und "ein kleines Licht". Dann war der Auftritt auch schon zu Ende; da bei 10 Gruppen für jede Band nur eine Spielzeit von 3-4 Songs vorgesehen war. Dr. Rock spielten mittelschnellen Metal mit interessanten Rhythmusvariationen. Leider war es im Publikum noch ziemlich ruhig, da der größte Teil der Fans wegen Biest (aus Leipzig) gekommen war und daher eher auf schnellere Töne geeicht war. Die sollten sie bekommen, denn danach folgten Black Out. Für



Formel Eins-jetzt nur noch Legende

mich waren sie eindeutig die beste Gruppe des Abends. Warum sie bereits als zweite Band spielten, war mir ein Rätsel. Ich muß sagen, daß ich nicht derjenige gewesen sein möchte, der die Reihenfolge der Bands festlegen mußte. Bei dem hohen Qualitätsniveau aller Interpreten wäre eine Auslosung wohl das Beste gewesen. Black Out fingen mit "Victim of Changes" von Priest an und steigerten sich dann in einen wahren Spielrausch. "Kamikaze" war der Höhepunkt ihrer Darbietung, die aus techn. angehauchtem Speed Metal bestand. Der Sänger war der engl. Sprache gut gewachsen und bewegte sich stimmlich zwischen Geoff Tate und J. Crysis von Agent Steel. Die Musiker waren allesamt techn. brilliant und ließen darüberhinaus auch in Punkto Optik und Stageacting nichts vermissen. Im Westen wären sie längst Superstars, doch da es in der DDR nur die staatl. Plattenfirma Amiga gibt, haben sie bisher nicht einmal ein Vinylprodukt vorzuweisen.

Weiter ging es mit Kobra, die mir nicht so gut gefallen haben. Sie spielten eher eine Art 'Stampf-Metal', was Titel wie "Girls, Girls, Girls" wohl eindeutig unterstreichen. Da der Sänger auch noch eine David Lee Roth Kopie war, inklusive gestreifter Hose und Spreizsprüngen, muß ich ihnen leider vorwerfen, sich zu sehr an westl. Vorbildern orientiert zu haben. Dabei geht natürlich einiges an Eigenständigkeit verloren. Den Abschluß des zweiten Blocks bestritten Metal. Sie boten standardisierten HM mit deutschen Texten. Metal kreierten nicht Neues, sondern verlegten sich auf geschickte Kombination von traditionellen Elementen des HM, als da wären Kontrapunktierter Gespielte Sololäufe, ein begleitender Baß und als Klangbasis der Off-Beat des Drummers. Als dann und wann einige Speedpassagen eingebaut wurden, wachte das Publikum kurzzeitig auf, während Metal über weite Strecken doch nur mäßige Fanreaktionen verzeichnen konnten.

Dies änderte sich auch bei Mephisto nicht. Diese spielten ähnlich wie bei Metal, eher mittelschnellen HM. Fokus des Publikumsinteresses war hier der dyn. Sänger. Allerdings durfte man bei Mephisto die Songauswahl als nicht gelungen ansehen. Neben der reinen Coverversion eines Priest Songs spielten sie auch noch Whitesnakes "Don't turn away", allerdings mit verändertem Refrain und deutschen Lyrics. Das Überraschende war dann, daß sie die Frechheit besaßen, das Stück als Eigenkomposition zu deklarieren. Wenn man bei vier zu spielenden Songs auf solche Taktiken zurückgreifen muß, läßt das auf eine akute Schwäche beim Songwriting schließen.

Als sechste Band waren dann Formel Eins an der Reihe, die einzige Heavy Metal Band der DDR, die bereits eine LP vorzuweisen hat. Eigentlich hatten sie ja an gleicher Stelle vor einigen Wochen bereits ihr Abschiedskonzert gegeben, doch eigens zu diesem Festival formierten sie sich noch einmal. In Zukunft werden die einzelnen Musiker jedoch getrennte Wege gehen. Ein Teil der Band startet unter anderem Namen ein Projekt mit Musikern einer anderen DDR Gruppe, welches nach Angaben der Mitwirkenden mehr in Richtung Speed

(Anthrax, Helloween) gehen soll. Der andere Teil der Gruppe will sich in anderer Form weiterhin musik. betätigen. Zum ersten Mal kam jetzt eine etwas ausgelassener Stimmung ins Publikum. Das lag wohl daran, daß die Fans durch die LP bestens mit dem Material der Gruppe vertraut waren und Formel Eins darüberhinaus in der DDR so eine Art Pionierstatus in Sachen HM genießen. Neben der obligatorischen Priest-Kopie spielten sie einen älteren Song namens "Eddie" und natürlich "Heavy Metal" inklusive ausgedehntem Mitsingteil. Ich persönlich war von der Band nicht so angetan. Zu monoton war der Gesang und zu einfach die Songstrukturen. Nach der Live-LP hab ich mir ehrlich gesagt etwas Besseres vorgestellt. Black Out konnten sie mit dieser Leistung jedenfalls nicht übertreffen.

Nach Formel Eins gab es dann weiterhin Bekanntes, nämlich die Gruppe Pharao. Das Publikum rief spätestens nach dem zweiten Song "Schatten der Nacht" nach ihren Lieblingen Biest oder Gaben sich voll und ganz ihrer Lethargie hin. Dabei konnten Pharao zumindest partiell überzeugen. Musikalisch waren sie durchaus gut, doch der Sänger versuchte permanent seine höchstmögliche Stimmlage zu präsentieren, was mit der Zeit an den Nerven prägte.

Zum Abschluß des vierten 2er Blocks gab es dann bei der vermeintlichen Vorgruppe des heimlichen Headliners Biest ein Novum zu verzeichnen. Plattform waren die einzige Gruppe mit einer Sängerin. Die Musik war auch ganz auf die rauhe Stimme der Frontlady zugeschnitten. Plattform artikulierten ihren straighten, schnörkellosen HR mit großer Spielfreude und Vehemenz, jedoch ohne Virtuosität.

Danach wurde es im Publikum endlich wieder lebendig. Die Publikumslieblinge Biest wurden mit Sprechchören begrüßt. Sie bedankten sich auf ihre Weise, nämlich mit drei erbarmungslosen, in Deutsch gesungenen Thrash Metal Stücken. Obligatorisch war natürlich auch bei Biest der Priest Song. Sie suchten sich das schnellere "Grinder" aus. Ich hatte wirklich das Gefühl, hier würde das Gegenstück der Bundesdeutschen Sodom auf der Bühne stehen. Ich glaube nicht, daß es in der DDR noch eine schnellere Band als Biest gibt. Von den Texten verstand ich natürlich so gut wie gar nichts. Einmal glaubte ich den Refrain "Wir sind gegen Gewalt" ausgemacht zu haben und wenn ich meiner Intuition Vertrauen schenke, dann hieß ein Titel "Cash Thrash" (oder jedenfalls so ähnlich). Der Sänger wirkte sehr aggressiv und heizte das Publikum immer wieder an. Die restlichen Musiker standen ihm bei und bangten was das Zeug hielt. Als nach den vier Songs der Gig zu Ende war, wollten die Fans natürlich mehr, doch der Zeitplan ließ keine Zugabe mehr zu. Im Verlauf ihres Auftritts konnte die Gruppe dann auch noch stolz verkünden, daß ihr eigenes Konzert im Jugendclub bereits restlos ausverkauft sei. Da in der DDR, wie bei uns, der Trend eindeutig zum schnelleren Metal tendiert, ist es klar, daß Biest im Moment die totale Kultgruppe der DDR ist. Vor diesem Hintergrund hatte es die Schlußgruppe

Merlin natürlich recht schwer, beim Publikum gut anzukommen. Mit Fantasy-Texten wie "Land der Träume" oder sozialkritischen Lyrics wie bei "Die Angst vor Morgen" (Über die weltweite Bedrohung durch Waffenarsenale) und einem Sänger, der versucht, Geoff Tates höchste Stimmlagen zu übertreffen und sich damit keinen Gefallen tat, versuchten Merlin, das Publikum auf ihre Seite zu bringen. Dies gelang ihnen allerdings nur partiell, der größte Teil der Fans rief jedoch immer noch lautstark nach Biest. Zum Abschluß dieses Konzerts blieb es dennoch der Abschlußgruppe vorbehalten, alle Musiker der verschiedenen Gruppen zu einer Session auf die Bühne zu holen. Wie konnte es auch anders sein, man entschloß sich, zwei Priest Songs zu spielen (schon wieder...). Da man ja keine große Auswahl mehr hatte, spielte man "Breaking the law" und "Living after midnight". Es war schon lustig mit anzusehen, wie ca. 30 Musiker die Bühne bevölkerten und dennoch kein (musik.) Chaos entstand. Jeder Ton paßte und sowohl Musiker als auch Fans durften diese Jam-session als krönenden Abschluß eines hervorragenden Festivals angesehen haben.

Für den neutralen Beobachter stellt sich letztlich natürlich noch die Frage, wie man die ganze Sache zu bewerten hätte. Positiv zu erwähnen wäre, daß der Sound das gesamte Konzert lang sehr gut war, obwohl alle Bands über die gleiche Anlage spielten. Dies halte ich bei uns für undenkbar. Ebenfalls erfreulich war, daß der Reinerlös dieses Gigs nicht in irgendwelche Taschen floß, sondern für einen wohltätigen Zweck (in diesem Fall eine Spende für Nicaragua) zur Verfügung gestellt wurde. Im Prinzip ist dieses Vorgehen durchaus nachahmenswert. Vielleicht sollte man jedoch nächstes Mal versuchen, so ein Ereignis mehr Fans zugänglich zu machen. Um die DDR HM Szene braucht man sich indes keine Sorgen zu machen, wenn man bedenkt, daß bei diesem Festival auch noch gute Bands wie Babylon, Regenbogen, Victim aus Leipzig, Prinz aus Erfurt oder MCB fehlten.

M.M.

Abb. 57/58 Festivalbericht
in „Iron Pages“, #4 (1988)
West-Berlin (BRD)

87

Andere Bands hatten da mehr Erfolg bzw. Glück: Während *Babylon* und *Formel 1* eigene LPs herausbringen konnten, wurden Songs von Gruppen wie *Berluc*, *MCB*, *Cobra* und *Biest* auf Amiga-Samplern veröffentlicht. Letztgenannte gewannen sogar den Sonderpreis des FDJ-Zentralrats. Dies war Teil der Strategie, die Metal-Kultur einzubinden, um sie zu kontrollieren. Die Stasi setzte darüber hinaus massiv auf die Infiltrierung der Szene durch IM, um Informationen über interne Strukturen, geplante Treffen und die Stimmung unter den Jugendlichen zu erhalten. Für jene Bands, die keine staatliche Einstufung erhielten oder deren Spielerlaubnis – wie etwa bei der Band *Macbeth* – entzogen wurde, blieb nur der Auszug in alternative Räume wie der evangelischen Kirche.

Mit dem Mauerfall und der Wende 1990 brach die spezifische Infrastruktur der DDR-Metal-Szene fast schlagartig zusammen. Die staatlichen Jugendclubs schlossen, und die DDR-Bands verloren durch den plötzlichen Zugang zu westlichen Major-Labels massiv an Bedeutung. In den 1990er Jahren differenzierte sich die ostdeutsche Szene weiter aus: Ein Teil orientierte sich am kommerziellen Markt, während sich bei anderen eine starke Eigendynamik in Richtung extremerer Spielarten wie Death- und Black Metal entwickelte. Was bleibt, ist die Erinnerung an eine Zeit, in der Heavy Metal in der DDR weit mehr war als nur Musik: eine mühsam erkämpfte Lebensform zwischen Selbermachen, staatlicher Überwachung und grenzenloser Leidenschaft.

Gothic in der DDR

88

Eine große Herausforderung bei der historischen Aufarbeitung der Gothic- und Wave-Szene in der DDR ist die lückenhafte Quellenlage. Ähnlich wie im Bereich des Heavy Metal und im deutlichen Gegensatz zur Punk-Bewegung existieren kaum zeitgenössische Primärquellen aus der Zeit vor 1989. Abgesehen von vereinzelt Kontaktanzeigen finden sich detaillierte Beiträge, Erlebnisberichte und Selbstzeugnisse ostdeutscher Gruftis in Fanzines und Musikzeitschriften fast ausschließlich erst nach dem Mauerfall in west- wie ostdeutschen Publikationen. Diese Berichte ermöglichen es jedoch, die Entstehung und die Strukturen einer Subkultur zu rekonstruieren, die ab Mitte der 1980er Jahre im öffentlichen Raum der DDR sichtbar wurde.

Während *Depeche Mode* bereits ab 1984 eine breite und wachsende Fangemeinde besaß, machten sich ab 1986 im öffentlichen Raum zunehmend Jugendliche bemerkbar, die durch ein betont düsteres Erscheinungsbild auffielen. Innerhalb dieser Subkultur existierten verschiedene Strömungen, die für Außenstehende kaum zu trennen waren: New Romantics, *Depeche-Mode*-Anhänger sowie Fans von *The Cure* und klassische Waver. Von der Mehrheitsgesellschaft und staatlichen Stellen wurden diese Gruppierungen meist pauschal unter dem Begriff Gruftis zusammengefasst.

Am Beispiel Ost-Berlins lassen sich frühe Szene-Strukturen detailliert nach-

vollziehen. Laut einem Bericht im Heft „Zillo“ (#4, 1990) **59/60** des Lesers Marcus Gleinig entwickelte sich dort zwischen 1986 und 1989 eine Gruppe, die zunächst etwa 50 Personen umfasste und schnell auf das Doppelte anwuchs. Ein zentraler Treffpunkt war für diese der auch von anderen Szenen frequentierte Alexanderplatz. Jeden Samstagabend versammelten sich die Jugendlichen vor dem „Café Polar“, um von dort aus Diskotheken in Randbezirken wie Hohenschönhausen aufzusuchen. Sonntags etablierte sich das „Café Nord“ im Stadtteil Prenzlauer Berg als Treffpunkt, bis dort Ende 1987 ein Hausverbot für die Szene ausgesprochen wurde. Als eine der ersten reinen Szene-Discos fungierte der im Frühsommer 1989 eröffnete „Live Club“ in der Liebigstraße in Friedrichshain.

Die materielle Kultur der Gothics und Wavers in der DDR war aufgrund fehlender Spezialgeschäfte durch eine ausgeprägte DIY-Mentalität geprägt. Kleidung wie Mäntel und Hosen wurden mangels Kaufangeboten selbst genäht, als Schmuck dienten zweckentfremdete Gegenstände, etwa gusseiserne Kreuze von Friedhofszäunen, die an Ketten aus Heimwerkerläden getragen wurden. Wichtiger als die materielle Ausstattung war die mediale Vernetzung. Da westliche Printmedien wie die „Bravo“ oder „Popcorn“ das optische Styling transportierten, waren sie begehrte Objekte.

Abb. 59 **Leserberichte
in „Zillo“, #4 (1990)**
Lübeck (BRD) →

Szenebeleuchtung DDR

Eigentlich wollte das Zillo selbst einen Bericht recherchieren, doch bot sich unser Leser Marcus Gleinig (ehemals Ost-Berlin, jetzt Wiesbaden) an, für uns eine Schilderung aus eigener Sicht abzugeben. Dieser befaßt sich mit dem Thema "Grufft-Szene" in Ost-Berlin.

Im Anschluß daran berichtet unser Leser Ralph Schücke (ebenfalls aus der DDR, jetzt in Bayern) über die allgemeine Indie-Szene in der DDR.

Im folgenden werde ich versuchen, die Ost-Berliner Grufft-Szene der Jahre '86 - '89 aus meiner Sicht zu schildern.

Es begann im Jahre '86, als man immer öfter solche "unsozialistisch gekleideten" (Zitat Volkspolizei) Gestalten mit strähnigen langen Haaren zu sehen bekam.

Da ich mich zwischenzeitlich nicht oft in Berlin aufhielt, hatte ich anfangs nur gelegentlich Kontakte zur sich heranbildenden Szene. Erst Anfang '87 gelang mir der eigentliche Einstieg.



Wir waren damals eine eingeschworene Gruppe von ca. 50 Mann, deren Anzahl aber rasant wuchs und sich insgesamt schnell verdoppelte. Alle kannten sich untereinander und verstanden sich glänzend. Jeder "Neue" wurde herzlich aufgenommen. Wir unternahmen alles gemeinsam, um bei den immer häufiger werdenden Auseinandersetzungen mit Skinheads nicht sang- und klanglos unterzugehen. (Oft genug passierte es allerdings doch).

Unser Alter lag zwischen 14 und 22 Jahren. Ein großer Teil von uns befand sich schon in Lehre oder Beruf, aber kaum jemand hatte nennenswerte Schwierigkeiten wegen des Outfits.

Großer Treff war allsonnabendlich auf dem Berliner Alexanderplatz. Kurz nach 18 Uhr hatte sich dann vor dem "Café Polar" eine große, schwarze Traube gebildet, die sich langsam in Bewegung setzte, um einschlägige Discotheken in Berlin-Hohenschönhausen aufzusuchen.

chen.

Dort gab es größtenteils noch kein "Hausverbot" für uns. Häufig besucht wurden Jugendclubs wie "Rotkamp", "Schweriner Ring" oder "Barther Straße". In diesen Clubs traf man sich wie besagt samstags, aber manchmal auch freitags.

Sonntags war das "Café Nord" im Stadtteil Prenzlauer Berg beliebter Treffpunkt, vor allem wegen seiner unwiderstehlichen Gemütlichkeit (Bedienung und Tischdecken).

Ende Dezember '87 kam dann allerdings das "Aus" für den Sonntagstreff im "Café Nord" - Hausverbot für uns! So gab es danach eigentlich nur noch samstags den großen Treff.

Aufgrund geringer beruflicher Hemmnisse konnten sich viele eine herausragende Haarpracht leisten, ohne in die Aussteigerecke gedrängt zu werden, denn in der DDR konnte einem kaum gekündigt werden.

Fehlende Einkaufsmöglichkeiten, da es an entsprechenden Shops fehlte und noch fehlt, wurden dadurch kompensiert, daß einfach alles selbst genäht wurde. Hier waren der Phantasie keine Grenzen gesetzt und so wurden herrliche Mäntel und Hosen genäht.

Nur bei den Schuhen wurde es mit dem Selbstanfertigen problematisch. Als Schmuck kursierten schwere, von einem ausrangierten Friedhofszaun stammende, gußeiserne Kreuze, die an klirrenden Ketten hingen, die wiederum im Heimwerker-Laden erhältlich waren. Beim Schminken waren wir ebenfalls sehr sorgfältig, was natürlich bei den normalen Leuten allergrößtes Mißverständnis und sogar Haß hervorrief. Wir fanden uns aber damit ab.

Wir waren (noch) eine starke Gemeinschaft und brauchten uns nicht anzupassen. Die heruntergekommenen Moral- und Wertvorstellungen der anderen kümmerten uns sowieso einen Dreck, wir mußten sie uns lange genug anhören.

An dieser Stelle möchte ich betonen, daß bei uns keine religiösen Sitzungen, Grabschändungen und Gruppensexpartys stattfanden, wie zahlreiche böse Zungen immer wieder behaupteten.

C A C T U S
N E W W A V E
UND INDEPENDENTS
 JEDEN FREITAG UND SAMSTAG AB 20.00 UHR
 LEONBERG LEO 2000 TEL. 0 71 52/2 20 87
 KONZERTE HACH VORANKÜNDIGUNG



APRIL SPECIAL DATES

DO. 05.04. 20.00 UHR LIVE "INVISIBLE SPIRIT"
 ANSCHLIESSEND WAVE PROGRAMM

FR. 06.04. "WEISST DU NOCH VOR ALL DEN JAHREN...?"
 (ALT WAVE MIT DAVE)

Unser Lebensgefühl wurde eher von dem der grauen, langweiligen Masse abgekehrten Outfit und der Vorliebe für depressive Musik wie *Sisters*, *Dead Can Dance* etc. bestimmt.

Angeführt sei hier noch, daß es auch in der DDR Bands gab und gibt, die uns gefallen haben. Zu nennen sind hier *Die Vision* oder *Non-Toxic*.

Lobenswert ist auch die Sendung "Pa-Rocktikum" des "Jugendradio DT-64" zu nennen. Dort lief oft Musik, die uns sehr zusagte, und es wurden auch hin und wieder Bemerkungen über die Grufft-Szene gemacht.

Gelegentlich gab es bei uns auch privat organisierte Feten, deren Rahmen allerdings nie ausreichte, um allen Platz zu gewähren. Eine Ausnahme bildete die Silvesterfeste 87/88 in Berlin-Spindlers-



Marcus Gleinig mit Freundin Livia

Abb. 60 **Leserberichte**
in „Zillo“, #4 (1990)
Lübeck (BRD)



**Hier nun der
Bericht von
Ralph Schücke:**

Mein Anliegen ist es, Euch mal kurz und knapp über die DDR-Szene, ich will sie mal so nennen, zu informieren. Es geht also los:

Da wären erst einmal die wichtigsten Städte, in denen was läuft. Das sind natürlich Berlin (Ost), Leipzig, Dresden und Cottbus. Alles, was dazwischen liegt, ist natürlich mit angehaucht.

Der mittlere bis südliche Teil ist also meiner Meinung nach am "aktivsten". Es gibt da eine ganze Reihe guter bis sehr guter Bands, die oft in kleinen Clubs oder Sälen von Gasthöfen spielen. Große Veranstaltungen finden

selten statt, überwiegend aber in Berlin (Insel der Jugend) und im Bezirk Dresden.

Ich selbst stamme aus Radebeul, eine Kleinstadt ca. 3 km von Dresden entfernt. Die Stadt ist zwar klein, aber der Zuspruch in Sachen "anderer Musik" ist da wahnsinnig groß. Es findet auch dieses Jahr in Radebeul wieder eine Veranstaltung statt, die unter dem Motto "Tonhalle" läuft und einen ganzen Haufen solcher Gruppen spielen läßt. Da kommen Bands und Fans aus dem ganzen Land, ab und zu spielt auch mal jemand aus anderen Ostblockstaaten. Es geht dort nicht minder "lustig" zu, wie Ihr vielleicht annehmt. Auch wenn es damals alles etwas "ziviler" war als bei Euch, so hat aber auch diese Szene ihre Berechtigung und ihr eigenes Milieu.

Die Leute sind echt stark und lustig, verstehen sich untereinander (oder auch nicht) und man kann da eigentlich jeden mit Erfolg anquatschen.

Klamotten, Schuhe etc. werden aus dem "Bösen Westen" bezogen, was ja nun nicht mehr das Problem ist. Das war damals anders, ich meine welche Tante, der du schreibst, probiert schon ein paar "Doc's" an!?

Die Bands an sich sind vielseitig orientiert. Ich glaube, 3 oder 4 haben z. Z. den größten Zuspruch; da wären:

- Big Zabog and the deep manko
- Herbst in Peking (vor der Umwälzung hatten sie Spielverbot!)
- die Skeptiker
- die Vision

feld, zu der alle erschienen. Die Stimmung war auch dementsprechend gut. Damals ahnte noch niemand, daß es solche Feten nie wieder geben würde; denn kurze Zeit später, etwa Februar '88, kam es immer öfter zu Streitereien und es bildeten sich kleine Grüppchen. Hinzu kam noch, daß jemand von uns von einigen verdächtigt wurde, Stasi-Spitzel zu sein. Diese völlig unsinnige Behauptung nährte die Streitereien noch zusätzlich. Viele von uns hatten die Schnauze voll von den lästigen Skinhead-Angriffen, manche liefen sogar zu diesen über.

So wurde der harte Kern immer kleiner und da er auch noch in sich gespalten war, sahen sich viele nach einiger Zeit nur noch von drei, vier umgeben.

Als sich später diese kleinsten Gruppen wieder annäherten, war es meiner Ansicht nach schon zu spät. Eine Gruppe, die sich vom Rest der Welt isoliert, muß in sich zusammenhalten, um eine Chance zu haben. So waren wir insgesamt wohl nur 20 bis 30 Leute, die sich ab und an auf dem Alexanderplatz trafen. Als dies im Frühjahr 1989 mal wieder der Fall war, konnte man feststellen, daß inzwischen eine neue Szene herangewachsen war, zu der wir "Alten" aber nur sehr schwer Kontakt herstellen konnten. Treffpunkt war nun der "Live Club" in Berlin Friedrichshain.

Soviel zur Szene in Ost-Berlin bis Frühjahr 89. Da ich anschließend über Ungarn in den Westen flüchtete, kann ich zur heutigen Situation nicht mehr viel sagen.

Diese Liste ist natürlich auch etwas "Ich-bezogen" und daher nicht für alle zutreffend.

Großes Interesse besteht auch an Gruppen und Künstlern, die ihre Anliegen und Botschaften "experimentell umhüllen". Dazu spielen oder malen bzw. zeichnen sie oft noch etwas, wodurch ihre Musik erst vollkommen wird. Genannt sei nur "Der Expander des Fortschritts" oder "Herrn Blum".

Es ist ja in der DDR schon eine! LP "Paroktikum live" erschienen. Sie stellt einen Querschnitt durch die Breite der sogenannten Szene der "anderen Bands" dar (Zitat der Ostjournale). Meiner Meinung nach nicht die glücklichste Auswahl der Titel und Bands, die Szene ist viel breiter und offener (Musik-Texte). Ab und zu läßt "DT 64", ein Jugendsender in der DDR, mal ein paar Songs hören. In letzter Zeit hat dies sogar steigende Tendenzen angenommen, wie man mir schrieb.

Verwiesen sei deshalb noch auf die Sendung "Pa-rock-tikum", die jeden Samstag ab 22,03 Uhr auf "DT 64" läuft. Dort erfährt man wirklich viel, obwohl nicht ausschließlich Indie-Musik gespielt wird.

Ich wollte Euch nur mit diesen Zeilen ein wenig darauf aufmerksam machen, was drüben im "anderen" Teil so los ist. Wenn Ihr wirklich Interesse habt, dann fahrt doch einfach mal rüber. Es ist nämlich immer doof, nur aufzuschreiben und zu schildern.

**Zillo dankt seinen beiden
Lesern Marcus und Ralph
für ihre Berichte.**



Die musikalische Sozialisation erfolgte neben Auftritten und Musikvideos im westdeutschen Fernsehen vor allem über das Radio: Neben West-Sendern wie RIAS 2 spielten DT64-Sendungen wie „Parocktikum“, „Electronics“ oder „Trend“ eine zentrale Rolle bei der Verbreitung von Wave- und Gothic-Musik. Die Sendung „Duett – Musik für den Rekorder“ ermöglichte es den Jugendlichen, diese Musik auf Kassetten mitzuschneiden und so ein privates Archiv aufzubauen. Neben westlichen Vorbildern wie *The Cure*, *Siouxsie and the Banshees* oder den *Sisters of Mercy* gab es auch DDR-Bands wie *Die Vision*, die in der Szene Gehör fanden.

Während sich Marcus Gleinig im „Zillo“-Beitrag kaum an Einschränkungen aufgrund seines Äußeren in Ost-Berlin erinnert, berichtet eine Melanie aus Leipzig in „Glasnost“ (#34, 1992) davon, dass ihr aufgrund ihres Aussehens der Zugang zum Abitur trotz entsprechender Leistungen verwehrt wurde. Generell führte das Auftreten von Gothics im DDR-Alltag nicht selten zu Missverständnissen und Anfeindungen durch die Normalbevölkerung sowie zu Repressionen in der Schule oder im Berufsleben.

Die staatliche Wahrnehmung der Szene verschärfte sich ab 1987 massiv. Laut Akten der Staatssicherheit und der Polizei wurden Gruftis neben Punks, Skinheads und Heavy-Metal-Fans als politisch relevante Jugendkulturen eingestuft. Dies führte zu systematischen Personal- ausweiskontrollen, Aufenthaltsverboten und der Einschleusung von „Inoffiziellen Mitarbeitern“ in die Cliquen. Parallel dazu sah sich die grundsätzlich gewaltferne Wave- und Gothic-Szene ständigen Übergriffen durch Neonazis, Fußballhooligans,

rechten Skinheads und auch Heavys ausgesetzt, die insbesondere das androgyne Auftreten männlicher Gruftis als Provokation empfanden. Um sich zu schützen, agierten die Jugendlichen im öffentlichen Raum meist in geschlossenen Gruppen, wie „Zillo“-Leser Gleinig berichtet.

Ein Höhepunkt der Szene-Entwicklung vor dem Ende der DDR war das *Depeche-Mode*-Konzert am 7. März 1988 in Ost-Berlin. Allerdings bewarb die FDJ das Konzert kaum, zudem blieb die Kartenverteilung intransparent, sodass viele Fans erst im Anschluss von dem Konzert erfuhren. Dennoch gab diese Art der Zusammenkunft der Szene Aufschwung. Die Bedeutung solcher Großereignisse zeigte sich auch in überregionalen Gothic-Treffen, etwa in der Walpurgisnacht 1988 in der Schlossruine Belvedere in Potsdam, wo trotz polizeilicher Abriegelung bis zu 200 Teilnehmer:innen aus der gesamten DDR zusammenkamen. Diese Form der überregionalen Vergemeinschaftung bildete die Basis für die Entwicklungen nach 1989.

Mit dem Mauerfall und der darauffolgenden Transformation der DDR-Gesellschaft veränderten sich auch die Strukturen und die Identität der Gothic-Szene grundlegend. Ein markantes Zeichen für die mediale Öffnung war die Verfügbarkeit westlicher Fachzeitschriften; das Lübecker Independent-Magazin „Zillo“ etwa war ab Sommer 1990 auch in ostdeutschen Zeitschriftenläden erhältlich und wurde zu einem wichtigen Bindeglied zwischen den Szenen in Ost und West. So quellen die Kontaktparten des Heftes im Jahr 1990 geradezu über an Anzeigen und Anfragen, die nach Briefkontakten und Austausch suchten.

Deutschland ist nach wie vor geteilt, und so wird es auch noch lange bleiben. Die Öffnung der Grenze und die verwaltungstechnische Gleichschaltung des Ostens ist nur eine Kosmetikmaßnahme, die nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß gegenwärtig eine Geschichte verarbeitet und gleichzeitig eine Zukunft neu definiert werden muß.

Am 29./30.5. hatte Moonchild zu einem Gothic-Treffen nach Leipzig eingeladen. Die Kulisse rund um das hauptsächlich von der Autonomen und Hardcore Szene betriebene Kulturzentrum "Eiskeller" war zwei Tage lang in tiefes Schwarz getaucht. Mit unglaublich

dert Schwarze, Waves, Grufts, Gothics aus ganz Ostdeutschland sowie etliche aus dem Westen und dem benachbarten Ausland hatten sich zu dem Treffen eingefunden. In dem stielichten Zeltlager konnte man sich zwei Tage lang unter Gleichgesinnten wohlfühlen. Zum Tagesablauf gehörten am Nachmittag allerorten die Stylingaktionen, anschließendes Promenieren durch die Zeltstadt und der Besuch der Konzerte. Danach wurde bis zum Morgengrauen in kerzenbeleuchteter Lagerromantik bei düsteren Klängen exzessiv und hemmungslos gefeiert. Alle Macht der Nacht schien das Motto. Die einzelnen ostdeutschen Städte hatten

War es für die Leute in der Szene mehr ein Ausdruck von allgemeiner Gegenhaltung, daß die so herumliefen? Andreas: *"Da war nicht viel große Überlegung. Ich persönlich weiß ziemlich gut, warum ich so rumlaufe, aber das wissen manche immer noch nicht. Damals war das für die meisten echt blanke Opposition."* War es sogar teilweise wirklich rechte Opposition, die sich in der Wave Szene gesammelt hat? *"Ausländerfeindlichkeit gab*



Abb. 61/62 Festivalbericht vom 1. Wave-Gotik-Treffen in Leipzig in „Glasnost“, #34 (1992) Freiburg (BRD)

chem Engagement waren die Leipziger Waver bemüht, trotz vieler organisatorischer Probleme ein superlatives Ereignis zu bieten. Daß die ursprünglichen Headliner DASICH und LOVE LIKE BLOOD ihre Auftritte abgesagt hatten, war am Ende gar nicht mehr so wichtig. So fiel GOETHES ERBEN und THE ETERNAL AFFLICT die Rolle der Abräumer zu, und junge Bands wie GHOSTING und AGE OF HEAVEN hatten die Chance, vor einem äußerst aufgeschlossenen und begeisterungsfähigen Publikum zu spielen. Beeindruckend und von bleibender Erinnerung war das Erlebnis an sich: Mehrere hun-

sich jeweils in kleinen Dörfern auf dem Zeltplatz aufgebaut. GLASNOST startete eine Rundreise und besuchte mehrere "Städte", um Näheres über die Szene zu erfahren.

Die frappierendste Tatsache ist sicher die, daß die frühere Wave Szene in der DDR ideologisch überhaupt nicht mit der im Westen vergleichbar ist. Nach der Wende hat sich diese Szene nahezu aufgelöst. Die Gründe dafür sind erschreckend: *"Der Rechtschwung im Osten war nach der Wende ziemlich groß. Da haben sich auch viele Jugendliche dazu bekennt"*, berichtet Andreas aus Halle.



es damals in der Szene auf jeden Fall", meint Andreas. Opposition gegen den DDR-Staat war offensichtlich die Hauptmotivation für viele Jugendliche gewesen, sich der Wave Szene anzuschließen. Geschürt wurde der Haß natürlich durch die staatliche Repression. Treffpunkte der Szene waren oftmals Plätze im freien Gelände. *"Da war immer Streifenpolizei, falls mal was passieren könnte. Das war immer 'Bandenbildung'"*, erzählt Annett, eine der wenigen, die heute noch in der Szene sind. Melanie kommt aus der Nähe von Leipzig und wohnt inzwischen in Berlin. Sie ist seit 6 Jahren dabei und hat die Macht des Staates mit voller Härte zu spüren bekommen: *"Das war schlimm, gerade in der Schule. Du hast überall Probleme gehabt. Ich wollte mein Abi machen, hatte auch meine Leistung danach, und konnte nicht: wegen dem*

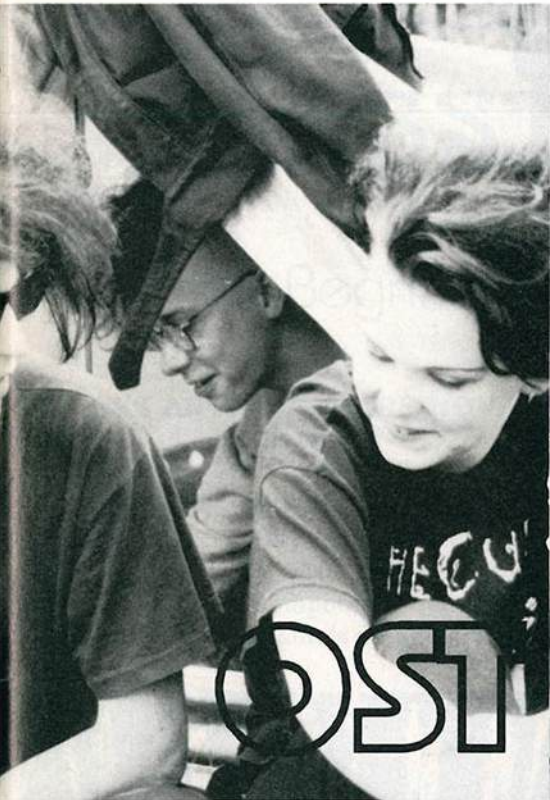
Aussehen! Eine wirkliche politische Haltung hatten nur die wenigsten, die in der DDR als Waver herumliefen. Anders läßt sich der Niedergang der Szene und das Überlaufen ins rechte Lager nicht erklären. Was heute noch an älteren Leuten übriggeblieben ist, das sind diejenigen, die damit auch eine ernsthafte Einstellung verbinden. Langsam haben sie sich nach dem großen Donnerwetter wieder zusammengefunden und versuchen, sich

nie zeigt sich enttäuscht: *"Es war schwerm vom Outfit her. Es gab ja nichts zu kaufen. Du mußtest die Klamotten selberrähen."* Diese Zeit der Improvisation und der kreativen Eigenschöpfungen ist vorbei. *"Das ist auch bei den älteren Leuten so geworden. Die stylen sich total auf, um sich gegenseitig zu überbieten."*

So scheint es heute wichtiger denn je, daß es gelingt, den Leuten die Gedanken und Werte dieser Bewegung überzeugend zu vermitteln, damit sich so eine Katastrophe wie nach der Wende die Abwanderung vieler Waver ins rechte Lager nicht wiederholen kann. Schließlich mag ein sichtbarer Aufschwung

punkten unterstützt, um Randalen zu vermeiden. *"Es war aussichtslos, das Haus zu bekommen, weil diverse Leute Besitzansprüche stellten. Dann haben sie versucht, uns in diversen Clubs mit reinzuwerfrachten - daspringen auch Stinnos und Popper rum, die uns nicht so gefallen. Da wollten sie uns reinzwängen, das hat aber nicht geklappt"*, erzählt Jens. Es wäre auch ein trauriges Bild gewesen, hätten sich die Waver mit irgendwelchen völlig fremden Jugendgruppen auf eine Ebene stellen lassen.

Eine Ausnahme bildet die berüchtigt gewordene Stadt Hoyerswerda: Seit der Wende haben rund 10000 Einwohner die Stadt ver-



Fotos: LASNOST-Philipp Hermisson

neu zu organisieren. Die neue Freiheit eröffnet doch so manche Möglichkeit zum Aufbau einer Infrastruktur für die Szene. Es überrascht, wie gut die Leute aus den einzelnen Städten untereinander informiert sind. Es herrscht ein beeindruckendes Gemeinschaftsgefühl und eine Solidarität, wie es im Westen kaum zu finden ist.

Am Rande der alten Reste der Bewegung wächst zur Zeit mit rasanter Geschwindigkeit eine ganz neue Generation heran. Gefördert von bunten Popmagazinen, die mit Robert Smith und Andrew Eldritch von der ersten bis zur letzten Seite der traditionellen Cure-Kult, den es schon zu DDR Zeiten gegeben hatte, weiterverfolgen, sind wieder viele junge Leute neu eingestiegen. Droht diese neue Szene von Anfang an zu einem kommerziellen Modeprodukt zu werden? Mela-

der Ost-Szene auch dem eingeschlafenen Westen wieder neue ermutigende Impulse geben.

In Halle ist man sich wie auch in anderen Städten des dringlichen Problems der fehlenden Räumlichkeiten als Anlaufpunkt bewußt. Andreas: *"Wir hatten ein Haus besetzt, sie wie die Autonomen. Dann hatten wir Gespräche mit einer Sozialarbeiterin, ob was daraus werden könnte zwecks einen Club einrichten. Vier Wochen später waren dann die Skinheads da und haben aufgeräumt - zum Glück als wir gerade nicht da waren!"* Kultur wird in den Neuen Bundesländern ganz gezielt an Brenn-

lassen. In der Hauptsache sind es junge Leute, die wegen der aussichtslos schlechten wirtschaftlichen Lage des äußersten Ostens weggezogen sind, vor allem aber sind die Menschen in Massen vor dem rechtsradikalen Mob geflüchtet. Auch fast die gesamte Wave Szene ist in den Westen gegangen. Doch langsam erholt sich auch in Hoyerswerda die Szene etwas. Die Jugendpolitik der Stadt mutet befremdlich an: *"Da kriegen die Rechten jetzt einen Jugendclub, und die Linken kriegen einen Jugendclub"*, erzählt uns einer der noch Übriggebliebenen, der zeitweilig

Fortsetzung auf Seite 9

Fortsetzung von Seite 5

schon in den Untergrund abtauchen mußte. *„Wenn du in Hoyerswerda anders rumläufst, dann kannst du auf jeden Fall nicht rechts sein“*, erklärt er.

Vielleicht zwingt wenigstens hier die Betroffenheit von einer konkreten politischen Situation zum Nachdenken und zur Findung einer klaren Position. Noch besteht die Chance, aus alten Fehlern zu lernen und einen bewußteren Weg zu gehen, als im Westen. Das Interesse ist jedenfalls enorm: Viele Bands touren inzwischen nur noch im Osten, weil sie dort mit sehr viel mehr Begeisterung aufgenommen werden.

Insgesamt verbleibt der Eindruck einer positiven Aufbruchstimmung, die für die gesamte Bewegung in Ost und West gleichermaßen neuen Auftrieb geben sollte. Veranstaltungen wie das Gothic-Treffen in Leipzig sind hierfür Meilensteine der Verständigung, die den Zusammenhalt fördern und ein Gemeinschaftsgefühl entstehen lassen, ohne daß dabei irgendwelche Zwänge geltend werden.

Oliver Köble

Abb. 63 Fortsetzung
Festivalbericht,
„Glasnost“, #34 (1992)
Freiburg (BRD)

Doch die neu gewonnene Freiheit offenbarte auch tiefe Brüche innerhalb der ostdeutschen Wave-Bewegung. In einem Beitrag des Fanzines „Glasnost“ (#34, 1992) 61–63 wurde konstatiert, dass sich die Szene nach der Wende nahezu aufgelöst habe. Ehemalige Insider wie Andreas aus Halle berichten von einem massiven „Rechtsschwung“: Für viele Jugendliche sei die Zugehörigkeit zur Wave-Szene in der DDR lediglich Ausdruck einer „blanke[n] Opposition“ gegen den Staat gewesen, ohne dass damit eine tiefere inhaltliche oder ästhetische Bindung verknüpft gewesen sei. Nach dem Wegfall des gemeinsamen Feindbildes DDR-Staat wandten sich zahlreiche ehemalige Waver rechtsextremen Gruppierungen zu. Tatsächlich findet sich unter den Kontaktanzeigen in der „Zillo“ (#4, 1990) 64 auch ein Inserat von Stephan Pockrandt, der schon bald darauf mit seinem eigenen Fanzine „Sigill“ den rechten Rand der Schwarzen Szene bediente.

Gleichzeitig bot die instabile Übergangsphase der frühen 1990er Jahre Raum für die Schaffung eigener Infrastrukturen. Überall in Ostdeutschland wurden leerstehende Häuser besetzt, um nach westlichem Vorbild Freiräume und billigen Wohnraum zu schaffen, oder ehemalige FDJ-Jugendclubs in Eigenregie übernommen. Diese Orte waren oft essenziell, da herkömmliche Diskotheken aufgrund der Präsenz von Neonazis zunehmend zu gefährlichen Zonen wurden.

Suche erstens 'n paar ausgelatschte Robert Smith-Turnschuhe (Gr. 39) auch andere Klamotten von The Cure. Zweitens suche ich Briefkontakte zu Gruffs, Post von Cure-freaks wird natürlich auch beantwortet! Drittens empfehle ich Euch, Zillo auf jeden Fall weiter zu empfehlen.

Antje (Smithy) Däbritz, Leipziger Str. 30, DDR-7101 Hartmannsdorf

Suche Briefkontakt mit Gruffis und Waves!

Bettina Böttcher, Joh.-R-Becher Str. 73, DDR-3041 Magdeburg

Suche Material über Cure, Mission, Fields, Dead Can Dance, Siouxsie, Chr. Death, Swans, JAMC, Sugar-cubes u. ä. sowie Fanzine über Gruffi-Bands und Szene auch Kontakt zum Informationsaustausch. René Jantos, O. Nuschke-Str. 54, DDR-7980 Finsterwalde

Coil-Fans! Bitte melden! Kann für Interessierte Infos über "Ornament & Verbrechen" (DDR-Band) geben. Mir können auch sonst alle Waver und Gruffis schreiben.

Stephan "Pöcke" Pockrandt, Co-schützer Höhe 21, DDR-8040 Dresden

Wer hilft einem DDR-Smiths/Morrissey-Fan bei der Erweiterung seines geistigen Horizonts mit Infos (Biographien, Backstage- und anderen Berichten, u. ä.) über die Band? Wäre sehr erfreut, falls jemand Smiths/Morrissey T-Shirts, Tapes (Live, Demos) verschenken oder gegen Ost-Mark verkaufen würde. Marco Bloßfeld, Thälmannplatz 12, DDR-4020 Halle/Saale

Suche Tauschpartner für Indies! Biete aus der DDR (Feeling B., Sandow u.a.). Suche Nick Cave, Swans, Neubauten u.a.. Suche auch Brief- und Gesprächspartner zum Thema Indies.

Eberhart Schlünz, Essener Str. 24, DDR-4500 Dessau

Abb. 64 **Kontaktanzeigen aus der DDR in „Zillo“, #4 (1990) Lübeck (BRD)**

In Berlin blieb der „Live-Club“ ein zentraler Anlaufpunkt sowie „Die Insel“ in Treptow (siehe Bericht in „Zillo“ #3, 1993), während Ausgehfreudige nun auch West-Berliner Clubs wie das „Madhouse“ oder das „Linientreu“ besuchen konnten. In Leipzig etablierte sich der Keller des Jugendclubs „Die Villa“ ab 1990 als Stammdiskotheke und Treffpunkt. Im Leipziger „Eiskeller“ (heute „Conne Island“) veranstalteten die DJs Sandro Standhaft und Michael Brunner unter dem Namen „Moonchild“ regelmäßige Partys, die als sicher vor Naziüberfällen galten.

Ein frühes kulturelles Großereignis nach der Wende war das Konzert von *The Cure* am 4. August 1990 auf der Leipziger Festwiese, das rund 10.000 Besucher anzog. Trotz der musikalischen Bedeutung war die Veranstaltung von massiven Überfällen durch fast 100 Rechtsextreme im Stadtgebiet und vor dem Gelände überschattet. Solche Gewalterfahrungen blieben eine Konstante der Nachwendzeit. In Städten wie Hoyerswerda war die Situation derart prekär, dass fast die gesamte Szene aufgrund der wirtschaftlichen Lage und des rechtsextremen Mobs in den Westen flüchtete. Dennoch entwickelte sich in dieser Zeit ein starkes Gemeinschaftsgefühl und eine Solidarität unter den verbliebenen Gothics in Ostdeutschland, die in dieser Form im Westen kaum zu finden war.

Die Vernetzung der Szene mündete schließlich in die Organisation über-

regionaler Treffen. Nach einem ersten Gothic-Treffen an der Berliner Gedächtniskirche im Mai 1991 und bundesweiten Zusammenkünften auf der Kölner Domplatte wurde die Idee geboren, in Leipzig ein größeres Ereignis mit Übernachtungsmöglichkeiten zu organisieren. Am 29. und 30. Mai 1992 lud „Moonchild“ schließlich zum ersten offiziellen Gothic-Festival nach Leipzig ein. Das Kulturzentrum „Eiskeller“ diente als Kulisse für dieses Ereignis, das mehr als 1000 Teilnehmer:innen aus ganz Deutschland und dem Ausland anzog. **65/66** Da die ursprünglich geplanten Headliner *Das Ich* und *Love Like Blood* (letztere aus Angst vor Neonazi-Angriffen) abgesagt hatten, übernahmen Bands wie *Goethes Erben*, *The Eternal Afflict* sowie *Age of Heaven* die zentrale Rolle auf der Bühne.

Dieses erste Wave-Gotik-Treffen (WGT) legte den Grundstein für eine rasante Entwicklung: Bereits im Folgejahr stieg die Teilnehmerzahl auf 6000 an. Trotz des Erfolgs blieb die Bedrohung durch rechte Gewalt präsent. Nur eine Woche nach dem ersten WGT wurde ein Konzert von *Christian Death* in Leipzig von Neonazis angegriffen, die Besucher:innen verprügelten und Scheiben einschlugen. Dennoch markierte das WGT in Leipzig einen entscheidenden Wendepunkt: Es förderte den Zusammenhalt der ost- und westdeutschen Szenen und etablierte Leipzig als dauerhaften Fixpunkt der Schwarzen Szene.



Fotos: Philipp Hermisson



Abb. 65/66 Bilderserie vom
1. Wave-Gotik-Treffen in
Leipzig in „Glasnost“,
#34 (1992) Freiburg (BRD)

Skinheads in der DDR

98

Die Entstehung der Skinhead-Bewegung in der DDR war kein isoliertes Phänomen, sondern entwickelte sich ab den frühen 1980er Jahren in einer engen, wenn auch spannungsgeladenen Symbiose mit der Punk-Subkultur. Während in Großbritannien die Skinhead-Kultur historisch dem Punk vorausging, verlief die Entwicklung in der DDR – wie auch in der Bundesrepublik – in umgekehrter Reihenfolge: Viele der ersten Skinheads waren zuvor Teil der Punk-Szene gewesen und suchten nach einer Form der stilistischen und politischen Radikalisierung. Diese frühen Jahre waren geprägt von einer Phase der „Bricolage“, in der Jugendliche Symbole und Moden beider Szenen vermischten.

Dieser Zusammenhalt war Mitte der 1980er Jahre zumeist noch so stark, dass man kaum von getrennten Lagern sprechen konnte. Der Zeitzeuge „Zonen-Peter“ beschreibt in seinem Rückblick für das Fanzine „Pride“ (#4, 1997), **72/73** dass die Magdeburger Szene damals eine eingeschlossene Gemeinschaft aus Punks, Rockern, Hooligans und den wenigen ersten Glatzköpfen bildete, die gemeinsam zu Dorfdiskotheken gingen und sich gegenüber der Staatsmacht solidarisierten. Für diese frühen Akteure war der auch heute noch sceneintern oft geforderte

Zusammenhalt von Punks und Skins geliebter Alltag, da der enorme Druck des SED-Regimes alle gleichermaßen traf, die durch ein „auffälliges“ Äußeres aus dem sozialistischen Kollektiv ausscherten.

Ab etwa 1983 und verstärkt um das Jahr 1985 vollzog sich jedoch eine deutliche Abkehr von der Punk-Ästhetik. Ein prominentes Beispiel für diesen radikalen Bruch liefert der Bericht von Bernd Stracke (*L'Attentat*) im Fanzine „Kabeljau“ (#5, 1985) **67** über seinen Besuch in Dresden im Mai 1985. Unter dem programmatischen Titel „Noies Doitschland“ wurde das Scheren der Köpfe von Jörg „Löffel“ Löffler und Pier „Fleck“ Bergmann als Beginn einer neuen Phase zelebriert und fotografisch festgehalten. Die Haare wurden dabei symbolisch als „reste der verworfenen epoche“ abrasiert. Dieser Akt markierte eine bewusste Distanzierung von der Punk-Kultur, deren Vertreter:innen nun oft als „moderne hippies“ verspottet wurden. Löffler und Bergmann lösten zu jener Zeit aus Frust über die „Schmuddelpunks“ ihre Band *Paranoja* auf und gründeten die kurzzeitig existierende Fun-Oi!-Band *Cheruserfront*, bevor sie sich – erneut angewidert – auch von der immer stärker nach rechts tendierenden Skinhead-Bewegung lossagten.

Noles Deutschland

Oi Oi Oi... (oi)!
es ist geschafft: wir nam die K
urve gekriegt. na und? spannende
actionsgeschichte über ein bed
eutungsvolles eroignis in der
geschichte der kampferprobten
arbeiterjugend. Hauptdarsteller
schleimoi - Bernd

Oift -fleck
sirup-skin -jörg L.
ort und zeit der handlung: dres
den hoite (im Moi 85)

diesmal kams ganz hart und zwa
r aus loiptzsch! 12 uhr mittax
(high noon). die schinz hauteng
springerstiefel (leider etwas k
aputt), glatze und unter den br
eiten hosenträgern das fürchte
rlichste micky-maus-tischört.

da waren die fronten geklärt!!
(waaaaaas??), kein langes rum
gelaber und weg mit der Dresdn
er punkwolle (no more seife any
more) endlich. oift: mann, das fee
ling das du kriegst wenn einem
der wind um die glatze streich
t! sirup-skin: na und !! oift z

u destroy-harri: Ihr punx seid
nix weiter als moderne hippies
destroy-harri (Englslich, eingesc
hüchtert): ich mach das erst im
Sommer... schleimoi: und deine a
lte sieht auch aus wie ne schl
ampe... Kellner (abschließend):

na und?! nachdem wir die reste
der verworfenen epoche zusamme
ngekehrt und beseitigt waren
uund die ersten fotos gemacht
wurden haben wir den abend in
bier ertränkt
Coschützer, coschützer oi oi oi

NA UND
DDR-Punx und Skins sind auf ke
inen Fall Nazis, in der DDR Pun
k oder Skin zu sein ist doch
schwerer als hier, denn Ärger
hat man hier nur wenn man Stre
it macht/sucht. Okay.



Abb. 67 **Bebilderter Bericht über die Wandlung von Jörg Löffler und Pier Bergmann zu Skins in „Kabeljau“, #5 (1985) Norderstedt (BRD)**

Auch Kay N. reflektiert in seinem Fanzine „Schmutzige Zeiten“ (#1, 1991) **68–71** diesen Wandel aus Potsdamer Sicht. Er empfand den „Punkerscheiß“ zunehmend als unbefriedigend und kritisierte die verbreitete Haltlosigkeit sowie die Beliebtheit der Punks bei „Studenten und Kirchenfritzen“, die er als abstoßend empfand. Der Wunsch nach Bestätigung und einer „realitätsbezogen[en]“ Sache führte viele Jugendliche weg von der als „keimig“ und zunehmend politisch links wahrgenommenen Punk-Szene hin zum betont proletarischen, adretten und wehrhaften Auftreten der Skinheads.

Im Gegensatz zum oft als „asselig“ oder „arbeitsscheu“ wahrgenommenen Punk-Ideal legten die frühen DDR-Skinheads großen Wert auf ein sauberes, fast schon paramilitärisches Äußeres. Kay N. betont in seinen Erinnerungen, dass er stolz auf seine Zugehörigkeit zur Arbeiterklasse war und darauf, kurze Haare und einfache Arbeitstiefel zu tragen, bevor später teurere Statussymbole Einzug hielten. Dieses Selbstbild als ordentliche Arbeiter korrespondierte paradoxerweise anfangs mit der Wahrnehmung der DDR-Sicherheitsbehörden, die Skinheads aufgrund ihrer Kurzhaarfrisuren und Disziplin zunächst als „ordentliche Alternative“ zum Punk begriffen.

Die Beschaffung der szenetypischen Kleidung stellte in der Mangelwirtschaft der DDR jedoch eine erhebliche Herausforderung dar und befeuerte eine florierende Schattenökonomie. Da originale West-Produkte wie Bomberjacken, Fred-Perry-Hemden oder Doc Martens im regulären Handel nicht erhältlich waren, mussten sie über Westkontakte oder abgeschobene Szene-Angehörige unter hohem finanziellen Aufwand besorgt werden. „Zonen-Peter“ berichtet aus Magdeburg von horrenden Preisen, die in keinem Verhältnis zum durchschnittlichen Nettoeinkommen standen. Wer sich diese Originale nicht leisten konnte, wickelte als Ersatz auf Ost-Produkte aus. Das Tragen dieser Kleidung war somit nicht nur ein modisches Statement, sondern auch ein Ausdruck von Prestige und dem Willen, sich für den „Kult“ finanziell zu verausgaben.

Musikalisch war die Szene in der DDR stark von westlichen Vorbildern und der Verbreitung von Tapes geprägt. Neben klassischen englischen Oi!- und Punkbands wie *The Business*, *Cock Sparrer* oder *Cockney Rejects* spielten vor allem westdeutsche Bands wie *Böhse Onkelz* eine zentrale Rolle für die Identitätsfindung. Kay N. beschreibt seine erste Berührung mit der Ideologie der Skins durch das Hören von *Böhse Onkelz*, deren Musik sich für ihn wohltuend von den „Anti-Deutschland-Liedern“ der Punks abhob.

Letztes Wochenende trug es sich zu das meine Heike wiederholt von Ausländern belästigt wurde. Wo und wie spielt ja sowieso keine Rolle es sei nur gesagt das es nur entseel nur gesagt und das sie nur entseel (ja Heger) waren und das den Schweinen kommen konnte weil sie den Schweinen ordentlich Dec-Brutal gab... Jeder der einigermaßen normal denkt wird verstehen wie wütend ich bin. Das schlimmste ist ja das man selber nix machen kann, schließlich kann ich ja nicht auf Schritt und Tritt bei ihr sein. Ich hasse jeden der ihr soetwas antut ob es ein Deutscher oder ein Ausländer ist!! Aber es waren sum wiederholten male Ausländer! Ich bin wahrlich kein Rassist oder irgendwas in der Art. Ich mag sogar die Musik von Desmond Dekker oder

Frühe Puster, rotzum mitte los oder in Deutch kann diese ich hier logen auch stand diese ich verschiebe sonst trinkel die litig, sondern gewöhnen werden igen, sondern koinum, kinnen, sofort ses Hart, aber irgendwo nicht in surtodanheit ja mal zum... seine Un-

The Nutty Boys "Crunch!" Die Nutty Boys sind (wie sicher jeder weiß) zwei ehemalige Madness Mitglieder. Na ja, an die vorerst kein rankommen. Mir klinge irgendwie zu technisch, da ziehe ich auf jeden Fall die "Rude Boys - Maxi" Das ist Boy Shuffle" vor! Teil Teil Skat! Also das man hört überhaupt Ska. Bei dem Teil mischt, glaube ich Roddy Morano mit, welcher ja als Opressed-Singer hinlänglich bekannt sein dürfte.

Wußten sie, was sie tun?



Hier nun also mal was von "früher". Es ist gar nicht so einfach was über die Zeit als Skinhead in der damaligen "DDR" zu schreiben. Der nachfolgende Bericht spiegelt die Ereignisse aus meiner Sicht wieder und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sicher hätte man auf manches genauer eingehen können...
Na lest selbst:

Das ist ein Skrupellos, überaus für Caping und Schenken, welche den geistigen Kapitalismus, der die Bevölkerung vorbringt. Die Angehörigen - besitzen fast ausschließliches Vokabular - was in unserem Land, in Gegenwart zu unseren westlichen Nachbarn, nicht angenommen wird. Antifaschismus ist so sehr Verfassungspflicht, wie Neofaschismus. In welchen Ansätzen auch immer, strafrechtlich verfolgt wird. Deshalb wird gegen jeden der - aus welchen Gründen auch immer - glaubt sich darüber hinwegsetzen zu können, mit aller Härte und Konsequenz vorgegangen werden. Und die Anstiftung durch Westdeutsche Skinhead-Rogeyer, verweist einerseits auf die Mächtigkeiten jener, die mit ideologischer Diversität Spannungen schüren, andererseits ist dies ein Signal für die Wichtigkeit der Grenzüberwachungsanlagen der DDR für unsere öffentliche Ordnung.

Ja, wann ich zum erstenmal das Wort "Skinhead" gehört habe, weiß ich gar nicht mehr so genau. Es muß wohl so 1984/85 gewesen sein. Damals besuchte ich noch die Schule und war gerade mal in der 8. Klasse. Zu dieser Zeit entdeckte man gerade den Punk für sich und es glaubt heute kaum noch einer, wie schwer es war an Tapes von den Toten Hosen oder den Sex Pistols ranzukommen. Zumal die Punks damals noch so gut wie verboten waren und somit voll geächtet. Ich bin zwar nie wie so'n Punk rumgelaufen, aber in seinem jugendlichen Leichtsinn hat es einen einfach immer wieder zu diesen Leuten hingezogen. So merkte man bald, daß es dort einige Leute mit Verstand, aber auch 'ne Menge asozialer Penner gab. Linke Parolen waren zu dieser Zeit auch sehr selten zu hören, da man halt gegen so gut wie alles war und mehr Saufen, Weiber und Punk-Rock im Sinn hatte. Das war so die Zeit, wo man zum erstenmal stocksteif nach Hause kam, in der Schule versuchte, den Mädels untern Rock zu schauen oder im Speisesaal 'ne Kartoffelschlacht zu entfachen. Schnell wurden Lehrer und Erzieher auf die sich unsozialistisch verhaltenden Rüpel aufmerksam und es kam zu unangenehmen Aussprachen. Darauf folgte Stress mit den Eltern und der PDJ. Aber jeden Samstag war die Scheiße vergessen, denn dann ging's wieder auf Tour...

Abb. 68 Bericht in „Schmutzige Zeiten“, #1 (1991) Potsdam (BRD)

Irgendwie war der ganze Punkerscheiß aber einfach nicht das Wahre. Zuviel Blödsinnigkeiten waren dort im Umlauf. Für viele war es nicht mehr, als sich "Deutschland verrecke" auf die Jacke zu schreiben und sich besoffen irgendwo rumzuwalzen. Auch waren die Punker immer sehr beliebt bei Studenten und Kirchenfritzen, welche ich schon immer ziemlich abstoßend fand. Mit der Zeit wurden die Punker immer politischer und linksdumme Sprüche waren angesagt. Je keimiger man war, desto besser. Das war nun absoluter Scheißdreck und so suchte ich 'ne Sache, die realitätsbezogen ist und in der ich endlich mal Bestätigung fand. Bei einem Kumpel überspielte ich mir dann eines Tages Böhse Onkelz... Da war man dann aber doch reichlich verduzt, kannte ich bis dahin doch nur "Anti-Deutschland-Schlag alles kaputt-Lieder". Das war so ziemlich meine erste Berührung mit Ideologie und Musik der Skins. (Woher sollte ich denn wissen, daß Bands, wie die Upstarts, SLF, Cockney Rejects oder Daily Terror auch von Skins gehört werden, hörte man diese doch nur bei den Punks. Komisch!). Da waren sie dann auch auf einmal auch in Potsdam: Rasierte Schädel, rote Hosenträger, Arbeitstiefel. An Bomberjacken, Martens und so war noch gar nicht zu denken. Woher nehmen und wie bezahlen??? Diese Skins waren aber zum großen Teil noch mit den Punkern zusammen, schließlich kamen sie ja aus dieser Szene. Natürlich trug nun auch ich kurze Haare und 35 (Ost-) Mark Arbeitstiefel, schließlich ist man ja auch ein Arbeiterkind...

Auf einer Klassenfahrt nach Weimar, sah ich das erste Mal einen größeren Glatzenmob. Alle sehr gut gekleidet und angenehm bedrohlich wirkend. Von da an wußte ich, das isse!

Nun stand also Skins und Oi! auf meinen Schulheften und man benahm sich überhaupt nicht mehr wie ein Kind des Sozialismus. An meiner Schule waren wir zwei, die 'n bisschen nach Skins aussahen, aber 'ne

URSPRÜNGE

Ihren Ausgangspunkt hat die Skinheadszene - wie so manch andere „Mode“, „Jugend-“ bzw. „Subkultur“ - in westlichen Ländern. Die ersten Skinheads (Kahl- oder Glatzköpfe) tauchten Ende der 60er Jahre in Großbritannien auf. Junge Männer kreierten einen Lebensstil und eine „Protest“-Uniform - Bürstenhaarschnitt oder Glatze, Hosenträger, weite oder eng anliegende Jeans oder Uniformhosen, olivgrüne Bomberjacken, schwarze Schnürstiefel -, um es dem bürgerlichen Establishment zu zeigen. Die beabsichtigte, auch äußerlich zur Schau getragene Solidarisierung mit dem „typischen Durchschnittsproletarier“, die scheinbare Identifizierung mit solchen Werten wie Gemeinschaft und Disziplin, Fleiß und Ordnung, Härte und Männlichkeit verkam sehr schnell zur bloßen Karikatur des Arbeiters. Mehr noch: Während anfangs das Anderssein der Skinheads kaum rassistisch geprägt war und man sich damit begnügte, Dams in Fußballstadien

Menge Chaoten, die voll so dachten wie wir. Von denen glaubte keiner mehr an den Sieg des Sozialismus. So ging man einfach nicht mehr zu den DEMO's am 1. Mai, sondern knallte sich an der nächsten Ecke einen in die Birne. So war man nun ständig vorgeladen, sanken die schulischen Leistungen wegen Faulheit und Desinteresse auf 'ne schlaffe 3 ab. Aber was wollten die? Schließlich wollte ich Arbeiter werden und nicht studieren. Als ich in der 10. Klasse war, wurden die Medien aufmerksam auf die prügelnden "Naziskins" im Westen. Das war die einzige Möglichkeit, sich über die Bewegung zu informieren. Leider keine sehr gute.

So wurde nämlich nicht berichtet, daß Oi! nichts mit rechten Organisationen zu tun hat, sondern grundsätzlich nur von Verbindungen von Skins zu den rechten, von Schlägereien mit Ausländern oder einfach nur Lügen und Halbwahrheiten. Also dachte man sich seinen Teil und tat das was man für richtig hielt. Politisch stand man mehr oder weniger rechts, schließlich kamen aus der Richtung eindeutige Wiedervereinigungsforderungen, und das wollten nicht nur wir, sondern auch ein großer Teil des einfachen Volkes!

Auch waren es die Rechten, die sich schon immer gegen das Hirngespinnst "Sozialismus" richteten. Aber genug davon. In erster Linie waren wir einfach Skins und da sollte Politik nicht das wichtigste sein. Soll doch jeder seine Meinung haben und die des anderen tolerieren. So läßt es sich echt besser leben!

Auch in Potsdam gab es nun den ersten Ärger mit den bunten Genossen, sahen diese doch die braunen Ratten aus ihren Löchern kriechen".

20

Abb. 69/70 Bericht in
„Schmutzige Zeiten“,
#1 (1991) Potsdam (BRD)

Einige gute Hauereien gab's, in deren Verlauf mal die eine, mal die andere Seite gut eine eingeschickt bekamen. Auch der Staat sah nicht untätig zu und lockte einige Hauer wegen Rowdytum ein... Meist war ich damals mit gleichaltrigen Droogs zusammen, und wir waren mit unseren 15-17 Jahren für alle nur die "Kinderskins". Naja! Wir jüngeren waren so 5-6 Loite und trafen uns regelmäßig in einschlägigen Discos und Kneipen. Dort kümmerten wir uns um die "Bräute", trieben ein bißchen Schabernack oder tranken uns Mut an, um anschließend noch irgendwas zu unternehmen... Man achtete schon sehr auf sein Äußeres, schließlich ist man ja stolz und nicht so'n assliges, arbeitsscheues Element. Die Schule brachte ich dann noch recht gut über die Runden und be-

gann die Lehre. Von nun an war ich immer auf'm Bau, also einer aus der Working-Class. Schnell merkte man dort, daß der größte Teil der Arbeiter dieselbe Meinung vertrat, wie man selbst. Es war halt derjenige im Lande, der am wenigsten zu verlieren hatte. Was hatten die Scheinheiligen Kommunistenbonzen uns denn schon zu bieten? Ab und zu kam auch mal so'n FDJ-Blödmann auf



Ostberliner Skins 'n' Punks 1984 vor'm "Frankfurter Tor"

meine Baustelle, um zu fragen was ich dort so erzähle, ob ich ab und zu in Schlägereien verwickelt bin und all'so'n Scheiß. Naja, bespitzelt wurde man ja immer auf die eine oder andere Art. Man mußte schon vorsichtig sein, was man so sagte oder tat. In meiner Berufsschule erzählte mir mal eine Lehrerin unter vier Augen, daß selbst unter den Lehrlingen einige Spitzel seien, oder daß der Stasi gezielt Leute in Skinheadgruppen einschleust. So mußte man halt ständig auf der Hut sein. Aber trotzdem ließ man sich die gute Laune nicht verderben. Im selben Jahr lernte ich einen Berliner Skin kennen, der in Potsdam seine Lehre begann. Von dem erfuhr ich mehr über die damals in der DDR berühmten Skinheads aus Ostberlin, aber auch 'ne Menge über die Szene in England und Europa. Von ihm wurde ich auch mit all'der guten Musik versorgt: INFA RIOT, BUISNESS, COCKSPARRER, BODYCHECK... Nach dem Überfall von Skins auf die Berliner Zionkirche, wurde der Osten von einer Flut von Hetzartikeln gegen Skinheads überströmt. Die "SA-Orientierten" nun im Land der kommunistischen Helden, das durfte nicht sein. Der Staat schlug zu und das mit aller Härte... Auch in Potsdam gab es eine regelrechte Verhaftungswelle. Einige gute Hauer sah man erst mal für 'ne Weile nicht mehr. Dann kam die Zeit, wo es in Potsdam einfach blöd und langweilig wurde. Also nahm mein Berliner Kamerad mich mit, und von nun an war ich fast jedes Wochenende in Berlin. Dort war Glatzenmäßig natürlich viel mehr los. Und die ganze Sache hatte dort eine ganz andere Qualität. Dort kleidete man sich eben schon 'ne ganze Weile mit Martens, Bomberjacke, Harrington, Fred Perry: na, eben mit Stil. Es bestanden auch ganz gute Kontakte zu Loiten im anderen Teil Deutschlands und vereinzelt so-

21

103

gar bis nach England. Da aber auch dort regelrecht Jagd auf Kurzhaarige gemacht wurde, verzog man sich lieber in die Randgebiete. In staatlichen Jugendklubs wurde streng darauf geachtet, (und das galt auch für Gaststätten, Kneipen und so) daß keine Jugendlichen mit Stiefeln oder Bomberjacken eingelassen oder bedient wurden. So bildeten sich früher oder später regelrechte Treffs, welche ganz gut besucht, aber auch ganz kräftig bespitzelt wurden. Trotzdem hatte man 'ne Menge Spaß - man fühlt sich unter Seinesgleichen ebend wohl und bestätigt. Ich lernte zu dieser Zeit viele gute Leute kennen, einige nur kurz, aus anderen wurden Freunde, auf die ich heute noch zählen kann.

Wir versuchten so viel wie möglich zu machen, um auch woanders mal zu fetzen... Einige Partys kamen gerade recht, um mal richtig Scheiß zu machen. Aber soetwas kennt jeder, also gehe ich nicht näher darauf ein.

Natürlich war der SED-Staat am meisten hinter den Leuten her, die Treffen oder Fahrten organisierten. Schließlich waren sie die "Redelführer"! Leider traf es meistens die Besten...

(Oh, oh; da hätte ich doch beinahe noch was wichtiges vergessen: Inzwischen ersteigerte ich nämlich 'ne Bomberjacke für 450 Ost-Mark und ein Paar Halbdoc's für 600 Ost-Mark!!! Gepfefferte Preise, wenn man knapp 200 Kröten als Lehrling bekam.)

Zum Thema Ausländer gibt es nicht viel zu sagen, denn so viele gab's nicht. Aber die, die wir hatten, hatten so was wie 'n Freibrief und konnten so ziemlich alles machen was sie wollten. Schließlich kamen die ja als Studenten zu uns und sollten sehen wie schön das Land von Onkel Erich ist. So kam es oft vor, daß sie sich an junge Mädels vergriffen und das ziemlich mies. Sie fuchtelten auch sehr gerne mit ihren Messern rum, naja jeder weiss, was ich meine. Ich will ja nicht sagen, daß alle so sind, aber die paar versauen dem Rest ebend die Norm. (Ähnlich wie bei den Skins, hä??)

Ich weiß noch wie ich mit 'nem Freund mal in 'ner Kneipe saß und 'n Neger vom anderen Tisch erzählt uns, wie blöd wir doch wären. Könnten wir doch nichtmal "in andere Teil von Land", er könne immer in "bessere Deutschland" und "deutsche Frau seien beste Nutte von Welt". Na toll, und da soll man ruhig und tolerant sein? Aber Ärger mit diesen Säcken brachte nichts, da die Stinker in jedem Fall Recht bekamen. (Beulen für schwarze Mann - Knast für Weiße Mann...)

Bei einem Urlaub an der Ostsee lernte ich meine große Liebe kennen und von nun an zog es mich ständig zu ihr hin, sodaß ich auch die Rostocker Kahlköpfe kennenlernte. diese kommen aber an anderer Stelle selber zu Wort.

Abb. 71 Bericht in „Schmutzige Zeiten“, #1 (1991) Potsdam (BRD)

Mitte der 1980er Jahre war die politische Ausrichtung von DDR-Skins oft noch diffus und eher von einer radikalen Ablehnung des sozialistischen Systems als von gefestigten neonazistischen Theorien geprägt. Laut „Zonen-Peter“ 72/73 gehörte es zum „guten Ton“, sich als rechts zu bezeichnen, primär um die staatliche Macht zu provozieren, die sich als antifaschistisch definierte. Diese Form der Provokation wurde oft als „unpolitisch“ getarnt, wobei proletarischer Machismus und eine latente Gewaltbereitschaft den Alltag dominierten. Erst gegen Ende der 1980er Jahre, verstärkt durch die Berichterstattung in den Medien über „Naziskins“ im Westen, begannen viele Jugendliche, dieses Bild bewusst zu übernehmen, da es ihnen eine Aura der Gefährlichkeit verlieh.

Die DDR-Sicherheitsorgane unterschätzten die Gefahr zunächst, begannen aber ab Mitte der 1980er Jahre mit einer massiven Überwachung und Infiltration der Szene. In Ost-Berlin etwa war Ende 1988 jeder achte Skinhead zugleich als IM tätig. Die Repressionen im Alltag waren für die Jugendlichen allgegenwärtig: Regelmäßige Vorladungen bei der Volkspolizei oder der Stasi, „prophylaktische Vernehmungen“ und Schikanen am Arbeitsplatz oder in der Schule gehörten zur Tagesordnung. Zudem suchte die Stasi gezielt in Untersuchungsgefängnissen und Haftanstalten nach neuen Informanten, indem sie die Ängste der inhaftierten Jugendlichen ausnutzte. Die ständige Überwachung und die staatlichen Sanktionen führten schließlich oftmals zu einer weiteren Radikalisierung und einem noch engeren Zusammenhalt innerhalb der Gruppe.

An der Schwelle zur zweiten Hälfte der 1980er Jahre veränderte sich das Klima innerhalb der ostdeutschen Skinhead-Szene massiv. War die Bewegung anfangs noch ein diffuses Gemisch aus jugendlichem Protest, Arbeiterstolz und purer Provokation, setzte nun ein Prozess der

ideologischen Verhärtung ein. Ein entscheidendes Moment dieser Radikalisierung war der Überfall auf die Berliner Zionskirche im Oktober 1987. Dieses Ereignis wirkte wie ein Katalysator: Die Existenz neonazistischer Skinheads war nun in der DDR-Öffentlichkeit präsent. Die staatliche Presse reagierte mit einer Flut von Artikeln, in denen Skinheads grundsätzlich als Neonazis dargestellt wurden, was die Szene für unangepasste Jugendliche paradoxerweise nur noch attraktiver machte. Der Staat schlug zwar mit Härte und Verhaftungswellen zurück, doch die Bewegung, die man durch die einseitige Berichterstattung und anfängliche Ignoranz zum Teil selbst mitgeformt hatte, ließ sich nicht mehr aufhalten.

Die Berichterstattung in den DDR-Medien über „Naziskins“ im Westen war lange Zeit die einzige Informationsquelle für die Jugendlichen im Osten. Viele orientierten sich an diesem Zerrbild: Die „zweite Welle“ von Skinheads wurde oft nicht mehr vom ursprünglichen Kult oder der Musik angezogen, sondern von der negativen medialen Aura. Während die „Altglatzen“ oft noch einen Funken des ursprünglichen Zusammenhalts mit Punks bewahrt hatten, suchten die Neuen die offene Konfrontation.

Ein zentraler Aspekt der Radikalisierung war das Verhältnis zu Ausländer:innen, auch wenn deren Zahl in der DDR vergleichsweise gering war. In der subjektiven Wahrnehmung von Szene-Angehörigen wie Kay N. hatten ausländische Student:innen oder Vertragsarbeiter:innen oft einen „Freibrief“ der Regierung. Ihre Verbitterung speiste sich aus dem Gefühl, im eigenen Land schlechter gestellt zu sein als die vom Rest der DDR-Bevölkerung bewusst isolierten ausländischen Mitbürger:innen.

Kay N. schildert in seinem Rückblick für das Fanzine „Schmutzige Zeiten“ Begegnungen, in denen er sich durch

Ausländer provoziert fühlte. Solche subjektiven Erlebnisse wurden innerhalb der Szene zu kollektiven Ressentiments aufgeblasen. Interessant ist an dieser Stelle die Argumentation vieler „unpolitischer“ Skinheads wie Kay N.: Auch er wiederholt in seinem Beitrag und Fanzine stets, keine politische Seite unterstützen zu wollen. Tatsächlich finden sich aber neben seinen eigenen Ausführungen im Heft auch Berichte zu Rechtsrock-Konzerten und Interviews mit neonazistischen Skinheads.

Doch die Skinhead-Szene war keineswegs homogen. In den Augen der Zeitzeugen gab es deutliche Unterschiede zwischen den Städten. Berlin und Potsdam galten als das Zentrum, während sich in Städten wie Rostock oder Magdeburg eigene Dynamiken entwickelten. „Zonen-Peter“ betont in seinem Rückblick, dass man die DDR-Szene nicht als komplexes Ganzes betrachten dürfe, jede Region habe ihre eigenen Gruppen gehabt. Der Austausch funktionierte über gegenseitige Besuche und das gemeinsame Reisen zu Fußballspielen oder Konzerten, wobei man sich republikweit sofort als Gleichgesinnte erkannte.

Das Jahr 1989 markiert nicht nur das Ende der DDR, sondern auch den endgültigen Bruch innerhalb der Subkulturen. Nach der Grenzöffnung im November 1989 explodierte die Zahl der Skinheads förmlich. Die Gewalt zwischen Skins und Punks erreichte eine neue Qualität: Wo man früher vielleicht noch gemeinsam ein Bier getrunken hatte, herrschte nun blanker Hass, der auch zu Toten führte. Die alten Strukturen lösten sich auf; viele der ursprünglichen Skinheads fühlten sich in der neuen, massiv politisierten und von Gewalt dominierten Szene nicht mehr heimisch oder waren längst in den Westen abgewandert. Übrig blieb ein Feld, auf dem sich die Fronten so weit verhärtet hatten, dass kaum noch Gemeinsamkeiten existierten.

Skins in Magdeburg bis 1989

von Zonen-Peter (Scumfuck)

Wir müssen, um diesen Bericht zu verstehen, alle unsere Vorurteile über Bord werfen, denn alles was bisher von sogenannten "Experten" zu diesem Thema gesagt wurde, ist nicht ganz, oder nur zum Teil richtig. Man kann die DDR-Skinheadszenen nicht als eine komplexe Szene betrachten; so war z.B.: die Berliner Szene eine völlig andere als die in Sachsen. Im Norden waren die Glatzen wiederum ganz anders drauf als in Thüringen. Es wird immer ein rein subjektiver Eindruck entstehen, egal wen man zu Wort kommen läßt. Auch ich kann die Ereignisse nur aus meiner Sicht und in meiner damaligen Stadt wiedergeben...

Ich kam 1984 mit der Skin/Punkszene in Magdeburg zusammen. Ich sage ganz bewußt Skin/Punkszene, denn zu dieser Zeit war das eine mit dem anderen untrennbar verbunden. Alles was heute in Beziehung auf Unity gefordert wird, war für uns völlig normal. Die Szene bestand aus Punks, Rockern, wenigen Glatzen, Hooligans und einigen abgedrehten Normalos. Der Druck den das damalige Regime ausübte, betraf alle "auffälligen" Jugendlichen, daß schweißte uns zusammen, man trank und feierte zusammen und viel gemeinsam in Dorfdiscos der Umgebung ein. Ich erinnere mich an viele lustige Wochenenden, z.B. in Colbitz (bekannt durch das leckere Colbitzer Bier), eine ca. 3000 Seelen Gemeinde, die wir eine Zeit lang regelmäßig "überfielen". Bei diesen Aktionen waren immer Skins, Punks und Normalos gleichermaßen beteiligt, es wäre uns nie in den Sinn gekommen, uns gegenseitig fertig zu machen. Kurze Zeit zählte ich mich selbst zu den Punks, die mir aber auf die Dauer zu asselig waren. Deshalb zog es mich zu den adretten Skins, die sauber gekleidet waren und größtenteils einer regelmäßigen Arbeit nachgingen. Es gehörte schon eine Menge dazu, um einer der "unseren" zu sein. Auf Äußerlichkeiten wurde noch richtig Wert gelegt, es war etwas "besonderes" eine Bomberjacke und Stiefel zu tragen. Für meine erste MA 1 zahlte ich 600 Mark, ein völlig normaler Preis zu dieser Zeit. Meine ersten Paar Stiefel waren BW-Boots, für die ich 300 Mark gelatzt hatte, ein natürlich ebenso normaler Preis. Vielen ist heute unverständlich, wie man so hohe Preise zahlen konnte (ein durchschnittliches Netto-Einkommen lag bei ca. 800 Mark), aber für uns waren das völlig normale Deals. Ein paar 10er Martens mit Stahl brachten locker 800 Mark, wenn man da überhaupt rankam. Vielfach wurden daher rumänische Militärstiefel getragen, die unter Kollegen bei etwa 250 Mark lagen.

Musikalisch lagen die Aktien weitaus schlechter. Es spielte sich eigentlich alles ausschließlich auf Tapes ab, die man sich gegenseitig überspielte und daher entsprechenden Qualitätsmangel hatten. Es wurde selbstverständlich ohne Ende Onkelz gehört, natürlich die ganzen alten englischen Sachen, aber auch enorm viel Deutschpunk von OHL, über Toxoplasma bis hin zu Razzia, Ton Steine Scherben, Abwärts oder Slime, was irgendwie schon widerspiegelt, daß wir damals wirklich (!) absolut unpolitisch waren. Es gehörte zwar praktisch zum "guten Ton" "Rechts zu sein, was aber weniger mit einer politischen

Einstellung, sondern vielmehr mit Provokation der staatlichen Macht gegenüber zu tun hatte, die sich ja bekanntermaßen als sozialistisches System darstellte. Das Härteste was man dagegen setzen konnte, war uns gerade recht, deshalb war eigentlich jeder irgendwie rechts drauf, Ausnahmen bestätigen die Regel. Dazu möchte ich aber noch einmal in aller Deutlichkeit sagen, daß das rein gar nicht mit unserer politischen Einstellung zu tun hatte, über Politik dachten wir in dieser Zeit eigentlich überhaupt nicht nach, weil wir die Politik unseres Landes ohnehin nicht beeinflussen konnten und wir uns in keiner Weise von diesem System repräsentiert fühlten. Das ganze Land bestand aus angepaßten Wichsern, die hinter verschlossenen Türen über den Staat schimpften, aber nach außen alles von ihnen geforderte mitmachten. Mich schaudert bei dem reinen Gedanken an diese beschissene Zeit, ich kann bis heute nicht verstehen, daß es tatsächlich Leute gibt, die dieser Zeit hinterhertrauern. Aber ich will der Geschichte nicht vorgreifen...

Der Druck von staatlicher Seite wuchs stetig. Es war völlig normal auf der Straße von Bullen angehalten zu werden, manchmal kontrollierten sie nur die Papiere, mitunter nahmen sie einen aber auch zu Befragungen mit, ohne daß man irgendetwas angestellt hatte ...Prophylaktische Vernehmungen. Die ständige Überwachung war lästig, ließ aber den Zusammenhalt innerhalb der Szene wachsen, jeder von uns machte das gleiche durch und das hielt viele Idioten davon ab, sich zu uns zu stellen. Wir waren nur wenige, aber eine geschworene Gemeinschaft.

Auch aus anderen Städten kamen oft Glatzen und/oder Punks um uns zu besuchen und selbstverständlich reisten wir auch 'ne Menge durch die Gegend. Skins und Punks waren republikweit miteinander verbunden. Wenn man auf der Straße einen Glatzkopf traf, war es kein Problem sofort Kontakte herzustellen, weil man wußte, daß es zu dieser Zeit kaum Spinner gab und das gegenüber wurde zumeist sofort als Gleichgesinnter akzeptiert. Einteilungen traf man, wenn überhaupt, nach der Art der Kleidung, die wenigstens teilweise original sein sollte... soweit das mit den damaligen Mitteln möglich war.

Wer sich längere Zeit in der Szene aufhielt, konnte sich auf Dauer dem staatlichen Interesse sicher sein. Die verschiedensten Institutionen, es kümmerte sich natürlich nicht nur die Polizei um uns, luden einen laufend vor. Es gab eine Zeit in der ich mich regelmäßig, Dienstags und Donnerstags, bei den Bullen und der örtlichen Stasi (Abteilung Inneres) vorstellen mußte. Bei Zuwiderhandlung wurde man durch die DVP (Deutsche Volkspolizei) zugeführt. Meist gingen dem irgendeine nichtigen Auffälligkeiten voraus, es genügte Punk oder Skinhead zu sein. Dieser Personenkreis wurde als kriminell gefährdet eingestuft, was praktisch allen staatlichen Organen das Recht gab einen wie Scheiße zu behandeln. Ich wurde z.B. einige Male verhaftet, nur weil ich gegen eine Hauswand gepißt hatte, oder einfach, weil ich mich noch spät in der Nacht in



der Stadt aufhielt, oder weil ich den Bullen zu aufsässig war, oder was auch immer. Es kam auch vor, daß man einfach grundlos von zu Hause oder von der Arbeitsstelle abgeholt wurde, einfach nur so um ein bisschen befragt zu werden. Dabei waren die Bullen nicht gerade zimperlich und ich habe in der ganzen Zeit in der ich jetzt im "Westen" lebe keine so ausgefeilten und penetrannten Vernehmungstaktiken wie die damaligen kennengelernt.

Irgendwann Mitte/Ende der achtziger wuchs speziell die Skinheadszene immer mehr an und damit auch das staatliche Interesse an uns. Hatte man uns anfangs noch mit Punks, Hooligans und Normalos als gefährdete Randgruppe in einen Topf geworfen, so fing man jetzt an, uns von den anderen abzutrennen und akzeptierte uns damit als eigene Subkultur. Skinheads bekamen immer mehr Presse, selbstverständlich ausschließlich negatives. Meist wurden die Glatzen im eigenen Land aber totgeschwiegen und ausschließlich über Skins im kapitalistischen Ausland berichtet. Mit der wachsenden Medienpräsenz wuchs auch die Skinszene an, es kamen ein Haufen Leute dazu, die sich genauso gaben, wie sie es in der Zeitung gelesen hatten. Sie wurden ganz offensichtlich nicht vom Kult an sich, sondern von negativer Berichterstattung angezogen. Es galt bald als chic einer Randgruppe anzugehören, die das Regime haßte. Man könnte zwar soweit gehen, dem Regime bzw. den Presseorganen zu unterstellen, die Politisierung der Skinheadszene in der DDR vorangetrieben zu haben. Durch falsche Dokumentationen und einseitige Berichterstattung wurden Skins geformt, die mit uns nur einige Äußerlichkeiten gemeinsam hatte.

Irgendwann Ende der 80er gab es dann die ersten Zusammenstöße mit Punks und Rockern. Ich möchte an dieser Stelle an die bekannte Aktion an der Berliner Zionskirche erinnern, irgendwie schon die populärste ihrer Art, die vielen ähnlichen Kisten vorausging und sowas wie eine Signalwirkung hatte. Überall kam es plötzlich zu Übergriffen, Friedhöfe wurden geschändet und Leute überfallen. Sicher waren wir in den Zeiten davor keine Engel und für viele Knochenbrüche und ausgeschlagene Zähne verantwortlich, aber all das hatte zu keiner Zeit einen politischen Hintergrund gehabt... das wurde nun anders. Man kann durchaus behaupten, daß es zum Ende der Achtziger mit der Glatzenszene bergab ging. Es trieben immer mehr Spinner ihr Unwesen, die meisten wurden allerdings von den "Altglatzen" ignoriert und bildeten ihre eigenen Crews in ihren Stadtgebieten. Es gab die sogenannten City-Glatzen, ein zusammengewürfelter Haufen aus allen möglichen Richtungen und Gegenden, denen die meisten Altglatzen angehörten und unter denen sich die schrägsten Vögel befanden. Ansonsten hatte eigentlich jedes Stadtgebiet seine Crew, besonders hervorzuheben wäre eventuell MD-Nord, wo verhältnismäßig viele Skins beheimatet waren.

Wegen einer vergleichsweise harmlosen Boxerei wurde ich '89 inhaftiert, weswegen ich von den Anfängen der "Revolution" leider überhaupt nichts mitbekam. In der U-Haft herrschte absolute Informationssperre und die einzigen Neuigkeiten hörte man durch die Erzählungen der Neuzugänge. Es gab zwar Zeitschriften zu lesen, aber diese waren zensiert, d.h. Artikel die wir nicht lesen sollten, wurden ganz einfach herausgeschnitten. Fernsehen war gar nicht. Eine der lustigsten Nachrichten war zweifellos die einer

schweren Krankheit die Erich Honnecker erwischt hatte und ihn einige Wochen ins Krankenhaus zwang. Ich erinnere mich genau wie der ganze Knast hoffte, er würde kacken geh'n, damit eine Amnestie käme... Der Staat stellte seine Machtlosigkeit in Form von Massenverhaftungen und scheinbar wahllosen Inhaftierungen dar, hinzu kam die enorme Fluchtwelle. Im Normalfall wurden Republikflüchtlinge in Stasigefängnissen "untergebracht", diese Flut jedoch konnte kein Stasiknast fassen und so wurden jede Menge Oppositionelle mit uns "gemeinen" Verbrechern zusammengesperrt, was den Aufenthalt allerdings eher abwechslungsreich und nicht unangenehm machte. Außerdem traf ich eine Menge Bekannte, lag sogar eine Zeit lang mit einem Kumpel auf einer Zelle (Grüße an Klaas). Im Oktober '89 wurde ich entlassen. Anfangs kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus, denn das was da passierte hätte ich den Millionen von braven Spießbürgern nie zugetraut. Allerdings traf ich nur noch wenige der alten Kumpels an. Die meisten waren längst m Westen oder im Knast, weshalb ich mich einen knappen Monat später auch aus dem Staub machte. Außerdem hatte ich nicht mehr besonders viel Vertrauen zu dem Reformationswillen der DDR Bürger, denn spätestens mit der Grenzöffnung war die Revolution beendet und die komplette Zone im Konsumrausch.

Die weitere Entwicklung der Skinheadszene in Magdeburg beobachtete ich also nur noch von weitem... Ab Anfang '90 gab es einen ganz ungeheuren Schub nach vorn, Magdeburg wurde von hunderten von Glatzen bevölkert, die in dem totalen Durcheinander zwischen Aufbruchs- und Goldgräberstimmung ungezügelt ihr Unwesen trieben. Es gab unzählige Übergriffe, einige gingen auch quer durch die gesamte Presse. Die Kluft zwischen Skins und Punks wurde zum unüberwindlichen Abgrund. Beide Fronten peitschten sich gegenseitig hoch und motivierten sich an gegenseitigen Attentaten. Mittlerweile hatte auch die Politisierung beider Lager eine unüberwindliche Barriere geschaffen, die nur noch für Mord und Totschlag überwunden wurde.

Was sich zur Zeit in meiner Heimatstadt tut, entzieht sich vollständig meiner Kenntnis, ich war bereits seit einigen Jahren nicht mehr dort. Es gibt kaum noch jemanden unter den Glatzen, den ich von früher kenne und Kontakte sind längst eingeschlafen. Nach und nach hat man sich nicht nur räumlich, sondern auch im Gedankengut so weit voneinander entfernt, daß es keine Gemeinsamkeiten mehr gibt. Ab und zu lernt man neue Leute kennen, neue Skinheads, die auf eine bessere Zukunft hoffen lassen und dem alten Unity versuchen neues Leben einzuhauchen, ich hoffe es klappt diesmal besser...

Grüßen möchte ich auch noch ein paar Leute, vielleicht hat ja doch der ein oder andere Bock sich zu melden, die Band-Worm-Leute stellen sicher gerne Kontakt her... Pogo und Frau, Lops, Lichtenbodo, Rotten, Sid, Basti, Helge, Kummerfeld und alles was sich am Lilliput rumtrieb, Uwe Herbst, Gregor, Glatze, Ossi Olchewski, die Black Birds, Hermi, den ganzen alten Wienauer, Franz, Janine, Oile, E.T., Schippe, Adolf, Ivonne Fiola, Randolf, Kralle, Karg + Schwester, Fisch, Winne, Harald und Henning Lühr, Kräuter Gabi, Kathrin B., die Gebhardts, alle aus Nord (bis 1990), ganz viele Andere deren Namen ich längst vergessen habe ... und nicht zuletzt Mark und Holm.

Peter



2.

Trans-
formations-
zeit Nach dem
Mauerfall

Als am 9. November 1989 die Mauer fiel, sollte die DDR nur noch ein weiteres Jahr Bestand haben. Für die „negativ-dekadenten“ Sub- und Jugendkulturen bedeutete dieser Umbruch vor allem eines: das Ende einer staatlichen Verfolgung, die trotz aller Ausweitung der staatlichen Toleranz und Akzeptanz bis zuletzt angehalten hatte. Die ständigen Gängelungen, Repressionen und „Zersetzungsversuche“ durch die Staatssicherheit machten einer fast rauschhaften, aber auch orientierungslosen Freiheit Platz. Es folgte eine Phase der Neuorientierung und Aufarbeitung. Angesichts der neuen Freiheiten konnte nun offener kommuniziert werden, sowohl innerhalb der ostdeutschen Sub- und Jugendkulturen als auch nach außen. Bands und Szenegänger:innen hielten Rückschau auf die eigene Geschichte, die Entwicklungen innerhalb der Szenen sowie auf die eigene Rolle in der DDR-Opposition.

Dieser Prozess der Selbstvergewisserung hatte jedoch auch seine negativen Seiten: Zu Beginn der 1990er Jahre platzte die Blase der vermeintlichen subkulturellen Solidarität, als die Verstrickungen einzelner Protagonist:innen in den DDR-Unterdrückungsapparat ans Licht kamen. Die Enttarnung „Inoffizieller Mitarbeiter“

(IM) mitten im Herzen der Szenen zerstörte langjährige Freundschaften sowie Vertrauensverhältnisse. Diese Erkenntnisse zwangen die Akteure dazu, ihre eigene Geschichte und die vermeintliche Freiheit ihrer Nischenkultur völlig neu zu bewerten.

Gleichzeitig zeigten die Nachwirkungen der Wendezeit, dass der Geist des Aufbruchs und der Selbstorganisation keineswegs erloschen war. Im linksalternativen Milieu entstanden neue Netzwerke, die sich in Hausbesetzungen und der Organisation autonomer Kulturzentren manifestierten. Man agierte weiter zusammen, nun jedoch unter den Vorzeichen einer sich radikal verändernden, oft feindseligen Umwelt.

Denn der neue Freiraum wurde vom erstarkenden Rechtsextremismus überschattet, dessen Wurzeln weit in die Geschichte der DDR-Subkulturen zurückreichen, dort jedoch lange offiziell totgeschwiegen worden waren. Die massiven Gewaltexzesse der „Baseballschlägerjahre“, die Ostdeutschland in den 1990er Jahren erschütterten, hatten bereits in den 1980er Jahren innerhalb der DDR-Gesellschaft ihren Anfang genommen. Die rechte Gewalt entfaltete nun ihre volle, zerstörerische Kraft und prägte den Alltag einer ganzen Generation im Osten.

Mit dem Fall der Berliner Mauer und der anschließenden Auflösung der staatlichen Strukturen der DDR eröffnete sich für die Bürger:innen eine völlig neue Welt der öffentlichen Artikulation. Was zuvor nur im tiefsten Untergrund oder in den geschützten, aber dennoch überwachten Räumen der Kirche möglich war, drängte nun mit einer ungeahnten Wucht in die Öffentlichkeit. In der Zeit unmittelbar nach der Wende begannen Zeitzeug:innen und nicht zuletzt Anhänger:innen der zuvor verfolgten „negativ-dekadenten“ Jugendkulturen, ihre Erlebnisse im SED-Staat aufzuarbeiten. Dieser Prozess war eigentlich schon Ende der 1980er Jahre durch eine wachsende Zahl an illegalen Publikationen eingeleitet worden, in denen Angehörige der Szenen selbst zu Wort kamen. In den Berichten mischten sich persönliche Erinnerungen mit politischer Analyse und schufen so ein subjektives Bild einer Bewegung, die sich in Teilen dem DDR-Regime verweigert hatte – mit einschneidenden persönlichen Konsequenzen.

Eines der eindrücklichsten Zeugnisse dieser Ära findet sich im Februar 1991 in der Berliner Zeitschrift „Messitsch“. In einem Teilbeitrag der Serie „Die GOLDENEN Achtziger“, **74/75** in der die Ost-Berliner Alternativszene vorgestellt wird, spricht ein wichtiger Protagonist der Ost-Berliner Punk-Szene über seine Geschichte: Speiche. Bereits im Alter von vierzehn Jahren wurde er zum ersten Mal vorgeladen – es folgten laut seinen Angaben 277 weitere Male, die er in den Revieren der Volkspolizei oder

den Vernehmungszimmern der Staatssicherheit verbrachte. Elfmal sei er misshandelt worden, dreimal davon schwer, was zu Knochenbrüchen an Rippen, Kiefer und Nasenbein sowie zahlreichen Platzwunden durch Gummiknüppel geführt habe.

Speiche war seit 1980 tief in der Punk-Szene involviert und agierte als Aktivist im Umfeld der „AlösA“-Punks. Er erinnerte sich an die komplizierte Zusammenarbeit mit den Kirchen, die Entstehung des legendären „Leichenkellers“ und die Organisation des „Kirchentags von Unten“. Sein Engagement war dabei stets politisch. So war er auch an der spektakulären Anti-IWF-Aktion beteiligt, bei der eine Delegation des Internationalen Währungsfonds beim Besuch des Pergamonmuseums mit Pfennigstücken beworfen wurde. Nach dem Ende der DDR setzte er sein Engagement im linksalternativen Milieu fort, etwa als Mitveranstalter im besetzten Haus „Eimer“ in Berlin-Mitte. Speiches Biografie steht stellvertretend für einen Teil der Punk-Szene, der sich durch die Repression nicht brechen ließ, sondern in die Radikalität getrieben wurde.

Die Frage, wie aus einer ursprünglich eher ästhetisch orientierten Jugendkultur eine ernsthafte politische Bedrohung für den Staat werden konnte, thematisiert das Fanzine „Wildcat“ (#56, 1991) **76/77** in einem Interview mit den Punks „Leo“ und „Ron“. Die beiden blicken auf die Anfänge zurück und betonen, dass Punk in der DDR zu Beginn eine reine Mode-

bewegung war. Erst die unverhältnismäßig harte Reaktion des Staates – Verhaftungen, Gefängnisaufenthalte und ständige Überwachung – führte zu einer Zwangspolitisation der Jugendlichen. Laut „Leo“ und „Ron“ verloren die Punks durch die ständigen Repressionen jegliche Angst vor dem autoritären System.

Diese Furchtlosigkeit wurde 1989 zu einem entscheidenden Faktor. Die beiden geben an, zu den Teilnehmer:innen der ersten Demonstration gegen die Wahlfälschung der SED am 7. Juni 1989 in Ost-Berlin gehört zu haben. In ihrer Rückschau beanspruchen sie für die Punks eine aktive Rolle beim Sturz der DDR. Gleichzeitig blicken sie jedoch mit einer gewissen Bitterkeit auf die Ergebnisse der Friedlichen Revolution und bedauern, dass sich weniger radikale Aktivist:innen und kirchliche Würdenträger an die Spitze der Bewegung gesetzt hätten. Aus ihrer Sicht führte ihr eigenes rebellisches Handeln letztlich mit zur „Wiedervereinigung“, die sie gar nicht gewollt hatten, und ebnete indirekt den Weg für das damit einhergehende Erstarken rassistischer und nationalistischer Tendenzen in der Bevölkerung.

Die Einschätzung von „Leo“ und „Ron“ deckt sich mit Beobachtungen aus der Forschung, in denen der Stellenwert von Punk beim Niedergang der DDR als ambivalent beschrieben wird. Tatsächlich zeigen Quellen, dass viele Protagonist:innen der ersten Stunde die DDR 1989 bereits verlassen oder der Subkultur den Rücken gekehrt hatten. Der verbliebene harte

Kern, der oft unter dem Dach der evangelischen Kirche agierte, befand sich Ende der 1980er Jahre in einem Radikalisierungsprozess, der zu einer Entfremdung von der breiten Masse der Demonstrierenden führte. Diese hatten mit ihren Forderungen vorrangig Reisefreiheit und materiellen Wohlstand und nicht etwa eine dritte Alternative zu Staatssozialismus und Kapitalismus im Blick. Die linksalterna-tive Szene zog sich zunehmend von den Montagsdemonstrationen zurück und konnte auch der „Wiedervereinigung“ wenig abgewinnen.

Trotz der politischen Differenzen zur breiten Masse war 1989 ein Jahr gesteigerten Aktivismus. Insbesondere als Reaktion auf die zunehmenden Angriffe rechtsextremer Skinheads formierte sich innerhalb der Punk-Szene eine organisierte Antifa-Bewegung. In Ost-Berlin spielte dabei wiederum Speiche eine Schlüsselrolle. Er nutzte seine Kontakte, um leerstehende Wohnungen von Republikflüchtlingen zu besetzen und dort Punks sowie Frauen- und Schwulengruppen in Selbstverteidigung zu unterrichten. Ab Januar 1989 bot das Gemeindehaus der Elisabethkirche der „Kirche von Unten“ ein dauerhaftes Quartier, wo sich dank Speiche und Silvio Meier auch eine Antifa-Gruppe traf, die ein eigenes Informationsblatt herausbrachte. Diese Phase markiert den Übergang von einer subkulturellen Rebellion hin zu einer strukturierten politischen Arbeit, die über das Ende der DDR hinaus Bestand haben sollte.

Mit vierzehn Jahren wurde er zum ersten Mal vorgeladen. 277 weitere Male verbrachte er auf den Revieren der Volkspolizei oder in den Vernehmungszimmern der Staatssicherheit. Dabei wurde er elfmal mißhandelt, davon dreimal schwer. Ihm wurden die Rippen, der Kiefer und mehrmals das Nasenbein gebrochen, von den obligatorischen Platzwunden durch Schläge mit dem Gummiknüppel ganz zu schweigen. Sein Widerstand blieb ungebeugt. Speiche (27) ist die vielleicht legendärste Figur der Ostberliner Punkbewegung und steht ganz oben auf der Abschußliste der Rechtsradikalen.

Ein Zeitzeuge

MESS: Du bist seit deinem dreizehnten Lebensjahr mit den Unionfans rumgezogen. Hatte das was mit deinem Werdegang in der Punkszene zu tun?

Speiche: Beim Fußball habe ich 'nen Haufen Leute kennengelernt, die einfach was gegen den Staat hatten, gegen Bullen und so. Ich war da so 'ne Art Maskottchen und habe mir meinen Platz erkämpft. Aber das mit dem Punk kam über die Musik. Erst habe ich viel Hardrock gehört: AC/DC, Kiss, auch die Stones. Dann kamen die Sylvestersendungen auf BFBS. Da spielten sie das Zeug, von dem ich später rauskriegte, das es Punk war. Dann lernte ich diese gefährlich aussehenden Typen kennen, vor denen ich massig Respekt hatte. Percy, Mecki, Hanne, den Colonel, meist Leute aus Köpenick. Das war so ungefähr 1980. Die haben mich irgendwann akzeptiert, und ich zog mit zu den einschlägigen Treffpunkten wie Kulti (der Kulturpark – d. Autor), Mecklenburger Dorf und im Winter auf den Alex.

MESS: Das hört sich ja nach viel gesunder Frischluft an. Und wo seid ihr im Winter untergekommen?

Speiche: Wir haben 81/82 in der Jungen Gemeinde der Pfingstkirche am Kotikowplatz vorgesprochen. Die haben uns aufgenommen, aber dann haben sie von der Stasi Feuer bekommen. Weil sie uns nicht ohne Gesichtverlust rausschmeißen konnten, zogen sie die Tour mit den fehlenden Notausgängen ab. Da standen wir wieder ein Jahr auf der Straße, bis wir in der Rummelsburger Erlöserkirche über ein paar geflippte Diakone einen Gemeinde-

raum bekamen. Den kennen in Berlin viele noch als den "Leichenkeller".

MESS: Im Leichenkeller haben doch jede Menge Bands gespielt. Fallen dir noch Namen ein?

Speiche: In den ersten Jahren *Planlos* und *Unerwünscht*, dann *L'Attentat*, *Schleimkeim* und *Namenlos*. Auch *Rosa Extra*, *Ornament & Verbrechen* und *Antitrott*. Die *Toten Hosen* haben bei uns 1983 gespielt und andere Westberliner Bands, wie *The Rest* und *Porno Petrol Control*. Aber es haben auch Gruppen gekniffen. Als wir zu einer Unterstützungsveranstaltung für inhaftierte tschechoslowakische Bürgerrechtler, u. a. für *Vaclav Havel* die *Skeptiker* einluden, sagten die uns knallhart, daß sie ihre Amiga-LP nicht gefährden wollen. An staatsfeindlichen Aktionen würden sie sich nicht beteiligen.

MESS: Ihr habt den Ruf der Kirche als Dach der Oppositionsbewegung mit gefestigt. Haben die euch wirklich mit offenen Armen aufgenommen?

Speiche: Von wegen mit offenen Armen. Wir mußten uns unseren Platz erkämpfen. Kirchenbonzen und Staat haben uns gleichermaßen das Leben sauer gemacht. Bis zum heutigen Tag existieren keine Mietverträge über unsere Räume in der Elisabethkirchgemeinde. Zusammen mit anderen Gruppen wie zum Beispiel der *Initiative Frieden und Menschenrechte* haben wir jahrelang mit der Kirchenführung verhandelt. Dann haben wir denen zum Kirchentag im Sommer 1987 ein Ultimatum gesetzt. Entweder wir können unseren eigenen Kir-

chentag von unten durchziehen, oder wir besetzen eine Kirche. Schlüssel von drei Berliner Kirchen hatten wir uns schon besorgt. Das war der Kirchenführung dann zu brenzlig. Der Kirchentag wurde ein ungeheurer Erfolg für uns. Innerhalb von zwei Tagen kamen zu uns 15.000 Besucher, die offiziellen Besucherzahlen für den gesamten Kirchentag beliefen sich auf etwa 20.000. Danach hatten wir sofort einen besseren Stand in der Kirche.

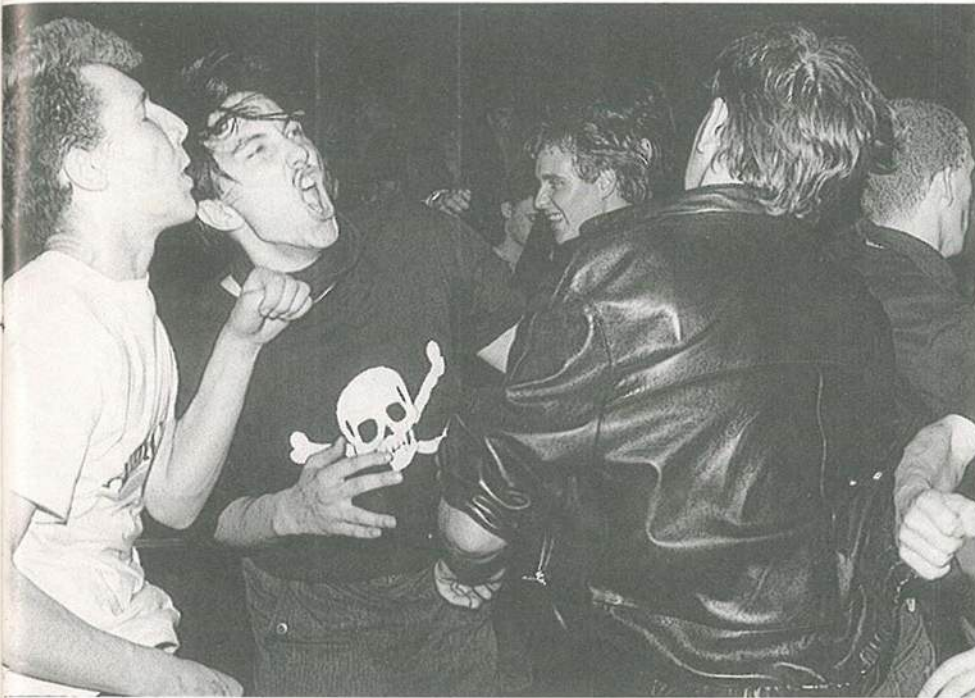
MESS: Heute findest du die Kirche wohl nicht mehr so spannend?

Speiche: Das oppositionelle Zentrum hat sich verlagert. Früher war es 'ne echte Aufgabe, die Kirche zu unterwandern und der Stasi das Leben sauer zu machen. Nimm mal die Anti-IWF-Aktion im Sommer 1988. Ein Jahr lang wurden die Leute von uns aufgeklärt über den IWF. Für die geplante Demonstration entzog uns die Kirche wenige Tage vorher die Unterstützung. Okay, dachten wir, es gibt auch andere Möglichkeiten. Jeder bekam für zehn Mark Zwanzig-Pfennig-Stücken und dann veranstalteten wir Telefonterror. Pausenlos wurden die Hotels im Ostteil der Stadt, wohin sich die IWF-Bonzen von den Westberliner Linken verkrochen hatten, angerufen. Oder das Spalier vor dem Pergamonmuseum.

MESS: Wie bitte?

Speiche: Irgendwer hat spitz gekriegt, daß das Pergamonmuseum zum Besuchsprogramm der IWFler gehörte. Mit sechzig Leuten haben wir eine Gasse gebildet, sie mit Buh-Rufen empfangen und mit Pfennigen beworfen. Die Stasi war präsent, griff aber noch nicht ein. Als wir nach dem Rückweg über die Straße *Unter den Linden* abbogen, haben sie uns auf LKW's verfrachtet. Sie haben aber vergessen, uns hinten einen Aufpasser raufzusetzen. So konnten wir in aller Ruhe unsere Materialien vernichten, Filme verstecken und uns mit Knoblauch präparieren. In der Magdalenenstraße (Stasi-Hauptquartier – d. Red.) mußten sich die ersten Gruppen noch ausziehen, bei uns hatten sie schon

Die GOLDENEN Achtziger



die Nase voll, weil wir alle bestialisch stanken.

MESS: Wer hat euch geholfen, wenn ihr Trouble mit Polizei oder Stasi hatten?

Speiche: Unter uns waren einige Leute, die sich mit den Gesetzen 'n bißchen auskannten. *Reinhardt Schult*, der heute beim Neuen Forum ist, hatte schon mal politisch gesessen und konnte uns 'n Paar Tips geben. Dann hatten wir ja noch unseren famosen Rechtsanwalt *Wolfgang Schnur*, der konnte ja faktisch nichts falsch machen, wie man heute weiß. Aber auch Leute aus der Kirchenführung haben sich für uns eingesetzt. *Manfred Stolpe* hat mir persönlich aus der Klemme geholfen. Das ist zwar irgendwo ein Pragmatiker, aber ein integerer Typ. Der hat viel von uns mitbekommen.

MESS: Politiker wie *Thomas Krüger* (SPD) oder *Ibrahim Böhme* (SPD) stammen ja ebenfalls aus deinem Umfeld.

Speiche: *Krüger* ist für mich ein karrieregeiles Arschloch. Der kommt aus der Kirche-von Unten, kennt unsere Strukturen und unsere Denkweise. Trotzdem hat er öffentlich trompetet, daß die Hausbesetzer alles pseudolinke Desperados aus dem Westen seien. Neulich habe ich ihn aus unserer Kneipe geworfen, als er dort auftauchte. Für mich ist *Krüger* ein Verräter unserer Sache. Um *Böhme*

würde es mir leid tun, wenn sich die Stasi-Vorwürfe als echt herausstellen. Mit dem möchte ich gern nochmal ein Bier trinken gehen.

MESS: Beim Skinhead-Überfall auf die Zionskirche im Oktober 1987 waren auch Union-Glatzen dabei. Wie hast du den Rechtsruck beim Fußball erlebt?

Speiche: Als die ersten Skins aufkamen, wurden sie noch belächelt. Dann fingen sie an, faschistische Lieder zu grölen und den Nazi-Gruß zu vollführen. Vom harten Kern der Unionfans wurden sie scharf kritisiert, und es kam sogar zu Prügeleien in den eigenen Reihen. Aber mit der Zeit erkämpften sie sich ihre Anerkennung, weil sie bei den Fights in der ersten Reihe standen, und so bekamen sie immer mehr Zulauf. Ich hatte mit denen so eine Art Burgfrieden, denn ich hatte viele Kumpels bei den alten Unionern. Der Bruch kam, als im Sommer 1987 Freunde von mir auf einer Zugfahrt von Halle nach Berlin von Unionskins im Zug platt gemacht wurden und böse Verletzungen erlitten. Beim nächsten Spiel in der Alten Försterei griff ich mir drei Typen von denen raus und polierte ihnen die Fresse. Ab da war Krieg zwischen uns, und seitdem bin ich nie wieder zu Fußballspielen gefahren. Zwei Monate später kam der Überfall auf die Zionskirche.

MESS: Darüber waren alle damals ziemlich schokiert, weil soviel unverhohlene Brutalität zu der Zeit noch unbekannt war. Meinst du, daß die Glatzen heute genauso abräumen könnten wie vor drei Jahren?

Speiche: Das ganze Dilemma war, daß *Element of Crime* zuletzt gespielt hat und nicht *Die Firma*. Die Kirche war nur noch zu einem Drittel gefüllt, die ganzen kampferprobten Typen alle nicht mehr da. Heute funktioniert das Warnsystem viel besser, und man ist an die härtere Gangart der Auseinandersetzung gewöhnt. Auch wir sind heute bewaffnet. Es herrscht so eine Art Gleichgewicht des Schreckens, aber ich denke, daß es in Zukunft noch viel härter abgeht. Wer mit 'ner Knarre in der Tasche abends weggeht, riskiert damit auch, daß mal einer liegenbleibt. Ich habe auch Angst, daß die mal bei mir zu Hause einreiten und meiner Frau oder meinem Kind was tun. Dann ist für mich der Punkt der Kalaschnikow gekommen.

MESS: Trotz aller Militanz beschäftigst du dich mehr mit Kultur als mit Knarren. Du gehörst zum Kern der Organisatoren des *Eimers* in der Rosenthaler Straße.

Speiche: Ja. Das ist ein besetztes Haus, in dem regelmäßig Konzerte stattfinden. Jetzt machen wir zusätzlich donnerstags Volkküche und Kino. Die Hausbesetzerszene soll bei uns Kraft schöpfen können. Deshalb haben wir niedrigere Eintrittspreise für Besetzer, auch sonst läuft das mit der Kohle relativ liberal. Die Bands spielen alle für die Drinks und die Typen vom Haus arbeiten umsonst. Bis auf den Lichtobjekt-Künstler, der uns das Haus eingerichtet hat, kommen alle Beteiligten aus dem Osten.

MESS: Welche Pläne hast du für die Zukunft, im Jahr 1 der deutschen Einheit?

Speiche: Ich sehe die Bedrohung, der ich und meine Projekte ausgesetzt sind. Die Deutschtümelei und die Ablehnung fremder Kulturen geht mir voll auf die Ketten. Ich habe noch nicht viel Geld oder Zeit gehabt, oft wegzufahren. Wenn ich das Geld dafür auftreiben kann, werde ich mich in drei, vier Jahren aus Deutschland verdrücken.

Mark Modsen



Abb. 74/75 Zeitzeugen-Interview
in „Messitsch“, #Februar (1991)
Berlin (BRD)

Leo: So 81/82 ging das hier los. Die Wurzeln der Punkbewegung in der DDR sind nicht in Berlin, sondern eher in Erfurt, Thüringen, Weimar, Karl-Marx-Stadt... Im Süden gab es schon viel früher und auch viel mehr Punks als in Berlin, eher noch so ursprüngliche Asselpunks. Die in Berlin waren schon immer anders drauf – da gab es früher oft Kloppe: jetzt kommen die arroganten Berliner und so. Im Süden der Republik haben sie mehr ihre eigene Kultur entwickelt, das war eigenständiger, echter irgendwie.

Ron: Das merkst du auch jetzt noch, im Süden ist immer noch ne andere Szene, Dresden erinnert mich noch heute an die DDR, die Leute hören sich mehr zu, haben mehr Zusammengehörigkeitsgefühl. In Ostberlin hat sich das sehr schnell an eure autonome Szene angeglichen.

L: Punk war am Anfang ne reine Modebewegung, nicht anders als Popper, New Wave oder New Romantics später. Die Punkbewegung wurde eher zu etwas gemacht, was sie anfänglich gar nicht war: der Staat hat sie richtiggehend in die Rolle ner Protestbewegung reingeprügelt – sonst hätte sich das ziemlich schnell wieder verlaufen. Aber so haben Leute ganz gezielt gesagt: »Ich hab keinen Bock mehr und möchte protestieren .. da kann ich ja da hingehen.« Ich hab zum erstenmal Punks gesehen im Kulturpark Berlin, die haben sich nach meinem damaligen Eindruck mächtig frei benommen – ich war zwölf: Die saßen in der S-Bahn auf dem Fußboden, Tür aufgemacht und rausgerotzt, in der S-Bahn geraucht... Und alle Leute in der S-Bahn waren empört.

Mit 14, direkt die Woche nach der Jugendweihe, hab ich mir das erste Mal so Dinger oben von der Gardinenstange ...

R: ... Eumel ...

L: ... Eumel ins Ohr geklemmt, so'n völlig verschissenes Lederjacket von meinem Alten und irgendwelche Stiefel angezogen, bin zu der Friseuse hoch, die hat mir so'n kurzen Streifen in der Mitte hochgemacht... Später kam ich dann nach Potsdam an diese Schule. Da war ne ganz gemischte Szene, das war für mich die eigentliche Punksache, da hat es überhaupt keine Rolle gespielt, was du anhattest, das war einfach Fun, n Haufen Alkohol, n Haufen Spaß...

Die Zeit, wo ich sagen würde, ich war n richtiger Punk, kam dann in der Lehre, wo sie mir dann aber auch wirklich auf die Nerven gegangen sind damit. Meine Eltern haben angefangen, auf mir rumzuhacken, in der Schule wurde ich rausgekantert, war dann nicht mehr sehr gut. Da bin ich dann Maurer geworden. Und auf dem Bau war's echt Stress mit den Kollegen.

Später wurde das breiter und war deshalb auch nicht mehr so 'n Drama für die ein-

zelnen Leute. Auf dem Frühlingsfestival 88 waren 1000 Leute, das war das Punkfest schlechthin in der DDR, danach ging's bergab. Im Jahr danach gab's schon die tierischen Schlägereien.

In einem totalitären Staat ruft so eine Bewegung starke Reaktionen hervor.

Aber nicht nur vom Staat, sondern auch von den Mitbürgern, oder?

L: Es gab auch andere Sachen: in einem Café haben wir mal n älteren Typ getroffen, der hat uns ne Flasche Wermut spendiert, die haben wir mit ihm zusammen ausgesoffen. Dann hat er die nächste spendiert und fing an zu erzählen, daß er das gut fände von uns, daß wir so mutig sind, mit solchen Frisuren rumzulaufen, er hätte früher mal lange Haare gehabt, die hatten die Bullen ihm mit Gewalt abgeschnitten... Und dann gab 's so Typen, z.B. im Bus: »Das müßte mal meiner sein!...« und sich dann ausgemalt haben, was sie mit dir machen würden. Die Bullen wollten ständig den Ausweis sehen, haben immer provoziert, bis du was falsch machst, damit sie dich mitnehmen können. In Potsdam ging es ab 84/85 mit herben Verhaftungswellen los, wo reihenweise Punks einkassiert wurden. Die Anklagen waren Rowdytum, Körperverletzung und so. Unter einem Jahr ging das selten ab, ich hatte zwei...

Kamen viele in den Knast?

L: Von den Leuten, mit denen ich zusammen war, von dem großen Bekanntenkreis, 80 Leuten oder so, waren vielleicht fünf nicht im Knast. Im Laufe der Jahre waren in der DDR bestimmt wesentlich über 1000 Punks im Knast...

Was hat die Punkbewegung gesamtgesellschaftlich bewirkt?

L: Ich sag jetzt n Satz, den ich schon lange mal aussprechen wollte – da müßt ich eigentlich die rote Fahne dazu in die Hand nehmen: Die Punks, die Leute, die aus der Punkbewegung gekommen sind oder von ihr beeinflusst wurden, waren die Leute, die diesen ganzen Umsturz mit bewirkt haben. Moni: Da fehlt mir was. Am Anfang war es eine Modebewegung und am Ende hat sie das Regime gestürzt... Wie kam das?

L: Wenn du ein Jahr lang im Knast warst, und die drei Jahre lang versucht haben, dich reinzukriegen, dich vermöbelt haben und sonst was mit dir angestellt haben, dann hast du keine Angst mehr. Zum Beispiel die allererste Wahldemo am 7. Juni... Da wollten wir demonstrieren, unseren Protest deutlich machen. Und wenn du im Osten auf die Straße gegangen bist, und seien es nur 20 Leute, dann hast du n Unding veranstaltet, das war echt ein Mittel hier. Aber das konnten nur Leute machen, die keine Angst mehr hatten. Wenn du einem Bullen gegenüber stehst, der sagt: »Alter, ich werd dich jetzt vermöbeln und

dann gehst du für vier Monate in die Kiste« – und du sagst dem: »Damit kannst du mich nicht mehr erschrecken!« Mein Großvater hätte sich das sicherlich nicht getraut! Aber wir Punks kannten ja keine Autorität mehr, hatten uns frei gemacht davon. Die FDJ oder der Staat mit seinen ganzen Institutionen, die konnten uns nicht greifen. Dadurch war das erst möglich, daß das Leute machen konnten...

R: Zu dieser ersten Wahldemo haben wir uns in der Grünstraße vor dem Kirchenamt für das Land Brandenburg getroffen, und dann sollte gemeinsam die Petition beim Staatsrat abgegeben werden, direkt. Von der Grünstraße aus sind wir dann spontan zum Alex gezogen. Das war gut, da konnten Bullen und Stasi nichts machen, weil sie mit der Art von Auseinandersetzung nicht umgehen konnten. Wir mitten auf den Alex vor diese Marienkirche. Das wurden dann immer mehr, und da hast du jede Menge Leute getroffen, die du kanntest.

Und dann kam die Scheiße: Nachmittags ging's von der Marienkirche in die Sophienkirche. Wir sind alle hin, viele Zivis mit rein – heute würde man denen auf die Fresse hauen – damals dachten wir »laßt sie sitzen, wir tun ja nichts Unrechtes...«

L: Das war sowieso scharf! Wir hatten ein geiles Rechtsbewußtsein! Wir haben immer gesagt: Wir tun ja nichts Unrechtes!

R: Dann war da stundenlanges Warten. Wir wußten gar nicht, auf wen!

L: Wir saßen in der Kirche und wollten losgehen, da fingen die an, »so jetzt wollen wir erst mal beten« und dann haben sie gebetet, Alter!

R: »Wir beten für die Gefangenen ...«

L: »... und wir beten für die Schafe auf dem Mond und für die Tiere in Alaska, und für die Kranken und für die Wehrdienstverweigerer und für den Verband der Kleintierzüchter...«, für wen der auf einmal alles beten wollte! Der hat wirklich vorgeschlagen, jeden einzeln durchzubeten – bloß damit da keiner rausgeht!

R: Die Idee war aber gewesen, daß wir in ner Demo zum Staatsrat gehen und es da Herrn Stoph oder Herrn Sindermann persönlich übergeben. Jedenfalls gingen dann Mecki und Leo nach vorne, haben das Mikro an sich gerissen ...

L: Wir haben es dem Passauer weggenommen: »So Alter, du hast genug gelabert!«

R: Und dann »Los, wir gehen jetzt raus!«, und dann ging's auch schon los mit dem ollen Sarg und der Wahlurne und n paar Transpis. Aber vor den Toren hatte sich die Stasi aufgebaut, sie hatten ja auch lange genug Zeit gehabt. Und da kamen wir halt mit dem Sarg, und auf dem Kirchenvorplatz war schon alles vorbei, die haben gleich dicht gemacht und schon das erste Mal draufgeknüppelt.

Abb. 76/77 Zeitzeug:innen-Interview in „Wildcat“, #56 (1991) Berlin (BRD)

L: Die haben sie mit Reisebussen angekart, die Bullen, mit Reisebussen!

R: Da mußte ich dann absetzen, und danach waren wir in zwei Hälften gespalten; die Kirchis haben sich natürlich hingestellt und eingehakt, und wir Punks standen allein rum. Dann wurde mit den Bullen verhandelt und dabei kam raus: Sechs Leute gehen zum Staatsrat, und wir warten so lange, bis die zurückkommen. Und dann ist okay, und wir machen keine Demo.

L: Wir haben ne halbe Stunde lang mit den Bullen gelabert, das mußst du dir mal vorstellen! Wir haben die total mit unserer Moral vollgelabert, angebrüllt und so.

R: Die konnten nichts sagen, waren ganz baff. Aber dann ging's halt tierisch böse ab. Die haben Leute rausgerissen und hinter den Reisebussen tierisch zusammengeschlagen. In dem Bus, in dem wir saßen, gab's Randalen, Scheibe rausgeprügelt und so, dem einen Bullen flog der Hut hoch. Da sind die affig geworden, da gab's echt herben Ärger!

L: Am 7. Oktober bei dieser saublöden Demo waren erst 3000 Bürger da, und hinterher vielleicht noch 300 Krautköpfe, irgendwelche Kaputtnicks – von 3000 auf der Demo sind nur die übriggeblieben!

R: Wirklich: keine ändern!

L: ... 300 Punker, die mit den Bullen ...

R: ... und die ändern kommen mit Blumen!

L: 20 Bullen stellen sich über diese breite Straße, lächerlich, gegen 3000 Leute. 20 Bullen, ohne alles – in Ausgehuniform!

R: Das waren aber nicht nur die Punks, gerade bei der Wahlsache haben sich viele reingeworfen. Das hat angefangen mit jungen Leuten, die kirchliche Räume kriegten usw. Und '89 haben sich dann massenweise Kirchenfürsten und solche Leute reingehängt – und andere rausgedrängt. Bevor die Mauer weg war, war das schon gelaufen, Ratzfatz waren diese Typen an der Spitze und wir wurden rausgedrängt.

L: Das ging unheimlich schnell: 7. Juni - 7. Juli - 7. August - 7. September - 7. Oktober sind diese ganzen Demos gewesen, die das gekippt haben. Angefangen haben wir am 7. Juni. Und aus diesen Wahlbetrugsgruppen ist dann ziemlich schnell das *Neue Forum* entstanden. Das ist nicht von der Hand zu weisen, daß wir ein Teil der Kräfte waren, die das hier gekippt haben, ein ziemlich starker Teil. Am 7. Oktober, nach der ganzen Scheiße mit den Bullen sind wir heimgelatscht und haben uns drüber unterhalten, daß wir Mitschuld haben, wenn die Wiedervereinigung kommt, weil wir unseren Staat zu kippen geholfen haben. Da haben wir uns total beschissen gefühlt...

Wie konnte sich so eine Bewegung innerhalb von wenigen Monaten in ihrer großen Mehrheit in eine Bewegung für die freie Marktwirtschaft verwandeln?



R: Wir waren nicht »eine Bewegung«. Wir hatten ein Stück Weg gemeinsam: wir wollten gar keinen Staat und die wollten *diesen* nicht. Wir hatten mit den Demos angefangen, aber das ging unheimlich schnell in ne andere Richtung. Die Demo am 7. September auf dem Alex ging voll in die Hose, dann hieß es am 10. September wieder auf dem Alex, auf der Rückfahrt haben wir uns dann kurzfristig entschieden, an dem Tag in Potsdam ne Demo zu machen. Bei der sind dann viele eingefahren. Ab da ging's tierisch los. Ab September waren wir nur noch am Rotieren....

L: und haben uns völlig überrollen lassen ...

R: Wir haben uns das Zepter aus der Hand nehmen lassen, weil wir einfach keinen Bock drauf hatten...

Dann haben wir einen Sprung gemacht zu heute. Was auch damit zusammenhängt, daß wir die Zeit dazwischen noch sehr wenig aufgearbeitet und verstanden haben.

R: Die faschistischen Entwicklungen kommen nicht von heute auf morgen, das gab es schon eine ganze Zeit lang unter dem alten Regime.

L: Aber heute kommt das ganze Protestpotential gegen den aktuellen Sozialabbau dazu. Und da sind ständig irgendwelche Leute am Basteln, das für sich auszunutzen. Und für den Staat ist es besser, wenn das in Richtung rechter Radau geht, als wenn die Leute die wirklichen Ursachen für ihre Wut thematisieren.

R: Dieser Protest weitet sich grad von den Jugendlichen auf die ganze Bevölkerung aus. Ich bin in der Umschulung, und im Unterricht denken jetzt alle ziemlich genauso wie vor der Wende, nur halt jetzt gegen dieses System; die sind völlig hin- und hergeschüttelt worden innerhalb von zwei Jahren. Die sagen, daß alles Scheiße ist, daß das dieselben Schweine sind wie

vorher, so in der Art.... Andererseits vergessen sie ihre eigene Schuld dabei, die reden alle so, als wenn sie nicht selber CDU oder SPD gewählt hätten...

Hal: Und dann gibt's andere, die nehmen's als Schicksal: »da müssen wir jetzt durch!«

R: Ich hab das Gefühl, daß die ganz schnell wieder nach was greifen könnten, was ihre Wut ausdrückt, eine Kraft, die durchgreift.

H: Die schieben auch alles auf »die Westler«. Das ist der neue Buhmann.

L: Da kommt ein ganz neuer Rassismus hoch gegen die Westbürger, echt herbe!

R: Das trifftst du überall, hier im Konsum und sonstwo; die schieben n richtigen Haß.

L: Und zwar gegen alle *Menschen* aus dem Westen. Nicht gegen Politik, Technologie oder sonstwas, nöö es sind die Menschen, die Leute, die da wohnen!

Das funktioniert ja auf beiden Seiten.

Im Westen wird gar nicht wahrgenommen, daß es hier so viele Streiks und Bewegung gab, vor lauter »Unsere Steuergelder fließen da hin«, »Die sind faul«.

L: Dieser Rassismus wird auch geschürt. Selbst das Republikaner-Blättchen gibt sich, als wären die Reps ne ostdeutsche Partei. Genauo diese Super-Ilu vom Burda! Alle auf der Linie: »Wir Mitteldeutschen müssen uns jetzt wehren!«

R: Die Propaganda der Faschos ist voll auf die Osis zugeschnitten.

Die Faschos gehen mit ihrer Propaganda so weit nach links, um die Massen zu erreichen, und die Linke bläst Trübsal! Die Linke (West wie Ost) hatte riesige Angst, daß alle Osis auf Konsumtrip gehen und damit jahrelang ruhiggestellt werden. Aber heute schon gibt es eine breite Ernüchterung und eine Wut. Die Leute sind auf der Suche...

L: Ja, das stimmt. Die Leute wollen nicht so leben, wie sie leben. Wie sie das anstellen sollen, wissen sie selber noch nicht. Aber so wie jetzt wollen sie nicht leben...

Mit dem Wegfall der Zensur und der neuen Reisefreiheit erhielten nun auch jene Bands eine Stimme, die während der 1980er Jahre kaum Möglichkeiten gehabt oder genutzt hatten, ihre Geschichte in westlichen Fanzines oder Zeitschriften zu erzählen. Während einige wenige Gruppen durch konspirative Wege bereits früh eine gewisse Bekanntheit im Westen erlangt hatten, blieb der Großteil der ostdeutschen Punk-Szene isoliert. In den Jahren 1990 und 1991 nutzten viele Musiker die neugewonnenen Plattformen, um ihre Sicht auf die Jahre der Unterdrückung, aber auch auf die internen Konflikte der Szene darzustellen.

Ein prominentes Beispiel für diese späte Aufarbeitung ist die Band *Schleim-Keim* um den charismatischen wie skandalträchtigen Multiinstrumentalisten Dieter „Otze“ Ehrlich aus Stotternheim bei Erfurt. In einem Interview mit dem Fanzine „Rattenpress“ (#9, 1991) 78–80 blickt der Bassist Andreas „Dippel“ Deubach auf die Gründungsjahre zurück. Dabei wird deutlich, dass die Punk-Szene in der DDR alles andere als eine homogene Einheit war. Während sich die Leipziger Szene politischer gab, waren die Erfurter „Schmuddelpunks“ als besonders sauf- und randalefreudig bekannt.

Doch auch die Geschichte von *Schleim-Keim* ist untrennbar mit der massiven Überwachung durch das MfS verbunden. Ein Wendepunkt war hierbei das Jahr 1983 und das Projekt der Schallplatte „DDR von unten“, auf der *Schleim-Keim* als „Sau-Kerle“ vertreten sind. Die Initiative

für diesen ersten illegalen DDR-Punk-Sampler im Westen ging maßgeblich von Alexander „Sascha“ Anderson aus, dessen Band *Zwitschermaschine* die zweite Hälfte der Platte bespielte. Anderson selbst war als IM für die Stasi tätig. Nach der Produktion der Platte wurde Otze regelmäßig wegen „asozialen Verhaltens“ und „Rowdytums“ verhaftet, massiv unter Druck gesetzt und lückenlos überwacht.

Auch das Verhältnis zur evangelischen Kirche war für *Schleim-Keim* kompliziert. Der Diakon Wolfgang Musigmann, der in Erfurt die „Offene Arbeit“ betreute, erinnerte sich in späteren Aufzeichnungen an die enormen Spannungen. Die Erfurter Punks um Otze fielen durch Aggressivität und exzessiven Alkoholkonsum auf, was die kirchliche Basisarbeit massiv belastete. Letztlich führte das Auftreten der Gruppe dazu, dass sie aus den kirchlichen Räumen ausgeschlossen wurden.

Eine ganz andere Form der Kontaktaufnahme mit dem Westen wählte die 1980 gegründete Band *Müllstation* aus Eisleben. Hier war es vor allem die Eigeninitiative einzelner Mitglieder, die zu ersten medialen Erwähnungen führte. Steve Aktiv berichtet im Rückblick gegenüber „Rattenpress“ (#10, 1991), 81 wie sein Bruder „Rialdo“ einen Brief an den westdeutschen Radiosender NDR 2 schrieb, um auf die Band aufmerksam zu machen. Dies blieb nicht ohne Folgen: Die Redakteure des Musikmagazins „Sounds“, Tim Renner und Thomas Mainz, signalisierten Interesse an einem Treffen in Ost-Berlin, das auch zustande kam.

Steve Aktiv, der zu diesem Zeitpunkt seinen Wehrdienst bei der Nationalen Volksarmee (NVA) leistete, nutzte eine selbst ausgestellte Militärfahrkarte, um unerlaubt nach Berlin zu reisen. Tatsächlich wurde Steve, wie im „Sounds“-Beitrag (#8, 1982) angegeben, unmittelbar nach dem Treffen am Alexanderplatz von Sicherheitskräften verhaftet und verhört. Aus diesem ersten Treffen entwickelte sich ein dauerhafter Austausch. Später kam es zu einem Treffen mit Alfred Hilsberg, dem Inhaber des einflussreichen Labels „ZickZack“, in der Wohnung von Sascha Anderson. Durch Andersons IM-Tätigkeit – von der Aktiv zur Zeit des Interviews noch nichts wusste – blieb weder das Treffen „streng geheim“ noch die Übergabe von Kassetten mit Aufnahmen von *Müllstation* an Hilsberg.

Für Bands aus den „negativ-dekadenten“ Szenen bildeten Kassetten ohnehin das primäre Medium, da offizielle Schallplattenproduktionen beim Staatslabel Amiga bis Ende der 1980er Jahre utopisch blieben. Kassetten waren vergleichsweise kostengünstig und leicht zu vervielfältigen. In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre entwickelten sich aus dieser Kassettenkultur heraus sogar illegale Labels und Vertriebe.

Einer der Pioniere dieser Szene war Holger „Alge“ Roloff, der im Sommer 1986 das Rostocker Label „Trash Tape Rekords“ (TTR) gründete. Im Interview mit dem Fanzine „Röhrzu“ (#4, ca. 1992) **82/83** beschreibt er die Arbeitsweise seines Untergrund-Labels, das zahlreiche Tapes von Bands wie *Virus X* oder *Zwecklos* – bei denen er auch selbst spielte – meist bei Konzerten oder per Post vertrieb. Alge selbst geriet dabei immer

wieder ins Visier der Behörden; noch im April 1989 wurde er in Rostock verhört und wegen „politisch negativer“ Texte seiner Bands unter Druck gesetzt.

Im Interview blickt Alge kritisch auf Akteure wie Andreas „Höhnle“ Höhn, der ein Jahr zuvor auf seinem frisch gegründeten, westdeutschen Label „HöhNIE Records“ den Ex-DDR-Sampler „Sicher gibt es bessere Zeiten, doch diese war die Unsere“ mit Stücken von Punk-Bands wie *Paranoia*, *Müllstation* und *Wartburgs für Walter* rausgebracht hatte und in einschlägigen Fanzines wie „Rattenpress“ (#10, 1991) **84** bewarb. Für Alge waren die originalen Tapes authentischer als die späteren DDR-Compilations westlicher Labels, auch wenn es Höhn war, der Bands wie *Schleim-Keim* nach 1990 zu einem gewissen Status in der Szene verhalf.

Für viele Szene-Akteure dokumentierten die Tapes den rohen, ungeschönten Sound des Untergrunds. Als Amiga ab 1988 begann, mit einem „Kleeblatt“- und „Parocktikum“-Sampler auf „die anderen Bands“ zu reagieren, wurde dies von vielen in der Szene kritisch gesehen. Sie empfanden die offiziellen Produktionen oft als „glattgebügelt“ und als späten Versuch des Staates, eine Subkultur für eigene Zwecke einzuspannen, die er jahrelang bekämpft hatte. Bandeigene Home-Labels wie „Hartmut Productions“ in Leipzig (*Die Art*), „KlangFarBe“ in Karl-Marx-Stadt (*AG. Geige*) oder „Assorted Nuts“ in Ost-Berlin (*Aufruhr zur Liebe*) hatten zu diesem Zeitpunkt bereits bewiesen, dass die kreative Kraft der DDR-Subkultur längst ihre eigenen Strukturen geschaffen hatte – unabhängig von staatlicher Anerkennung und fernab der Zensur.

Trash Tape Rekords

Abfall zum Weghören! Der wirklich Letzte Syph!



Wie immer an dieser Stelle folgt ein Interview mit Leuten, die ein Kassettenvertrieb ihr Eigen nennen. Eigentlich hätte dieser Vertrieb als Erster in diesem Heft vorgestellt werden müssen, da es zumal ein nordostdeutscher Kassettenvertrieb ist und aus meiner Sicht auch der Älteste dieses Genre in diesen Breiten. Nun ja. Leider fanden der Alge und ich nie die Zeit uns mal im MAU (für Nichtwissende handelt es sich hierbei um das Jugendhaus in Rostock, wo in regelmäßigen Abständen gute Konzerte stattfinden) hinzusetzen, um uns über seine Trash Tapes und seinen Aktivitäten bezüglich seines Kassettenvertriebes zu unterhalten. (Alge hatte mit dem Verkauf seiner Tapes zu tun, wobei er nebenbei noch geile Platten vom Amöbenklang-Mailorder zusammen mit den Thorsten Wolff unter die Leute brachte.) Dieses Interview ist also auf dem brieflichen Wege zustande gekommen und ich denke doch, daß dieses Interview trotz alledem für den Lesenden informativ ist und einen guten Überblick über die Bands und deren Kassetten auf Trash Tape Records geben wird.

Dicken: Aus meinen Aufzeichnungen und Mitschriften geht hervor daß dein Kassettenlabel der älteste Kassettenvertrieb auf dem ehemaligen Gebiet der DDR ist. Stimmt das und wann genau war der Beschluss gefaßt, Kassetten zu vertreiben?

Alge: Die Idee entstand im Sommer 1986 durch eine Anregung des Ex-Virus Gitarristen Thorsten Wolff. Ob es tatsächlich das erste Label dieser Art in der DDR war, weiß ich nicht. Jedenfalls war mir damals keines bekannt und ich kannte auch niemanden, der von einem Label gehört hätte. Mag also sein, es war das Erste ??

Dicken: Du hast damals deinen Vertrieb aus der Taufe gehoben, als Vaterstaat mit allen Mitteln versuchte, eine unabhängige Musikszene zu unterbinden.

Wie bist du damals auf den guten Gedanken gekommen und welche Menschen haben dich dazu bewogen und vielleicht auch unterstützt?

Alge: Da der Staat die Existenz jeder Art eigenständiger Szene nach Außen und offiziell leugnete, war er logischerweise oft auch nur schlecht oder auch gar nicht darüber informiert. Ein gewisser Freiraum ergab sich also automatisch. Unverständlich, warum dieser nicht von vielen mehr Leuten genutzt wurde ?!

Andererseits mußte man sich schon vorsehen, wen man davon in Kenntnis setzte. Ich weihte einen Kumpel in Berlin ein. Hilfe erhielt ich auch von meinem Bruder Harry Madness.

Dicken: Wie bist du eigentlich damals an die ganzen Bands ran gekommen, zumal es ja nicht alle Rostocker Bands waren, deren Musik durch Kassetten bei dir vertrieben wurden/werden und man ja keine Werbung in unabhängigen Musikzeitschriften, wie z.B. Fanzines machen konnte, weil es eben keine gab? Und dazu vielleicht noch gleich die Gegenfrage: Wie sind die Liebhaber dieser Musikrichtung früher an deine Trash-Tapes ran gekommen?

Abb. 82/83 Interview mit Alge von Trash Tape Rekords in „Röhrzu“, #4 (ca. 1992) Neubrandenburg (BRD)

PAUSHAFT

WURDE DIE
LENISCH
PEI



Alge: Einen Großteil an Kassetten erhielt ich von jenem Bekannten aus Berlin, der für sich privat schon was zusammengetragen hatte.

Viele Bands kannte ich nur vom Namen, wie z.B. TIK Tieffliegende Kühlschiänke. Da fehlten einfach die Kontaktadressen. Leider. Die fertigen Tapes wurden meist nur bei Konzerten von Hand an sichere Leute weitergereicht. Später habe ich dann auch per Post verschickt.

Dicken: Erzähl doch vielleicht etwas über die Bands, die auf deinem Kassettenlabel vertreten sind. Welche Bands gibt es vielleicht heute noch und was für welche musikalische Richtung haben diese fabriziert oder machen sie vielleicht heute noch?

Alge: Bei Trash-Tape-Records (TTR) gibt es Aufnahmen von Virus X, der legendären Rostocker Punkband, die es bis Ende 1985 gab. Harter Garagen Schepperpunk, meist mit aufgesetzten deutschen Texten. Dann gibt es insgesamt 8 Tapes von Zwecklos, einer Hometaping-Gruppe, die musikalisch sehr unterschiedlichen Stücke von Punk über NDW bis Avantgarde aufgenommen bzw. wohl eher von diesen Richtungen beeinflusst einen eigenen Stil hatten. Später gab es mit der AG Geige etwas ähnliches. Eine weitere Rostocker Band war FO 32 Extra hart arbeitendes Rastermaterial für Kontakt.

Experimentelle Electro-Avantgarde Stücke mit verschiedenen Hintergrundeinspielungen und Sprechgesang. Toll!

Damals eine kleine Sensation. Dann eine Band namens Tim Reefke hat Vertrauen, die späteren Torpedo Mahlsdorf.

Ebenfalls ein völliger eigener Stil, ein Gemisch aus Ska, Wave und schrägen Gitarren. Sie galten in Berlin als Geheimtip. K.F. Liebling kamen aus Teltow und machten Funk, welcher angelehnt war an den '77 Stil. Gleiches gilt auch für Müllstation.

Man hört ab und zu Gerüchte über eine Virus X Reunion, wenigstens für ein Konzert. Von Zwecklos könnte durchaus noch was kommen. Aufgelöst sind sie nicht. Noch aktiv sind die wohl bekanntesten Bands, Freunde der ital. Oper aus Dresden und State of Emergency aus Rostock. Beide machen eine Art Wave-Musik, melodisch, hart, schräg bis düster, aggressiv.

Dicken: In den Anfangsjahren deines Labels (Noch zu DDR-Zeiten) wurde bestimmt versucht durch staatlichen Terror deine Aktivitäten hinsichtlich deines Kassettenvertriebes von nichteingestuften Bands festzusetzen.

Erzähl doch einmal ein paar Episoden, wie du dies zu spüren bekommst!

Alge: Ich war clever genug die Aufmerksamkeit nicht unbedingt auf mich zu ziehen. Trotzdem bekam die Stasi Wind davon, da Harry und ein Rostocker Punk leichtsinnige Fehler machten... mußte wohl irgendwann passieren. Schließlich wurden mein Bruder und ich von der Stasi "zugeführt". Es ging weniger um den Vertrieb, als viel mehr um unsere politische Einstellung, die hinter der Musik steckte. Damals (April 89) standen gerade Wahlen im Mai bevor und die Opposition in der DDR wurde immer stärker. Das war scheinbar beunruhigend für die SED, sodaß die Stasi jeder Spur nachging. Im Endeffekt konnte man uns aber keine strafbare Handlung nachweisen und mußte uns wieder laufen lassen.

Dicken: Der Hönne hat ja vor fast einem Jahr den Ex-DDR-Sampler



Müllstation
Schrei los!

Enttarnungen

122

Mit der Verabschiedung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes im November 1991 trat die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit in eine neue Phase ein. Erstmals erhielt jede Person das Recht, Einsicht in jene Akten zu nehmen, die das Ministerium für Staatssicherheit über sie angelegt hatte. Was für viele als Suche nach der eigenen Geschichte begann, endete oft in der Enttarnung ehemaliger „Inoffizieller Mitarbeiter“ (IM) bzw. „Inoffizieller Kriminalpolizeilicher Mitarbeiter“ (IKM), die teils über Jahrzehnte hinweg tief in den privaten und subkulturellen Raum eingedrungen waren. Besonders erschütternd wirkten diese Enthüllungen innerhalb der vom SED-Staat als „negativ-dekadent“ eingestuftem Sub- und Jugendkulturen. Gerade hier, wo man sich im gemeinsamen Widerstand gegen das System und in einer vermeintlich solidarischen Nische wähnte, wog der Verrat schwer.

Die Zusammenarbeit zwischen den Szenegänger:innen und den Sicherheitsorganen kam dabei auf unterschiedliche Weise zustande, wobei Stasi und Kriminalpolizei gezielt die prekären Lebensumstände der Betroffenen ausnutzten. Wer als „asozial“ eingestuft worden war, keine feste Arbeit nachweisen konnte oder wegen kleinerer (oder erfundener) Delikte in das Visier der Behörden geriet, war leichter erpressbar. Drohten Haftstrafen, wurden im Gegenzug für Informationen Haftverschonung und abgemilderte Bewährungsstrafen in Aussicht gestellt. Ein weiterer Weg waren materielle oder soziale Vergünstigungen, wie die Befreiung vom Wehrdienst, die Zuweisung begehrter Wohnungen oder finanzielle Zuwendungen.

Ein herausragendes und besonders gut dokumentiertes Beispiel für diese Form der Unterwanderung ist der Fall von Imad Abdul Majid, der innerhalb der Leipziger Punk-Szene als einer der zentralen Akteure galt. Das Ausmaß seines doppelten Spiels wurde erst durch die Akteneinsicht ehemaliger Weggefährten wie Bernd Stracke, der mit Majid zusammen bei den Leipziger Bands *Wutanfall* und *L'Attentat* spielte, in vollem Umfang deutlich. Stracke

äußerte sich zu diesen für ihn traumatischen Erfahrungen ausführlich in zwei Interviews, die in den Fanzines „Kalpa Vrikscha“ (#1, 1993) und „ZAP“ (#96, 1994) erschienen und die Zerstörung des Vertrauens innerhalb der Szene eindringlich beschreiben.

Im Interview mit dem Hare-Krishna-Fanzine „Kalpa Vrikscha“, 85–89 das von dem sich nun Amara Prabhu Dasa nennenden Ex-Punk Marcus Hugk herausgegeben wurde, spricht Bernd Stracke über seinen persönlichen Werdegang angesichts staatlicher Verfolgung. Nachdem er sich 1983 an einer stillen Demonstration beteiligt hatte, um gegen die Inhaftierung seines Bandkollegen Maik „Ratte“ Reichenbach zu protestieren – die ebenfalls auf Informationen des IM Imad zurückging –, folgten sechs Monate Untersuchungshaft. Später, nach weiteren Aktivitäten und Kontakten zu westlichen Fanzines, wurde er zu einer Haftstrafe von einem Jahr und acht Monaten verurteilt, bevor er schließlich in den Westen freigekauft wurde.

Detailliert geht Stracke in „Kalpa Vrikscha“ auf die Enttarnung Majids ein, der unter den Decknamen „Schwarz“ und später „Dominique“ agierte. In seinen Akten las Stracke, dass ausgerechnet Imad, der Gitarrist seiner eigenen Band, bereits ab Ende 1982 Informationen an die Kriminalpolizei geliefert hatte. Tatsächlich war sogar die Verhaftung bei der Kerzen-Demo von 1983 durch einen telefonischen Hinweis Imads vorbereitet worden, wofür dieser eine Prämie von 200 Mark erhielt. Der Zusammenhalt im Osten entpuppte sich für Stracke nach seiner Akteneinsicht als eine „Scheinwelt“, in der man sich gegenseitig hinterging – auch wenn Imad, wie Stracke anmerkte, in seinem konkreten Fall eher weniger Engagement gezeigt habe, mit den Sicherheitsbehörden zusammenzuarbeiten. Dennoch hatte Majid seine Position innerhalb der Szene geschickt genutzt, um einerseits radikal aufzutreten und andererseits seine eigene Straffreiheit abzusichern und die erhoffte Ausreise zu beschleunigen.

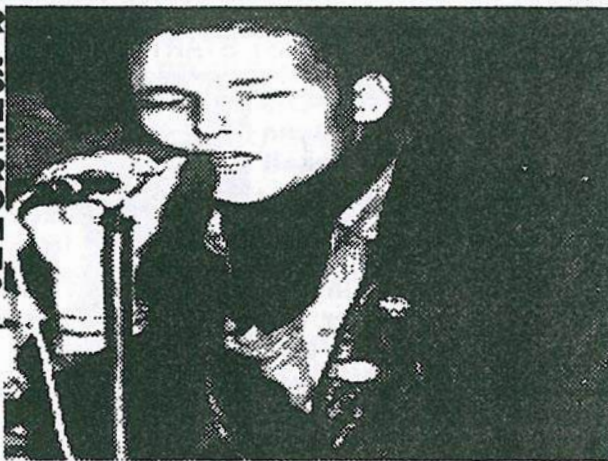
INTERVIEW MIT DEM EHEM. SÄNGER ÜBER SEINE ERLEBNISSE UND ERFAHRUNGEN IN DER DAMALIGEN SZENE DER DDR

BEGINNEN WIR EINFACH MIT DER FRAGE NACH DER L'ATTENTAT PLATTE, ERSCHIENEN IST SIE DOCH DAMALS AUF X - MIST. WIE KAM ES ZU DIESEM DEAL? ES WAR DOCH SO GUT WIE UNMÖGLICH, UNABHÄNGIG IN DER DDR MUSIK ZU PRODUZIEREN, UND AUSSERDEM NOCH MIT POLITISCHEN TEXTEN GEGEN STAAT UND SYSTEM, AUF EINEM AUSLÄNDISCHEN LABEL? WAR DIES NICHT RISKANT? ERZÄHLE MAL WAS DAZU...

Naja, bei den Aufnahmen auf dieser Platte konnte ich schon nicht mehr beiwohnen, da ich schon meine Zeit im Gefängnis verbrachte. Sie hatten dann einen Ersatzsänger, den ich nur so von nebenher kannte, und soweit ich weiß sind die Aufnahmen in unserem alten Übungsraum mit ein paar guten Stereomikrofonen aufgenommen worden. Und schließlich kam diese Veröffentlichung durch 3 Leute zu stande, Imad (ehem. Gitarrist bei L'ATTENTAT) durch seine Kontakte in den Westen, Röbl aus der Schweiz, der das Master tape in den Westen schmuggelte, und X-MIST Armin der das Tape dann als Platte veröffentlichte. Als die Platte erschien, war ich schon einige Zeit im Westen, und somit auch als Kontaktadresse für die Spenden zuständig, die wir sammelten für die Leipziger Punx. Ein Teil spendeten wir auch der Anarchisten Musikergewerkschaft... L' ATTENTAT hat auf jeden Fall Geld davon gesehen.

VOR KURZEM ERSCHEIEN JA NUN DIESE PLATTE AUF CD BEI LOST & FOUND. WÜBTEST IHR ETWAS DAVON?

Für mich war diese Veröffentlichung ein ziemlicher Hammer, denn weder hatte (ehem. Bassist) noch der Drummer, oder ich wußten davon etwas.



Imad zog ganz alleine diese Sache durch. Er sagte kein Wort darüber, erst als die CD auf den Markt kam, bekamen wir Wind davon. Die Idee, die in der ersten Platte steckte, Spenden an bedürftige Stellen zu geben, ging mit dieser Veröffentlichung völlig verloren. Ich weiß nicht, ob sie sich gut verkauft, ich war jedenfalls ziemlich sauer. VOR DER BAND L'ATTENTAT GAB ES EUCH JA SCHON UNTER DEN NAMEN "WUTANFALL". HATTET IHR JEMALS VERSUCHT EINE STAATLICH, LEGALE EINSTUFUNG IN DER MUSIKERBRANCHE DDR ZU ERHALTEN, UM LEGALE KONZERTE ZU VERANSTALTEN ? Es ging ja damals ohne staatl. Einstufung nichts in die Öffentlichkeit (ausser in kirchlichen Räumen...), aber wir lehnten Lizenzen und solche Sachen aus Prinzip ab, aber wir nutzten die Möglichkeit bei solchen Anlässen der Kommission vorzuspielen, damit wir wenigstens mal ein öffentliches Konzert geben konnten, ohne das gleich die Polizei einschreiten konnte. Wir haben natürlich nie die Lizenz bekommen auf öffentlichen Veranstaltungen zu spielen, was wir sowieso abgelehnt hätten. Im Gegensatz zu Bands die nicht so Konsequenz waren, wie ROSA EXTRA und ähnliche Bands, die durch diese Anpassung an den Vorschriften des VEB MUSIKERVERBAND/ FDJ JUGENDROCKBEWEGUNG ihre Eigenständigkeit - und somit ihr Gesicht verloren hatten.

Wirkliche Punkbands bekamen in den ersten Jahren nie die Möglichkeit, jemals akzeptiert zu werden. Konzerte mit verbotenen Bands wie NAMENLOS aus Berlin, SCHLEIM - KEIM aus Erfurt und vielleicht noch PARANOIA aus Dresden standen sozusagen für die damalige Alternative zu staatlich organisierten Rockveranstaltungen mit PANKOW, STERN MEIBEN, OMEGA...etc..KEKS...

ICH GLAUBE, DIE LEUTE VON 'NAMENLOS' SIND DOCH DANN INS GEFÄNGNIS GEWANDERT, WEGEN IHREN DIREKTEN TEXTEN GEGEN STAAT UND SYSTEM ? WIE WAR ES BEI EUCH ?

Ja, richtig "NAMENLOS" sind wegen einem Text in den Knast gekommen (für 1 1/2 Jahre), "NAZIS IN OSTBERLIN". Ihnen wurde damals in U - Haft eine Ausreise - Möglichkeit angeboten, aber aus revolutionären Geist wollten sie im Osten bleiben, um dort etwas zu verändern.

Bei uns waren die Texte nicht so offen, wie bei "NAMENLOS". Wir versuchten am Anfang viele Sachen durch die sogenannte "Blume" zu kommentieren, wie "Leipzig in Trümmern" oder ironisch darzustellen. Erst am Schluß, wo wir merkten das wir hier nichts mehr ändern können, ausser in den Knast zu wandern, begannen wir Texte zu schreiben, die sehr direkt waren. Das war aber kurz bevor ich dann endgültig in den Knast kam.

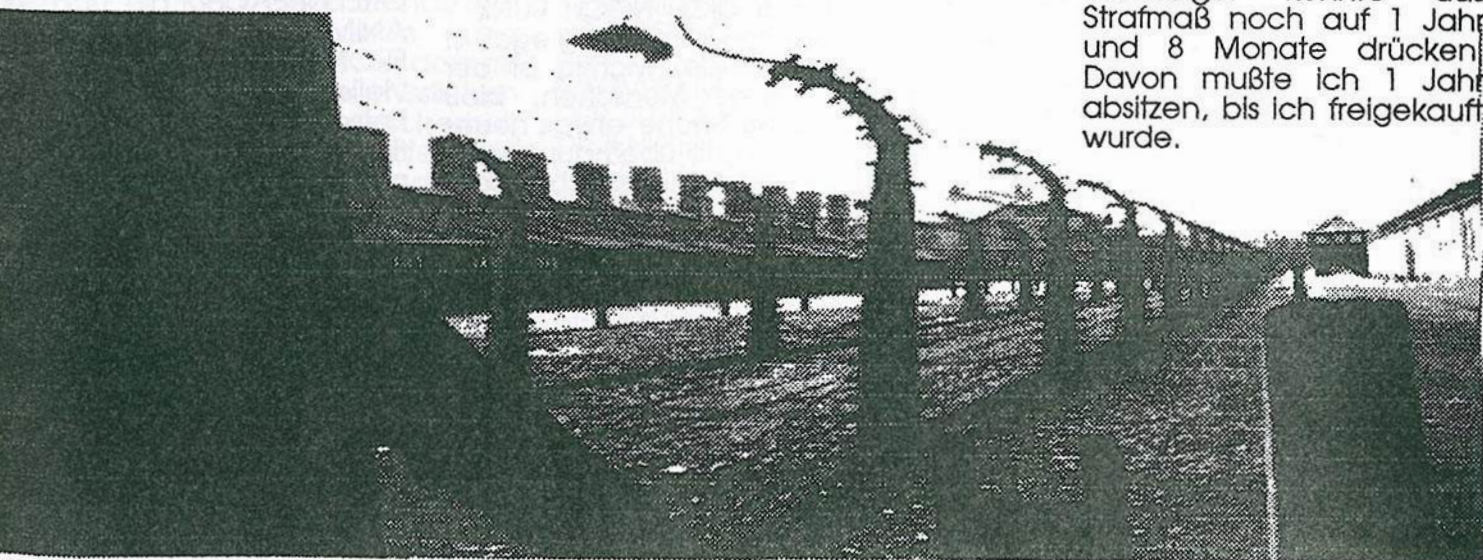
Was war denn der Grund, warum sie dich ins Zuchthaus steckten?

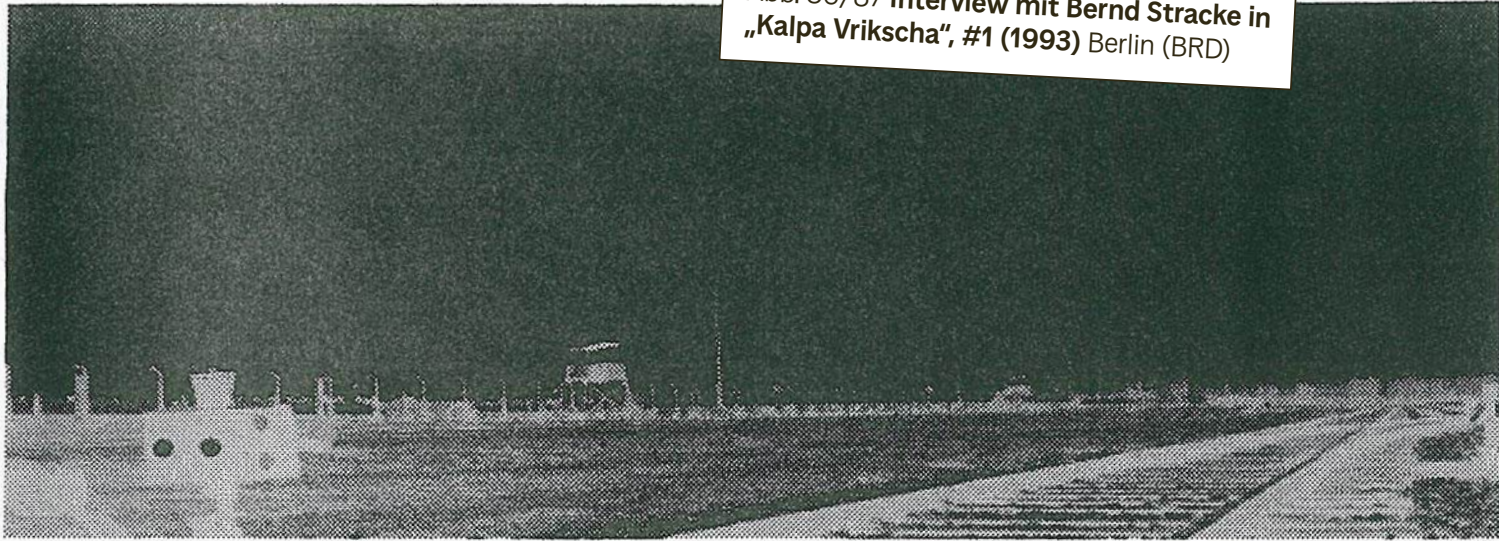
Ich war 2 mal für längere Zeit in Haft. Das erste Mal war ich wegen "angeblicher" Zusammenrottung hinter Gittern. Zu den "Filmfestspielen" in Leipzig 1983 organisierten wir durch die Friedensdekade (freie Kirche) eine stille Demonstration, für alle unschuldigen Inhaftierten, Ausdruck des Protestes sollte die bekannte Kerze sein. Da am Vortag unser Bassist in den Knast gesteckt wurde, wollte ich unbedingt an dieser verbotenen Demo teilnehmen. Und als wir dort vorm Kino ankamen, waren schon die meisten verhaftet, und eine Menge ausgetretene Kerzen lagen vor dem Eingang verteilt. Daraufhin sammelte ich die Kerzen wieder auf, um sie neu zu entzünden und an die restlichen Leute die gerade eintrafen, zu verteilen. Es dauerte nicht länger als eine Minute, da kamen zivile Staatssicherheitsbeamte, und schlugen wie verrückt auf uns ein. Im gleichen Augenblick kamen mehre Lastwagen der Volkspolizei, wo sie uns dann mit Handschellen direkt in eine große Knasthalle abtransportierten. Das ging Ruck Zuck. Ich blieb für ein halbes Jahr in U - Haft, und wurde dann auf Bewährung freigelassen, weil ich noch keinen Ausreiseantrag gestellt hatte.



Zu dem Zeitpunkt, dachte ich, man kann noch was in der DDR verändern, aber als ich wieder auf freien Fuß kam, spürte ich überall die negativen Reaktionen von Eltern, Arbeitskollegen etc... Das war echt übel...! Und diese ganze Idee "ich bleibe hier, und mache hier was für meine Leute", die ist da völlig abhanden gekommen. Ich dachte mir: "Für wen soll ich hier was machen? Ich opfere mich hier auf, und werde bestimmt nicht das letzte Mal in den Knast gehen, spätestens bei der Einberufung zur Armee hätte ich total verweigert..." Daraus schlußfolgerte ich, daß ich lieber rüber möchte, um dort meine Ideen zu verwirklichen... auch wir selbst in der Band haben dann darüber diskutiert, dieses heikle Thema "Abhauen oder Dabeibleiben", und kamen dann zum Schluß, daß es nichts mehr zu verstecken gäbe. Wir wollten nun dem System mit offenen Karten gegenüber treten... keine Kompromisse mehr eingehen....

Sie sollten verstehen, mit wem sie es zu tun haben, damit sie uns handhaben können, und wir sie auf Ihre Weise... so haben wir uns das jedenfalls gedacht... es kam aber alles anders.. Wir hatten dann einige Kontakte in den Westen zu Fanzinemachern, wo ich dann begann viele Berichte über die Entstehung der Punkerszene in der DDR zu schreiben. KABELJAUL, FORCES OF HATE, FALSCHMELDER, SENSENMANN, englische und französische Mags und sogar das MAXIMUM ROCK' n ROLL hatten Berichte von uns drin. Aber höchstwahrscheinlich, durch das Post"geheimnis", hat der MfS (Ministerium für Staatssicherheit) was spitz bekommen. Sie nahmen einen banalen Anlaß mich zu verhaften, und führten sogleich eine Hausdurchsuchung durch. Dabei fanden sie westliche Fanzines, Briefe und selbstgeschriebene Berichte. Aus den Verhören, die mehrere Wochen gingen, puzzelten sie die Anklageschrift zusammen. "Herabwürdigung der sozialistischen Ordnung" und "Verbreitung von Nachrichten im Ausland, die geeignet sind, die Interessen der DDR zu schaden". Die Staatsanwältin forderte gleich 2 Jahre und 7 Monate, aber mein Verteidiger konnte das Strafmaß noch auf 1 Jahr und 8 Monate drücken. Davon mußte ich 1 Jahr absitzen, bis ich freigekauft wurde.





BIST DU DANN DIREKT VOM GEFÄNGNIS IN DEN WESTEN GEKOMMEN? Ja, sozusagen mit den Sachen die ich bei der Verhaftung damals anhatte, stand ich in Giessen (ehem. Auffanglager für Übersiedler). Mit Handschellen wurde ich aus meiner Zelle in den Westbus verladen, oder besser gesagt verkauft...

WAS WAR DAS ERSTE, WAS DU TATEST ALS DU IN GIESSEN ANKAMST?

Ich versuchte erstmal neue Sachen zu bekommen, denn ich hatte nur das was ich am Leib hatte. Durch ein wenig Unterstützung von Kirche und den Hilfsorganisationen bekam ich etwas Geld um mir Kleidung zu kaufen. Dann mußte ich beweisen, daß ich überhaupt am Leben bin, denn ich hatte weder Zeugnisse, Ausweis, Geburtsurkunde... etc. dabei. Auch mußte ich mein Gerichtsurteil annullieren lassen.

WAS SAGTEN DEINE ELTERN, ALS DU INS GEFÄNGNIS, UND SPÄTER IN DEN WESTEN GINGST?

Am Schluß hatte ich wenig Kontakt mit meinen Eltern, weil sie kaum tolerierten. Sie haben nur bei mir die Schuld gesehen. Sie haben nie versucht darüber nachzudenken was in diesem Land passiert, sie standen völlig unkritisch der DDR gegenüber. Zumindest sprachen sie nie darüber. Vielleicht haben sie mal heimlich, nachdem der Fernseher aus war, im Ehebett, sich über etwas aufgeregt, aber niemals kritisch damit auseinandergesetzt.

Geschichten die ich erlebt habe, als ich in Ost - Berlin Freunde besucht habe, und morgens für sie am Alex einkaufen gegangen bin, und was da dann für eine Katastrophe draus geworden ist.... ERZÄHL DOCH MAL, IST INTERESSANT.... Also als ich morgens für meine Freunde Brötchen und Milch einkaufen gehen wollte, mußte ich am Alexanderplatz vorbei, kaum war ich ein paar Schritte auf dem Alex gelaufen, stoppten mich 3 VOPO'S (Volkspolizei), die mich dann ins Revier "Keibelstr." (berühmtes VP Revier Berlins) brachten.

...Sie haben nie versucht darüber nachzudenken was in diesem Land passiert...

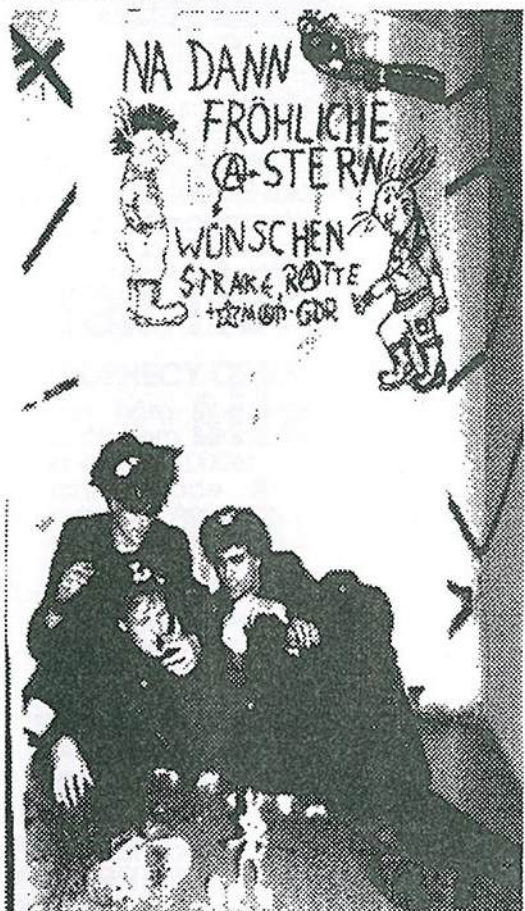
Dort mußte ich dann 2 Tage in einer Dunkelzelle verbringen, nur wegen dem Aussehen. Als ich rauskam, waren Brötchen hart und Milch sauer.... ZÄHLT HEUTE FÜR DICH NOCH PUNK ? Nein, das Aussehen ist mir völlig egal, ist eh nur eine Fassade, wichtig ist der innere Wert eines Menschen, bloß damals war diese Sache etwas neues in meinem Leben und überhaupt, man war kreativ und einfallsreich, nicht extrem links oder rechts, sondern einfach gegen jeden Zwang von Militär, Staat und Diktatur... Auch sich total die Birne zukippen, hatte nicht soviel mit Punk zu tun... egal ist eh nur ein Titel... wie gesagt, wichtig ist der Wert von positiven Zielen im Leben, nicht so zu enden wie die Masse, Haus, Auto, Familie, TV.....

Im Westen besuchte ich all die ganzen Fanzinemacher, und stellte fest das viele von denen, versuchten einer inneren Veränderung zu folgen, sich aber äusserlich nicht von den Klischees beeinflussen zu lassen. Ich freundete mich mit dieser Lebenseinstellung schnell an, und begann von nun an weder Alkohol, noch Fleisch zu mir zu nehmen. Ich sah aber auch, wie die Kids nach Schemen und Schablonen in ihren Grüppchen lebten, "I'm Cool..." "I'm the best, F.k the rest..!". Dieses machomäßige Gehabe auf Konzerten ging mir so auf den Keks, daß ich heute weiß, daß mir ein Baum mehr sagen kann, als diese Typen.. Früher fand ich all diese Bands gut, die für GREENPEACE und ANIMAL LIBERATION FRONT spendeten, um vielleicht eine Entschuldigung zu finden, daß man selbst nichts für den Erhalt der Natur tut. Sozusagen, den indirekten Weg. Heute gehe ich lieber den direkten Weg, und versuche meine Beziehung zu der Natur wieder zu entdecken.

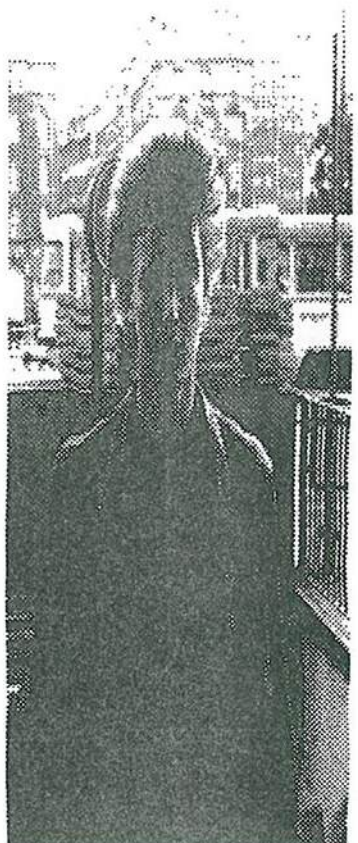
DA SIND WIR BEI DEM THEMA, VERTRAUEN. NACH ALL DEN JAHREN, IST ES NUN DURCH DEN WANDEL DER ZEIT, UND DEN SAGENHAFTEN UMBRÜCHEN IM OSTEN EUROPAS, MÖGLICH GEWORDEN, SEINE ZEIT IN DER DDR NEU ZU BEWERTEN. ALS BEISPIEL FÄLLT MIR DIE SICHTUNG DER EIGENDEN STASIAKTEN EIN. DU BEKAMST DIE CHANCE EINBLICK IN DEINE AKTE ZU BEKOMMEN: WURDE DAMIT DEIN VERTRAUEN GESTÄRKT, ODER EHER GESCHÄDIGT ?

Das ist ganz komisch, am Anfang dachte ich, ich könnte was über meine Vergangenheit erfahren, aber als ich sie dann vor mir liegen sah, holte mich diese "Vergangenheit" ein, und es wurde Gegenwart. Viele meiner sogenannten, damaligen Freunde wurden mir auf einmal sehr fremd. Ich entdeckte, wie sie gegen mich arbeiteten, indem sie der "Stasi" Informationen über mich weitergaben. Plötzlich brach in mir der letzte Funke von Vertrauen in dieser mat. Welt zusammen. Eh ich heute einer Person dieses Vertrauen erwidern kann, daß dauert sehr, sehr lange. Im Gegensatz zu früher. Da hat es schon gereicht, wenn einer eine Nietenjackete oder einen Iro trug, dann hatte ich schon mehr Vertrauen, dem gegenüber, als meinem leiblichen Vater. Aber das war wahrscheinlich falsch, ich hätte wohl doch mehr Vertrauen meinem Vater geben sollen, ich war einfach zu blind, und habe mich am Äusseren aufgeh alten. Ich war ein Träumer, der den Vorstellungen und Konzepten glauben geschenkt hat, Alternativ gegenüber dem System als Gruppe zu wirken. Ich war halt naiv wie ein Kind. Denn es hat sich rausgestellt, das Freunde und Bekannte, besonders die mir damals helfen wollten, in meiner misslichen Lage, alle für die Staatssicherheit gearbeitet haben. Freunde wie Bernd Richter, Sascha Andersen, Zappa (ehem. Bassist bei WUTANFALL) und IMad (ehem. Gitarrist bei WUTANFALL und L'ATTENTAT), mein Rechtsanwalt Wolfgang Schnur, der ja der einzige nicht staatliche, christliche Rechtsanwalt in der ganzen DDR war, arbeiteten entweder als Hauptamtlicher oder Inoffizieller Mitarbeiter (I.M.) für den Mfs.

WIE WURDE MAN/FRAU DENN ZU EINEM "I.M." DES MFS, BESONDERS WENN MAN DOCH GANZ ANDERE LEBENSATTRIBUTE HAT ? Entweder man wurde unter Druck gesetzt, wie es augenscheinlich bei IMad der Fall war, oder man erhielt im Austausch von Informationen Wohnung, Arbeit....etc. Meistens wurden sie bei Vernehmungen geworben, wie gesagt, entweder wollten sie sich arrangieren oder bekamen Schiß in den Knast zu wandern. Ist man/frau da erstmal reingerutscht, ist man nicht mehr rausgekommen.

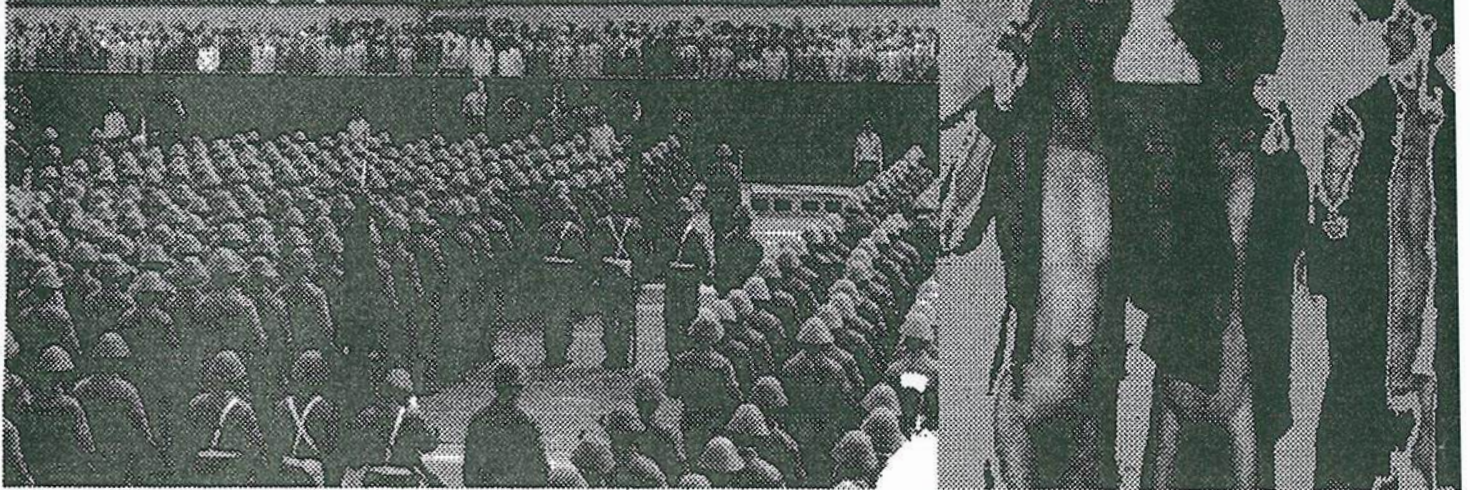


IST ES NICHT ERSCHRECKEND FÜR DICH GEWESEN, DAß FREUNDE MIT DENEN DU MUSIK MACHTEST & WELTVERÄNDERUNGSSLOGANS VON DER BÜHNE BRÜLLTEST, PLÖTZLICH ALS DIEJENIGEN ZU ERKENNEN, DIE ZWEI PERSONEN IN EINER WAREN? AUF EINER SEITE DER ANARCHIEPUNK, GLEICHZEITIG ABER HOCHKARÄTIGER INFORMANT DES MFS. War schon sehr ernüchternd.... Viele Ostler sagen heute "...ja früher da war der Zusammenhalt viel größer, wir waren bessere Freunde, als die im Westen... weil wir Widerstand geleistet haben..." Und erklärt wird das so: "Naja das war der Druck von oben, der uns zusammen geschmiedet hatte..."



Aber wir waren gar nicht zusammen, daß ist ein völliges Paradox - einfach eine Scheinwelt - Fata Morgana. In Wirklichkeit haben wir uns hintergangen, und uns gegenseitig verraten, in den Arsch getreten, wie es jetzt langsam rauskommt. Es soll mir niemand erzählen, daß es tolle Zeiten waren.... Es waren weder offiziell tolle Zeiten im Kampf gegen den Staat - noch inoffiziell, in unseren kleinen Grüppchen. Und wenn ich mir alleine meine Stasiakte anschau, dann kann ich sehen, wie weit der Kampf gegen Staat und System ging. Ich würde sagen, nicht weiter als bis zur eigenen Türklinke. Das sogar Freunde Vertrauen gebrochen haben, um selbst besser dastehen zu können, ist Grund genug, materielle Denkwiese ein für alle mal über Bord zu werfen.

**Die Kampfgruppen der Arbeiterklasse der DDR sind bereit zum
und zur Verteidigung unseres sozialistischen Vaterlandes!**



WAS GLAUBST DU, WIE LANGE HATTEN DEINE SOG. FREUNDE AUS DER BAND FÜR DEN MfS GEARBEITET?
Also, was ich so aus meinen Akten ersehen kann, ist das ungefähr IMad so seit ende 1982/ anfang 1983 c
erste Mal dem MfS Informationen zugetragen hatte. Es gab auch eine richtige Erfolgsmeldung von der K
(Kriminalpolizei) an den MfS, über die Anwerbung von IMad.
KANN MAN IHM DAS SO VORWERFEN, WENN ER UNTER DRUCK STAND, UND DADURCH EIN SPITZEL WURDE ?
Für mich schon. Also wenn man unter Druck zum Spitzel wird, da gab es 2 Möglichkeiten: man zieht sich c
der Szene zurück um kein Spitzel zu werden, oder man offenbart sich seinen Freunden. Aber klammheimlich

die Berichte schreiben, und sich in der Szene aufzuspielen, als der "Oberkorrekte HC König", als der "Malcom Mac Laren des Ostens" Zitat "ZAP", da fällt mir nichts mehr zu ein. Er hat seine Position dann völlig ausgenutzt, denn er konnte sich ja alles erlauben. Mich haben sie ja selber versucht, anzuwerben. Und viele meiner Freunde auch. Ich weiß ganz genau, was sie mir damals angeboten haben. Die haben gesagt: "Du kannst weitermachen wie bisher, wir wollen nur Bescheid wissen, davor, danach... und wer und was, wie und wo..." Ich hab aber gesagt, "Nee läuft nicht". Also ich weiß ganz genau, wie die gewonnen haben. Und dieser Name "Malcom Mac Laren des Osten" ist auf diesem Spitzelboden gewachsen. Er beruht darauf. Da gibt es nichts dran zu beschönigen. Ich sprach dann auch mit IMad, und er gab das auch zu. Und ich fragte ihn, "Über wen hast Du noch ausgesagt...?" und er sagte mir mit denen er gut ausgekommen ist, versuchte er so wenig wie möglich zu offenbaren, und die weniger in seiner Gunst standen...."

die Zeit heilt
alle
Wunden...

Es stand auch drin, das IMad sehr unzuverlässig in meinem Fall war, öfters nicht zu den vereinbarten Terminen erschien, oder sogar abgeholt werden mußte, um seine Berichte zu schreiben. Er war nicht gerade engagiert in meinem Fall, aber ausgenutzt hat er es. Besonders in dem Bewußtsein sich politisch zu betätigen, mit völliger Straffreiheit, ja sogar Kontakte in den Westen zu knüpfen...und vieles anderes mehr. Aber ich kann an mir sehen, daß die Zeit alle Wunden heilen kann, und so bin ich ohne Groll. Mir liegt nichts daran, daß nun sein Kopf rollt. Auch die Leuten aus Leipzig, denen ich die Beweise zeigte, waren erst total aufgebracht, aber auch dort hat es sich wieder schnell gelegt. Und die jungen Kids, die er jetzt so um sich gescharrt hat,

Interessiert es nicht mehr. Es ist heute ja auch schon wieder politisch chic, damals bei der Stasi gewesen zu sein. Das Fazit aus dieser langen Geschichte ist für mich, daß ich politisch oder materiell, keinen mehr groß Vertrauen aussprechen werde. Wenn Vertrauen, dann nur noch auf einer ganz anderen Ebene Freundschaften sind für mich nicht mehr, auf eine Party gehen, saufen und Spaß haben, zusammen Blödsinn machen etc... Denn sobald Tränen, Schmerz und Kummer kommen, sind diese angeblicher Freunde nicht mehr da. Ich bin aber auch nicht überzeugt von Vorstellungen, wie "...ich vertraue nur noch mir, ich bin der König, ich vertraue nur noch meiner Kraft..." schließlich "Ich bin Gott". Zwar ist das schon ein guter Ansatz, aber was ist mit meinen Fehlern, oder wenn ich krank bin oder schwach werde, eine Sache durchzuziehen? Kann ich da noch vollkommen Gott sein? Wenn sozusagen, daß Schwache / Negative in mir stärker ist, wie kann ich da in mir Vertrauen finden? Deswegen versuche ich einen höheren Wert / Sinn in meinem Leben zu erkennen. Sozusagen, meine eigentliche Natur des Handelns wieder zu entdecken. Die Natur kennenzulernen, zu verstehen und schließlich dadurch ein friedlicheres Leben zu führen. Möge es mir gelingen, und euch auch.....
XXX

Abb. 88/89 Interview mit Bernd Stracke in
„Kalpa Vrikscha“, #1 (1993) Berlin (BRD)

Abb. 90/91 Bericht und Interview
zum Fall Imad in "ZAP", #96 (1994)
Homburg (BRD)

Wer war IM "Schwarz" ?

Irgendwo in der ehemaligen DDR sitzt jetzt ein Mensch, dem bei dieser Frage der Atem stockt, denn er weiß ganz genau wer gemeint ist.

IM heißt soviel wie inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit und trifft für den betreffenden nicht ganz zu, denn er wurde als "ASOZIAL" eingestuft, mit guten Kontakten zu sogenannten asozialen Kreisen, damit war die Leipziger Punkszene gemeint. Betreffende Person lief somit unter einem anderen Kürzel.

Ganz klar war jedem, daß es auch in der DDR Punkszene sowie in allen Teilen der Gesellschaft Spitzel und Verräter gab, daß sich hinter dem Decknamen "Schwarz" aber ausgerechnet kein anderer als einer der damaligen und heutigen Hauptorganisatoren IMAD ABDUL MAJID verbarg, war ein echter Hammerschlag und läßt im Nachhinein die gesamte DDR Punkszene von damals in einem anderen Licht erscheinen, denn das was uns im Westen als relative Freiheit unter dem Regime vorgespiegelt wurde, wäre ohne die massive Mitarbeit zahlreicher Punks bei der Staatssicherheit gar nicht möglich gewesen.

So erschien uns hier der totale Überwachungsstaat von drüben weitaus liberaler als er wirklich war. Jederzeit bestand für die Staatssicherheit die Möglichkeit die Punkszene auszumerzen, man ließ sie halt Rebellentum spielen und wer sich nicht an die Regeln hielt wurde eingelocht.

Als mich Anfang Mai ein guter Freund aus Hamburg besuchte und mir im Laufe eines Gesprächs über den Fall Stolpe sagte, daß Imad auch für die Stasi gearbeitet habe mußte ich zunächst herzlich lachen, aber irgendwann blieb mir das Lachen im Halse stecken.

Ein mulmiges Gefühl breitete sich aus, ein Gefühl das schwer zu beschreiben ist. Wenn man einer Tatsache ins Auge sehen muß, von der man einfach nicht wahr haben will, daß sie wahr ist, dann geht man diesem Augenblick am liebsten solange wie möglich aus dem Weg.

Mein Freund fuhr zurück nach Hamburg und es blieb bei dem Gerücht, weil er keine Beweise und es nur von jemandem gehört hatte und ich natürlich nicht bei Imad selbst nachfragte, weil mir die Sache ganz einfach so unglaublich und absurd erschien.

Die Frage wäre mir gegenüber Imad schlicht peinlich gewesen, zumal ich ihn bereits im Oktober 1990 in einem ausführlichen Interview in ZAP # 29 indirekt gefragt hatte: Zitat:

ZAP: Wurde jetzt im Nachhinein bekannt, ob irgendwelche Stasimitarbeiter in die Szene reingeschmuggelt wurden ?

Imad: Es gab wie im Westen auch ein gewisses Mißtrauen, du wußtest nie wie jemand unter Druck gesetzt wurde. Aber es war schon einiges mach-

bar, wir hatten zum Beispiel in einem Kirchenraum ein unabhängiges Kaffee eröffnet. Das waren für die Stasileute natürlich gute Flecken wo sie genau kontrollieren konnten, wer sich wo in welchen Zusammenhängen aufhält, wer mit wem was zu tun hat. Aber um genauere Angaben über die Stasi machen zu können hätte ich dort arbeiten müssen..."

Ende Juli platzte dann total überraschend für mich und viele andere die Bombe. In einem Berliner Krshna Fanzine (siehe Reviews) standen knallharte Fakten, an denen es offensichtlich nichts zu rütteln gab.

Für mich war es ein kleiner Schock, aber vielmehr beschäftigte mich die Frage wie wird Imad mit der Situation in die er sich letztendlich dadurch, daß er sich nicht selbst geoutet hatte, hineinmanövriert hat fertig.

In dem ZAP Interview hatte er so kaltschnäuzig gelogen, daß es schon fast nur mit einer Schizophrenie oder einer totalen Verdrängung zu erklären war.

Am liebsten hätte ich ehrlich gesagt die ganze Sache vergessen oder höchstens wenn überhaupt im privaten Kreis darüber gesprochen, aber dadurch das Imad nicht zuletzt durch das ZAP zu dem HC Aktiven im Osten, was er zweifelsfrei auch war, hochstylisiert wurde ist es auch unsere Aufgabe die

Hintergründe, die zu seinem Ruf geführt haben jetzt zu beleuchten, denn gerade durch die Aktivitäten, Szenereporte usw. von Imad entstand bei uns der Eindruck einer freien Szene und nur durch Imads Tätigkeit für die Staatssicherheit wurden seine Aktivitäten auch geduldet.

Natürlich versuchte ich zunächst Imad selbst zu sprechen, aber leider befand sich dieser zum Zeitpunkt als das Berliner Fanzine mit den eindeutigen Aussagen heraus kam in Urlaub und kam erst am 9.8., also zwei Tage nach Redaktionsschluß wieder zurück. Wenn er wieder da ist, werde ich kontakten, damit er die Chance hat sich zu äußern.

Stattdessen nahm ich mit Bernd Stracke Kontakt auf, ehemals einer von Imad besten Freunden und Sänger der Band L'ATTENTAT um ihn nach den genauen Hintergründen zu fragen.

Die Gefahr, daß es sich bei Imad Stasimitarbeit um eine fingierte Aktion der Stasi handelt um ihm eins auszuwischen war schließlich auch gegeben, aber laut Bernd hat Imad bereits Ende Dezember ihm gegenüber zugegeben, daß er tatsächlich für die Stasi gearbeitet hat.

Bernd: "Eigentlich hatte ich mit der ganzen Geschichte, meiner Zeit in der DDR, der Knastzeit usw. schon abgeschlossen. Meine Akte habe ich nur so interessehalber angefordert. Ich hätte nie erwartet, daß ich dort das finden würde, was ich letztendlich entdeckt habe, daß nämlich zahlreiche meiner engsten Freunde und sogar mein Anwalt für die Stasi gearbeitet haben. Als ich dann Ende November / Anfang Dezember meine dicke Akte zur Einsicht bekam, war ich natürlich erstmal geschockt. Der letzte an den ich gedacht hätte, daß er für die Stasi arbeitet wäre Imad gewesen. Aber auch von den anderen war ich überrascht. Zappa von Wutanfall hat auch für sie gearbeitet, Bernd Richter hat unter dem Decknamen "Berri" Berichte geschrieben.

ZAP: Warst du nicht voller Hass auf diese ganzen Leute ?

Bernd: Zunächst schon, aber mittlerweile hat sich das gelegt. Was soll das bringen, denen jetzt in die Presse zu hauen. Ich hege keinen Groll mehr

gegen sie, aber natürlich will ich mit ihnen auch nichts mehr zu tun haben. ZAP: Warum hat Imad deines Wissens nach für die Stasi gearbeitet ?

Bernd: Er wurde unter Druck gesetzt. Bei einer Hausdurchsuchung haben sie wohl geklaute Mikrophone bei ihm gefunden oder andere Sachen, außerdem hatte er eine ganze Menge Bußgeld offen und ist auch nicht arbeiten gegangen, war als "asozial" eingestuft worden. So haben sie ihm wahrscheinlich mit Knast gedroht. Gegen ein paar Infos konnte er dann aber so weiter machen wie vorher.

Die zweite Art und Weise wie die Stasi Leute gekriegt habt, waren Vergünstigungen. Zappa hat zum Beispiel keine Wohnung bekommen. Außerdem mußte er nicht zur Armee. Normalerweise war die Kriegsdienstverweigerung eine hammerharte Sache, aber bei ihm war es mit ein paar Schreiben hin und her plötzlich getan. Genau wie bei Imad. Er war für mich der coolste überhaupt, als er seinen Einberufungsbefehl damals so ganz nebenbei einfach zerriß und in den Papierkorb geworfen hat. Er war für mich dadurch echt ein Vorbild.

Die dritte Sorte waren die Überzeugungstäter wie Bernd Richter, der hat sich freiwillig hingesetzt und Berichte verfaßt, weil er von dem System überzeugt war.

ZAP: Haben die verschiedenen Stasimitarbeiter von einander gewußt ?

Bernd: Nein, keiner hat von keinem gewußt daß er dabei ist. Anfangs als klar wurde, daß wir bespitzelt wurden, haben wir Leute verdächtigt. Im Nachhinein hat sich jetzt herausgestellt, daß alle die von uns verdächtigt wurden, gar nichts damit zu tun hatten und ausgerechnet die, von denen ich es nie gedacht haben mitgearbeitet haben.

Zappa hat zum Beispiel regelrechte Aufträge ausgeführt. Einmal sollte er mich zur Messezeit aus der Stadt rauslocken. Er hat mich damals zu seinen Eltern in den Harz eingeladen, das kam mir schon seltsam vor. Ich hab zu ihm gesagt. "Spinnst du, was soll ich denn bei deinen Eltern im Harz ?" Im Nachhinein ist mir das alles klarer.

Nachdem ich ausgebürgert war, hatte ich mich einmal mit Imad und Bernd

Richter in der CSSR getroffen. Bei diesem Treffen waren dann also 2/3 der Teilnehmer von der Stasi und die beiden haben unabhängig voneinander ihre Berichte auch über sich gegenseitig angefertigt.

Als wir einmal bei einem Konzert in Ostberlin waren haben insgesamt 8 Leute über mich berichtet, zusammen gab das dann schon ein rundes Bild. Die haben über jeden Furz von mir Bescheid gewußt.

Wobei ich sagen muß, daß Imad in meinem Fall nur sehr spärliche Infos rüber gebracht hat. Oft ist er auch zu den Vernehmungen gar nicht erschienen und die Stasi mußte ihn abholen.

Andere aus unserem Freundeskreis haben nun auch ihre Akte angefordert, dann wird sich herausstellen, ob er sich bei denen auch so wenig engagiert hat.

ZAP: Gab es nie einen Verdachtsmoment ?

Bernd: Nein, nicht mal seine damalige Freundin mit der er ein Kind zusammen hat, hat etwas davon gewußt ?

ZAP: Kann man in deiner Akte etwas darüber erfahren, was er sonst noch übermittelt hat.

Bernd: Nein, es dreht sich ganz speziell nur um meine Person und mit meiner Ausreise 1987 endet meine Akte.

Wie der offenbar nicht sehr engagierte Inoffizielle Mitarbeiter Imad nun zu beurteilen ist, dazu ist eigentlich nur der in der Lage, der die gleiche Situation erlebt hat. Bernd zum Beispiel, der für seine Überzeugung in den Knast wandern mußte und schließlich in den Westen übersiedeln mußte.

Und vergißt eins nicht: Falls es mal dazu kommen würde, was leider eine schöne Utopie ist, daß der Verfassungsschutz alle Akten rausrücken müßte, würde manchem von uns sicher auch das Freßbrettchen runterfallen, wer da nicht freiwillig, unter Druck oder für ein paar Mark

Genau an dem Tag an dem ich diesen Artikel hier geschrieben habe, habe ich durch Zufall erfahren, daß ein sehr guter Bekannter von mir, mit dem ich schon etliche Abenteuer erlebt habe, vor vier bis sechs Wochen vom Verfassungsschutz angeworben werden sollte.

Diese Person ist nun schon die vierte aus meinem näheren Umfeld, von der ich weiß, daß sie angeworben werden sollte. Drei Personen haben sich offenbart, da sie sich geweigert haben. Von denen die nicht abgelehnt haben weiß ich natürlich nichts, hähä.

Wenn ihr mal eine Urinprobe brauchen solltet, dann meldet euch ruhig.
Moses

Die Reaktion auf diese Enthüllungen wurde auch im Fanzine „ZAP“ thematisiert, **90/91** wobei hier die Perspektive der westlichen Punk-Szene stärker zum Tragen kommt. Der Interviewer beschreibt den „Hammerschlag“, den die Nachricht von Majids Spitzeltätigkeit auslöste. Lange Zeit hatte Imad im Westen als Symbol für den mutigen, unabhängigen Punk unter dem DDR-Regime gegolten. In einem Interview in „ZAP“ (#29, 1990) hatte er auf die Frage nach Stasi-Spitzeln in der Szene noch geantwortet, er müsse selbst dort gearbeitet haben, „um genauere Angaben über die Stasi machen zu können.“

Bernd Stracke ergänzt im „ZAP“-Gespräch weitere Details zur Anwerbung Majids. Dieser sei durch eine Hausdurchsuchung, bei der man Diebesgut fand, sowie durch unbezahlte Bußgelder unter Druck gesetzt worden. Um dem Gefängnis zu entgehen, ließ er sich darauf ein, Informationen zu liefern und dafür sein bisheriges Leben fortführen zu können.

Besonders perfide war nicht zuletzt das Ausmaß der Überwachung, arbeiteten doch eine Vielzahl von Personen aus Strackes näherem Umfeld für die Kriminalpolizei oder Stasi. Dazu gehörten u.a. mit Frank „Zappa“ Zappe ein weiterer Bandkollege aus *Wutanfall*-Zeiten. Zappe wurde von der Staatssicherheit zwischen 1983 und 1986 als IMS „Käptn“ geführt. Nach der Wende bestritt Zappe vehement, jemals aktiv Informationen geliefert zu haben, und erklärte, er habe die Verpflichtungserklärung in einer Mischung aus Feigheit, Bequemlichkeit und Taktik unterschrieben. Die erhaltenen Akten der Stasi dokumentieren jedoch sehr wohl Treffen, bei denen Zappe über Bernd Stracke und weitere Bandmitglieder Auskunft gab.

Zu den weiteren Informanten aus Strackes Umfeld gehörten auch der ehemalige *Renft*-Musiker Peter „Cäsar“ Gläser (Deckname „Klaus Weber“), der *L'Attentat* einen Proberaum in seinem Keller zur Verfügung stellte und sogar scharf gegen staatliche Repressionen protestierte, die sich gegen die Punkband und ihn selbst richteten. Zeitweilig übernahm sein jugendlicher Sohn Robert sogar den Posten des Schlagzeugers der Punkband. Und schließlich spionierte sogar der Rechtsanwalt Wolfgang Schnur, der Bernd Stracke nach dessen Inhaftierung vertrat, unter dem Decknamen IM „Dr. Ralf Schirmer“ für das MfS. Er sammelte im Freundeskreis seines Mandanten gezielt Material, das weit weniger der rechtlichen Verteidigung diente, sondern vor allem dem Informations hunger der Staatssicherheit.

Bernd Strackes Geschichte steht exemplarisch für die Biografien zahlreicher Menschen, die sich in den vom SED-Staat als „negativ-dekadent“ stigmatisierten Jugendkulturen bewegten. Dabei wurde deutlich, dass die Beweggründe für eine Funktion als IM vielfältig waren: Sie reichten von nackter Existenzangst und massivem Druck durch die Sicherheitsorgane über den Wunsch nach materiellen Vergünstigungen bis hin zum oft naiven Versuch, durch taktische Zugeständnisse die eigenen künstlerischen Handlungsspielräume zu erweitern. Letztlich zeigt die Geschichte dieser Enttarnungen, dass die Staatssicherheit ihr Ziel der „Zersetzung“ oft über das Ende der DDR hinaus erreichte, indem sie ein dauerhaftes Misstrauen säte und das Fundament subkultureller Solidarität nachhaltig erschütterte.

Making of: „Baseballschlägerjahre“

130

Rechtsextremismus in Ostdeutschland war kein plötzliches Phänomen der Nachwendezeit, sondern tief in den gesellschaftlichen Strukturen der DDR verwurzelt – entgegen der offiziellen staatlichen Selbstdarstellung als antifaschistisches Bollwerk. Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus existierten auch im Realsozialismus weiter. Hinzu kam, dass die sozialistische Kultur selbst Anknüpfungspunkte bot. Der staatlich verordnete Proletkult und die Verehrung kommunistischer Widerstandskämpfer wiesen strukturelle Ähnlichkeiten zu Versatzstücken der nationalsozialistischen Erziehung auf.

Tatsächlich finden sich beispielsweise Hakenkreuz-Schmierereien im öffentlichen Raum bereits vor dem Erstarken rechtsextremer Szenen in den 1980er Jahren. Dabei war die Motivation der Akteure oft zweigeteilt: Während ein Teil tatsächlich eine gefestigte nationalsozialistische Ideologie vertrat, nutzten andere die verbotene Symbolik vor allem als ultimatives Provokationsmittel gegen die staatliche Erziehung und die ideologischen Vorgaben der SED-Führung. Letztere Strategie zeigte sich besonders deutlich in der frühen Punk-Szene der DDR, in der etwa die Nutzung von NS-Devotionalien und -Zeichen vorkam, ohne dass zwangsläufig eine rechte Gesinnung dahinterstand.

Zu Beginn der 1980er Jahre waren Überschneidungen zwischen der Punk-Szene und der aufkeimenden und stetig weiter nach rechts tendierenden Skinhead- sowie Fußballfan-Szene noch verbreitet. Erst in den folgenden Jahren wurden die Grenzen zwischen den verschiedenen Gruppen schärfer. Ein bedeutender

Katalysator für die Radikalisierung war das extrem harte Vorgehen der DDR-Behörden, insbesondere gegen die Hooligan-Szene. Während die Gewalt in den Stadien anfangs zumeist zum Ablassen von Frustrationen über die allgemeine gesellschaftliche Situation diente, wurden viele Jugendliche durch die massiven staatlichen Repressionen und die Kriminalisierung der Fans in eine politische Opposition gedrängt, die sich zunehmend nach rechts orientierte.

Einen bedeutenden Anteil an der steten Zunahme rechter Gewalt hatten zudem die repressiven Institutionen der DDR. In den Jugendwerkhöfen und Gefängnissen machten viele Internierte prägende Erfahrungen mit Gewalt, Arbeitszwang und starren Hierarchien. Wer diese Einrichtungen verließ, kehrte oft verhärtet und verbittert in seine Subkultur zurück. Eine Rückkehr der einst rebellischen und durch staatliche Bevormundung und Misshandlung zu Systemfeinden gewordenen Jugendlichen in die sozialistische Gesellschaft gestaltete sich damit schwierig.

Gegen Ende der 1980er Jahre verschärfte sich die Lage zusehends. Zeitgenössische Erlebnisberichte, wie sie regelmäßig im „Antifa Infoblatt“ (OA'KvU 110/1/7/89 sowie OA'KvU 110/2/11/89, beide 1989) **92–94** dokumentiert wurden, zeichnen das Bild einer immer aggressiver auftretenden Neonazi-Szene. Die Angriffe erfolgten oft völlig unvermittelt und unter Einsatz verschiedener Waffen. Ein wiederkehrendes Muster ist die auffällige Zurückhaltung der Volkspolizei. Oft griffen die Einsatzkräfte erst ein, wenn die Gewalt bereits eskaliert war oder die Täter sich zurückgezogen hatten.

Protokoll eines Heimweges

Donnerstag, den 23. Februar: Einige Jugendliche der Gemeinde treffen sich, wie verabredet, am Abend. Gemeinsam machen wir uns auf den Weg. Die befreundete Jugendband hat eingeladen. Es soll eine letzte Generalprobe geben, ein wenig Gespräch über Einstudiertes, Diskussion über Gehörtes, Meinungsaustausch unter Fachleuten, bevor es zum Bandtreffen nach Hirschluch geht. Bandprobe bis 20.00 Uhr.

Unsere Gruppe, wir sind 10 Personen, macht sich nach kurzer Zeit wieder auf den Weg. Das genaue Ziel steht noch nicht fest. Nur die Richtung ist klar. Eine kurze Diskussion legt schließlich fest: "Wir gehen in den Jugendclub, gleich bei uns an der Ecke." Warum auch nicht? Es sind Ferien. Disco - P 16. Um 22.30 ist spätestens Schluß. Etwas über eine Stunde haben wir also noch Zeit.

Einer von uns hat bezahlt. Wir stehen bereits an der Garderobe. Schnell sind einige Plätze gleich am Eingang gefunden. Man bleibt, bis auf wenige Ausnahmen, zusammen. Einige tanzen. Andere trinken ihre Cola oder schauen sich einfach nur um. Nichts auffälliges. V. sagt: "Irre viele Popper. Eine Disco für schicke Typen." Die Zeit vergeht schnell. Kurz vor 22.30 Uhr wünscht uns der Discjockey einen guten Nachhauseweg. Die Beleuchtung wird eingeschaltet.

Jetzt nach Hause, denke ich. Der Leiter und die Verantwortung - die Verantwortung und der Leiter. Ein Mädchen bleibt kurz an unserem Tisch stehen. Sie sagt irgend etwas zu St.. Ich verstehe überhaupt nichts. Das Mädchen geht weiter. Was wollte sie? Eine deutliche Auskunft ist nicht zu erhalten. Erste unheilvolle Ahnungen. Ein leichter Druck in der Magengegend. "Hasenfuß", denke ich. St. sagt: "Die Disco ist in Ordnung, bloß die Skin-Braut eben. Hast du die bemerkt? Geh du mal vor, mir ist unheimlich."

Ich fange an, zu begreifen. St. und M., beide 16 Jahre, stehen mehr auf Punk. St. und M. passen wenig ins Bild. Zu spät? Draußen vor der Tür steht eine Gruppe Jugendlicher. Unscheinbar. Nur zwei, drei von ihnen sind als Skin kenntlich. Waren sie im Club? Das Unbehagen verdichtet sich. Wir haben versprochen, zu warten. S. ist noch im Jugendclub und hofft auf ihre Garderobe. Wenige Augenblicke vergehen. Der weitere Verlauf etwa so:

Ein Skinhead: "Zeig mal deinen Iro - du Punksau!" St.: "Das ist kein Iro." Skinhead: "Du siehst zum Kotzen aus, häßlicher Vogel." Ich denke: Nichts wie weg hier. Hoffentlich geht das gut!

Endlich, S. kommt von der Garderobe. Langsam setzt sich unsere kleine Gruppe in Bewegung. Die Spannung bleibt. Wir werden verfolgt. Zwei Jugendliche stellen uns nach, werden handgreiflich, beschimpfen uns. Vor allem wird St. attackiert. Schlichtungsversuche von mir und Mädchen scheitern. Skinhead: "Quatsch nicht, willst auch was in die Fresse?" Aggressivität entläßt sich. St. erhält Faustschläge und Fußtritte. Auch ich bleibe nicht unverschont. Jetzt nur in die nicht allzuweit entfernten Jugendräume, denke ich. Ich fantasiere: "Was ist jetzt richtig? Ghandi, der Gewaltlose, oder Rocky, der Preisboxer?" Wir verhalten uns devensiv. Bloß nicht zurückschlagen - jedenfalls nicht in der augenblicklichen Situation.

Noch hundert Meter bis zum Jugendraum. Nur schnell - Beeilung! Ein weiterer Skinhead kommt den anderen zu Hilfe. "Was wollen die?", fragt jemand verunsichert. Unglaubliches passiert. Ein Alptraum. Aus der Nebenstraße, die wir überqueren müssen, kommt uns eine Gruppe von wenigstens zwanzig Jugendlichen entgegen.

Wir suchen unser Heil in der Flucht. Der Hausflur des Gemeindehauses wird erreicht. Zu spät! Man hat uns eingeholt. Was sich jetzt abspielt, hat viele Schauplätze. Der Hausflur mit seinem angrenzenden Hof jedenfalls wird zur Falle. Geschrei, Hilferufe. Wieder setzt es Ohrfeigen, Fausthiebe. Auch Skinmädels werden aktiv. Alles geht sehr schnell. Ehe Hilfe geholt werden kann, ist der ganze Spuk vorbei.

Keiner von uns kann begreifen, was vor sich gegangen ist. Der Schock ist groß. Wir setzen uns in den Jugendraum. Mieter treffen ein. Erste Fragen. Was war denn los? Keiner mag so recht antworten. Erst allmählich erholen wir uns und fassen das Erlebte in erste Worte. Fragen werden laut: Haben wir uns richtig verhalten? Löst eine Anzeige wirklich die Probleme? Warum waren die bloß so brutal? Wir haben doch keinem etwas getan!

Norbert Brenning

Abb. 92 Bericht zu Neonazi-Überfall in „Antifa Infoblatt“, OA'KvU 110/1/7/89 (1989) Ost-Berlin (DDR)

WIDERSTAND GEGEN NAZIS

- Punks und Gufftis gemeinsam gegen Naziskins!

Es geschah am Freitag, dem 16. August 1989 gegen 21.00 Uhr. Am Imbißstand vor dem Alextreff saßen ca. 15 Punks und Gufftis (Männer und Frauen), tranken Bier und unterhielten sich.

In der darauffolgenden Zeit tauchten Naziskins auf. Erst zwei, dann noch zwei und so waren es

plötzlich ca. 18 Mann. Hatten sie anfänglich in Ruhe Bier getrunken, fingen sie nun an zu stänkern.

Es fielen provozierende Sprüche und Beleidigungen, worauf natürlich seitens der Punks und Gufftis Sprüche zurückkamen. Daraufhin griff ein

11

Skin wahllos in das Gesicht eines Punks. Das war für Punks und Gufftis der Punkt zum Handeln. In den nächsten Minuten spielte sich ab, was schon lange nicht mehr geschehen ist: geballter Widerstand gegen die Glatzen.

Der Punk, dem ins Gesicht gegriffen wurde, ergriff eine Mülltonne und schleuderte sie gegen zwei Naziskins, so daß diese fast zu Boden gingen. Und dann brach das Chaos los. Es flogen Tische, Stühle, Gläser. Es wurde geschlagen, getreten, geprügelt.

Die Naziskins kämpften, wie allgemein bekannt, mit unmenschlicher Brutalität. Einer schwangeren Guffti-Frau, die sich verständlicherweise aus allem heraushalten wollte, wurde mehrmals in den Bauch geschlagen. Eine Polizeistreife, die das sah, griff nicht ein.

Mit der Zeit verlagerte sich die Aktion zum Fernsehturm. K. (ein Punk) wurde fast ertreten, und es gelang einem anderen gerade so, ihn wegzuziehn. Plötzlich zog ein Skin ein Messer und stach es in den Rücken von T. (ebenfalls ein Punk)), so daß dieser ärztliche Hilfe benötigte.

Aber auch die Naziskins kamen nicht zu kurz. Zum Beispiel kämpfte ein großer kräftiger Guffti wie ein Löwe, teilte reichlich Schläge aus und hielt eine ganze Reihe Naziskins nieder. Gegen 22.45 Uhr kamen dann zwei Überfallkommandos der Polizei und beendeten das Ganze. Ein Skin wurde verhaftet. Es wurden keinerlei Personalien überprüft und die Punks und Gufftis blieben unbehelligt.

Selbst als der Kneiper lautstark brüllend anfragte, wer den entstandenen Schaden ersetze, winkten die Polizisten nur ab.

Anschließend kam es mit einem Außenstehenden zum Gespräch. Er konnte nicht begreifen, daß diese "anständig aussehenden jungen Leute" (Naziskins) faschistoid denken und handeln. Zum Glück kann man sagen, daß keine Außenstehenden zu Schaden kam.

Persönliche Meinung eines beteiligten Punk. Zitat: "Es freut mich, daß es Jugendliche gibt, die sich nicht mit den Braunen (Nazis) identifizieren und, wenn es sein muß, ihnen auch auf die Finger klopfen."

* * * * *

Abb. 93 Bericht in „Antifa Infoblatt“,
OA'KvU 110/2/11/89 (1989)
Ost-Berlin (DDR)

Abb. 94 Berichte zu Neonazi-
Angriffen in „Antifa Infoblatt“,
OA'KvU 110/1/7/89 (1989)
Ost-Berlin (DDR)

Erlebnisberichte:

31.3.1989:

Mindestens ein Mädchen wurde verletzt, als am Freitag ca. 20 Skins die Besucher eines Punkkonzertes im Tierparkclub verprügelten. Die Schläger hatten sich vor dem Club versammelt und verfolgten von dort aus flüchtende Jugendliche bis in die U-Bahnstation Tierpark. Der größte Teil der Besucher konnte glücklicherweise durch den Zweitausgang entkommen.

9.4.1989:

Auch der Jugendclub "Linse" (Friedrichsfelde-Ost) war am Sonntag Ziel eines Angriffs von etwa 30 Skins. Die Glatzen verfolgten einzelne Flüchtende und prügelten mit Ketten, Fäusten und Stiefeln auf sie ein. Eine Zeugin beobachtete eine kleinere Gruppe Skins, die offenbar nicht zum "Überfallkommando" gehörten, die einem Punk erste Hilfe zu geben versuchten, welcher eine klaffende Wunde in der linken Gesichtshälfte hatte.

Konzert in Frankfurt / Oder (DDR)

Am 14.15.90 brachen ein Haufen SchleswigerInnen und RendsburgerInnen zusammen mit den HC - Bands OPERATION MINDFUCK (Rendsburg) und GRAUE ZELLEN (Schlesweig) auf (zusammen waren wir 25 Leute), um in Frankfurt / Oder (DDR) einen Gig in 'nem besetzten Haus zu geben. Wir hatten schon einige Zeit guten Kontakt zu einigen sehr fitten Frankfurterern, da einer von ihnen durch die Öffnung der Grenzen in Rendsburg wohnte, doch wieder nach Frankfurt / Oder gezogen ist, um dort den Aufbau der Szene mit voranzutreiben. So entstand die Idee, dort 'n Gig zumachen. Lange Planungen dort, genauso bei uns und geil, es sollte losgehen ! Voller Freude kamen wir Freitagnacht in Frankfurt / Oder an, genial die Leute wiederzusehen. Doch kaum in dem WG Haus, in dem wir pennen sollten, angekommen, hieß es: "Beeilt Euch ! Die Faschos haben bis vor 'ner Stunde unser Haus belagert. Zwei Faschopartys laufen hier in der Gegend." Kacke, schnell Instrumente und Anlage ins Haus, Tür verrammeln, Nachtwachen organisieren. Wir ahnten langsam, was hier los ist. Samstagnachmittag fingen wir dann an, unsere Anlage im Innenhof des besetzten Hauses, welches in derselben Straße lag, aufzubauen. Im Haus hing schon Haufen derb breiter Leute rum, in der "selbstverwalteten" Kneipe gab's 'n Becher Korn für zwei Mark ! Inzwischen waren ca. 120 Leute da, aber eben auch 'n paar Glatzen, die ganz klar Faschos waren. Beide Bands wollten vor solchen Pissem nicht spielen, die Glatzen wurden vor die Tür gedrängt. Als OPERATION MINDFUCK anfang zu spielen, fällt 'nem Punk die entscherte (!!!) Gaswumme aus der Tasche, es kracht, alle am Heulen, halbe Panik, draußen geht gleichzeitig 'ne Hauerei mit den Glatzen los, die ganze Zeit Rumgeballere. Irgendwelche Breiten brüllen hysterisch nach Gasmasken ("Schnuffis raus") und schaffen dadurch nur noch mehr Panik. In dem Chaos versuchen wir die - von der Rendsburger T - Stube geliehene - Anlage und Instrumente in Sicherheit zu bringen und überlegen uns, ob der Gig überhaupt noch möglich ist. Als sich die Situation beruhigt, beschließen wir, die Anlage im 1 Stock in 'nem großen Raum neben der Kneipe aufzubauen und doch zu spielen. Das Tor unten wird verrammelt, 'n paar Leute halten auf dem Dach Wache, ein Teil ist mit der Anlage etc. beschäftigt. Der Rest kippt weiter in unvorstellbaren Maßen harten Alk in sich.... Ja, der Gig beginnt, trotz allem gute Stimmung, OPERATION MINDFUCK sind fast fertig mit ihrem Set, GRAUE ZELLEN sollen auf die Bühne. Plötzlich von draußen ein Schreien, Gröhlen, Scheiben klirren, der Himmel rot von Leuchtschmuckmunition: "Deutschland den Deutschen ! Ausländer raus !" HORDEN durchgeknallter, verhetzter Jugendlicher - teils Glatzen, teils normal aussehend - greifen nach großdeutscher SA - Manier das Haus mit Steinen, Mollis, Leuchtschmuckmunition an, versuchen unter "SIEG HEIL" - Gebrüll, das brennende Tor mit 'nem Rammbock einzuhauen. Kurz bevor ihnen das gelingt, kommen 40 Vopos mit Helm, Schild und Knüttel und verdreschen die Faschos nach Strich und Faden ! Nich auszudenken, was passiert wäre, wenn die Faschos durchgekommen wären.... 'ne Verteidigung war faktisch nicht organisiert. Lediglich drei Leute von uns bewachten zu der Zeit das Tor ! Während der Großteil sich weiter "Nazis raus" - lallend das Hirn wegschädelte, organisierten wir zusammen mit 20 sehr fitten, klaren FrankfurterInnen die Abwehr eines eventuellen neuen Faschoangriffes: Vor's zertrümmerte Haustor 'ne fette Barrikade, an alle wichtigen Punkte Leute mit Steinen und Knütteln, Sand und Selter fall's es wieder brennt (Ja, ehrlich, es war vorher nix zum Löschen da) etc. etc. Wenn die Faschos noch mal gekommen wären, hätten sie sicherlich ihr Fett weggekriegt. Tja, während wir alle uns den Arsch abfroren und die Verteidigung organisierten, hatte die Suffraktion nichts besseres zu tun, als sich untereinander zu prügeln, sich anzumachen und weiterzuschädeln ("Ey, wenn de Faschos komm", krieg se halt 'ne Ladung Gas inne Presse, allayblalbalausollnsekommalaalasauf..), und das alles so dermaßen laut, daß die Bullen draußen drohten, das Haus zu räumen, wenn's nicht leiser werde. Kommentar eines Unfaßbarbreiten: "Solln se doch räum'... morgen sind wa wieda drin, ey." Zum Glück klärte sich dieser Stumpsinn noch. Nach 'ner langen Nacht - einziger weiterer Vorfall war eine Gruppe Nazis, die brüllten, daß der Terror am 3. Oktober erst richtig losgehe... - fuhren wir noch in den frühen Morgenstunden los. Verdammte beschissen war's, die 20 geilen Leute dort verlassen zu müßen. DIE leben täglich mit diesem Terror; der Gig sollte 'n Neuanfang für die Szene dort werden, Mutmachen und war letztendlich 'n Disaster. Die Dinge, die IMAD im letzten ZAP über die DDR - Szene berichtete, treffen sicherlich zu. Doch handelt es sich wohl um den schon, lange organisierten Teil der Szene, wo's mit Sicherheit gut klappt. Doch wie sieht's in der Provinz aus, zum Beispiel in Frankfurt / Oder, dort beherrscht der faschistische Terror die Straßen. Die fitten Leute dort haben zum einen mit den immer stärker werdenden Faschos ("Du kannst täglich zusehen, wie sie mehr werden" Zitat R. Aus Frankfurt / Oder) so massiv zu tun, daß Konzerte, Veranstaltungen, ja anders Leben durch den Terror unmöglich gemacht werden und zum anderen das Problem, daß ein Großteil der "Szene" so dermaßen dichtgeknallt und Schrott ist, daß organisierter Antifakampf nicht möglich ist. An dieser Stelle nochmal 1000 liebe Grüße an die fitten FrankfurterInnen (Euer Essen war Gott !!!) NEVER GIVE UP !!!
Jan von "Graue Zellen"

Abb. 95 Konzert-/Erlebnis-
bericht in „ZAP“, #30 (1990)
Hannover (BRD)

133

OSTDEUTSCHLAND: ÜBERGRIFFE AUF KONZERTE

Der Nazi-Terror gegen die Independent Szene in Ostdeutschland wird immer schlimmer.

Die Punk Band DIE GOLDENEN ZITRONEN war kürzlich bei einem Konzert mit scharfer Munition beschossen worden. Ihr LKW und Instrumente wurden beschädigt.

Aus einer ostdeutschen Stadt erhielt GLASNOST einen Brief, in dem es heisst: "Ich habe ein paar mal Wave-Gothic Discos organisiert. Das geht jetzt nicht mehr, weil die rechte Szene mich sucht, um mich zu verprügeln." Jüngster Höhepunkt der Gewaltwelle war am 11.10.91 der Fascho-Angriff auf ein Techno-Festival in Chemnitz. 40-50 Skinheads und Rechte marschierten vor dem Konzertsaal auf. Obwohl die Veranstalter schon vorher um Polizeischutz gebeten hatten, stellte die örtliche Polizeidirektion nur zwei Zivilbeamte zur Beobachtung ab. Erst als die Faschos zu randalieren begannen, rückte Verstärkung an. Als die Skins dann das Gebäude stürmten, zog sich die Polizei zurück! Das Konzert war zu dem Zeitpunkt zwar schon beendet, aber es hielten sich noch 40 Leute sowie die Bands im Saal auf, die von den schwer bewaffneten Faschos angegriffen wurden. Es gab zahlreiche Verletzte. Der Keyboarder von X MARKS THE PEDWALK erlitt eine Schädelprellung, und ein Mitglied von PROJECT PITCHFORK bekam ein blaues Auge. Die Nazis sind mittlerweile in zahlreichen Ortgruppen organisiert, die sich bei grösseren Aktionen zusammenschliessen. Weitere Angriffe auf Kulturveranstaltungen wurden angekündigt.

Als Konsequenz aus diesen Übergriffen haben inzwischen die meisten westdeutschen Bands sämtliche geplanten Auftritte in Ostdeutschland abgesagt !!



Abb. 96 Bericht zu Neonazi-Überfällen auf Konzerte in „Glasnost“, #30 (1991), Freiburg (BRD)

Ein zentrales Schlüsselereignis, das die gewalttätige Neonazi-Kultur schlagartig ins öffentliche Bewusstsein rückte und den Mythos von der nazifreien DDR zerstörte, war der Überfall auf die Berliner Zionskirche am 17. Oktober 1987. Nach einem Konzert der West-Berliner Band *Element of Crime* und der Ost-Berliner Gruppe *Die Firma* stürmten rund 30 Neonazis die Kirche und prügelten mit großer Brutalität auf die noch anwesenden rund 300 Besucher:innen ein. Der eigentliche Skandal lag jedoch im Verhalten der Sicherheitsorgane: Obwohl Einheiten der Volkspolizei in unmittelbarer Nähe bereitstanden, griffen sie trotz verzweifelter Hilferufe nicht ein.

Dieses Versagen nährte den Verdacht, dass der Überfall vom MfS und der Volkspolizei zugelassen wurde, um die kirchlich geschützte Opposition zu schwächen. Tatsächlich ging die Stasi gegen die linksalternativen Dissident:innen der Umweltbibliothek, die in der Zionskirche beheimatet war, weitaus härter vor als gegen die rechtsextremen Angreifer. Erst der enorme öffentliche Druck und die Berichterstattung in westlichen Medien zwangen die DDR-Führung, die die Schuld auf westdeutsche Agitatoren abzuwälzen suchte, zum Handeln. Die zunächst milden Urteile gegen die Täter mussten aufgrund massiver Proteste in einer zweiten Instanz verschärft werden. Die SED-Führung sah sich schließlich gezwungen, die Existenz von Neonazis in der DDR offiziell zuzugeben, was einen Wendepunkt in der staatlichen Verfolgung markierte. Neben rechtsextremen Gruppen gerieten nun

vor allem Skinheads – unabhängig von ihrer tatsächlichen politischen Orientierung – ins Visier der Behörden.

Mit dem fortschreitenden Zerfall der staatlichen Ordnung in der Wendezeit und der frühen Phase der „Wiedervereinigung“ verschärfte sich die neonazistische Gewalt. Ein bezeichnendes Beispiel für diese Atmosphäre findet sich im Bericht über ein Konzert in Frankfurt/Oder im September 1990 (ZAP, #30 1990). **95** Zwei Hardcore-Bands, die dort in einem besetzten Haus auftreten wollten, sahen sich einer regelrechten Belagerung durch organisierte Faschisten gegenüber. Die Schilderungen zeichnen das Bild einer Stadt im Ausnahmezustand: Häuser mussten verrammelt und Nachtwachen organisiert werden, während im Hintergrund bereits die Vorbereitungen für koordinierte Angriffe liefen.

Der eigentliche Überfall auf das Objekt erfolgte unter dem Einsatz von Steinen, Molotowcocktails und Leuchtschurmunition. Während die herbeigerufene Volkspolizei in diesem spezifischen Fall hart gegen die Angreifer vorging, offenbarten sich innerhalb der alternativen Szene tiefe Gräben. Der Bericht beschreibt eine Mischung aus entschlossener Abwehrbereitschaft einiger weniger und einer weit verbreiteten Apathie durch exzessiven Alkoholkonsum bei anderen Besetzer:innen, was eine organisierte Verteidigung fast unmöglich machte. Dieser alltägliche Terror führte dazu, dass ein normales kulturelles Leben nicht nur in der Provinz, sondern auch in

vielen Großstadtbezirken oft nur unter Lebensgefahr möglich war. Anfang 1992 wurde etwa auch Silvio Meier, ein Hauptorganisator des Zionskirchen-Konzerts 1987, von Neonazis in Berlin ermordet.

Tatsächlich nahm der rechtsextreme Terror die gesamte Independent-Szene in Ostdeutschland ins Visier. Ein Leserbrief in „Glasnost“ (#30) **96** aus dem Jahr 1991 nennt beispielhafte Attacken jener Zeit: So entkam die Hamburger Band *Die Goldenen Zitronen* nur knapp einer fast tödlichen Falle von Neonazis im brandenburgischen Hoyerswerda, während Rechtsextreme im Oktober ein Techno-Festival in Chemnitz überfielen. Die Folge: Musik-Veranstalter:innen mussten ihre Arbeit einstellen, weil sie gezielt von der rechten Szene verfolgt wurden, und westdeutsche Bands sagten Auftritte im Osten aus Angst vor Überfällen ab.

Diese Gewalt war in den „Baseballschlägerjahren“ der 1990er Jahre Alltag. Für Menschen, die nicht ins Weltbild der Neonazis passten oder diesen schlicht optisch auffielen, war der öffentliche Raum von einer konstanten potenziellen Bedrohung geprägt. Die Gewalt diente nicht allein der Einschüchterung, sondern verfolgte den strategischen Zweck, Macht über den öffentlichen Raum zu erlangen. Die gesellschaftliche Mitte verhielt sich gegenüber diesem Terror oft desinteressiert oder zeigte gar Sympathie, was sich auch in der zögerlichen bis teilweise unterstützenden politischen Reaktion jener Jahre widerspiegelt.

Im Fanzine „Scumfuck Tradition“ (#20, 1992) **97** finden sich Leserbriefe aus jener Zeit, welche die Verzweiflung der Schreiber verdeutlichen. So beschreibt ein Leser seine Heimatregion bei Hoyerswerda als Zone, in der es kein Entkommen von den allseits präsenten Neonazis gab und in der Punks als „Selbstmörder“ gelten, wenn sie sich erkennbar auf die Straße wagten. Nicht weniger wütend macht ein anderer Leser aus dem brandenburgischen Fredersdorf auf den Tod von Torsten Lamprecht aufmerksam, der bei einem Überfall von Neonazis auf eine private Geburtstagsfeier in Magdeburg im Mai 1992 ermordet wurde. Zudem kritisiert er die Fanzine-Macher für ihre insbesondere bei Oi!-Punks verbreitete, vermeintlich „unpolitische“ Haltung angesichts der grassierenden Gewalt, die er letztlich als stillschweigende Unterstützung wertet.

Ein dritter Leserbrief in derselben Ausgabe gibt schließlich einen Einblick in ein sich zu jener Zeit verbreitendes Konzept der Sozialarbeit zum Umgang mit rechts-extremen Teenagern: die „akzeptierende Jugendarbeit“. Primäres Ziel dieses Konzepts war es, rechte Jugendliche nicht

von ihrer politischen Einstellung abzubringen, sondern durch Einbindung und Verständnis eine soziale Stabilisierung und einen Abbau von Feindschaften zu anderen Jugendszenen zu erreichen.

Im konkreten Fall schildert der Schreiber ein vom Cottbuser Jugendhilfeverein organisiertes Zeltlager für Punks und rechte Skins. Zwar gelang es zeitweise, die unmittelbare Aggression durch gemeinsame Erlebnisse und hohen Alkoholkonsum zu dämpfen, doch basierte die Annäherung auf einem fragwürdigen Lokalpatriotismus, der dafür sorgte, dass sich die Punks und Skins am Ende gegen Skinheads aus einer anderen Stadt verbündeten. Entsprechend blieb der Erfolg solcher Maßnahmen begrenzt, da die ideologische Überzeugung gar nicht erst von den Sozialarbeiter:innen problematisiert wurde, die – wie in diesem Fall – rechtsextremes Gedankengut zudem mit Verweis auf linke Einstellungen relativierten. Nicht zuletzt wirft der Bericht aber auch ein Schlaglicht auf solche von reinem Alkoholkonsum geprägten Ausläufer der DDR-Punkkultur in Ostdeutschland nach der Wende, die bereits von deren Pionier:innen kritisiert wurde.

Hallo werte SCUMFUCK Redaktion!

Viele Grüße aus der Kulturmetropole Cottbus. Zuerst muß ich euer geniales Punkrock Magazin loben. Ich hab vor ca. 1 1/2 Jahren zufällig eine Ausgabe in die Hand bekommen und erhalte es jetzt fast regelmäßig. Am besten gefällt mir, daß ihr nicht immer über Skinheads hetzt und nicht euer Fanzine für irgendwelche Politikacke mißbraucht. Wenn ich eure „Zeitschrift“ lese, fühle ich mich manchmal wie vor 10 Jahren, als es noch Punks mit Gehirn gab. Ich schätze ihr müßt ziemlich alte Opas sein. Was jetzt zur Zeit so abläuft in der PUNK-SZENE, speziell in Cottbus, ist echt traurig. Abgesehen davon, daß hier sowieso nicht viel los ist, wird das bißchen Punk-Szene auch noch von den Autonomen Spinnern und Drogenwischern kaputt gemacht. Aber genug gejammert, ihr habt sicher ähnliche Probleme. Es geht mir noch um etwas anderes. Ich habe nämlich vor drei Wochen, mit Unterstützung des Cottbuser Jugendhilfevereins einen Zelturlaub mit rechtsgerichteten Skins und Punks organisiert. Und mir haben einige Kumpels vorgeschlagen, daß ich einen Bericht ans Scumfuck schicken soll. Nun weiß ich nicht genau, ob Euch das interessiert und ob ihr das dann auch abdruckt? Also hab ich mir gedacht, ich schick euch einfach die „Story“, und ihr könnt das Teil dann entweder abdrucken oder an die Wand nageln oder...?! OK das dazu. Jetzt noch was anderes: Und zwar such ich die Platte „Hannover Fun“. Ich würde schon einen guten Preis zahlen! Zur Not würden mir auch die Aufnahmen reichen. Vielleicht könnt ihr mal rumhören. So das war's gewesen! Wenn jemand von euch Bock hat, kann er ja zurückschreiben! Noch viele Grüße von Abfall aus Cottbus!! (Anm. Fedor: An alle: Wir sind kein Rare-Platten-Suchdienst, haben weder gesammelte Zeitungsausschnitte über Skin/Punk/Street, noch sind wir eine Konzertvermittlungsgesellschaft bzw. ein Adressenverschiebdiro. Sorry, aber wir können uns nicht um jede Pupnase kümmern.)

Nun folgt mein Super Bericht (v. Abfall)

Es fing damit an, daß ich vor ein paar Monaten auf die Idee kam, irgendetwas mit Skins und Punks zusammen zu unternehmen. Bis dahin wurden einmal Fußballspiele gegeneinander organisiert oder ab und zu gab es Parties, wo Leute mit unterschiedlichen Ansichten eingeladen wurden. Diese Sachen waren zwar recht nett und liefen auch ganz gut ab, aber es reichte nicht, um wirklich gegenseitige Bekanntschaften zu ermöglichen.

Zuerst meinten alle: „Das geht nicht gut“ - Ich war selbst nicht ganz sicher, ob ich es riskieren sollte, mit einem Haufen Chaoten 10 Tage auf einem Zeltplatz rumzuhängen. Es wurde dann beschlossen, daß das Unternehmen vom Cottbuser Jugendhilfeverein finanziert wird und daß 3 Sozialarbeiter mitfahren. Am 17.7. ging es los. Mit einem Kleinbus und mehreren Autos fahren wir nach Falkenberg (zwischen Brandenburg und Sachsen). Als wir ankamen, regnete es erstmal, deswegen gingen wir erstmal auf die Terasse (halber Liter 1,90 DM), das ließ uns hoffen. Als die letzten ankamen, fingen wir an, unsere Zelte aufzubauen. Leider waren einige schon wieder so zu, daß es arge Probleme gab. Gegen 5 Uhr früh stand endlich das letzte Zelt (und zwar meins). Das dumme war nur, daß um diese Zeit schon wieder die ersten aufstanden und dem Trinken frönten. Also fiel diese Nacht der Schlaf aus! Damit hatte sich das Schichttrinksystem gebildet: Einer ging ins Zelt - der nächste wurde gerade nüchtern - der dritte trank mal einen Tag lang gar nichts u.s.w.... Nun gut das dazu. Nun werden sich einige fragen, wie es nun lief zwecks linke Zecken und Nazischweine an einem Tisch? Also die ersten drei Tage sah es alle 5 Minuten so aus, als ob es knallt. Die Glatzen setzten sich extra (die Panker auch) und irgendwie war es ziemlich verbissen. Dann fingen einige Glatzen an, im Suff Nazi-Lieder zu gröhlen... Naja, doch nach und nach passierte es, daß sich mal ein Punk, mal ein Skin in die falsche Ecke verirrt und was noch lustiger war, daß die Leute irgendwann nicht mehr störte! Jedenfalls gab es nach ein paar Tagen ein Ereignis, das alles änderte. Und zwar kam eine Horde Faxen-Glatzen aus Riesa an, die bereits nach einer knappen halben Stunde angingen, unsere Panckz zu belasten. Einer von unseren Leuten kam dann zu den Cottbuser Skins, der Lolpalpatrotismus und sie zogen los, um die Rieser Glatzen wegzuknallen. Die verstanden die Welt nicht mehr und führen am nächsten Tag nach Hause. Von dem Tage an lief es besser, als ich je gehofft hätte; die Glatzen benahmten sich schlimmer als die Punks - die Punks gröhlten Oi-Musike mit und zum Schluß wußte keiner mehr so richtig, was er eigentlich ist. Wir veranstalteten noch ein Voleyball Fight gegen die Einheimischen, den wir peinlicherweise verloren (dafür besiegten wir sie im Küsternenel trinken) und unternahmen noch einige Sachen von erheblicher Tragweite, die hier auszuführen, zu lange dauern würde. Insgesamt kann man sagen, daß es ein gelungenes Unternehmen war. Und ich würde mir wünschen, daß Leute in anderen Städten auch mal soetwas auf die Beine zu stellen. Nicht daß wir in Cottbus uns jetzt alle lieben, aber ich würde schon sagen, daß sich die Situation in Cottbus entspannt hat und irgendwann muß mal ein Anfang gemacht werden, mit diesen Scheiß Prügeleien Schluß zu machen. Vielleicht, wenn sich ein paar Leute Mühe geben, könnte man auch mal Konzerte für Skins'nPunks organisieren. Und den Leuten die ganze rechte und linke Polit Scheiße auszutreiben und klarzumachen, worum es eigentlich geht. Denn eins haben ich festgestellt: Im Saufen nehmen sich alle nicht viel.

OK, das war mein genialer Bericht vom größten Zelt Ereignis der letzten 10 Jahre. Tschau sagt allen Pankern und Skinheads Abfall aus Cottbus. (Anm. Fedor: Genial - Zeichensetzung und Groß/Kleinschreibung darf man ja dann wohl erwarten!)

137

Hallo Abel!

...Deine Wochenenderlebnisse sind echt geil, ja, ja! Wenn einer eine Reise tut, He und noch was. Hörst Du Dir echt Helge Schneider an ??? Bei Euch muß es echt geil sein. Bei uns ist alles Scheiß, es gibt Nazis in Fülle mit Hülle (Hülle und Fülle). Man kann in Punkklamotten hier überhaupt nicht rumrennen, wenn Du es doch tust (als Punk rumlaufen), kann es passieren, daß Dich manche schon als Selbstmörder bezeichnen. Hier kann man nirgends hingehen, ohne ein paar Nazis zu treffen, weder einkaufen, baden oder irgentwo anders hin. Es sind überall nur Nazis, Nazis und noch mal Nazis. Das macht mich als Punk total verrückt. Ich wohne in Biehla (Scheiß Dorf = am Arsch der Welt), nichts los, nur Idioten, Coole, Vixer und Schwule. Biehla liegt ungefähr 10-15 Kilometer von Hoyerswerda entfernt. Die Stadt kennst Du doch, oder? André Lorenz, Biehla.

Abb. 97 Leserbrief
in „Scumfuck Tradition“,
#20 (1992) Duisburg (BRD)

H Fedor!

...Noch was zur nicht enden wollenden Politik- bzw. Nichtpolitikdiskussion. Daß das „SCUMFUCK“ kein autonomes Sprachrohr ist, ist okay. Aber Fascho-Terror hat für mich nicht viel mit Politik zu tun. Am 8. Mai haben Nazi-Skins in Magdeburg einen Punk-Treff überfallen und dabei Torsten Lumprecht kaltgemacht - ohne vorher mit ihm über Politik zu diskutieren. Und das, dem Punkrock verpflichtete „SCUMFUCK“ soll sich mit sowas nicht beschäftigen? Mir ist egal ob jemand stolz darauf ist, Deutscher zu sein oder ob er einen deutschen Schäferhund hat oder was weiß ich. Aber wer verlangt, daß im „SCUMFUCK“, nichts zum Thema Fascho-Terror erscheint, unterstützt in my mind diese Kacke. Grüße! Matthis Heile, O-Fredersdorf (Anm. Gegen okaye Berichterstattung haben wir nix.)

Schlussbemerkungen

138

SPUR – Eine Quellensammlung
„negativ-dekadenter“ Sub- und Jugend-
kulturen im Archiv der Jugendkulturen

Die vorliegende Quellenedition schließt eine wesentliche Lücke in der historischen Aufarbeitung der Jugend- und Subkulturen in der DDR. Bisher bewegte sich der Diskurs zu den „negativ-dekadenten“ Gruppierungen – von Punks und Heavys bis hin zu Skinheads und der Gothic-Bewegung – entweder im Bereich der retrospektiven Erinnerungskultur, geprägt von biografischen Anekdoten und der Nostalgie (oder dem Trauma) der Beteiligten, oder er stützte sich auf die Akten der staatlichen Sicherheitsorgane. Letztere bieten zwar eine detaillierte Überwachungschronologie, spiegeln jedoch primär den paranoiden und kriminalisierenden Blick des DDR-Machtapparats wider.

Das Alleinstellungsmerkmal dieser Edition und der im Rechercheprozess gesichteten Dokumente liegt in ihrer Zeitgenossenschaft. Die hier versammelten Briefe, Berichte und Fanzine-Beiträge erlauben erstmals einen ungefilterten Einblick in die Erlebnisse, Schicksale und Aktionen der Akteure, wie sie diese *in genau jenem Moment* dargestellt wissen wollten.

Deutlich werden aber auch methodische Vorbehalte: Diese Quellen sind keineswegs „authentischer“ oder „wahrer“ als spätere Rückblicke. Jede Form der (schriftlichen) Äußerung in einer Sub- oder Jugendkultur ist immer auch ein Akt der Selbstinszenierung. Doch gerade diese Inszenierung ist historisch aufschlussreich. Sie zeigt uns nicht, wie es „wirklich war“, sondern wie die Protagonist:innen ihre Situation damals empfanden, welche Intentionen sie verfolgten und welches Bild sie von sich selbst nach außen – und über die Grenze hinweg – vermitteln wollten.

Trotz der Materialfülle weist die Quellensammlung spezifische Verzerrungen auf, die bei der Analyse berücksichtigt werden müssen: So stammen die überlieferten Dokumente fast ausschließlich von männlichen Akteuren. Während neuere Beiträge die Rolle von Frauen etwa im DDR-Punk verstärkt beleuchten, bleiben

sie in den zeitgenössischen schriftlichen Quellen unterrepräsentiert. Noch deutlicher wird dies bei den Heavy-Metal- und Skinhead-Szenen, deren Anhänger sich ohnehin seltener in Fanzines äußerten als Punks. Selbst in der Gothic-Bewegung, in der Frauen von Anfang an stark vertreten waren, finden sich kaum eigenständige Berichte in den vorliegenden Fanzines.

Zudem fällt auf, dass es oft dieselben wenigen Akteure waren, die den Kontakt zu westdeutschen Fanzine-Herausgebern suchten. Diese „Multiplikatoren“ fungierten als informelle Pressesprecher ihrer lokalen Szenen. Ihre Berichte geben daher oft nur Teilaspekte wieder und sind durch die persönlichen Prioritäten dieser Schreiber gefiltert.

Und schließlich dokumentiert die Edition vor allem den Informationsfluss von Ost nach West. Reiseberichte westdeutscher Szene-Angehöriger, die in die DDR fuhren, sind vergleichsweise selten. Das Interesse an direktem physischen Kontakt war – wohl auch bedingt durch die hohen Kosten (Zwangsumtausch) und die bürokratischen Hürden des Grenzübertritts – weit weniger ausgeprägt als der briefliche Austausch.

Dennoch markiert diese Quellenedition einen großen Schritt weg von einer rein behördlichen oder rein nostalgischen Geschichtsschreibung. Indem wir die Stimmen der Akteure in ihrer damaligen Unmittelbarkeit ernst nehmen, befreien wir die Geschichte der DDR-Subkulturen aus der Klammer der Stasi-Unterlagen und rückblickenden Verklärung.

Diese Sammlung dokumentiert die Eigensinnigkeit einer Jugend, die sich in einem repressiven System und nach dessen Zusammenbruch ihre eigenen Räume schuf – mit allen Widersprüchen, Fehlern und der Leidenschaft des Augenblicks. Das SPUR-Projekt schließt damit an eine historische Aufarbeitung an, die Sub-, Jugend- und Popkulturen in der DDR nicht nur als Objekt staatlicher Verfolgung, sondern als subjektive Lebenswelten begreift.

Literaturhinweise

Böhlke, Michael / Henryk Gericke (Hrsg.): *Too much Future! Ostpunk. Punk in der DDR 1979–89*, erw. und veränd. Neuaufl., Berlin 2007 [2005].

Eisler, Christiane: *Wutanfall. Punk in der DDR 1982–1989: Die Protagonisten damals und heute*, Leipzig 2017.

Furian, Gilbert / Nikolaus Becker (Hrsg.), „Auch im Osten trägt man Westen“: *Punks in der DDR – und was aus ihnen geworden ist*, Berlin 2008.

Galenza, Ronald / Heinz Havemeister (Hrsg.): *Wir wollen immer artig sein – Punk, New Wave, HipHop und Independent-Szene in der DDR 1980–1990*, Berlin 1999.

Hahn, Anne / Frank Willmann: *Satan, kannst du mir noch mal verzeihen. Otze Ehrlich, Schleimkeim und der ganze Rest*, Mainz 2008.

Lange, Sascha / Dennis Burmeister: *Our Darkness. Gruftis und Waver in der DDR*, Mainz 2022.

Lipp, Florian: *Punk und New Wave im letzten Jahrzehnt der DDR. Akteure – Konfliktfelder – musikalische Praxis*, Münster u. New York 2021.

Mohr, Tim: *Stirb nicht im Warteraum der Zukunft: Die ostdeutschen Punks und der Fall der Mauer*, München 2017.

Moldt, Dirk (Hrsg.): *mOAning star. Eine Ostberliner Untergrundpublikation. 1985–1989*, Berlin 2005.

Okunew, Nikolai: *Red Metal. Die Heavy-Metal-Subkultur der DDR*, Berlin 2021.

Wellgraf, Stefan: *Staatsfeinde. Rechte Subkulturen in Ostdeutschland seit den 1970er Jahren*, Berlin 2026.

